This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

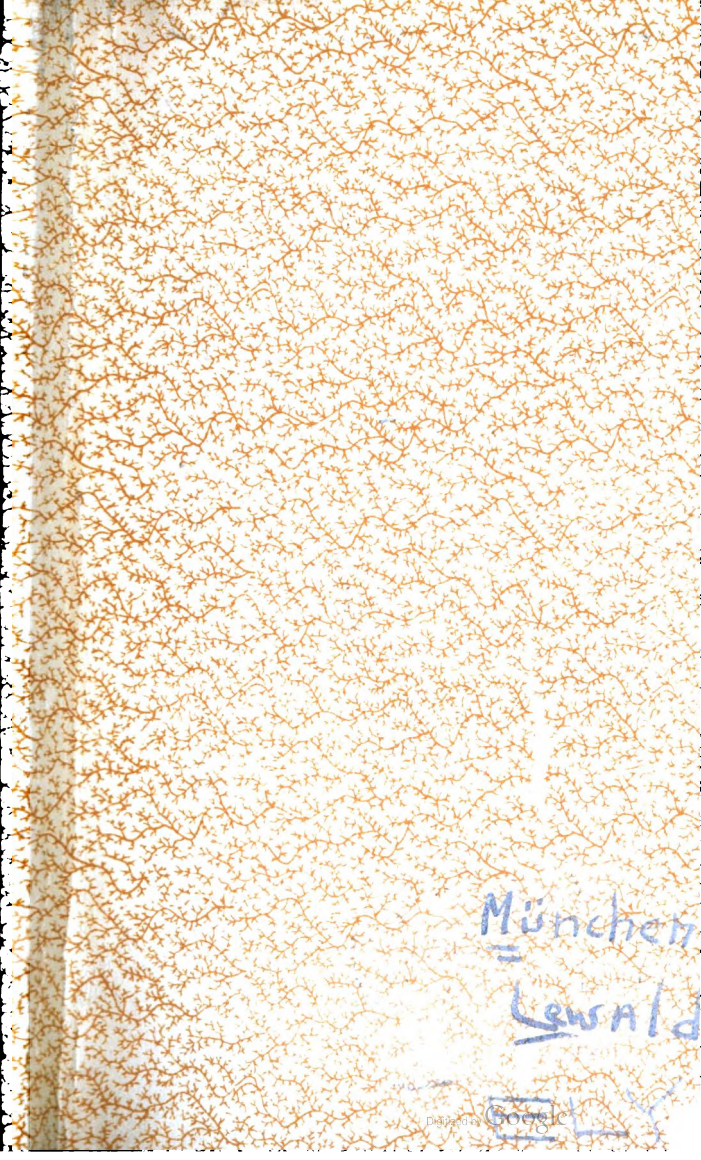
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Digitized by Google

München
Lewald

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Panorama von München.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nat in A
1/22-09
O.B
13154
G. 9143-33

Panorama

von

München.

Von

August Lewald.

C

Zweiter Theil.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1835.

LIBRARY.
Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
471797

„So wie die Phantasie blos durch Betrachtung mannigfaltiger Vorstellungen Politur und Feinheit erhält; so kann auch die Urtheilskraft nur durch öftere Vergleichungen einen gewissen Grad von Stärke und Richtigkeit erlangen. Nichts gibt so häufig Gelegenheit, die Urtheilsfähigkeit in kurzer Zeit zu üben, als das Reisen. Jeder Tag verschafft neue Ideen; jede Bekanntschaft berichtiget einige.“ —

Aus dem Engl. des Sherlok. (1784.)

Digitized by Google

Neue Kunst.

Es ist in dieser Welt voll politischer Wirren und Zerwürfnisse aller Art, eine gewiß merkwürdige Erscheinung, ein friedliches Völkchen von Künstlern zu beobachten, befangen in den engsten Interessen, an den Stufen des Thrones nistend, und dort mit gemächlicher Ruhe seine Werke zu Tage fördernd. Die Außenwelt interessirt diese Leute nur, in so fern sie Gegenstände zum Malen darbietet, nur Licht, Farbe, Form, beschäftigt sie; sie geben sich mit unendlichem Fleiße ihren Bestrebungen hin; das Gerüste an der Decke ist ihr Bereich, die Figuren, die um sie vollendet schweben, ihre Welt, ihre kleinen Eifersüchteleien unter sich und Zwistigkeiten mit den Professoren der Academie ersetzen ihnen alle jene wichtigen und unwichtigen Fragen, welche in diesem Augenblicke die Menschheit beschäftigen. Cornelius ist die Sonne dieses Systems, um die sich Alle drehen. Aber auch an Kometen fehlt es nicht, die in scheinbar willkührlichen Kreisen, unabhängig von den allgemeinen Gesetzen, ihre freie Bahn durchlaufen. Dieß sind jene Künstler, die fern von

Digitized by Google

den Palästen und Kirchen, in der Hütte, am Bache, auf den Bergen, ihre Vorbilder suchen, ihre Werke schaffen. Alle huldigen jedoch einer Centralsonne, die diesem ganzen Kunsttreiben Licht, Wärme, Leben verleiht, und diese ist der König.

Man glaubte damals nicht, als der Kronprinz von Baiern den fremden Architecten zu beschäftigen anfing, und mit dem Maler Cornelius Arm in Arm im Hofgarten gesehen wurde, welchen Umfang das Kunsttreiben einst in diesem Lande erreichen, mit welcher Beharrlichkeit es zu einer gewissen Höhe gebracht werden würde; so unglaublich war dieß, wenn man die vorhandenen Mittel dabei in Erwägung zog.

Klenze kam aus Cassel nach München. Er hatte Theil an der Vollendung jener Herrlichkeiten genommen, womit Hieronymus die Stadt beschenkte. Der Ruf, welcher dem jungen Manne folgte, war nicht aufmunternd, ihm große Aufträge zu vertrauen, und die ersten Werke, die er ausführte, das Leuchtenbergische Palais und das Eingangsthor in den Hofgarten waren nicht geeignet, eine günstigere Meinung von seinen Fähigkeiten zu verbreiten. Aber er brachte eine Mappe herrlicher Studien und Zeichnungen, einen Kopf voll fertiger Plane und Entwürfe, eine Brust voll Muth und Streben mit, und dieß fand bei dem Kronprinzen willkommenen Anklang. Nie noch begegneten sich Wünsche wie hier. Mit einem Male fanden Beide, was sie hofften und ersehnten. Ein glückliches Zusammentreffen! Der Wunsch, einer Samm-

Digitized by Google

lung von werthvollen Antiken, denen in dem Verlauf der Zeiten Vergrößerung und Bereicherung zugedacht war, einen glänzenden und zweckmäßigen Aufbewahrungsort zu bauen, gab dem schnellen Entschluß sein Entstehen, den schönen Pavillon zu schaffen, der nunmehr unter dem Namen der Glyptothek bekannt ist, und mit dem die neue Aera der Kunst in München ihren Anfang nimmt.

Bis dahin zeigten dort die jüngeren Bestrebungen im Felde der Architectur eine große Nüchternheit und Bedeutungslosigkeit, gegen welche selbst die baroken Ueberladungen einer erst vor Kurzem entschwundenen Zeit den vollständigsten Sieg davon trugen. Hier war Ernst, Stolz, Pracht, mitunter Größe anzutreffen, wovon die neuern Bauten bei aller Ausdehnung keine Spur zeigten. Das Utzschneider'sche Bräuhaus in der Briennerstraße, die Häuserreihe mit Arcaden am Marsplatze, und die andern, diesen Platz umgebenden Gebäude, sind in jener Zeit entstanden, und mögen als Belege des damals herrschenden Geschmacks dienen. Es konnte nicht fehlen, daß das Ungewöhnliche in den Verhältnissen des „Kronprinzenbaues," wie man die Glyptothek benannte, großen Tadel hervorrief. Ich selbst überzeugte mich oft, wie gute Münchener Bürger mit harten Worten einem Bauwerke allen Werth abzusprechen bemüht waren, das in diesem Augenblicke ihrer Stadt zur schönsten Zierde gereicht.

Die Glyptothek ist der erste Vorwurf gewesen, woran Klenze's jugendliches Genie auf dem neuen-

Digitized by Google

Felde der Ehre und des Ruhmes, das sich vor seinem Blicken so leuchtend ausbreitete, auf würdige Weise seine Kräfte versuchte. Daher die jugendliche Unbesonnenheit, die durch die schöne Form überall zu uns niederblickt. Wie der junge Dichter am übersprudelnden Schwall seiner Lyrik, der Musiker in der Fülle seiner Harmonien, so ist der Baumeister hier am Reichthum der Verzierungen und Decorationen gescheitert. Schon, daß er das Marmorhaus, statt es zu erhöhen und es leicht in die Luft zu erheben, aus dem Kiesboden mühselig empor wachsen ließ, der später rings umher abgestochen werden mußte, um der Façade das kümmerlich gedrückte Ansehen zu benehmen, zeugt von der glühenden Eile, womit der jugendliche Geist des Bauherrn sein Werk erschaffen zu sehen wünschte, ohne vorher die nothwendigsten Rücksichten dabei zu berechnen. Dieselbe Unüberlegtheit lernen wir im Innern kennen. Man wollte einer Sammlung von Antiken die nöthigen Räume schaffen, um sie nach Zeit und Ort getrennt, und dennoch im Zusammenhange genießen zu können. Es ist augenscheinlich, daß die Antiken stets als Hauptsache, die Hülle, welche um sie gebaut werden sollte, nur als dienende Nebensache zu betrachten war. In der Ausführung stellt sich uns das Gegentheil dar. Wenn man auch davon ausgehen wollte, durch die Somptuosität des Gebäudes die hohe Achtung an den Tag zu legen, die man vor der Sammlung von Kunstwerken hegte, die darin aufbewahrt werden sollte, wenn das Material und seine

Digitized by Google

Bearbeitung, das prächtig die unscheinbaren, ehrwürdigen Reste einer untergegangenen Welt umgab, von dem Werthe zeugen sollte, den man ihnen beilegte, so war doch die Ostentation, trotz aller geheuchelten antiken Würde, modern und flitterhaft zu glänzen, so in die Augen springend, daß sie den Eindruck schwächte, statt ihn zu befördern, zu erhöhen. Man hat hiedurch sogar erlangt, daß der flüchtige Beschauer der Hülle mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden sich geneigt fühlt, als dem, was sie umschließt, und daß ein hausbackener Verstand unserer Tage, dem Griechenland erst durch die baierische Werbung näher rückte, die goldenen Cassetten und den glatten Stuck der Wände bewundert, ohne einen Blick auf die heidnischen Nacktheiten zu werfen, die doch so rücksichtsvoll und anständig waren, sich mit dem modernen Weiublatte zu bekleiden, um salonfähig zu werden.

Wäre einfache Erhabenheit, ruhige Schönheit der Form, dem Zwecke nicht entsprechender gewesen, als diese hüpfende, tändelnde Pracht, dieser verwegene Glanz neben den altergrauen, verstümmelten Repräsentanten ewiger Schönheit, die jetzt bescheiden zurücktreten, wo sie unbedingte Vergötterung zu fordern berechtigt sind? Würde das Gebäude der Glyptothek einen Gartenpavillon vorstellen sollen, mit Bädern, Ruhegemächern, Sälen zu verschiedenem Gebrauche, ich würde es für bizarr halten, statt der, unserm Klima, so wie unsern Sitten und Gewohnheiten so zweckmäßig erscheinenden Einrichtungen, den kalten Marmor

Digitized by Google

das nakte Gold herrschend angebracht zu finden, aber ich könnte dennoch den Geschmack nicht schelten, der Alles dieß hervorgebracht. Jetzt aber muß der warme Verehrer antiker Schönheit zürnen, daß diese stralende Folie ihr beigegeben wurde, um sie zu verdunkeln.

Einige Säle waren dazu bestimmt worden, die Erstlinge der neuerfundenen Frescomalerei aufzunehmen nachdem die unvollkommenen Versuche in den Arcaden des Bazars ausgestellt worden waren. Cornelius selbst wirkte hier im Vereine mit Zimmermann, Schlotthauer, Heß. Der Meister hat auf diesen Flächen die reiche Fülle seines großen Geistes abgespiegelt. Der Göttersaal, der trojanische Saal sind großen tragischen Dichtungen vergleichbar; ihre Beschreibung fordert Dichterkraft, und sie würde dann den Eindruck irgend einer Shakespear'schen Tragödie machen. Die Idee erregt bei der Anschauung hohe Bewunderung, die Ausführung aber läßt kalt. Die Figurenmasse lastet über unserm Haupte und beengt das Gemüth; überall ist der Kampf mit dem widerstrebenden Material noch ersichtlich. Die Ferne hebt sich nicht empor, nirgend ist Duft, Durchsichtigkeit, nirgend sind leuchtende Gewande sichtbar. Die Farben sind erdig, und die Bläue des Meeres, der Horizont, die weit entlegene Stadt verschwimmen nicht; Alles drückt, preßt, rückt näher, verengt den Athem, und wir können kaum Worte aus der armen Brust heraufholen, um diesen und jenen Kopf zu bewundern, den Reichthum und den Sinn der Arabesken zu loben, und die ganze tief

Digitized by Google

durchdachte, meisterhafte Composition aus vollem Herzen anzustaunen.

Aber die Menge bewundert dieß Alles; sie kommt mit Erwartungen, sie bringt Bewunderung mit, und sie zollt sie rücksichtslos dem Neuen, das so schmuck ihr in die Augen strahlt. Kann man nun mit Ernst behaupten, daß auf solche Weise ehrlich gesorgt wurde, den Geschmack zu bilden? Ist es recht, daß die Neuern sich aller Mittel bedienten, wodurch sie auf die im Urtheilen ungeübte Mitwelt mächtig einwirken konnten, um an diesem Orte sich hervorzuthun? Hier, wo der Tempel von Aegina, aus dem Blütenalter griechischer Kunst, seine Schönheit entfalten soll, wo der Torso des Riobiden gleichsam schlummernd des Künstlers harrt, der ihn dereinst ergänzt und zum neuen Leben erweckt, wo der große Faun, das Herrlichste, was wir aus dem Alterthume besitzen, seinen Götterrausch verträumt — ist es nicht als wenn eine lärmende Musik eines neuen italienischen Meisters sich uns aufdrängt, wenn wir einer enharmonischen Sonate Sebastian Bach's am einsamen Clavier nachdenken, und sich in ihre Tiefen versenken wollen? — Und der rauschenden Musik könnte man leichter entfliehen, als jener Umgebung. Ich wollte den aufrichtigen Mann finden, der mir gestände, daß ihn Klenze's Ornamente nicht beim Beschauen der plastischen Kunstwerke störten und abzögen.

Aber es sollten einmal selbständige Kunstwerke entstehen; die verherrlichenden Inschriften

Digitized by Google

waren gleichsam schon fertig, um an die Thüren geheftet zu werden, und es mußte nun doch einmal der Anfang gemacht werden. Wir können nichts dagegen einwenden. Wenn der Beginnende aber im Geleite des Vollendeten erscheint, so hätte er bescheidener auftreten sollen. Andere Vorwürfe wären für diese jugendlich sich regenden Kräfte passender gewesen, und den plastischen Alterthümern hätten einfache Hallen genügt, worin ein hinreichendes Licht sich verbreitet und ein geläuterter Geschmack sich zu erkennen gegeben haben würde.

Die Glyptothek ist noch immer unvollendet, alle Verschönerung, die sie durch die Sculptur erhalten sollte, ist bis auf einige unbedeutende Steinarbeit am Frontispiz, noch zu erwarten. Sowohl das breite Giebelfeld harrt seines Basreliefs, als auch die Nischen an der Façade ihrer Statuen, und dieses Alles ist doch so unumgänglich, um den Eindruck hervorzubringen, den der Erbauer beabsichtigte. Die leichte, ächt antike Eleganz, wodurch sich diese Façade, vor Allem, was Klenze sonst schuf, auszeichnet, ist ohne jene Bildnereien nicht vollkommen zu erreichen. So lange die Nischen unbewohnt sind, starrt das Gebäude wie aus leeren Augenhöhlen uns an, und so lange das Giebelfeld noch kahl ist, erscheinen die kleinern Verzierungen ringsumher, von einer unbegränzten Armuth. Nur die schöne Säulenhalle bietet dem forschenden Auge einen erheiternden, vollkommen genügenden Ruhepunct.

Bedeutend vorgeschritten erscheint der Architect,

Digitized by Google

wenn man sein jüngstes Werk diesem Erstlinge an die Seite setzt, wie er es selbst in der Wirklichkeit gethan hat.

Unweit der Glyptothek, in nordöstlicher Richtung von ihr, und so, daß man Beide mit einem Blicke in's Auge zu fassen vermag, erhebt sich die neue Gemäldegallerie oder Pinakothek, kein Pavillon, sondern ein Palast, ein Prachtgebäude in der wahren Bedeutung des Wortes. Die allgemeine Stimme erhebt dieß Werk über Alles, was Klenze bis jetzt geschaffen, und selbst der König rief kürzlich bei einem Besuche desselben aus, indem er die Stufen zum Portale hinanstieg: „Es ist doch ein herrliches Gebäude!“ — Alles ist hier großartig, glänzend und im höchsten Grade zweckmäßig, so weit man bis jetzt von dem Unvollendeten auf das Ganze schließen kann. Zweifel erregen freilich die in zu großer Höhe angebrachten Fenster, welche den, auf dem untern Theile der Wände aufgehängten Gemälden, hinlängliches Licht geben sollen; da man jedoch behauptet, daß dieser wichtigste Punct in genaue Erwägung gezogen worden sey, so läßt sich für jetzt mit Bestimmtheit nichts dagegen einwenden. Eben so scheint es, daß die Frescomalereien in den Kuppeln der Loggia, zu klein in zu großer Höhe angelegt, einst nicht, von unten aus gesehen, verständlich seyn werden, aber auch hiebei wird das Gegentheil versichert und die vollkommenste Beruhigung ertheilt.

Die Pinakothek wird aus der großen Masse von Gemälden aller Schulen und Zeiten, die sowohl in

Digitized by Google

München als in Schleißheim angehäuft ist, nur das Vorzüglichste aufnehmen. Man nennt nur etwa sechszehnhundert Stücke. Diese sollen nach den größten Meistern einer jeden Schule classificirt, in besondere Säle kommen, woran in einer Reihe kleiner Cabinette sich die mindern Stücke dieser Schule, oder ihre Nebenzweige sinnig anschließen werden. Mehr als die Hälfte der Wände in den Sälen soll mit einfachen Tapetenbekleidungen versehen, und die Gemälde in solcher Höhe aufgehängt werden, daß man ohne alle Schwierigkeit sie betrachten kann. Hier wird also kein störendes Beiwerk den Ernst des Beschauers zerstreuen, und so wie der Goldrahmen jedem Kunstwerke als entsprechendste Begränzung dienen wird, so kann die prachtvolle Stuccatur der Decke, Friese und Simse, als bedeutungsvolle Einfassung ganzer Schulen und Classen gelten. Embleme umgeben hier die Namen der Meister, und alle Ornamente sind bezeichnend, ernst und prächtig. Eine Wanderung durch diese Räume wird einst eben so lehrreich als befriedigend seyn, und gewiß den höchsten Genuß bieten, dessen der Kunstfreund in Deutschland theilhaftig werden kann. Der richtige Geschmack, der überall in diesem Gebäude sich bemerkbar macht, schuf aus dem Verbindungscorridor, der südlich an den Sälen hinläuft, ein Museum ganz eigener Art. Es ist dieß die Loggia, hoch und gewölbt, mit langen, italienischen Bogenfenstern, worin, unter Zimmermann's Leitung, die Geschichte der Malerkunst bildlich dargestellt wird, theils in Allegorien, theils in

Digitized by Google

Scenen aus dem Leben der Maler. Die Ausführung dieser Aufgaben hätte, nach meiner Meinung, den größten Talenten der Münchener Kunstwelt überantwortet werden sollen. Mittelmäßigkeit in solcher Nähe dem Vortrefflichsten an die Seite gesetzt, wird mittelmäßiger. Sollte die Pinakothek, dazu bestimmt, nur die strengste Auswahl von Meisterwerken älterer Zeit aufzunehmen, nicht auch das Herrlichste aus den Werken der Neuesten aufzuweisen haben? Wie? oder fühlte man zu sehr, daß Alles noch zu sehr im Streben begriffen sey, daß nichts von dem Neuesten seinen Rang in dieser Nähe würde behaupten können? Wollte man der Nachwelt keinen bedeutenden Namen unserer Zeit opfern, und zog man es deßhalb vor, die Loggia von unbekannten, jungen Leuten ausführen zu lassen? Ich mag hierüber nicht entscheiden. Wahr ist, daß in diesem Frühjahre (1854) mehres wieder ausgehauen werden mußte, was durchaus nicht für würdig erachtet werden konnte, hier zu bestehen, aber eben so wahr, daß manches Einzelne sich kühn Allem an die Seite stellen darf, was an andern Orten und bei andern Gelegenheiten hier hervorgebracht worden ist.

So wie die Pinakothek als der Gipfel der modernen Architectur betrachtet werden kann, so ist ein anderes Werk Klenze's, der Palast des Herzogs Max, das schönste Privatgebäude in München zu nennen. Es ist in sehr reinen Verhältnissen erbaut, und von einer edeln, ansprechenden Einfachheit. Im Innern enthält es Frescogemälde Kaulbach's, die vor allen an-

Digitized by Google

dern sehenswerth sind, da er als der Begabteste und Hervorragendste dieser ganzen Malerwelt erscheint. — — Wenn wir das Panorama Münchens überschauen, so erblicken wir überall noch Gerüste, behauene Steine, Ziegelhaufen und Kalkgruben. Die Kirchen, Basiliken und Walhalla's sind noch im Werden begriffen. Es kann nicht geläugnet werden, daß manche Spur von Schönheit sich jetzt schon an diesen unvollendeten Werken zeigt, jedoch wird jeder Unbefangene leicht einsehen, daß das Großartigste hier nicht erreicht werden wird. Es ist zu viel begonnen worden. Brauchte man sonst in bessern Zeiten hundert Jahre um ein bewunderuswerthes Werk zu vollenden, so ist hier die Aufgabe gestellt, hundert Werke, die alle auf Bewunderung Anspruch machen, in einem Jahre zu beendigen. —

Die Uebung hat nunmehr manche mechanische Fertigkeit in der Behandlung des Materials hervorgerufen, worin München, in Deutschland wenigstens, der Vorrang eingeräumt werden muß. Ziegel zu brennen, Steine zu behauen, Mörtel zu bereiten, weiß man hier besser wie anderswo. Eben so ist man fortdauernd bemüht in dem technischen Theile der Malerei Verbesserungen zu machen, und es fehlt nicht an Gelegenheit sie sogleich in Anwendung zu bringen. Man weiß, daß Glasmalerei, Fresco und Enkaustik hier in neuester Zeit wiederbelebt wurden.

Im Felde der Glasmalerei sind sehr befriedigende Versuche ausgeführt worden, die in Einzelheiten selbst

Digitized by Google

die bewundertsten Gemälde der Vorzeit überflügeln. Das Bedeutendste, was bis jetzt erschienen ist, war das Chorfenster für die gothische Kirche einer Vorstadt, die Krönung der Jungfrau darstellend. Ruben, ein junger Schweizer, zeigte für diese Compositionen ein großes Talent; wer sein Fenster sah war entzückt, wer jedoch seinen Carton gesehen hatte, war es in höherm Grade gewesen. Man denke sich in die Lage des Künstlers, der seine wohldurchdachte Zeichnung, in allen ihren verschiedenen Abtheilungen symbolisch und auf das Engste verbunden, mühsam auf den riesengroßen Carton gebracht hat, und nun mit einigen Zügen, ganz trocken, hier ein Ornament, dort ein Paar Figuren weggestrichen sieht, ohne andern Grund, als daß es keine Billigung erhalte, oder mit der Bemerkung: „daß man keine nackten Weiber wolle," u. dergl. So ist es Ruben ergangen, deßhalb mußte er seinen kunstvollen Ideenbau zerstören, und ohne Begeisterung hineinflicken, was verlangt wurde. Darum verloren wir die schönen Figuren Adams und Evas, darum dieß und das, was jetzt ein trauriges Beiwerk ersetzen muß, welches der Maler im Zorn seines Gemüthes hinzufügte, um die Lücken auszufüllen. Weher thun diese Censurstriche der Künstlerbrust, als die Reihe von Gedankenstrichen, die der Verfasser eines Buches, nach dem Drucke, darin findet. Die Gedanken, die sie ersetzen sollen, lassen sich am andern Orte wohl aussprechen; eine zweite Auflage unter günstigern Verhältnissen ist denkbar — aber das Fenster in der gothi-

Digitized by Google

schen Kirche wird hundert neue Auflagen des Menschengeschlechts überdauern und Ruben findet kein Mittel sich verständlich zu machen, und das Unrecht zu verkünden, das an ihm verübt wurde. Dieß waren die Beweggründe, welche diesen jungen Künstler vermochten, sich von der Ausführung der Glasmalereien zurückzuziehen, deren noch fünfzehn für dieselbe Kirche erheischt werden. Es ist zu bedauern, daß er ihnen auf solche Weise entrissen wurde.

Viele andere Klagen hört man im Stillen, hier ist es Zurücksetzung, dort Uebervortheilung, hier entspringen sie aus Dünkel, dort aus Geiz; es ist schwer zu entscheiden, auf welcher Seite sich das Recht befindet. Es konnte bei den obwaltenden Umständen, wo in so kleinem Raume, eine bedeutende Menge junger Talente, fast zu gleicher Zeit, den Wettlauf begonnen haben, nicht fehlen, daß sie sich reiben, überschlagen, stürzen, ja durchgehen mußten. Die Kältern haben sich von allen öffentlichen Arbeiten zurückgehalten, Besonnere fangen an sich davon zurückzuziehen, und so ist es wohl möglich, daß das Beste und Vollendetste einmal gar nicht dort anzutreffen seyn wird, wo man es zu finden sich berechtigt glaubt. —

Die Kunst, das Wachs als Bindemittel für Malereien auf Kalk anzuwenden, war seit dem Alterthume verloren gegangen. Dieß Verfahren hat vor dem Fresco das voraus, daß besonnener dabei zu Werke gegangen werden kann und daß auch Verbesserungen zu machen sind. Bei jener Art, wo bekanntlich die

Digitized by Google

sichere Hand dem frischen Anwurfe, Zeichnung und Ausführung zugleich anvertrauen muß, damit sie trocknen und mit der Mauer eins werden, gelingt es nur, das Bild von ihr zu tilgen, wenn man seine Oberfläche zerstört. Auf diese Weise kann es wohl ganz neu gemalt, nie aber in einzelnen Theilen verbessert werden. Die Malerei mit heißem Wachs gewährt diesen Vortheil, und ist dabei eben so dauerhaft, als wenn die Farbe mit dem Marmorkalke eintrocknete, wie die frischen enkaustischen Bilder beweisen, welche in Pompeji aufgefunden worden sind. Diese wichtige Erfindung, welche bei den Werken der neuen Schule in München, so großen Vorschub leistet, eignet sich nun im Stillen, der öffentlichen Meinung zum Trotze, der Maler Fernbach zu, der dabei eine traurige Geschichte erzählt, von Verfolgung und schnödem Undank. Er gibt vor mit seiner Entdeckung zu voreilig herausgetreten zu seyn, und nachdem er über tausend Gulden verlaborirt und Zeit und Mühe umsonst eingebüßt habe, nun um den Lohn gebracht worden zu [illegible], und zugleich die Ehre der Entdeckung einem [illegible]rn überlassen zu müssen. Fernbach ist ein anspruchloser Mann, der Tag und Nacht zu grübeln im Stande ist, und auch jetzt schon wieder eine neue Erfindung gemacht zu haben vorgibt. Diese soll in einem Firniß bestehen, wodurch er Kupferstiche, vor dem Verderben durch Nässe, schützen will. Er brachte mir ein so von ihm zubereitetes Blatt, tauchte es in Wasser, goß Wasser darüber aus, und ließ es dann in der Sonne trocknen,

Digitized by Google

ohne daß man eine Spur von seinen hydraulischen Versuchen daran mehr entdecken konnte. —

Im Reiche der Sculptur ist nur Schwanthaler zu nennen. Die großen Werke, womit einige Plätze der Stadt geziert werden sollen, sind Rauch und Thorwaldsen übertragen. Bis jetzt hat München noch nichts in dieser Kunst aufzuweisen, was mit den Leistungen ihrer Schwestern in die Schranken zu treten berechtigt wäre. Mehres ist jedoch für die nahe Aufstellung vorbereitet.

Mehr Genuß als die unvollendeten, noch im Bau begriffenen Werke selbst, voll Lärm, Staub und Fährlichkeit mancherlei Art, gewähren die Ateliers der Künstler, wo Alles vorbereitet und durchdacht, dem Eintritte in's Leben und in die Welt entgegenharrt. Ich möchte mir hier die Zauberkraft des hinkenden Teufels wünschen, um die Dächer vieler stillen Häuser zu lüften, wo bei der einsamen Lampe der denkende Meister seinen Entwürfen nachsinnt. Dieser hat einen kräftigen Cuirassier, Jener ein schlankes Dirnchen vor sich, um Formen zu studiren; hier begeistert die Muskelkraft des Armes, dort die Wellenlinie des Busens. Ein alter Judenkopf mit struppigem Barte, das Runzelgesicht einer Caffeeschwester, ein Bündel todter Vögel, ein Eichhörnchen, ein Blumenstrauß, ein Haufen großer Blätter und Gräser, Steinfragmente, Holzsplitter, wer wollte alle Gegenstände aufzählen, womit der Maler sich umgibt, um mit scharfem Auge die Eigenthümlichkeiten der Dinge in ihrer äußern Erscheinung

Digitized by Google

wahrzunehmen. Und nicht bloß im einsamen Zimmer, auch an öffentlichen Orten, im Caffeehause, beim Biere, auf der Gasse — überall macht er seine Studien, überall schlägt er seine Kunstwerkstätte auf.

In dem großen Academiegebäude aber, in weiten Sälen wohnt das große Genre, oder vielmehr das, was die Künstler nicht mehr Genre zu nennen pflegen. Hier sind die Atteliers von Heinrich Heß und Zimmermann.

Der Erstere ist mit den großen Cartons beschäftigt, nach welcher die Allerheiligenkirche gemalt wird. Diese wollte der König nach einer kleinen Kirche bauen lassen, vorbyzantinisch, die er in der Nähe von Palermo gesehen. Kleuze wich davon ab und hielt sich mehr an den Styl der Marcuskirche und ähnlicher Bauwerke. Das kleine Gebäude ist nun überaus zierlich gerathen, in sehr gefälligen Formen. Der Stein ist mit großem Fleiße und vieler Reinheit bearbeitet, die Rose am Mittelfenster wetteifert mit dem Schönsten, was man in dieser Art sehen kann.

Ganz dem Aeußern entsprechend, wird nun auch das Innere, mit Malerei auf Goldgrund, im strengen symbolischen Style geschmückt; alles Beiwerk, das zur Erklärung dienen, oder das Gemüth des Beschauers vorbereiten und empfänglich machen könnte, ist sorgfältig vermieden; alle Wirkung soll, wie bei der Plastik, von der menschlichen Form allein ausgehen; das ganze Werk streng, schön und gebietend seyn. Der Auftrag konnte keinem Andern geschickter, als Heinrich

Digitized by Google

Heß, anvertraut werden, der ein Geistesverwandter Oberbek's, in seinen frühern Werken schon gezeigt hat, wie die übergroße Strenge der altitalienischen Meister mit moderner Milde und Anmuth auf ergreifende Weise verschmolzen werden könne.

Die Erzväter und Evangelisten, colossal ausgeführt, sind bereits in den Kuppeln und Zwickelfeldern der Capelle vollendet; im Attelier fand ich einen Carton von 32 Fuß Länge und 15 Fuß Höhe, die Himmelfahrt vorstellend.

Hier hat der Maler nichts mit Sonnenschein und Lampenzauber zu schaffen, die so willfährig Stimmungen in dem Beschauer hervorrufen; für ihn gibt es keinen dunkeln Hintergrund, keine neblige Ferne, kein reizendes Beiwerk, um das Auge zu bestricken. Der goldene, ebene, unveränderliche Grund ist gegeben, von dem sich die dunkeln Gestalten erheben; strenge Heilige, phantastische Köpfe mit langen Bärten, regelmäßige, fremdartige Züge, ernst, groß, Erstaunen kein Mitgefühl erregend. Heß, ein Mann von feinem Geschmack, der seine Aufgabe vollkommen beherrscht, wußte diesen Bedingungen zu genügen, ohne in den Fehler kalter Nachahmung zu verfallen. Anordnung und Form sind ganz in der Art, wie es die alte Schule verlangt. Die Engel, mit den ineinander verschlungenen Flügeln, die Christus emportragen, die Inschrift, die Gruppen zu beiden Seiten, Alles dieß erinnert deutlich an die Gemälde in San Marco und Aehnliche; aber diese Köpfe, wohl auch der Form nach byzantinisch, wie

Digitized by Google

mild ist ihr Ausdruck, welche Schönheit in den Zügen, wie anmuthig die Bewegung, welch' reizender Faltenwurf, wie frei und sinnig die Behandlung.

Wer altbyzantinische Christusbilder gesehen hat und diesen Christus betrachtet, wird sogleich auf die Aehnlichkeit und Abweichung davon, die sich der moderne Meister erlaubt hat, aufmerksam werden. Dort ist die menschliche Form rein symbolisch. Die halbrunden Augenbrauen, das Zirkelrund des Auges, die lange, dünne Nase, der kleine, herzförmige Mund und endlich der gespaltene Bart, dessen Enden in Blumen und Stralen auszuströmen scheinen. Nach alten Auslegern soll in dieser Physiognomie das Wort homo herausgefunden werden können; die beiden Augen, die zwei O, die Augenbrauen d die Nase, das M.

Nun sind die Haare zwar bei Heß auch ganz wunderseltsam gestaltet, Bart und Gesicht zeigt die altorientalische Regelmäßigkeit, aber statt des Wortes homo lies't ein Jeder einen andern Sinn aus diesen Zügen. Es ist das Menschliche darin in seiner edelsten Gestaltung, das zu unsern Herzen spricht. Die Gruppe der Frauen auf der einen, und der Kriegsknechte auf der andern Seite des Grabes, bringen einen Effect hervor, den man hier gar nicht erwarten sollte. Dieß ist der Zauber des Gegensatzes, auf eine edle, ächtkünstlerische Weise erreicht. Der Glaube, durch die Gruppe der Frauen ausgedrückt, ist ungemein reizend und schön, und dabei doch nicht

Digitized by Google

sinnlich; der Unglaube, in den Kriegsknechten angedeutet, ist kräftig ausgesprochen und sehr characteristisch.

In Zimmermann's großem Atelier sieht es gemüthlicher aus.

Wir finden hier jene Cartons, zum Theil in freundlichen Farben ausgeführt, und eine Menge kleiner, ebenfalls gefärbter Zeichnungen zu der Loggia der Pinakothek und dem Anakreonssaale der Residenz. Auf dem einen Carton erblickt man den König, wie er von dem Genius in den Hain der Poesie und Malerei eingeführt wird. Der Monarch ist weder in Uniform, noch in der schweren Dalmatica, mit Krone und Scepter, abgebildet. Er hat ein leichtgeschürztes Königsgewand, einen kurzen Mantel und die Stirnbinde. Schnurrbart und Knebelbart fehlen jedoch nicht, da das Gesicht so viel Aehnlichkeit besitzen sollte, als es bei dem fremdartigen Ausdruck, der hineingelegt worden ist, nur möglich war. Soll ich diesen Ausdruck näher bezeichnen, so ist es Hoheit, Staunen und erwartungsvolle Neugier. Der Genius sieht, wie alle Genien aus. Aus dem Gebüsche links treten dem Könige einige Dichter entgegen; bekannte Gesichter, zum Theil in ihrer altmodisch verhüllenden Tracht. Der alte Dante, mit der Kappe und dem Lorbeer darauf, Petrarca in seinem sonderbar weibischen Kopfputz, Boccaccio, Homer, die griechischen Tragiker und Andere. Von den Neuern ist kein Einziger darunter, weder Shakespear, noch Cervantes, weder Gö-

Digitized by Google

the noch Schiller. Rechts treten die Maler hervor. Zuerst der Jüngling Raphael, dann der finst're Michel Angelo, der langbärtige Leonardo, Dürer, Hemling. Hier ist es dem deutschen Mittelalter vergönnt worden, sich repräsentiren zu lassen. Warum aber durften sich Shakespear und Cervantes nicht unter der Aristokratie des Paradieses sehen lassen? — Dieses Bild wird den ersten Bogen der Loggia füllen.

Im Mittelbogen soll Raphael's Tod dargestellt werden. Ein herrlicher Carton, voll des höchsten Interesse, trefflich gedacht, ächt dramatisch, der letzte Act eines erhebenden Trauerspiels. Der bleiche, schöne Meister liegt in der Mitte des Bildes. Die köstliche Gestalt der Fornarina, mit aufgelöst'en Flechten, ein Bild des tiefsten Schmerzes, stürzt sich jammernd auf sein Lager; zu dessen Häupten sitzt stumm brütend Giulio Romano in kräftiger Männlichkeit; daneben stehen Marc-Antonio und Fattore, von Kummer ergriffen. Zum Lager schreiten Leo X. in unscheinbarer Tracht, mit gramvollen Zügen, ihm zur Seite Cardinal Bembo, eine gar ehrwürdige Gestalt, voll Hoheit und Heiligkeit. Den Hintergrund bildet Raphael's letztes Werk, die Transfiguration, zwischen Säulen aufgestellt.

Den letzten Bogen wird die Apotheose der Malerei füllen. Jupiter, Herkules, Hebe und der ganze olympische Kram; der Pegasus nascht Trauben, die Malerei fliegt, von dem Genius emporgetragen, u. s. w. Wer kennt das nicht? — Cornelius hat alle

Digitized by Google

Skizzen nur im Kleinen angedeutet, und dem ausführenden Meister noch viel zu thun überlassen. Zimmermann hat sich hier als einen Künstler von reicher Phantasie und großer Einsicht gezeigt. Er hat viel verändert; hier porträtirt, dort veredelt, hier das Characteristische hervorgehoben, dort allegorisirt. Wie er auf frischen Kalk zu malen versteht, das muß man sehen. Die Ausführung ist bis in's Kleinste vollendet, und sein Correggio ist das lieblichste, herrlichste Bild, mit einer Nettigkeit wie Miniatur behandelt, und doch nicht kleinlich und ängstlich. Warum sollte denn aber wohl der Künstler die Fertigkeit und Vollendung des Technischen verschmähen, wo noch überdieß, wie hier, der Gegenstand gefällig und graziös, dazu besonders auffordert?

Lieblich, sinnlich sind die Bilder nach anakreontischen Liedern für den Familienspeisesaal in der neuen Residenz bestimmt. Dieß ist so recht Zimmermann's Fach. Er hat die kleinen Zeichnungen mit großer Vorliebe sehr fleißig in Farben ausgeführt. Da sehen wir Amor, von der Biene verletzt, weinend zur Mutter laufen; Anakreon den wächsernen Amor kaufend, den erfrorenen Amor zum Feuer führend, den mit Trauben gekrönten Sänger, als Fürsten des Festes und der Fröhlichkeit; das Kelterlied, wozu Amor und die Grazien tanzen, und ähnliche Darstellungen. Harmlos freundlich, ohne tiefere Bedeutung und nicht besonders anregend, ein bunter, heiterer Schmuck eines Saales, der den alternden König einst mit seiner

Digitized by Google

Familie zum frohen Mahle vereinigen soll. Zimmermann löst diese Aufgabe vollkommen. Der Anmuth in der Zeichnung, der etwas süßlichen Ausführung, der heitern Färbung, dem angenehmen Geschmacke in der Erfindung wird nichts Aehnliches vorgezogen werden können.

In einem andern Atelier stehen die Riesencartons zu den Altarblättern der Ludwigskirche. Es sind zwei: die Geburt und die Kreuzigung; an dem dritten: das Gericht, arbeitet Cornelius noch gegenwärtig (Ende 1834) in Rom. Dieser Meister ist ein Genie von Stetnen erregender Kraft. Welche Werke hat er entworfen, ausgeführt, vollendet! welche Menge von großen Compositionen, Arabesken und Verzierungen! Historie und Drama, ernst, erschütternd, effectvoll, lieblich, heiter! Es ist ihm ein langes Menschenleben zu wünschen, damit er das Begonnene noch vollenden möge. Er steht bereits auf dem Gipfel des Mannesalters. Er ist ein Düsseldorfer. Heß und Zimmermann sind es auch; sie sind um einige Jahre jünger wie Cornelius, Schulcameraden, Freunde von Jugend auf. Das freundliche, helle Rheinland nährte ihren Sinn, ihren Blick. Und auch die jüngern Künstler sendet uns noch immer der alte, vaterländische Strom. Seine Söhne bevölkern die Ufer der Isar mit Kunstschätzen. Der feurige Monten, der kräftige Folz, der poetische Kaulbach sind Alle vom Rheine zu uns gekommen.

Wirft man nun einen Blick auf die Gesammt-

Digitized by Google

masse dieser Bestrebungen, die sich Alle an dem Königlichen Willen entzündet haben, und aus ihm ihre Nahrung ziehen; gedenkt man dabei ihres Verhältnisses zum Leben und der Gesellschaft; der Anforderungen Beider, und der Kräfte, die hier wirken, so kann man sich einiger Besorgniß nicht erwehren. — — Betrachtet man zuerst die Anfänge, die hier mit der neuerweckten Frescomalerei gemacht wurden, jene Schildereien aus Baierns Vorzeit in den Arcaden des Bazars, so findet man darin eine nichtssagende Kindheit, welches Lob auch darüber von Unwissenden und Schmeichlern erhoben wurde. Ein Aufdämmern ward zuerst sichtbar in den Flußgestalten und der Bavaria von Kaulbach. Nach und nach, wie die Vorwürfe sich vermehrten, der Eifer des Einen, den Eifer des Andern entzündete, Uebung die Sprödigkeit und Ungelenksamkeit des Materials überwand, steigerten sich die Leistungen zu jenem Grade der Vollkommenheit, der uns jetzt schon erfreut und der bei immer fortgesetzten, vervielfältigten und großartigern Aufgaben noch vollendeter werden muß. Unter der Masse der sogenannten Schüler des Cornelius erstanden einzelne Talente, die jede Fessel einer Schule abstreiften, und mit dem eminentesten Erfolge ihre eigene Bahn einschlugen. Sie benutzten alle Mittel, die ihnen eine Stadt, wie München, gewähren konnte, um sich in den Besitz jener Kenntnisse zu bringen, die selbst der hochbegabte Meister nie erlangte, die aber dem Minderbegabten unerläßlich sind. Anatomie und Perspec-

Digitized by Google

tive, Kunstgeschichte im allgemeinsten Sinne wurden mit Eifer umfaßt, und es ist kein Wunder, wenn junge, feurige Künstlerköpfe, voll Lust am Schaffen, voll herrlicher Ideen, die nur des Momentes harren, auf die Leinwand gesetzt zu werden, sich ihrer mühsam erworbenen Wissenschaft als eines gefundenen Schatzes freuen und sich über And're ein gültiges Urtheil anmaßen, denen alle Gründlichkeit — wie sie es nennen — abgeht.

Dieß ist das Verhältniß der jungen Maler zur Academie; für den ersten Blick ein völlig umgekehrtes, und doch bei ruhiger Betrachtung das natürlichste von der Welt.

Mit Widerwillen wurde daher die Anordnung aufgenommen, daß jeder Künstler, bevor er dazu schreitet, einen von ihm entworfenen Carton auszuführen, denselben den fünf Professoren der Academie vorlegen müsse. Man nannte dieses von vielen Seiten Druck, Anmaßung, und äußerte unverholen: daß jenen Herren keine Competenz zustände, daß sie weder an Kunstfertigkeit, noch an Erfindungsgabe, weder an reellen Kenntnissen, noch an eminenter Genialität ein solches Uebergewicht besäßen, um den jüngern Künstlern vorleuchten zu können. Die Bedeutendsten unter diesen behaupteten, daß sie der Academie so gut wie nichts zu verdanken hätten und sich ihre Ausbildung ganz allein geschaffen; sie fügten hinzu, daß dieser Professor von diesem Kunstzweige, jener von einem andern keinen Begriff habe; daß sie

Digitized by Google

eher sich Männern der Wissenschaft unterwerfen würden, und daß es nicht eben nöthig wäre, daß Professoren der Academie selbst Maler von bedeutender technischer Geschicklichkeit seyen. Es konnte bei solchen Gesinnungen nicht fehlen, daß die jungen Leute, mit sehr treffendem Witze, die Schwächen der ältern Maler hervorhoben, die nun einmal die fettesten Schüsseln des königlichen Kunstschmauses auf ihrer Tafel sahen.

Kann man es wohl verdenken, wenn die Academie dem ausgezeichneten Neher, in seinem Einzuge Kaiser Ludwigs, die Pferde tadelt und behaupten will: dieß seyen keine altdeutschen Schlachtrosse, die Opposition mit der Gegenäußerung bei der Hand ist: Schnorr hätte in seinem Dietrichs-Einzuge in der Nibelungenhalle Karrengäule gemalt, die ihm Monten verbessern müsse, und Cornelius selbst habe in der Glyptothek die Pferde von Heideck malen lassen? — Und wirklich sind Neher's Pferde voll Feuer und Leben, edel und stolz, und gern verzeiht man ihnen die arabische Abkunft und den Mangel jeder mittelalterlichen Schwerfälligkeit. — Kaulbach hat einen Carton vollendet, der zu dem Trefflichsten gehört, was die neuere Kunst hervorgebracht. Der Gegenstand ist einer Sage entlehnt, nach welcher die Leichen der in der Hunnenschlacht vor Rom Gefallenen sich Nachts in die Luft erheben, um dort mit demselben Grimm wie am Tage, und als ob es noch etwas Anderm als dem Leben gälte, fortzukämpfen. Kleuze, auf

Digitized by Google

dessen Veranlassung der Entwurf entstand, beauftragt den Künstler, ihn jetzt auch für seine Sammlung auszuführen. Es fragt sich nun, ob die Academie auch an diesem Werke unbedeutende Ausstellungen machen werde? —

Gewiß ist, daß die Kunst einen Riesenschritt gethan hat, woran im Anfange selbst die Künstler nicht zu glauben den Muth hatten; aber eben so ist auch vorauszusehen, daß jene kräftigen Jünglinge, die sich ihr weiheten und nun schon ihre Meister zu überflügeln drohen, auf die Höhe des Lebens gelangt seyn werden, wenn längst schon Alles geschaffen ist, was bis jetzt noch im Keime oder unvollendet daliegt. Wir werden vielleicht dann erst große Künstler haben, wenn die großen Vorwürfe aufhören; und die Kaulbach, Neher, Gassen und Andere werden keine Nibelungen und Odysseen, keine Paläste der Könige und der Kunst, keine Gottestempel mehr zu malen haben. In zehn bis zwölf Jahren wird hier Alles gethan seyn. —

Fern von dieser großartigen Abhängigkeit lebt noch eine Menge von Malern in München, welche dem Augenblicke huldigend, schafft, wozu sie sich angeregt fühlt, unbekümmert, ob es Anklang finden wird, und „den Gott in der Brust," ein freies, wenn gleich nicht immer glänzendes Leben führt. Hier begegnen wir wahrhaft großen Talenten. Es sind die Genre- und Landschaftmaler. Ich nenne vor Allen Peter Heß, einer der ersten Maler unserer Zeit, der

Digitized by Google

jetzt aus Griechenland zurückgekehrt, die Landung und den Empfang der Baiern und ihres Prinzen in Nauplia malt; und Rottmann, der so naturtreu und geistreich südliche Gegenden mit saftigem Pinsel wiederzugeben weiß, und jetzt mit dem Ausmalen der Bazararcaden beauftragt worden. Er befindet sich in Griechenland, um für den neuen Bazar, eine Verlängerung des Alten, griechische Gegenden aufzusuchen. Diese beiden Künstler haben sich durch jene Aufgaben für lange Zeit ihrer Freiheit begeben.

Zu den bei den Kunstdilettanten beliebtesten Malern dieser Gattung ist Christian Morgenstern zu rechnen. Er ist aus Niedersachsen, ein Holsteiner, wie ich glaube, deßungeachtet aber der Münchener Schule ganz und gar beizuzählen. Er weiß den trostlosesten Gegenständen eine Seite abzugewinnen, so daß sie das Gemüth sanft erregen. Es ist viel Sentimentalität in seinem Pinsel; Ruhe, stille Heiterkeit, Beschwichtigung der Erdenleiden spricht aus seinen Bildern. Man möchte nicht eben ausrufen, wenn man sie erblickt: „Hier ist gut seyn, hier laß't uns Hütten bau'n!“ aber man weilte gern einen Abend hier; auf jener Bank ließe sich eine halbe Nacht verträumen; und die Stunde vor dem Sonnenaufgange wirkte dort erhebend, selbst wenn man sich dabei in einen Pelz hüllen müßte. Nur dieser modernanregenden Behandlung hat der Maler es zu danken, daß man seinen endlosen Haideprospecten, seinen Sumpfmooren und hohlen Bäumen, seinen Schilfvordergrün-

Digitized by Google

den und Strohhütten solche Theilnahme schenkt. Es ist sicherlich nichts Schönes, was Morgenstern malt, aber er malt es schön. Seine heitere Phantasie gibt dem öden Meeresstrande, der Sanddüne, dem Erlensumpfe, eine angenehme Färbung, und wir denken dabei weder an Ossian's Nebelgestalten, noch an Erlkönige und andern Balladenspuk, sondern an die einfach reinlichen Häuschen der Lüneburger Haide, wo uns idyllische Gastfreiheit erwartet, selbst wenn wir sie nicht auf dem Bilde bemerken. Denn Morgenstern weiß zu gut, daß diese roth und weißen, einförmigen Wohngebäude, seine Poesie zerstören würden, und bringt sie daher nie in seinen Werken an. Seine Art zu malen ist dabei großartig und eigenthümlich; seine sehr ausgeführten, weiten Vorgründe sind in dieser Hinsicht Meisterstücke zu nennen. Ein alter Moorbruch mit den starren Gräsern, den Wasserpflanzen und der aufgeweichten Erde dazwischen, kann von keinem Maler wahrer und mit mehr Liebe behandelt werden. Und dieser Character spricht sich in allen seinen Werken aus. Er durchzieht die sonnigen Thäler des Gebirgs, und seinen Schritt hemmt der blaßgrüne Streif, der sich rieselnd über röthlichen Kies verbreitet, von magern Höhen eingesäumt; an den lachenden Ufern des Bodensee's fesselt ihn der alte Thurm, dessen Gemäuer grau und feucht auf dem Schlamme des Ufers steht, nicht emporstrebend in die Luft, sondern eher abwärts neigend zur Tiefe des

Digitized by Google

See's. Sein Thurm ist kein „grauer Thurm am See," von dem eine Schauermähr sich hinabsenkt, um den die Sage ihre Wundergeflechte spinnt; es ist ein gutes Obdach für eine arme Fischerfrau, die darin ein Kind wiegt, oder Klöße einrührt für den heimkehrenden Mann. Wer möchte darin wohnen? aber wen zöge so etwas nicht an? Morgenstern weiß uns mit seinen Landschaften in eine behagliche Rührung zu versetzen; wir werden nicht heftig angegriffen, aber still bewegt. Er ist der Maler der Damen, folglich auch der jungen Herren, kurz der eleganten Welt. Diesem entsprechend ist sein Aeußeres. Sein großes, dunkles Auge verbindet den Ausdruck von Geist und Gemüth; er ist einigen literarischen Erscheinungen des Vaterlandes nahe verwandt, deren Roman- oder Novellen-Figuren in seine Landschaften hingehörten. Heine's Nordseelieder sind aber keine passende Melodien zu seinen Strand- und Dünenpoesien. Anpassender schienen diese zu den Werken eines andern Landschafters, der zwar außerhalb Deutschland geboren, dennoch aber zur Münch'ner Schule gehört, indem er hier seine Studien machte und von hier aus seine Bilder zuerst bekannt wurden. Dieß ist Fearnley, ein Norweger. Die großartige Natur seines Vaterlandes machte in frühester Zeit einen zu tiefen Eindruck auf ihn, und nun trägt er das kräftig-nordische Element in alle seine Bilder hinein. Es ist dieß nicht unbedingt zu loben, besonders da er sich jetzt dem Süden zugewandt hat und Italien copirt. Aber

Digitized by Google

das Schroffe, Starre, Schauerige, Nebelhafte kann man auch jetzt noch, bei aller Vorliebe für ihn, aus seinen Werken nicht fortläugnen. Es ist nun eben seine Art so; es wäre einseitig, wenn man verlangen wollte, er solle uns deßhalb stets nur norwegische Gegenden in dieser Manier malen. Dieß wäre keine Forderung an einen Künstler von Fearnley's Werth. Wenn der Gegenstand mit Fearnley's Weise zusammenstimmt, so gibt es freilich einen unbeschreiblich wunderbaren Einklang, wie sich dieß einmal in einem Gemälde fand, welches Kopenhagen vorstellte. Am flachen Strande Seelands brach sich das Meer, und fern, am grellrothen, sturmdrohenden Horizonte zeichneten sich dunkel die Thürme und Dächer der Stadt, wie ein Schattenriß. Ein kühner Wolkenzug schwebte, breite Schatten werfend, vorüber. Das war Nordland! empfunden durch und durch; der Wind pfiff eisig; man knöpfte den Rock bis hoch an den Hals zu; aber darunter wurde es glühwarm und heimlich wohl.

Es kann nicht meine Absicht seyn, hier alle verdiente Namen anzuführen, die in diesem Augenblicke sich in München damit beschäftigen, Landschaften zu malen. Bemerken muß ich aber, daß dieß bei Weitem der wichtigste Kunstzweig ist, der sich dort regt, und dem sehr bedeutende Talente sich zugewendet haben. Nächst ihnen sind es die Genremaler, welche mit Glück arbeiten. — Einer der interessantesten und geschicktesten in dieser Art ist Folz, dessen kräftige,

Digitized by Google

sicher begränzte, und characteristische Persönlichkeit aus allen seinen Bildern ohne langes Buchstabiren herauszulesen ist: und sein „Ritter und sein Liebchen," sein „Griechenmädchen auf der Wacht," seine Bilder aus Schiller's Werken im neuen Residenzschlosse sind alle jenem Genre beizuzählen, das bei uns selten ist, und bei den Franzosen mit so großer Vorliebe behandelt wird. Folz's Pinsel ist markig, er liebt dabei die Farben; seine Bilder machen einen angenehmen Eindruck. Er war einst so glücklich, eine Landschaft zu erfinden, die sich ganz herrlich zur Seite seiner lebendigen Figuren ausnimmt, voll poetischen Duftes und sehr deutsch. Es ist ein Fluß, der sich zwischen Bergen hindurchdrängt, von Burgen umsäumt. Das Wasser ist abendlich golden, die Höhen violett; es webt eine heitere Ruhe um das Ganze. Man macht ihm den Vorwurf, dieses Beiwerk sey stereotyp bei ihm geworden, er wisse nichts anders zu erfinden. Ich fühle, wie natürlich es ist, daß er es anbringt, wo es ihm zulässig scheint. Es spricht sein inneres Wesen aus, es ist sein Stempel, den er dem Werke aufdrückt, sein Monogramm. Folz ist Uhland nahe verwandt. Uhland könnte nach seinen Gemälden dichten, und Folz seine Gedichte malen.

Das Heer der Genremaler ist Legion. Unsere Zeit ist vorzugsweise dem Genrefache zugewendet, man hat es auch in die Literatur eingeführt, und es wußte sich auch hier beliebt zu machen. Unsere historischen Novellisten gehören fast Alle dazu.

Digitized by Google

Die Genremaler in München bewegen sich sehr gern in der Region des nahen Gebirgs, welches sie jedoch nur selten über die Gerlos, den Brenner und Jauffen hinaus kennen lernen. Das Leben in den nördlichen Thälern Tyrols, besonders unter dem heitern, naiven Völkchen im Zillerthale, hat für die vielen Norddeutschen den größten Reiz, die mit ihren Talenten dereinst auf die reichen Börsen der Hansestädte zu speculiren hoffen dürfen. Dieß hat denn auch wirklich eine solche Flut von Paschern, Gebirgsschützen, Kirchweihen, Gemsen, Felsen, Sturzbächen, Windbrüchen u. s. w. an die Ufer der Elbe, Weser, Ocker und Leine angeschwemmt, daß man sich wohl mit Recht darüber verwundert, wie dieß immer noch Käufer findet bei der fortdauernden Thätigkeit der jungen Maler. Man kann nicht in Abrede stellen, daß die treue Copie, wie jenes Leben selbst, auch bei dem Beschauer Interesse hervorbringen kann; auf ächten, höhern Kunstwerth können diese Darstellungen jedoch nur selten Anspruch machen. Die Verfertiger denken indeß wohl auch nicht daran. Es sind gewöhnlich junge Leute, oft aus den sandigen, flachen Gegenden Norddeutschlands, die hier zum Erstenmal die Poesie der Berge empfinden, und von dem heitern Sinne der Bewohner, die in diesen Gegenden nun seit Jahren an solchen Besuchen gewöhnt, ihnen eine willfährige Gastfreundschaft widmen, vorzüglich angesprochen werden. Ich habe solche Maler gefunden, die den ganzen Sommer über im Zitterthale lebten und

Digitized by Google

sich hier so wohl fühlten, und keiner andern Gegenstände für ihre Kunst zu bedürfen vermeinten, als die zackigen Felsen, den Wald, die Luft, den Bach, die Hütte, den Stall, wie dieß Alles eben dort sich vorfindet, und den „Bua und sein Madl“ in der grauen, plumpen Tracht, die für die Weiber ganz abscheulich genannt werden muß. Die Köpfe und die Gestalten sind oft schön, das ist nicht zu läugnen, da aber die auffallendsten darunter, seit Jahren schon, von den malenden Jünglingen gezeichnet worden sind, und dann mit geringer Veränderung in irgend ein Bild hineinverlegt werden, so entsteht daraus eine Familienähnlichkeit der verschiedenartigsten Gegenstände, die bei dem ohnehin stets gleichen Hintergrund und der Monotonie der Farben nicht erfreulich wirkt. Der Eindruck ist wie bei vielen noch jüngst beliebten Novellen, wo die Figuren nur neue Namen erhielten, und sich ein wenig anders gebehrdeten, während alles Uebrige eine feststehende Decoration bildete.

Der Bedarf scheint indeß noch groß zu seyn, und für diesen Bedarf muß gesorgt werden. Ist es nun anders möglich, als daß junge Leute, die darauf hingewiesen sind, von dem Verkaufe ihrer Arbeiten zu leben, sich darum bemühen, gangbare Waare auf den Markt zu bringen? Dieß aber führt in ein Reich, wo and're Herrscher als die hohe Kunst allein das Scepter führen. Das schnell erweckte Kunsttreiben und die Leidenschaft eines Königs hat einen Dilettantism angeregt, der, wie jeder andere, vorübergehend seyn

Digitized by Google

muß. Ob ernstere Zeitläufte, Kriege, andere Interessen auf gleiche Weise in Schutz genommen, einst den Ueberdruß herbeiführen, kann nicht mit gleicher Bestimmtheit angegeben werden. So viel ist gewiß, daß das glänzende Beispiel einiger bevorzugten Talente, das Angenehme eines Künstlerlebens, die Lust, welche die meisten Kinder am Zeichnen und Malen empfinden, eine ungeheuere Menge zur Academie treibt; und daß die Eltern, bei der schlechten Aussicht beim Studiren, mit Vergnügen einwilligen, um der Verlegenheit in der Wahl eines Handwerks enthoben zu seyn. Für jetzt ist noch immer für den Absatz gesorgt; die Sache ist zu neu, und es gibt noch leere Wände genug, die man zu behängen Lust bezeigt.

Die Kunstvereine tragen hinlänglich dazu bei, die Werke der Malerei zu vertreiben. Ob aber die Kunst überhaupt dabei gewinne? diese wichtige Frage wird nicht berücksichtigt, denn jene Vereine huldigen mehr der Industrie; doch haben sie durch Schiedsrichter und dergleichen sich mit der strengern Göttin auf eine Weise abgefunden, daß sie ihnen nicht eben gar zu ernst zürnen kann. — Die Kunstvereine sind eine sehr sinnreiche Erfindung unserer Zeit; sie sind — da nun einmal die Kunst gerade jetzt und unter uns wieder belebt werden sollte — eben so nothwendig wie der preußische Zollverein, und jede andere zeitgemäße Einrichtung. Sie bilden den großen Abzugscanal, ohne welchen die neue Kunstwelt bald einem stehenden Sumpfe gleichen müßte, denn die Privatliebhabereien kön-

Digitized by Google

nen bei unsern ärmlichen Mitteln wahrlich kein Leben fördern, und fänden sich in Deutschland Tausende, die alle Tage ein anderes Bild in ihre Schnupftabaksdose schraubten, oder andere noble Passionen dieser Art hätten. Was Einer jedoch nicht kann vermögen Viele, und die Kunstvereine leisten, was frommt in dieser Zeit, die so arm an Geld, als reich an Oelgemälden ist. — Dieß sey hier ohne Spott gesagt. —

Der Kunstverein in München, alle Tage geöffnet, bildet eine immerwährende, wechselnde Kunstausstellung; in seinem Locale zeigen die hiesigen Maler Alles, was sie schaffen; Entwurf, Carton, Aquarell, Genre oder Historie, Landschaft, Stilleben, kurz, was im Bereich dieser Kunst hier entsteht, wird im Kunstverein gesehen.

Im Jahr 1823 trat er in's Leben, und zählte bereits am letzten Jahresschlusse (1833) 1219 Theilnehmer, die sich noch täglich vermehren. Unter ihnen sind an 300 Künstler und 950 Kunstfreunde. Protector ist der König, unter den Mitgliedern finden wir: den König von Griechenland, die Kronprinzen von Preußen und Baiern und viele andere Prinzen und Herzoge. Es ist hier der schönste und glänzendste Verein im Kreise der höhern Gesellschaft, der nur eines weitern Locales bedürfte, um auch der angenehmste zu seyn. Für den Ankauf von Kunstgegenständen verwendete man in den zehn Jahren des nunmehrigen Bestehens ungefähr 60,000 Gulden, wofür 18 plastische

Digitized by Google

Kunstgegenstände, — 400 Gemälde, und mehre Handzeichnungen, Kupferstiche und Lithographien angeschafft wurden. Diese Wirksamkeit vergrößert sich nun ungemein, denn von den genannten Summen kommen 3 plastische Werke und 70 Gemälde für den bezahlten Betrag von ungefähr 9000 Gulden, blos auf das letzte Jahr. Im nächsten ist eine bei weitem größere Ausbeute mit Bestimmtheit vorauszusehen.

Auch fremde Maler senden ihre Werke auf diesen Kunstmarkt; besonders hervorzuheben sind Einige, die in Rom leben. An Maklern fehlt es hier nicht, welche das Geschäft ganz mercantilisch betreiben. Einer davon ist Herr Bolgiano, der gute Geschäfte machen soll. Ihm vorzüglich sendet Maes in Rom seine Arbeiten zum Verkaufe ein. Die liebenswürdigen Effectstücke dieses italienisirten Niederländers machen großes Aufsehen. Wird ein neues Bild von ihm ausgestellt, so kann man darauf rechnen, in den ersten acht Tagen zu keiner ruhigen Beschauung desselben gelangen zu können, weil ein immerwährend wechselnder Haufe gaffend davor steht. Maes ist der Mann der Ueberraschung; seine Auffassung ist ganz naturgetreu, aber seine Behandlung ist poetisch idealisirend. Die Kunst seines Pinsels wird von keinem jetzt Lebenden wohl übertroffen, von Wenigen nur erreicht. Gewöhnlich sind es schöne Römerinnen, die er malt; bald ein Kind haltend, bald sich von einer Alten die Karte legen lassend, bald mit der Spindel,

Digitized by Google

zum Oefterſten aber betend. Hier iſt es ein ſchönes Weib, aus der Gegend von Rom, in Seidenzeug und Gold ſchimmernd, mit gelb, roth, blau und andern lebhaften Farben angethan, mit durchſichtigem Flor und Spitzen geziert. Sie hat eine Nadel in der Hand, die ſie ſo eben in die Haare ſtecken will. Etwas Angenehmes ſcheint ſie von ihrem Geſchäfte abzuziehen; ſie ſieht mit freundlichen Blicken aus dem Bilde heraus. Vor ihr über einer Stuhllehne liegen ein Tuch und ein Roſenkranz. Das Ganze iſt eine ſchöne, locale Natur, vom unnachahmlichſten Effect. Dieß Bild war noch nicht aus meinem Herzen verdrängt, als er ein neues in dem Verein aufſtellen ließ, das eine allgemeine Begeiſterung unter den Dilettanten hervorbrachte. Es war eine ganz junge Frau, Kniefigur, mit ihrem Säugling auf der Tafel abgebildet; ein alter Meiſter hätte eine Madonna daraus geſchaffen; Maes zieht es vor, eine Römerin zu malen, die zur Madonna betet. Sie fleht inbrünſtig für ihren Schatz, den ſie auf dem Arme hält, ſie dankt für ihr Glück, ſie gedenkt ihres fernen Gatten; aus ihrem Auge bricht der Strahl durch Thränen, im Geſichte iſt der Ausdruck der Erhebung, auf ihrem halbgeöffneten Munde ſchwebt zwiſchen den frommen Worten eine holde Sinnlichkeit. Maes hat die Schönheit auf der Erde zu bannen gewußt; er hat ſie uns nahe gebracht; wir wiſſen es ihm Dank, weil wir es müde ſind, ſie uns immer als unerreichbar zu denken.

Dieß hier iſt ein glückliches Weib, eine gefühl-

Digitized by Google

volle Mutter, eine fromme Römerin. Das Gesicht ist sehr schön. Das Auge groß, die Nase edel, der kleine Mund zeigt die weißen Zähne, das Ganze ist ein liebliches Oval. Herrliche dunkle Haare heben die lebhafte Farbe der Haut. Ein Schleier von dickem Zeuge mit weißen Franzen ruht in schweren Falten auf dem Haupte; ein grobes Hemde bedeckt die Brust, es bauscht am Halse, wo es mit gemeinen Spitzen besetzt ist. Das Mieder ist dunkel, nach Landessitte mit hellen Farben verbrämt. Den Oberarm bedeckt das Hemd, die dicken Schnüre, die das Mieder zusammenhalten, fallen von der Schulter bis auf die Mitte des Armes; den Unterarm ziert ein bunter Aermel. Das Kind ist in vielfarbige Decken gewickelt, es schläft mit einem lieblichen Ausdrucke. Den Hintergrund bildet eine gothische Halle, die in grauem Tone gehalten ist. — Die Wirkung des Lichts an diesem Bilde ist sehr groß. Während die ganze Vorderseite der Figur von der Lampe beleuchtet wird, die vor dem Muttergottesbilde brennt, wird die Rückseite vom hellsten Tageslichte beschienen. Dieser Contrast ist so vortrefflich behandelt, die Kunst tritt hier so mildernd dazwischen, man denkt nicht im Entferntesten daran, daß der Maler eine gemeine Effecthascherei beabsichtigt haben könnte, und gibt sich unbefangen dem lieblichen Eindrucke hin, den die Zauber der Lichter und das befremdliche Farbenspiel auf unsere Sinne hervorbringen. Seit Titian verstand wohl Niemand so zu coloriren, wie Maes. Der durchsichtige Halbschatten, der auf

Digitized by Google

dem ganzen Vordertheile des Bildes ruht, zeigt Laſuren, von denen ſelbſt Correggio keine Ahnung hatte. Alles iſt dabei characteriſtiſch. Andacht, Liebe, Sehnſucht, Hoffen, ächt italieniſch in Glut getaucht, vom Scheine der heiligen Lampe übergoſſen, wogegen ſelbſt Roms klarer Tag nur kalte Proſa iſt. —

Von Weller, einem in Rom lebenden Deutſchen, kaufen auch oftmals Werke ein, um ſich im Vaterlande zu verkaufen. Seine Arbeiten ſind in Hinſicht des Colorits, dem obengenannten Maler nicht zu vergleichen. Weller will weder blenden, noch imponiren, er begnügt ſich, wahr zu ſeyn und weiß intereſſante Scenen aus dem Volksleben lebendig darzuſtellen. Ein allerliebſtes Genreſtück von ihm zeigt uns z. B. einen alten Bauer, der ſeine kleinen Enkel exerciren läßt. Der Alte trommelt ſeitwärts auf ein Hausgeräth, und die Jungen, lachende, friſche Krausköpfe marſchiren mit Rechen und Schaufel, die ſie ächt militäriſch geſchultert haben. In der Thür lehnt ein junges Weib, von einem ſchmalen Saum von Feigenblättern beſchattet. Zur Seite wird uns ein Blick in das Thal vergönnt.

Ein andermal zeigt uns Weller einen Scrivano publico in Rom, dem ein junges Mädchen einen Brief an ihren Liebſten dictirt. Dieß iſt noch bedeutend geiſtreicher und dramatiſcher als das vorhergehende Bild. In den Zügen des Mädchens liegt die ganze Liebesgeſchichte, die nicht von der glücklichſten Art ſeyn mag. Zwiſchen ihren Fingern hält ſie einen goldenen Ring. Es iſt ſicher nicht der, den ſie ihrem Gelieb-

Digitized by Google

ten als Geschenk sendet, sondern der von ihm empfangene, den sie zurückschickt. Der Schreiber, unvergleichlich in Haltung und Kleidung, läßt sich Alles ruhig mittheilen, das süße Leid berührt ihn keineswegs, er scheint nur daran zu denken, seine Phrasen recht schön zu drechseln und den Anfangsbuchstaben recht zierlich zu verschnörkeln. In der Thür des Ladens, vor welchem der Scrivano sitzt, steht die aufgestützte Gestalt eines Jünglings, der zu warten scheint, bis das Mädchen mit ihrem Anliegen fertig ist, um dann das Seinige dem Alten in die Feder zu dictiren. Das Nachsinnen ist in den Mienen dieses Burschen trefflich ausgedrückt. In der Ferne steht ein lauschender Mann im Mantel. Ob dieß der Geliebte selbst ist, an den das Mädchen schreiben läßt? —

Auch aus Griechenland erscheinen von Zeit zu Zeit interessante Gegenstände auf diesem Markte.

Pezzl zeigt uns griechische Hauptleute, die sich die Proclamation ihres neuen Königs vorlesen lassen. Alle Köpfe sind Porträts, und es darf daher nicht erst versichert werden, daß sich darin eine characteristische Verschiedenheit zu erkennen gibt. Das Bekannteste, dem Namen nach, ist das greise Haupt des Nottis Bozzaris, ihm zunächst steht ein schöner, blonder Jüngling. Die Meisten rauchen ihre Pfeifen, und horchen dabei aufmerksam zu. Der Ort der Versammlung ist das alte Divanzimmer; Wasserpfeifen auf dem Gesimse; Koransprüche an den Fenstern. Alles, selbst die kleinsten Beiwerke sind mit außerordentlichem Fleiße ge-

Digitized by Google

malt, und bei allem Farbenreichthum waltet die schönste Harmonie. Es ist durchaus nicht bunt zu nennen. Die Beleuchtung ist sehr effectvoll, nur ist auf den ersten Blick nicht leicht begreiflich, wo das Licht eigentlich herkomme. Man muß annehmen, daß es durch eine Oeffnung in der Decke herabströme. Die seitwärts angebrachten, durch Malereien verdunkelten Fenster spenden es nicht. —

Ein Franzose, Couder, glaubte für ein größeres Bild, aus Hugo's Notre Dame de Paris entlehnt, hier Antheil und Käufer zu finden. Es ist die Scene, wo die Esmeralda auf dem Schooße des Hauptmanns Phöbus liegt und zu Frollo emporblickt, der ihren Geliebten ersticht. Die Scene, streng nach des Dichters Schilderung gemalt, hätte sicher keinen Platz im Kunstverein gefunden; aber der Ausdruck ist gemildert und man kann ohne Anstoß davor stehen bleiben. Es ist so eine recht theatralische Scene geworden, und die Personen sind auch ganz wie Theaterhelden gekleidet. Im Rahmen, der dieß große Bild umgibt, sah man andere Schilderungen aus demselben Romane en médaillon angebracht, und oben an des Dichters Bildniß herrlich gemalt und gut getroffen. Unter den Medaillons sind zu bemerken; die Strolche, wie sie Notre-Dame stürmen; die schlafende Esmeralda nebst dem ungeheuern Kopfe Quasimodo's; die Büßerin im trou-aux-rats; Frollo an der Dachrinne schwebend. Kleine aber geistreich ausgeführte Bilder.

Digitized by Google

Das meiste des hier Ausgestellten, besonders wenn es einen gewissen Preis überschreitet, wandert in die Fremde. Norddeutschland, Hamburg, Lübeck und Bremen, selbst Braunschweig und Hannover werfen vollere Hände Gold in die Wagschaale, wie die Münchener Liebhaber, die bekanntlich nicht zu den reichsten gehören. Der König kauft nur selten für seine Privatgallerie, und dann müssen dabei ganz besondere Umstände zusammentreffen; sowohl der Gegenstand, wie die Ausführung, der Name des Malers und die Mäßigkeit des geforderten Preises geben den Ausschlag. Der großartigste Käufer bleibt der Kunstverein selbst, wenn gleich die jüngern Maler auch hierin über Knauserei, Patronanz und andere solche Mißbräuche klagen wollen. Ein Bild von Kaltmoser wurde von dem Verein für die Verlosung angekauft. Es erregte einen sehr großen Antheil.

Der Gegenstand ist eine Gebirgsjägerfamilie in einem niedrigen, tiefen, dunkeln Zimmer. Das Fenster klein, in einer Mauervertiefung, läßt durch die runden in Blei gefaßten Scheiben nur wenig Licht herein; denn obgleich der Himmel klar blau ist, hat sich da draußen so ein Heimgarten, Spitzingalp oder Wendelstein dicht davor gelagert, der einen breiten Schatten auf die gewiß freundliche Gegend wirft. Auf dem Fenstersimse das Glas mit dem Thürmchen, auf der plumpen Leiter darin sitzt Wetterprophet Frosch im grünen Sammtkleide. Selbst die Gräschen im Glase sind bewundernswerth genau und deutlich. Zunächst

Digitized by Google

am Fenster auf der Bank im Schatten sitzt der heimgekehrte Jäger in seiner malerischen Gebirgstracht, die bequeme Hausjacke von Manschester hängt noch seitwärts am Nagel. Er hat einen Spielhahn geschossen, den delicatesten Braten im Lande, der seitwärts auf dem bunt angemalten Kasten liegt, woran der niefehlende, fernhintreffende Stutzen lehnt. Der Mann und seine Attribute heben sich harmonisch vom dunkeln Grunde, und obgleich Alles im Schatten befindlich ist, so sondert es sich dennoch deutlich und scharf, und wird vollkommen verständlich. In der nachlässigen Stellung eines Ermüdeten, der eben nicht nöthig hat, sich Zwang aufzulegen, und von dem, was wir feinen Anstand nennen, keinen Begriff hat, flackt der Mann da, Daumen und Zeigefinger der linken Hand in der Tasche der Weste, deren eine Seite er dadurch ganz vorzieht; sein Gesicht trägt den Ausdruck einer rohen Freundlichkeit, die sich an der Rückerinnerung überstandener Gefahr entzündet; seine Augen streben lebhaft aus dem Kopfe, als müßen sie noch den Abgrund, worüber es zu setzen gilt, aber der Mund ist halbgeöffnet und beeilt sich, so gut er es vermag und die breite Sprache es erlauben will, die beruhigenden Worte auf die Gefahr folgen zu lassen. Sie kommen aber dennoch nicht so schnell, als die Erwartung der schönen Frau sie ersehnt, die im vollsten Lichte an der Wiege sitzt und den fast nackten Jungen auf dem Schooße hält, den sie mit einem fetten Gebirgsschmarren erlabt. Ein glasirter Rein mit der Speise steht auf der Wiege, und

Digitized by Google

sie hat den Löffel in der Hand. Die ängstliche Aufmerksamkeit aber, welche sie ihrem Manne widmet, hat sie in diesem Augenblicke den Buben und Alles vergessen lassen. Die Figur ist sehr lieblich, ihr schönes Auge starrt weit geöffnet nach dem Erzähler. Ihre Kleidung ist reinlich und zierlich, und so wie Alles in dem Bilde überaus fleißig und kunstvoll gemalt. Sie hat, wie es scheint, aus Ungeduld den einen Pantoffel vom Fuße gestreift, und zeigt ihn nackt. Alles characteristisch bezeichnend. Das Kind auf dem Schooße biegt sich nach dem tüchtigen Hühnerhunde, der vorn liegt und mit seinen treuen, klaren Augen aus dem Rahmen schaut. Der Kleine ist nicht hübsch; er zeigt in seinem Gesichte Aehnlichkeit mit Vater und Mutter, und diese Vereinigung ließ sich nicht besser amalgamiren. Sein Bruder, der, eine Spielhahnfeder in der Hand, zwischen den Eltern steht, neigt mehr zu den Zügen der Mutter; doch ist der Ausdruck der runden blauen Augen und des lächelnden Mundes dem Vater nachgebildet. Er scheint der Aengstlichkeit der Mutter zu spotten und spricht: wenn ich nur noch ein paar Jahre älter bin, so will ich's schon auch wie der Vater machen! —

Auch ein Bild des Münchener Malers Gail, der sich längere Zeit, um Kunststudien zu machen, in Spanien aufgehalten, wurde auf dem Vereine gesehen, doch nicht um einen Käufer anzulocken, denn der Kronprinz von Baiern hatte es bereits erstanden. Sein „Löwen-

Digitized by Google

hof des Alhambra" gibt zum ersten Male die getreue Abbildung dieses merkwürdigen Ortes. Den Löwen, welche das große Wasserbecken tragen, fehlen Tatzen und Mähnen, und das Wasser fließt, kleine Bassins bildend in den Vorgrund, wo sich eine prachtvolle Halle mit Mosaik überkleidet, wölbt. Den Mittelgrund nimmt ein Kiosk, ein lustiger Baldachin von Stein auf schlanken, wie durchsichtigen Säulen ruhend, ein. Hier hat der Künstler eine sinnreiche Staffage angebracht, deren Hauptfigur er den noch wohlerhaltenen Plafonds im hintern Flügel des Gebäudes entlehnte.

Es ist die Prinzessin Lindaraxa, welche den Untergang der Abencerragen herbeiführte, auf einem Polster ruhend, die Zither im Arme. Vor ihr kniet eine bräunliche Sclavin, Sandelholz in ein goldenes Kohlenbecken werfend, daneben steht ein Page, den Falken auf der Faust. Unweit davon liegt eine weiße Taube am Boden mit blutender Brust. Ein reicher Blumenschmuck ist zu beiden Seiten, und Granada's Himmel wölbt sich über die Pracht des Ganzen, und blickt durch die durchbrochenen Ornamente, dem Bilde seinen Tag spendend. —

Glücklicher als der Dichter Auffenberg, konnte sich Gail in Spanien seinen fleißigen Studien und Forschungen ungestört hingeben. Seine Portefeuilles, die er mitbrachte, enthalten eine ganze Saracenenwelt. Zum Erstenmal durch ihn lernen wir auch das höchste Denkmal maurischer Baukunst, das wohl selbst den ge-

Digitized by Google

priesenen Alhambra überstrahlt, die alte Moschee in Cordova kennen, ungeheuer in der Anlage, harmonisch in allen ihren Theilen, mit Staunen und Bewunderung erfüllend. Hier ist die höchste Blüte des Romantism, die uns mehr von jener Zeit offenbart als alle Dichter, die uns von Durandarte und Belerma, von Melisendra und Gayferos singen. Alle Ansichten des wunderbaren Werkes hat der Künstler an Ort und Stelle verfertigt, sehr ausgeführte Skizzen in Farbenschmuck und Gold. Man sieht es, er war genährt von der Luft, welche diese Monumente umgibt, und fühlte, an welchem Orte er sich befand. Was die schnelle Arbeit, so wie die Gedrängtheit der Gegenstände im kleinen Raume nicht gestattete, wie z. B. die reich angebrachten Bänder mit Koransprüchen, die sinnigen, symbolischen Arabesken, das hat Gail auf besondern Blättern beigetragen. Es ist in scientifischer wie in artistischer Hinsicht ein Schatz zu nennen.

Interessant ist noch das Conterfei des merkwürdigen Räubers Jose Maria, welches dieser Künstler aus eigener Anschauung kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Es ist ein großer, schwarzer, stolzer Mann zu Pferde, an einem Abhange haltend, in ächt andalusischer Landestracht, mit den dort üblichen Waffen wohl versehen. Ihm zur Seite halten zwei Kerle auf einem Pferde, welche sich eben zum Schießen fertig machen. Unweit davon ein wüstes Gemäuer. — Der Gouverneur in Cordova ließ Gail benachrichtigen, Jose

Digitized by Google

Maria würde Abends sich bei ihm einfinden, um der Summe wegen zu unterhandeln, für welche der Infant Don Carlos auf der Reise gefahrlos durch sein Revier passiren könne. Es war dem Räuber sicheres Geleit versprochen, und er stellte sich richtig ein, um das seltsame aber wichtige Geschäft mit der Landesbehörde zu reguliren. Der Maler war einen ganzen Abend mit dem Räuber in Gesellschaft, und skizzirte ihn flüchtig, bat ihn jedoch um eine Sitzung am andern Morgen, die Jose Maria mit großer Höflichkeit zusagte. Als aber unser Maler mit seinem Apparate zur bestimmten Stunde erschien, war Jener verschwunden, und hielt es nicht für gut, die Beendigung des Portraits abzuwarten, da das freie Geleit auch zu Ende war. —

Diese einzeln hervorgehobenen Schilderungen mögen nun als Maßstab dienen, wie belebt der Münchener Kunstmarkt ist. Von dieser Seite betrachtet, zeigt sich das Treiben der Maler als eine eben so interessante wie zeitgemäße Erscheinung. Die Jünglinge, die hier nun aus allen Gegenden zusammenkommen, studiren und arbeiten größtentheils nach eigenthümlichen Richtungen und Zwecken. Der Eine will nach England, und rechnet auf eine gute Ausbeute, wenn er die Tyroler und baierischen Gebirgsscenen hindringt, und dafür Pächterfamilien am Camin, Volkswahlen, Bettlerhaufen unter den Bogen der Londonbrücke und Fuchsjagden eintauscht. Ein Anderer zieht nach Spanien, um uns Fandangotänzer in alten maurischen Ruinen darzustellen, und ein Dritter will in Amerika die

Digitized by Google

Originale der Cooper'schen Dichtungen aufsuchen, um sie uns durch seine Kunst näher zu bringen. Alles speculirt und rechnet; Alles ist betriebsam und will neben der Ehre auch noch Geld; es ist eine große Industrieanstalt, jedoch höchst reizend für den Beschauer, und nicht zu läugnen ist es, daß wirklich eine starke Dosis wahrer Kunst beigemischt sey.

Dieß ist hier das eigentliche Leben in der Kunst. — Wir wollen uns mit dieser schönen, wenn gleich flüchtigen Erscheinung zufrieden stellen lassen, und nicht hoffen auf Kunstwerke, die mit den Jahrhunderten leben werden. Wir wollen uns damit trösten, daß die Kunstvereine die Menge der jungen Maler, die sich jetzt hinzudrängt, davor schützen werde, einst nur ganz gemeine Liebhaber befriedigen, oder häßliche Gesichter portraitiren zu müssen. Das würde eine bittere Enttäuschung werden!

Die Kunstperiode unter der jetzigen Regierung in Baiern wird in der Kunstgeschichte immer merkwürdig bleiben, und sichert dem Könige darin einen dauernden Namen.

In einer Zeit, unempfänglich für Gaben der Künste, ungeeignet ihre Propagation zu versuchen, verwirklicht ein Fürst, der im vorgerückten Mannesalter den Thron besteigt, alle glühenden Träume seiner Jugend. Freiwillige Entbehrungen legt er sich auf, um bei sehr beschränkten Mitteln Tempel und Paläste rund umher entstehen zu sehen, und sie mit Künstlern zu beleben, die darin ihre Werke ebenfalls unter Mühen

Digitized by Google

und Entbehrungen aller Art schaffen, um ein verloren gegangenes Eigenthum dem Menschengeschlechte wieder zurück zu erobern. Ob das Geschlecht es ihnen Dank weiß, was kümmert es sie! Ein Damm war ihr Bestreben gewiß gegen hereindrohende Barbarei, und ein Anhalt für kommende Generationen. —

Die Welt der Mediceer ist längst untergegangen; nichts kann solche Erscheinungen wieder heraufbeschwören. Wer in München sie ohne alle Mühe wieder gefunden zu haben vorgibt, ist ein Schmeichler, der keinem Vernünftigen ohne Erröthen entgegenzutreten wagen darf, oder ein Unwissender, der Dich nicht kennt, mittelalterliches Italien mit deinen wunderbaren Menschen, die in Religion und Kunst so hineingewachsen waren, wie unsre Zeit in den Staatspapierhandel und die Dampfmaschinen. Oder könnte es wirklich Jemand einfallen, jene überreichen, mächtigen Fürsten, die mit der Kunst ihre Kronen umgaben, wie eine Braut den Juwelenkranz der Myrthenkrone beigesellt, jene alten, bärtigen, ernsten Meister mit der Glut im Herzen, und den tiefen Gedanken, ihre großen und erhabenen Werke, ihr oft stürmisch bewegtes Leben endlich mit allem dem zu vergleichen, was ich eben hier mit vollkommener Unbefangenheit anzudeuten, bemüht gewesen bin.

Digitized by Google

Das Theater.

Auf dem Maximilian-Josephsplatze in München steht ein großes Haus mit einer Säulenhalle von Marmor, und vier großen Candelabern von Gußeisen, dieß ist das „neue Königliche Hof- und Nationaltheater," wie es auf dem Comödienzettel genannt wird. Das Haus ist antoeklenzisch, der Baumeister hieß Fischer. Obgleich es mit Wasserreservoirs versehen war, und das Holzwerk mit einer dem Feuer widerstehenden Materie bestrichen wurde, so brannte es doch in wenigen Minuten, kurze Zeit nach der Eröffnung ab, und obgleich es drei Millionen gekostet haben soll, und manche Mängel gezeigt hatte, so wurde es doch eben so schnell, und ganz wie es war, wieder aufgebaut. Die Mittel dazu lieferte der sogenannte Bierpfennig, eine Auflage, die ein Jeder, der seine Maas Bier in München trinkt, bekanntlich zu entrichten hat.

Das Haus, das älteste von allen neuern Gebäuden Münchens, ist noch immer nicht vollendet, und man wirft dem Schöpfer dieser neuern mehr als Gleich-

Digitized by Google

gültigkeit dagegen vor. Ich glaube überzeugt zu seyn, daß unter Klenze die Aufgabe: ein prächtiges Theater zu bauen, zweckmäßiger ausgeführt worden wäre, und namentlich die Decorirung desselben sich geschmackvoller gestaltet hätte. Es scheint mir nicht geeignet, unserer Bühne, wie sie nun einmal ist, eine starre Pracht und Ueberladung an baroken Verzierungen beizugeben, und ihr allen Reiz eines moderuen Gesellschaftslocals zu rauben. Würde statt des verschwendeten Marmors und so mancher anderen Aeußerlichkeit, die weder der dramatischen Kunst noch der Gesellschaft ersprießlich sind, für eine bessere Beleuchtung, für eine wohlberechnetere Platzeintheilung gesorgt worden seyn, es wäre besser gewesen. Hätte man einen Theil der aufgewendeten Summen auf die Pflasterung des Platzes und seine Beleuchtung verwendet, würde man einen andern Theil auf Zinsen gelegt haben, um davon, so oft es Noth thut, dienliche Veränderungen in der Einrichtung der Scene vorzunehmen, man wäre der Idee, ein gutes Schauspielhaus zu schaffen, näher gekommen.

Abends, während der Thätigkeit im Innern, zeigt die Façade sich auf eine kümmerliche Weise. Nichts ist beleuchtet, die Halle liegt stumm und finster da, kein Foyer strahlt tröstlich hinaus in die herbstlichen Nebel dieses Clima's, über lose Kiesel, die in die stehenden Pfützen geworfen werden, muß der Pilger zum Kunsttempel im Dunkeln seine Bahn suchen, bis er von einem guten Genius geleitet, die Stufen hinan

Digitized by Google

stolpert, und an einen unerbittlichen Säulenschaft mit dem Kopfe anrennt. So ist Münchens dramatische Kunst von Außen; jetzt wollen wir sie einmal von Innen betrachten.

Als ich im Jahre 1832 nach langer Abwesenheit wieder nach München kam, lenkte noch der Freiherr von Poißl die Zügel der scheu gewordenen Schauspielmusen. Man werfe mir nicht vor, daß dieses ein triviales Bild sey. Wenn ich von den Musen spreche als wären es Pferde, so bin ich nicht daran Schuld, sondern Jene, die wirklich die Göttlichen vor den Karren gespannt haben, den einst Thespis so berühmt machte, und, statt sie auf weiche Polster hineinzusetzen, sich selbst dieses Ehrenplatzes unwürdiger Weise bedienten.

Herr von Poißl war mir, von meinem früheren Aufenthalte, dem Namen nach bekannt. Er sollte, für einen gewöhnlichen Edelmann, seltene Kenntnisse besitzen, mehre Sprachen und gründlich Musik wissen. Man nannte eine Oper, die er vor langen Jahren geschrieben, worin man eine entfernte Aehnlichkeit mit Gluck auffinden wollte. Sie hieß Athalia. Von spätern, die er geschrieben, wurde nicht gesprochen.

Man war sehr bereitwillig in München, gute Hoffnung von seiner Ernennung zum Intendanten zu schöpfen. Man hatte noch nie einen kenntnißreichen Dilettanten von Stande auf dieser Stelle erblickt, und doch schien Beides unumgänglich nothwendig, sie würdig auszufüllen. War es bis dahin ein Vorneh-

Digitized by Google

mer gewesen, so verstand er zu wenig, war es ein Bürgerlicher, so gab es bei Hofe manchen Anstand. Mit Poißl schien Alles beseitigt.

Den Anfang machte der neue Intendant damit, daß er eine Oper dichtete, und sie dann selbst componirte. Es war „die Prinzessin von Provence.“ Sie wurde mit großer Anstrengung und mit vielen Kosten in die Scene gesetzt. Damals schrieb man von München, daß seit dem Entstehen des deutschen Theaters eine solche glanzvolle Erscheinung noch nicht darauf zum Vorschein gekommen wäre. Man wußte gar nicht, was man zuerst, was zuletzt loben sollte, und pries sich in allem Ernste glücklich, einen so außerordentlichen Mann zu besitzen, wie den Dichter und Componisten der Prinzessin von Provence. Aber neben diesen hochfliegenden Lobeserhebungen spazierten ganz gewöhnliche Reisende, die, von München kommend, überall etwas Besseres gesehen haben wollten, wie das dortige Theater. Das Repertoir zeigte eine unbegränzte Armuth, und deßungeachtet klagten alle Schriftsteller, die zu jener Zeit die Bühnen mit Neuigkeiten versahen, daß ihre zugeschickten Stücke nur selten Berücksichtigung fänden, noch seltener ihnen ein anständiges Honorar von München zu Theil würde, nie eine Antwort, und die knauserige Bezahlung erst nach langem Harren und mehrmaligem Mahnen. —

Ich besuchte Herrn von Poißl, und traf einen dicken, sehr rothen Mann, in ordinärer Kleidung, bei der Chocolade. Nichts verrieth an ihm den Cavalier

Digitized by Google

oder den Mann von Bildung und Welt. Hätte ich ihn in anderer Umgebung, und etwa nicht bei der Chocolade gefunden, er würde mir gewiß wie ein ehrenwerther Pfahlbürger vorgekommen seyn. Gleich seiner Erscheinung war auch sein Benehmen. Kurz zwar, aber nicht frei, von vielen schnell hervorgestotterten Höflichkeitsfloskeln, und dabei nicht gewählt in den Ausdrücken, die sich bei dem Mann, der zu leben weiß, wie von selbst an einander reihen. Was er über das Theater sagte, war in der Art, wie man es von jedem herumziehenden Director hören kann. Klagen über das Publicum, über den Geschmack; die scharfsinnige Bemerkung, daß Nathan der Weise leer bleibe, und Raimunds Mädchen aus der Feenwelt das Haus fülle; einige ohne Rückhalt vorgebrachte Verwünschungen der Recensenten, d. h. was man so zu nennen pflegt; und das waren jene Leute, die seine Prinzessin von Provence einst zu den Sternen erhoben hatten. Es war mir unerklärlich! Auch die Kabalen der Schauspieler wurden angeführt, und endlich noch darüber geklagt, daß der König sich um Alles bekümmere, und nicht nur von jedem Stücke Rechenschaft haben wolle, sondern auch dessen Besetzung bestimme.

Diese Geschwätzigkeit eines Mannes in Amt und Würde gegen einen ihm völlig Unbekannten konnte nichts anders als einen unangenehmen Eindruck auf mich hervorbringen. Ich verließ ihn, nicht eben erbaut von seiner Bekanntschaft.

Digitized by Google

Aber den Glauben an die provençalische Prinzessin hatte ich deßhalb noch nicht verloren. Ich äußerte gegen einige Freunde, daß ich sie zu sehen wünsche. Wie überrascht war ich jedoch, als man sie mir eine ganz unbedeutende, schwerfällig langweilige Oper nannte, die nie Glück gemacht habe, und die von allem Mittelmäßigen, was die neuere Zeit entstehen sah, das Mittelmäßigste war. Sie war deßhalb längst vom Theater verschwunden, und sogar ihre jüngere Schwester: „der Untersberg," wozu Schenk die Worte geliefert, ruhete gleichfalls schon in den staubigen Hallen der für immer weggelegten Partituren.

Ich mußte mich dabei zufrieden geben, bis ein bizarres Geschick so gütig war, mir Herrn v. Poißl als Dichter und Componisten noch einmal entgegen zu führen. In einer Zeit, wo Niemand mehr daran denken konnte so lange hatte er schon geschwiegen, und so sehr hatten ihn jetzt andere Sorgen in ihrer Gewalt, da man schon ziemlich allgemein davon sprach, daß er seine Stelle verlieren würde. Seine Wiedererscheinung auf der Scene geschah aber bei Gelegenheit der Ernennung des Prinzen Otto zum Könige von Griechenland.

Es war ein sogenanntes Festspiel, das er uns gab. Nie sind mir gemeinere Ideen in langweiligern Versen vorgekommen, als hier. Nicht das Geringste war darin enthalten, das auf ächte Poesie hätte Anspruch machen können. Hellas, Bavaria, Glaube, Liebe Hoffnung, das waren die himmlischen Personen, die

Digitized by Google

er uns mit seiner ganzen Macht nur heraufzubeschwören verstanden hatte. Eine ganz gewöhnliche Tänzer-Evolution, welche hinter einem Flor die olympischen Spiele versinnlichen sollte, ein Wolkenwagen aus Pappendeckel, worin der Glaube hernieder fuhr, ein Anker, worauf sich die Hoffnung stützte, und endlich ein Himmel, worin zufällig die Wolken die Gestalt der baierschen Wecke annahmen, und dadurch das Ganze wie ein Schachbrett aussah, das waren die Herrlichkeiten, die er uns bereitet. Was die Schauspieler sagten, war nicht zum Aushalten vor Langweiligkeit. Die Schröder sprach bereits eine Stunde lang als Hellas, von nichts als von sich. Selbstrühmerei, aufgeblasene Backen, hohles Versgeklingel. Man freute sich, wie es ein Ende zu nehmen schien. Als aber nun gar eine Bavaria auftrat, eine ohnedieß minder interessante Person, und noch dazu Mad. Fries, die stets in solchen Fällen dehnt und langweilig ist, da war ich mit Vielen der Verzweiflung nahe.

Der junge König saß neben seiner Mutter in der Loge, und schien mit keinem Gedanken bei der theatralischen Posse zu seyn. Als aber der Dichter sich's gar einfallen ließ, auf höchst ungeschickte Weise die Saiten der Rührung anzuschlagen, und von „Juwelen des Diadems" sprach, woraus jetzt das glänzendste gebrochen sey, und für immer fehlen würde, und als Mad. Fries mit kalter Besonnenheit diese lang ausgesponnene, wahrhaft folternde Allegorie der armen königlichen Mutter recht eigentlich wie eine Herz-

Digitized by Google

schraube anlegte und zudrehte, da weinte die Königin, und Otto blickte mit Theilnahme auf seine Mutter, und das Publicum klatschte, und Viele weinten, und Poißl nahm dieß für einen Triumph.

Am andern Tage ward er zur königlichen Tafel gezogen, aber vier Wochen später sprach man in der Stadt von eines neuen Intendanten Herberufung in der Person des Herrn Küstner, obgleich Herr v. Poißl noch nichts Bestimmtes über sein ferneres Schicksal in Erfahrung bringen konnte.

Der Hofrath Küstner fand bei seiner Ankunft in München ein ganz sonderbares Theaterpersonal vor. Ich nenne vorerst vier Hoftheater-Intendanten, die sich in kurzer Zeit abgelöst hatten, die Herren: de la Motte, Stich, von Weichs und von Poißl, einen Hoftheater-Intendanzrath außer Function, Herrn Saphir, mehre Kapellmeister, worunter Chelard in London, und Blangini, Gott weiß wo! eine erste Liebhaberin, Fräulein v. Hagn, auf der Flucht, und einen jugendlichen Helden, den armen, vielbetrauerten Urban auf dem Todbette! — Man sage nun, ob dem neuen Intendanten nicht Glück zu wünschen war? — Hiezu kam noch, daß der zuletzt abgetretene Intendant, um die Verlegenheit des neuen zu vergrößern, die jüngsten Meisterwerke, womit die Lieblingsdichter der Nation, Deinhardstein und Holbein, das Theater beschenkt hatten, schnell hinter einander gab, und dergestalt mit „Garrick in Bristol“ und dem „Doppelgänger“ eine

Digitized by Google

sehr gute Einnahme von 50 bis 60 Gulden seinem Nachfolger zum Schaden zu erzielen wußte.

Und Küstner hatte dennoch den Muth, sich auf den Karren zu setzen, und wenn er auch die Musen nicht sogleich ausspannte, so fütterte er sie doch mit Zuckerbrod, statt sie durch Hunger und Schläge zu forciren. Da ihm „Garrik“ und „Doppelgänger“ entrissen waren, so blieb ihm nichts übrig, als sich nach dem Auslande zu wenden, und hier leuchteten ihm Rossini's „Tell“ und „Robert der Teufel“ entgegen, auf die er einige Hoffnung setzte. Und er täuschte sich darin nicht.

Das Schauspiel war wirklich in jeder Hinsicht zu beklagen. Nur zwei Berühmtheiten leuchteten aus dem ganzen Personal hervor, und diese waren alt und schwach geworden. Eßlair kann nicht lange mehr als Darsteller wirken. Er ist seit einem Jahre fast immer kränklich, sein Gedächtniß hat sehr gelitten, eben so sein Organ und seine innere Kraft, und wer ihn jetzt in Rollen sieht, die ihm einst zu seinem Rufe verhalfen, begreift kaum, wie dieß möglich gewesen seyn konnte. Eßlair war von der Natur mit außerordentlichen Mitteln begabt worden, wozu sich ein glücklicher Instinct gesellte, der sogar Poetisches gestaltete. Aber der scharfe Geist, der in das Innere der Charactere dringt, war ihm nicht verliehen; er wußte sich selbst keine Rechenschaft über das, was er that, zu geben, er besaß daher niemals auch nur einen Funken von Selbstkritik. Dennoch war Alles bewun-

Digitized by Google

derungswerth. Die angeführten Vorzüge leiteten und hoben ihn, und dienten ihm bei Allem, was er unternahm, auf eine stets überraschende Weise. Eßlair in seiner vollen Kraft war ein tragischer Löwe, voll herrlicher Gelenkigkeit, wilder Majestät und melodischem Gebrüll. Man verlor sich im Angesichte dieser Sprünge und Sätze, dieser Töne, dieser schauererregenden Natur. Man gab sich den Schrecken hin, und ließ sie mit nie geahnter Wollust auf sich einwirken. Das moralische Ungeheuer Carl Moor, auf eine riesengroße, mit gelben Nägeln beschlagene Axt gestützt, oder der schläfrig eintretende Theseus, mit dem wunderlichen Mantelspiel, alles war groß und schön, denn Eßlair war es immer. Aber der Weihrauch, der ihm überall entgegen duftete ließ ihn sich mit unmäßigem Stolze den ersten deutschen Künstler fühlen. Die Kritik, die so viel schon in Deutschland verdarb, brachte uns auch um unsern tragischen Löwen. Es war nicht genug, ihn unsern Eßlair zu nennen, man nannte ihn Eßlair-Talma! Eine der widersinnigsten Zusammensetzungen, die man je wohl versucht hat. Unser Künstler, so groß und unerreichbar, weil er im höchsten Grade ingénu war, glaubte nun mit einem Male vom Baum des Erkenntnisses gespeis't zu haben. Er wollte über seine Rollen nachdenken, Studien machen, er bildete sich eine Theorie, er glaubte sie aus dem, was er leistete, abstrahiren zu können, und da brachte ihn denn sein völlig ungeübter und unklarer Geist auf Abwege, und seine angeborene Weise, die keiner Schön-

Digitized by Google

heit entbehrte, wurde jetzt durch falsche Bestrebungen zur Manier. Wollte er aber gar uns Resultate seines tiefen Forschens vorlegen, so mußten wir oft über den baarsten Unsinn dabei lachen. So erscheint uns Eßlair nunmehr, nicht kalt, nicht stumpf, nicht unbedeutend, sondern seltsam, und wir wissen nur zu Zeiten das noch an ihm aufzufinden, was einst im Stande war, uns hinzureißen.

Die zweite Berühmtheit ist Madame Schröder. Ihr feuriges, wahrhaft großartiges Spiel ist bekannt genug, als daß man hier noch etwas darüber sagen sollte. Mir bleibt nur übrig zu erwähnen, was sie in diesem Augenblicke der Münchener Bühne ist. Auch sie ist alt geworden, und hat alle körperlichen Vorzüge eingebüßt, welche sonst entzückten. Ihre kleine Figur hob sie immer auf Kosten der Schönheit ein wenig zu sehr, dadurch entstand jener mächtige Tragödienschritt, der ihr jetzt zur andern Natur geworden. Aber der süße Schmelz, der einst in dem einzigen Worte: Phaon! ganz Wien und mich mit entzückte, wohnt nicht mehr in ihrer Kehle, und wenn sie jetzt auch die tiefsten Seufzer ihrer Brust dafür heraufholt, so macht nichts diesen Eindruck mehr. Ihr gewöhnlicher Vortrag ist eine monotone, sentimentale Declamation, in einer Rolle wie in der andern, bis zu dem Momente, wo ein verlorenes Kind wieder gefunden wird, ein Fluch auszusprechen ist, oder irgend eine pathetische Stelle die Künstlerin zur Begeisterung entflammt.

Digitized by Google

Dann läßt sie's an nichts fehlen, ihre Kraftanstrengungen erregen auch Wirkung, und das Publicum ist nie undankbar bei solchen Gelegenheiten.

Ich könnte sonst beim besten Willen weder einen Schauspieler noch eine Schauspielerin des hiesigen Theaters anführen, die den beiden Genannten im Entferntesten an die Seite zu stellen wären. Keiner ist berühmt, Keiner aber auch in den Leistungen mit Esslair oder der Schröder, selbst bei ihrer abnehmenden Kraft, zu vergleichen.

In der Tragödie nimmt gewöhnlich ein aufgeschwollener Pathos, ein Singsang von Declamation, ein unerträglich gespreiztes Wesen den Platz von tragischem Gefühl, Würde des Vortrags, höherem Anstande ein. Die Kraft artet in Brüllen, die Sanftheit in Winseln aus. Hauptsache scheint die Farbe der Bärte zu seyn, nach „Zettels" Dramaturgie, und da muß man es dem Intendanten zum Ruhme nachsagen, daß er's weder an orangegelben noch an himmelblauen fehlen läßt, zum großen Ergötzen aller wahren Kenner auf dem letzten Platze.

Einige Schauspieler sind jedoch da, die nicht ohne Verdienst sind, und die man „die Altmodischen" nennen könnte. Sie wurden vor mehren Jahren große Künstler genannt, und bilden sich ein, es wirklich zu seyn, oder mindestens noch so zu heißen. Es sind die Darsteller Iffland'scher Charactere, ein Bäcker Esters, ein Jude Baruch, ein Geheimerath Seegers, und das ist eben so viel, als ob ich Herr Vespermann,

Digitized by Google

Herr Racke, Herr Meyer sagen würde. Aber jene Stücke werden gar nicht mehr gegeben, und das Spiel dieser Leute in den leichten, frivolen, aber auch oft tiefen Schilderungen Scribe's, die ich deßhalb tief nenne, weil sie es für die Franzosen sind, da sie die zerrissenen Verhältnisse ihrer Gesellschaft oft wahrhaft ergreifend zeichnen, ist nicht zu ertragen, weil ihre Komik possenhaft, ihr Ernst philiströs, und ihr Benehmen choquant ist. In der Tragödie nehmen sich diese Bäcker, Juden und Geheimeräthe aber vollends wie Carricaturen aus, wie sich ein Jeder leicht vorstellen kann.

Seit Küstner Intendant ist, wurden wenig Versuche gemacht, das Schauspiel zu heben. Von einer durchgreifenden Reform konnte hier nicht die Rede seyn, die kann von Küstner, aus seiner jetzt nach allen Seiten hin beschränkten Stellung niemals ausgehen, wenn ich ihn auch im Besitze aller dazu erforderlichen Eigenschaften glaube. Um für Urban und die Hagn einen Ersatz herbeizuschaffen, engagirte er, nachdem eine ganze Musterkarte von Bewerbern binnen Jahr und Tag dem Publicum vorgelegt worden war, Dahn und seine Frau vom Hamburger Theater, außerdem stellte er Forst an, der bis dahin umsonst gespielt hatte, und unter den frühern Verhältnissen wohl auch nie eine Gage gesehen haben würde; er band den jungen Lang durch einen verbesserten Contract, beschäftigte Dem. Schöller mit Umsicht, wies einige alte

Digitized by Google

Machthaber in bescheidenere Schranken, und entfernte schwache, unbrauchbare Subjecte gänzlich. —

Es ist wohl überhaupt eine schöne Sache um's Protegiren! eine noch viel schönere aber, ein schönes Mädchen zu protegiren. Ich kann mir Schlegel's Gesicht sehr wohl denken, wie selbstgefällig es ausgesehen haben mag, als er den großen Gedanken während der Vorstellung von „Romeo und Julie" faßte, Mamsell Peche, das schöne Kind, vor ganz Deutschland in Schutz zu nehmen. Es war ein kühner Gedanke eines deutschen Professors. Die blonden Locken mußten noch einmal so schön geringelt seyn, die Spitzenmanschetten, das Jabot, kurz alles Moderne, was den alten Professor des Sanscrit so seltsam erscheinen läßt, glänzte gewiß im vollsten Maße, als die wandernde Comödiantin andern Tages sich auf sein Sopha niederließ und zwischen Probestellen und Musterrollen, die sie ihm vordeclamirte, Biscuit mit den rosigen Lippen aus seinen beringten Fingern nahm, und es dann mit den schönen Zähnen zerknupperte, während der alte Professor sich wieder ein Mal in seinen frühern Zustand eines jungen Dramaturgen hineinversetzte und seufzend dachte: „Undankbare Nation! Du gibst Deinen großen Männern erst dann Fleisch zum Brode, wenn ihnen die Zähne ausgefallen sind!" Deßungeachtet schrieb er ihr den bekannten Empfehlungsbrief, der ihr mehr nützte, als ihre Kunst.

Ich sehe mich in Schlegel's Fall, ohne gerade eben so berühmt zu seyn wie er.

Digitized by Google

Es ist noch nicht gar lange her, daß ein junges hübsches Mädchen, Mamsell Schöller,

„man wußte nicht, woher sie kam"

in einigen Stücken von Schiller auf dem Münchener Theater erschien. Bei alten, bekannten Trauerspielen ist es gewöhnlich sehr leer. Die wenigen Kenner im Publicum bleiben dann zu Hause, weil zu schlecht gespielt, zu willkührlich verändert und zu schwach memorirt wird. Sie wissen die Rollen besser auswendig als die Schauspieler. Die vornehme Welt und der Pöbel (das eigentliche Theaterpublicum), gehen auch nicht hin, weil sie sich beim gesprochenen Schauspiele langweilen, seitdem das gesungene und getanzte erfunden wurde. Bleibt also die geringe Zahl der gerade anwesenden Beamten aus kleinen Städten und wenige Musensöhne, die noch einiges Feuer für Schiller in der Brust hegen, gern lyrisch schwärmen, und denen das Theater noch etwas Neues ist. Diese Leute sind schwer zufrieden zu stellen; sie wissen selten was sie eigentlich wollen; von einem reifen, bündigen Urtheil kann bei ihnen die Rede nie seyn. Der hübschen Mamsell Schöller gelang es nicht, diesen harten Herzen das kleinste Zeichen des Beifalls zu entlocken, und sie sang und wimmerte doch anmuthiger wie die kleine Mamsell Senger, sprach dialectfreier und war hübscher wie sie. Die allgemeine Opposition lenkte meine Aufmerksamkeit auf die neue Erscheinung. Ich erfuhr, daß sie eine Schülerin der Madame Schrödder sey. Obschon nun eine solche immer in die Fußstapfen ihrer

Digitized by Google

Meisterin tritt, so freute es mich doch recht sehr, bei Mamsell Schöller auch Eigenthümliches zu entdecken. Sie besaß Zartheit, sie hatte ein schönes Organ, und wenn die tiefere Empfindung auch noch ziemlich allgemein durch das kreuzweise Legen der beiden Hände auf die Brust ausgedrückt würde, so hob sich diese doch ungestümer bei gefühlvollen Stellen, und die schönen Augen wurden dabei reizend auf- und niedergeschlagen. Man wird mir willig zugestehen, daß man nicht eben ein Dramaturg wie Schlegel seyn darf, um so etwas vortrefflich zu finden; auch langte in der That meine Kennerschaft dazu vollkommen aus.

Mamsell Schöller wandelte auf ihrer Bahn fort. Sie erhielt Rollen unter Küstner's Intendanz, studirte sie mit Hülfe der Madame Schröder ein, und gefiel nun Diesen durch ihr schüchternes, inniges, mädchenhaftes Wesen, Jenen durch ihr heldenmüthiges, pathetisches, kräftiges Auftreten; hier zog sie Blicke an, dort Herzen, und endlich gelang es ihr sogar, die immerfort intriguirende, kleine Liebhaberin zu vertreiben, und nun zufrieden in der Schule der Madam Schröder, unter der Aegide des Hofraths Küstner, ein erstes Liebhaberinnenleben, bei poetischer Kost und einer sehr mäßigen Gage zu führen. Trotz dieser idyllischen Jugend wage ich jedoch der jungen Künstlerin eine Siegesbahn zu prophezeihen. Und hier nun erheb' ich mich zu der Würde eines dramaturgischen Weisen, dem die Vorhänge der großen Theater aufgezogen sind, der ihre Schwächen und Kräfte Alle kennt, der viele kom-

Digitized by Google

mende Tragödiengeschlechter noch bei ihren Vätern als Embryonen gesehen, und der der da weiß, welch' goldene Tage das deutsche Theater erblicken wird.

Mamsell Schöller ist die personificirte Jugend, noch um vieles poetischer als sie sich Raimund in seinem „Millionair" dachte. Sie entziehe sich schnell den engen Schranken, die sie jetzt umgeben; der Kritik in der baierschen Landbötin, dem Unterrichte der Madame Schröder, dem Repertoir des Hoftheaters auf dem Max-Josephsplatze, dem daselbst herrschenden Geschmacke, der dortigen Bildung und dem dortigen Enthusiasmus, und übe ihr Talent frei und muthig. Sollte sie dieses jedoch in den ersten zehn Jahren versäumen, so stehe ich für nichts mehr und nehme meine Weissagung zurück. —

Die Oper überragt das Schauspiel bei Weitem. Hier glänzt die Schechner vor Allen. Die Vespermann, welche sonst eine ziemlich wichtige Person beim Theater war, hat ihren Einfluß verloren und wurde auf einige Zeit quiescirt.

Das Orchester könnte das Erste in Deutschland seyn, wenn man einige Mängel verbessern wollte, so z. B. für die Anstellung eines ersten Violinisten Sorge tragen.

Eine Vorstellung der Iphigenia von Gluck in München, gehört wohl zu dem Vollendetsten, was man in Deutschland hören kann. Die Schechner ist so groß in dieser Partie, daß sie von keiner andern Künstlerin darin erreicht werden kann; Bayer ist ein herrlicher Orest, Pellegrini ein schöner Thoas.

Digitized by Google

Eine interessante Nüance gewährt die Darstellung italienischer Opern, die jeden Sommer durch die Anwesenheit Santini's, dessen Familie hier wohnt, herbeigeführt wird.

Santini und Pellegrini kamen Beide noch sehr jung, sie hatten kaum das Knabenalter verlassen, hieher, sie brachten ihre italienischen, herrlichen Kehlen mit, besaßen den italienischen Ernst für die Kunst, den fremden Sinn endlich, der uns Deutschen noch immer fehlt, von der Kunst auch den sichern Lebenserwerb zu gewinnen, und sich mit zeitlichen Gütern dabei so gut zu versehen, wie der Advocat, der Kaufmann, der Handwerker bei ihren Hantierungen. Schiller's Wort von „der milchenden Kuh, die mit Butter versorgt," ist in Deutschland der Wahlspruch vieler Talentlosen, Faulen und Müßiggänger geworden; es liegt immer noch etwas von einem Troste darin, selbst für solche, denen „die hohe, himmlische Göttin," nie eine heimlich glühende Umarmung gewähren will.

Unsere beiden jungen Italiener waren dem schönen, heimathlichen Boden entrissen, und sahen sich darauf reducirt, so gut es gehen wollte, unter uns sich zu Sängern zu bilden. In München war sonst ein großes und herrliches musikalisches Treiben, das nur in neuerer Zeit zu erlahmen anfing, und immer mehr bedroht, jetzt schon von andern deutschen Städten übertroffen wird.

In München lebte Orlando Lasso, der junge Mozart schrieb hier seinen Idomeneo, Winter seine Opern,

Digitized by Google

von denen Einige deutsche Lieblinge wurden, hier sangen Brizzi und die Harleß, hier erhoben sich die Metzger und die Schechner. Bei solchen Conjuncturen hatten unsere jungen Italiener nun keine üble Aussicht; dabei wirkten sie noch mit kunstgewandten Landsleuten in ihrer eigenthümlichen Sphäre. Doch dieß sollte bald ein Ende nehmen. Die italienische Oper wurde beim Regierungsantritte des jetzigen Königs aufgelöst; die ältern Künstler blieben zum Theil mit kleinen Gnadengehalten privatisirend, oder dem Kirchendienste vorbehalten, Pellegrini lernte mit großer Anstrengung deutsch, um den Versuch zu wagen, ein deutscher Sänger zu werden, aber Santini, der Arme! vermochte nicht unsere Zisch- und Hauch-, unsere Gaumen- und Kehllaute hervorzubringen. Ehre sey Pellegrini! den Kranz dieser Ausdauer! Die Metamorphose ist ihm herrlich gelungen, der Milanese ist durch und durch zum Münchener geworden, und es mag in dieser Rücksicht ihm nicht zum Vorwurf gereichen, daß die schweren, getragenen, tiefen Töne des Sarastro ihm am Besten gelingen, und ihm vortheilhafter das vornehme Phlegma, die erhabene Schläfrigkeit des alten deutschen Basses anzustehen pflegt, als die petillante Laune, die ironisirende Coloratur, und die gewagten Sprünge, womit Rossini, der Schöpfer, und seit ihm die neuern Italiener, den Baß ausgestattet haben. Santini verzichtete, seiner bessern Kraft bewußt, auf die kleine Pension, womit man ihn bedachte, und wandte sich nach Paris. Dort in steter Umgebung der schön-

Digitized by Google

sten Blüthe italienischer Kunst, bildete er sich aus, ward nach und nach von den strengen Besuchern der italienischen Oper, (den bekannten Dilettanti), zum Liebling in seinem Fache erkoren, und kehrt nun alljährlich hieher zurück, stets begabter, entfalteter, sicherer, characteristischer, mit der Glut und dem Leben des Südens, Italiener im Spiele, im Gesange und in der ganzen Erscheinung.

So haben Beide, auf verschiedenem Wege, ihre Zwecke erreicht; Beide sind im Leben sicher und gut gestellt. Pellegrini scheint sein Ziel erreicht zu haben, er ist erster Baß an einem deutschen Hoftheater, wo weder Laune des Publicums, noch Eigensinn des Componisten ihn bedrohen; wo das Neue stets vornehme Verächter findet, und sich überhaupt nur erst nach und nach und sehr beschwerlich Bahn machen kann. Für Pellegrini ist keine Chance mehr möglich, es ist die Tag- und Nachtgleiche, die Höhe der Jahreszeit, das Zunehmen ist vorüber, das Abnehmen der Stimme und aller Kräfte bildet die endliche Aussicht.

Santini ist hingegen auf der stets bewegten Höhe der Gunst der Pariser; eine neue Partie kann ihn zum Abgott machen, oder in Vergessenheit stürzen. Wer componirt die nächste Oper? Donizetti, Bellini oder gar Rossini? Wie werden sie den Baß bedenken? Tod und Leben hängt davon für unsern Santini ab. Das verleiht Spannung, Eifer, Lernbegierde, Studium, bedingt Aufwand der besten, edelsten Kräfte! Santini

Digitized by Google

strebt noch seinem Ziel entgegen, was er uns zeigt sind Werke der Fortschreitung.

Der erste Tenor ist Bayer, ausgestattet mit einer trefflichen Stimme, und mit vielen andern Requisiten, die seine Erscheinung auf dem Theater sehr angenehm machen. Es wäre zu wünschen, daß er einmal reise, um seine Kraft gegen ein fremdes, unbestochenes Urtheil zu setzen, und sich über den Umfang und den wahren Werth seiner Leistungen nicht länger zu täuschen. Beim Sänger ist Selbstkritik denkbar, welche oft Eitelkeit im Uebermaße bei dem Schauspieler gänzlich vernichtet. Schon der Umfang seiner Stimme weist ihm die Grenzen an, worüber er sich nicht hinaus wagen darf, und dann hat er noch so manche Anhaltspuncte in seiner Kunst, seinem Urtheile über sich selbst Richtung und Schärfe zu geben. Es ist noch denkbar, Herrn Bayer, als einen ersten Tenor, in Deutschland allgemeinen Ruf erlangen zu sehen. —

Die Münchener Oper hat ganz eigene Schicksale zu erleiden gehabt. Sie war stets im Besitze eines außerordentlichen Talents, das sie auf wunderbare Weise gewann und eben so schnell wieder verlor.

Im Neudecker Garten, in der Vorstadt Au, sang einst ein unschönes Kind Lieder zur Harfe. Unter den Leuten, die Bier trinkend zuhörten, befand sich ein riesenmäßiger Mann, mit buschigen Brauen, dicker Tabacksnase und plumpen Händen. Die frische Stimme der Harfenisten fiel ihm auf, er nahm sie mit sich in seine Wohnung, öffnete ein Klavier, und die plumpen Hände

Digitized by Google

gleiteten seelenvoll über die Tasten, und er lehrte das Mädchen die schöne Melodie:

„Ich war, wenn ich erwachte“

singen. So ward Clara Metzger Winter's Schülerin, der bald mit ihr Italien, bis zur Straße von Messina durchzog, und deren Ruf einen großen Theil von Europa erfüllte.

Nach wenigen Jahren liegt Clara todtkrank im Bette. Die Krankheit war so plötzlich gekommen wie ihr Glück. Beides hatte sie unvorbereitet getroffen. Sonderbares Schicksal der Künstlerin! Es war der lustigste Sonntag im Jahre, Fasching. Im Theater wurde „das neue Sonntagskind“ gegeben, worin die Künstlerin sonst eine Partie zu übernehmen pflegte, um auch dem Tage sein Recht widerfahren zu lassen. Sie hatte sich das Volkslied eingelegt:

„Mein Schatz ist a Reiter“

um dem freundlichen Faschingspublicum eine rechte Freude zu machen. An diesem Tage sang eine Andere das Lied.

Die Kranke lag im Fieber; die matte Lampe brannte in einer Ecke des einsamen Zimmers. Leise öffnet sich die Thür, Urban tritt ein. Derselbe Urban, der wenige Jahre später auch plötzlich der Kunst entrissen wurde.

„Ich war im Theater,“ spricht er, „und dachte nur immer an Sie. Wie endlich aber das Lied vom Schatz angestimmt wurde, übermannte mich eine solche Weh-

Digitized by Google

muth, daß ich es nicht länger aushalten konnte. Ich mußte Sie sehen!“

Da erhob sich Clara mit dem schweren, glühenden Kopfe vom Lager, warf ein Gewand um, und schlich zum Klavier. „Sie sollen mich hören!“ lispelt sie. Mit bebender Hand überflog sie die Tasten, mit schwacher, fieberhafter Stimme begann sie. Ihr Zuhörer stand erschüttert neben ihrem Stuhl. Da hob sich ihre Brust stärker, ihr mattes Auge gewann Leben, aus der Kehle drangen die wunderbaren Töne, und wie sie das so sicher und mächtig zu geben verstand, tönten die Schlußworte mit vollster Kraft:

„Der Reiter g'hört mein!“

War es die wiederkehrende Gesundheit? —

Erschöpft ließ sie sich in's Bett bringen. Die Gesundheit kehrte aber nicht wieder, Niemand hörte sie mehr singen, nach Verlauf von wenigen Stunden war sie stumm für immer. —

Ihr Gatte, der bekannte Schauspieler Vespermann, sorgte dafür, daß die Oper wieder mit seinem Namen bereichert werde. Die Sängerin Sigl wurde seine Frau. Sie zeigte schon als Kind ein schönes Talent, und reis'te sehr jung mit ihren Eltern durch Europa, um sich hören zu lassen. Sie gehört der Oper nun nicht mehr an, und singt nur noch in Conzerten.

Kurz vor dem Tode der Metzger erwachte ein Talent, das einst ihre Stelle ersetzen sollte. Es war die Zeit des Freischützen. Aeltere unter uns erinnern sich noch der „veilchenblauen Seide,“ die ohne Ende

Digitized by Google

abgehaspelt wurde, und Friedrich Kind's in Dresden, der mit Weber gleichen Schritt halten wollte, in der Erstürmung des Nationalruhms.

In München war eine Vorstellung des Freischützen, ein Fest für das Publicum und ein noch größeres für die Casse. Eine Krankheit, welche die Darstellerin des Aennchens überfiel, drohete an einem schönen Sonntage beide Feste zu stören. Es brachte großen Allarm hervor. Da trat ein frisches, schwarzbraunes Mädchen auf, und sagte: sie wolle das Aennchen singen. Sie gehörte bis dahin zum italienischen Chore, sonst wußte man nichts von ihr. Man zögerte ein wenig, endlich willigte man ein, weil die Verlegenheit groß war, und das unbekannte Mädchen wurde bald von Allen genannt, angestaunt, bewundert. Es war Anna Schechner. So nahm sich der Himmel immer der Münchener Oper an!

Eine Schwäche, welche Anna Schechner oft befällt, verhindert sie nun schon längere Zeit in der freiesten Ausübung ihrer Kunst. Es ist gewiß, daß das rauhe Clima von München das zarteste Instrument, die Kehle zu oft verstimmt und am Ende wohl gar zerstört; — doch der Himmel wird sich der Münchener Oper gewiß wieder annehmen, und Anna Schechner wird wieder singen! —

Seit Winter's Tode lebte kein Operncomponist von solch' ausgebreitetem Ruhme mehr in München. Vor einigen Jahren erschien dort ein Franzose, Chelard, der, wie der Ruf verkündete, seines Ernstes und seiner

Digitized by Google

Tiefe wegen, bei seinen Landsleuten keine Anerkennung finden konnte, und sich deßhalb zu uns herüberwandte. Ich bedauerte damals den Mann, denn Ernst und Tiefe allein sind es nicht, womit heut zu Tage ein Operncomponist bei uns Glück macht.

Aber auch Chelard gelang es nicht, wenn gleich die genannten Eigenschaften ihm nicht hinderlich daran waren. Er ist weder ernster noch tiefer als alle Andere, die in diesem Augenblicke in Frankreich sich mit Composition beschäftigen. Er strebt dem Effecte nach auf Kosten der Wahrheit und behängt sich gern mit dem Flitter einer bunten Instrumentirung, aber ihm ist eine starke Dosis von Unbehülflichkeit beigegeben, er vergreift sich im Stoffe, er wird oft breit, ist arm an Melodie, und lärmt wo es nicht hingehört. Hierin ist er freilich vielen unserer jetzigen deutschen Componisten ähnlicher als seinen Landsleuten, und macht deßhalb auch eben so wenig Glück. Außer Macbeth hat selbst in München keine seiner neueren Opern gefallen, seine Messe mit Janitscharenmusik mußte fast Indignation erregen. In Deutschland hat sich sein Ruf nicht verbreitet.

Stunz, der dirigirende Capellmeister, erregte vor längerer Zeit in Italien einiges Aufsehen mit einer Oper von seiner Composition. Man versprach sich etwas von ihm, allein er erschöpfte sich nach und nach in kleinen Hervorbringungen, und ich glaube nicht, daß wir jetzt noch Bedeutendes von ihm zu erwarten haben. Er liefert dann und wann eine Balletmusik, wo-

Digitized by Google

zu unbedeutende Tänzer eine Weile herumhüpfen, und die dann für immer der Vergessenheit übergeben wird.

Stunz könnte in seiner Stellung sehr viel zum Gedeihen der Kunst in München beitragen, aber man hört allgemein Klage über ihn führen, und das von den Musikern selbst. Ganz sonderbarer Weise hat die französische Benennung eines Haarconservativs, das ursprünglich aus Aepfeln bereitet wurde, von uns Deutschen eine ganz andere Bedeutung erhalten. Pomade ist ein herrliches, bezeichnendes Wort! Es sey mir vergönnt, es auf Stunz anzuwenden. —

Von dem Sängerpersonal muß ich hier noch Einen herausheben, der es versteht, ganz allerliebste, seelenvolle Lieder zu componiren. Es ist Lenz. — Würde Lenz in Norddeutschland leben, so kennten ihn alle Leute, jetzt wird es dem Manne noch schwer, einen ordentlichen Verleger zu finden, obgleich er schon einige Hefte Göthe'scher Lieder herausgegeben hat, wozu ihm der bekannte Neureuther noch überdieß Arabesken und Randzeichnungen machte. Ich will alle Freunde des deutschen Liedes darauf aufmerksam machen. Wir haben keinen Ueberfluß, und es kommt uns wahrlich nicht zu, vornehm zu verschmähen, was bescheidene Anfänger bringen. Im Anfange liegt oft Kraft, Glut und Melodie, die später der Künstelei weichen müssen.

Die Theaterdichter, die in andern großen Städten unzertrennlich vom Theater sind, fehlen hier fast gänzlich. Berlin hat seine Raupach, Holtei, Angeli, Wien hat Deinhardstein, Grillparzer, Zedlitz, Bauern-

Digitized by Google

feld, Raimund und wie viele Andere noch, Hamburg hat Töpfer und Lebrün u. s. w. In München lebt Mad. Birch-Pfeifer, und schreibt viele Stücke, die überall gegeben werden, ohne auf München einen besondern Einfluß zu üben. Es wäre ein sehr undankbares Geschäft, für dieß Theater zu dichten. Das Talent der Madame Birch ist nicht zu läugnen, sie hat die Handgriffe alle weg, um von der Bühne herab auf die Menge zu wirken. Ihre Thätigkeit setzt in Erstaunen. Da sie fast das ganze Jahr auf Reisen ist, so macht sie ihre Stücke mitten in der Zerstreuung, während sie von großen Raften, worin sie als Gast auftritt, ganz in Anspruch genommen wird. Neben den Stücken schreibt sie nun auch Romane in mehren Bänden, bildet Schülerinnen im Gesang und in der Schauspielkunst, und entzieht sich keineswegs den Annehmlichkeiten der Gesellschaft. Während ihres Aufenthalts in München macht sie ein angenehmes, gastfreies Haus, welches hier der Seltenheit wegen wohl angeführt zu werden verdient.

Ein recht schönes Talent für das Lustspiel, das an einem andern Orte, unter aufmerksamer Pflege, sich bedeutend entfaltet haben würde, versiegte hier an der Gleichgültigkeit des Publicums und dem Unverstande der früheren Bühnenleitung. Herr von Plötz hat einige sehr ansprechende Stücke geliefert; jetzt lebt er gänzlich zurückgezogen vom Theater.

Als Uebersetzer versuchte sich der fleißige Schau-

Digitized by Google

spieler Forst bereits einige Male mit Glück. Er hat sich sogar an Victor Hugo's „Maria Tudor" gewagt, und wird es gewiß eben so gut als die Andern gemacht haben, die sich daran wagten. Die Herren Uebersetzer stolpern aber gemeinhin schon wenn sie es mit dem feinen, gewandten Scribe zu thun haben, und der gewaltige Hugo muß sie nothgedrungen zu Fall bringen. Ihn zu übersetzen genügt die Kenntniß nicht, zu wissen daß oui ja und non nein heißt. Kühb hat es verstanden, ihn deutsch zu geben, und es ist nicht einzusehen, warum man zu einer andern Uebersetzung greift, wenn eine von ihm zu haben ist.

Das Theater in München kann bei geschickter Leitung und Beseitigung einiger Hemmungen leicht das Erste in Deutschland werden. An leidenschaftlicher Liebe für theatralische Genüsse fehlt es hier nicht, und die Kritik ist hier noch fast gar nicht cultivirt, und gerade das ist es, was der Sache Gedeihen verspricht. Wo die Kritik sich zu breit macht und als Hauptsache gelten will, wo sie ihrem Gegenstande schon über den Kopf gewachsen ist, da ist an kein Gedeihen mehr zu denken. Selbst die bessern Kritiker, wo sich solche noch finden, gehen nicht mehr mit dem redlichen Willen an's Werk, das Kunstwerk dem Beschauer näher zu bringen, und ihm die Vorzüge und Mängel desselben zu enthüllen, sondern sie sind bemüht, selbst ein Kunstwerk aufzustellen, sie wollen Witz, Darstellungskraft, Phantasie zeigen, unbekümmert, welchen Dienst sie damit der Kunst und dem Publicum leisten. —

Digitized by Google

Wir haben zu viel Kritik in unserem deutschen Leben und zu wenig Werke, welche die Kritik herausforden. Die That muß dem Raisonnement darüber vorausgehen; es ist einmal Zeit, daß wir mehr thun und weniger raisonniren.

Ein Mann, der ein schlechtes Stück geschrieben hat, das bei der Aufführung keinen Beifall erhalten konnte, wird eher ein geistreicher Kritiker, statt in seinen dichterischen Versuchen fortzufahren. Und doch wäre Letzteres besser. Er würde so der Sache und dem Publicum und folglich sich selbst mehr Vortheil und Vergnügen gewähren, als dadurch, daß er das trostlose Feld der Kritik bebaut, das wahrlich keine erfreulichen, nahrhaften Früchte trägt. Fragen wir uns: was hat die beste Kritik für Wirkung auf die Bühne geäußert? Welchen Einfluß übt Tieck auf das deutsche Theater überhaupt, und auf das Dresdener insbesondere, dem er ja zu diesem Zwecke beigegeben wurde? Mir scheint nur auf dem Wege allein etwas zu erreichen, wo man sich strenger an das Theater hält, wie es nun einmal ist, und auf Erfahrung begründete Verbesserungen vorschlägt, die sogleich practisch ausgeführt werden können. Im entgegengesetzten Falle scheint mir's lächerlich, weise Rathschläge geben zu wollen; es kommt mir vor, als wenn man mit den größten Anstrengungen Anstalten träfe, ein Ding aufzubewahren und vor Verderben zu schützen, das man gar nicht besitzt. Ich habe es in München versucht,

Digitized by Google

in dem oben angedeuteten Sinne für das Theater zu schreiben, das ich nach allen Beziehungen hin zu kennen glaube.

Meine Bemerkungen über die Bühnekunst, die ich in den zu München herausgegebenen „Unterhaltungen für das Theaterpublicum“ niederlegte, erregten einige Aufmerksamkeit, und riefen wohlwollende Urtheile darüber hervor. Eins derselben fand es seltsam, daß ich nicht öfter Tieck genannt hatte, um mich auf ihn zu beziehen. Man ist in Deutschland noch so sehr für Autoritäten eingenommen, daß man der besten Sache nicht traut, die es versäumt, sich dahinter zu verschanzen. Ich hatte aber stets die practische Bühne im Auge, an die Tieck nie ernstlich dachte, selbst wenn es so den Anschein hatte. Von Allen Verbesserern des Geschmacks in Bühnensachen, von allen, die es unternommen haben, Veränderungen vorzunehmen und lange Gewöhnungen abstellen zu wollen, hat es wohl Niemand ungeschickter angefangen, als eben Tieck. Trotz jenes mächtigen Einflusses, den er auf die Gebildeten übt, trotz der magischen Bande, die von seiner Theekanne aus die Shakespear-Dramen mit den Entferntesten verbinden, die ein Mal durch Dresden gereis't sind, konnte es nicht verhindert werden, daß Einige durch ihn vorbereitete und eingeführte Stücke verspottet und verhöhnt wurden; — verspottet und verhöhnt in dem Dresden, das in dieser jungen, durchweg malicibsen Welt, von Spott und Hohn noch am wenigsten weiß, dessen schärfster satirischer Stachel noch im-

Digitized by Google

mer der geblieben ist, den einst der churfürstlich sächsische Steuerrath Rabener bei sich führte, dessen beißender Epigrammatist Richard Roos war. — Die Dresdener schlugen die hellste Lache auf, und das Gelächter wiederhallte in ganz Deutschland, und Niemand unternahm es, für Tieck's Sache ein Wort zu sprechen. Dieses Debüt eines neuangestellten Dramaturgen hätte jedem Andern als Tieck verderblich werden müssen. Er gab nun das Publikum auf, und wandte seine Kräfte mehr nach innen. Er wollte durch sein Beispiel auf die Ausübung der Kunst wirken, er bildete Künstler, er las seit Jahren jeden Abend vor, er nannte bald diesen, bald jenen einen talentvollen, einen bedeutenden Schauspieler. Es genügte am Ende von diesem oder jenem dieß zu wissen, um vorhinein gegen ihn eingenommen zu seyn, und was die durch Tieck gebildeten Künstler und Künstlerinnen betrifft, so nannte sie die allgemeine Stimme verbildet und verschroben. Ich glaube, die bedeutendsten Schauspieler des Dresdener Theaters sind die, welche sich von Tieck's Einfluß am unabhängigsten erhalten konnten; Andere, wie Madam. Rettig büßten bei ihm ihre schöne Natürlichkeit ein, und eine Madam Mevius bleibt die verzerrteste und widerlichste Verkünstlerin, so sehr auch Tieck's Meinung sie zu etwas Bedeutendem stempeln wollte.

Von Schröder, dem gewaltigen Reformer, bis auf Holbein und Carl wurde oft und nach allen Seiten hin wirksamer für die Bühne gehandelt, und, wenn auch durch Umwege, Besseres erzielt, als es je durch

Digitized by Google

Digitized by Google

Muth dazu besessen hätte. Es ist dieß die unmittelbare Einmischung des Königs in die speciellsten Theatergeschäfte. Da Leute aus seiner nächsten Umgebung demselben alle Liebe zur Sache absprechen wollen, so läßt sich nun auch eben nicht voraussetzen, daß sein Einfluß der Kunst heilsam werden könnte. Für den Intendanten kann diese nahe Berührung nicht angenehm seyn, und muß sein Walten nach bester Einsicht bedeutend beschränken. Hiezu kommt nun noch die Willfährigkeit, womit der Monarch Audienzen ertheilt, wovon die Künstler den freiesten Gebrauch machen, um das, wozu der Egoismus sie antreibt, für sich in Anspruch zu nehmen. Wenn gleich der König stets bedacht ist, Küstner in dem Lichte seines unbegränztesten Vertrauens glänzen zu lassen, und jeder Verläumdung mit ernster Erwiderung begegnet, so ist doch wohl zu berechnen, was am Ende wiederholte Mittheilungen dieser Art auf das Gemüth für Eindruck wider Willen ausüben.

Was Küstner bis jetzt mit größtem Erfolge zu verbessern gewußt, ist der finanzielle Zustand der Anstalt. Die Tageseinnahmen sind um das Mehrfache gestiegen, ohne daß die Leistungen so sehr gewonnen hätten. Sein Talisman beruht in der besseren Verwaltung, in Beschränkungen des Billetwuchers, in der strengern Controle. Man muß gestehen, daß dieß für den geübten Geschäftsmann spricht, und da die Casse ein so wesentlicher Punct bei der Leitung eines Theaters ist und bleiben wird, ließen sich schon hieraus

Digitized by Google

Tieck geschehen konnte. Hätte aber Tieck, seiner durchaus dramatischen Natur nach, die poetischen Gaben, über die er gebietet, zu Dramen verwendet, er würde dem deutschen Theater viel geworden seyn. Sein Genius hat ihn aber die Novellenform wie einen bequemen Schlafrock finden lassen, worin er die Theeunterhaltung vom vorigen Abend fortspinnen kann, und noch zwangloser, da er dort einen schwarzen Frack, der Etikette wegen, anziehen mußte.

Alles, was für das Theater Gutes zu erhoffen ist, kann nur vom Leben und vom Künstler selbst ausgehen. Die Kunst, welche auf die Menge wirken soll, muß eine durchaus gesunde seyn. Tieck mit seinem ganzen Anhang wird ihr nie ein förderliches Scherflein zutragen können.

In München aber ist ihm Gattlob Thür und Thor versperrt, das Publicum ist nicht höher als das Urtheil im „Volksfreund“, oder das des geistreichen Kritikers, der sich hinter die Maske des „Münchener Bären“ in der „Bairischen Landbötin“ verbirgt. Welch' ein Glück für den Intendanten, der seine Kunst noch aus dem frischen Holze herausmodeln kann, und nur darnach streben darf, diesem Publicum zu genügen. Daher könnte man auf den ersten Blick glauben, daß hier ein gutes Theater werden müßte, wenn man gänzlich unbefangen darnach zu streben bemüht wäre. Aber nun komme ich auf die Hindernisse, welche sich hier dem besten Willen entgegenstämmen, Hindernisse, welche Küstner vielleicht beseitigt haben würde, wenn er den

Digitized by Google

Muth dazu besessen hätte. Es ist dieß die unmittelbare Einmischung des Königs in die speciellsten Theatergeschäfte. Da Leute aus seiner nächsten Umgebung demselben alle Liebe zur Sache absprechen wollen, so läßt sich nun auch eben nicht voraussetzen, daß sein Einfluß der Kunst heilsam werden könnte. Für den Intendanten kann diese nahe Berührung nicht angenehm seyn, und muß sein Walten nach bester Einsicht bedeutend beschränken. Hiezu kommt nun noch die Willfährigkeit, womit der Monarch Audienzen ertheilt, wovon die Künstler den freiesten Gebrauch machen, um das, wozu der Egoismus sie antreibt, für sich in Anspruch zu nehmen. Wenn gleich der König stets bedacht ist, Küstner in dem Lichte seines unbegränztesten Vertrauens glänzen zu lassen, und jeder Verläumdung mit ernster Erwiderung begegnet, so ist doch wohl zu berechnen, was am Ende wiederholte Mittheilungen dieser Art auf das Gemüth für Eindruck wider Willen ausüben.

Was Küstner bis jetzt mit größtem Erfolge zu verbessern gewußt, ist der finanzielle Zustand der Anstalt. Die Tageseinnahmen sind um das Mehrfache gestiegen, ohne daß die Leistungen so sehr gewonnen hätten. Sein Talisman beruht in der besseren Verwaltung, in Beschränkungen des Billetwuchers, in der strengern Controle. Man muß gestehen, daß dieß für den geübten Geschäftsmann spricht, und da die Casse ein so wesentlicher Punct bei der Leitung eines Theaters ist und bleiben wird, ließen sich schon hieraus

Digitized by Google

günstige Folgerungen ziehen. Ja, diese Bewährung als guter Finanzier ist vielleicht im Stande, ihm einst die Theaterwirthschaft ganz einflußlos zu überantworten. Ich wünsche es ihm, denn ich bin überzeugt, daß ihn der beste Wille beseelt, die eifrigste Neigung antreibt, und Kenntnisse, Einsichten und gänzliche Uneigennützigkeit im hohen Grade beigegeben sind.

Möge es ihm dann glücken, neben tüchtigen Darstellern, wahre Talente zu gewinnen, die der Bühne ihre dichterische Thätigkeit zuwenden wollen. Möge eine Wechselwirkung zwischen der Poesie und den Lampen entstehen, wie sie einst in Weimar unter Schiller existirte und sich über ganz Deutschland verbreitete. Möge es einmal wieder einer Intendanz gefallen, Männer von Fähigkeiten an sich zu ziehen, und in ernstlichen Berathungen mit ihnen zu erwägen, was in jetziger Zeit zu bringen sey. Möge der Theatervorstand selbst aufmuntern und anregen. Ein anfänglich verfehltes Stück kann oft, nach reiflicher Ueberlegung, ein sehr brauchbares werden. Es würde vorerst weniger darauf gesehen werden können, Meisterstücke, die allen Anforderungen genügen, zu gewinnen, als eine Reihe neuer, ungekannter Originalwerke, woran wir jetzt so sehr Mangel leiden, zu erhalten. So wäre es hinreichend, nur einmal die Uebergangsperiode zu bilden, die von dem gänzlichen Verfall wieder ablenkte um zur fernen Höhe langsam hinanzuleiten. Dieß wäre Pflicht eines jeden kunstliebenden Mannes, den Zufall oder Wunsch an die Spitze einer bedeutenden

Digitized by Google.

Theateranstalt gestellt hat. Ich sage: bedeutend, denn die Zeit ist nicht mehr da, wo von Gotha und Weimar aus Großes hierin gewirkt werden konnte, Eckhof und Schiller würden in unsern Tagen nothwendig in bedeutenden Städten leben müssen.

Digitized by Google

Das Odeon.

Das Aeußere dieses Gebäudes verspricht wenig. Eine Unzahl von Fenstern, ein alltägliches Portal. Man wollte das Leuchtenberg'sche Palais ganz getreu wiedergeben; aber warum man das eben wollte, da es doch nichts weniger als schön ist? Es ist auf diesem Platze, den man nach dem Odeon benennt, die Symetrie zu sehr auf Kosten der Schönheit berücksichtiget worden; denn auch das Haus des Herrn von Klenze, des Baumeisters, welches aus der Fürstenstraße herüber schaut, zeigt eben so viele Fenster, gedrängt und gezwängt, wie der mittlere Pavillon des gegenüberliegenden Bazars. Dieser Fensterschmuck, der byzantinisch seyn soll, hat dem Hause den Ehrennamen: die Laterne, zugezogen. Je nun! auch das erinnert an Athen! — Der große Saal des Odeon ist einer der Schönsten, die ich kenne. Ringsumher läuft eine doppelte Reihe jonischer Säulen; die Verzierung ist einfach, geschmackvoll, freundlich; er ist weit und hoch, und die Musik nimmt sich gut darin aus. Grö-

Digitized by Google

ßere und kleinere Gemächer schließen ihn ein. Es ist ein herrliches Local für Bälle und Conzerte.

Nur ist es zu beklagen, daß der Baumeister es nicht in Erwägung zog, einen eigenen Weg für die Fußgänger anzulegen, oder mindestens an einen erhöhten und vollkommen geschützten Weg neben der Fahrstraße im Portal zu denken. Wer jetzt nicht stundenlang darauf harren will, bis ein glücklicher Ruck ihn aus dem engen Seitenpförtchen in das Gewühl der Rosse und Wagen hinausstößt, kann es riskiren durch den großen Thorweg zwischen den rollenden Equipagen hindurch zu schlüpfen. So gefährlich dieß ist, und so überraschend es für mich war, der ich zweckmäßigere Einrichtungen kenne, so habe ich es dennoch oft dem langen Warten vorgezogen. Klenze ist zu entschuldigen; sein Zweck ist das Schöne, und sein Saal ist schön; und dann baut er so viel — und soll immer noch mehr bauen — wenn er mit München fertig seyn wird, gar noch Athen! wer kann da wohl an Alles denken, z. B. an kleine, unbedeutende Zuhörer eines Münchener Conzerts, die ihre graden Glieder gern nach Hause bringen möchten. —

Digitized by Google

Dichter, Schriftsteller, Journalisten.

Indem ich von den Dichtern Münchens zu sprechen anfange, muß ich meine Augen bedeutend erheben. Ich möchte am Liebsten selbst lyrisch werden, denn der erste Gegenstand, den ich erblicke, fordert mächtig dazu auf.

In goldener Halle sitzt ein König und rührt tönend die Saiten der Leyer, und singt Hohn der Sclaverei, Triumph der Freiheit! Und eben dieser König läßt seine Halle von Künstlern schmücken mit Gebilden aus den Liedern der größten Sänger aller Zeiten, und die Kraftgestalten der Nibelungensage entstehen neu auf sein Geheiß, um unvergänglich mit seinem Stamme diese Räume zu bewohnen.

Es ist Poesie darin, das ist nicht zu läugnen! — Denn der König ist eine durchaus poetische Natur und deßhalb gießt er auch seine Gefühle in die gewöhnliche Form der Poeten. Unbekümmert darum wie diese beschaffen sey, ungeglättet und uncisélirt, wie der Guß nach dem Erkalten die Masse erscheinen ließ, so liegen

Digitized by Google

nun diese Dichtungen vor uns da. Man kann nicht sagen, daß uns daraus eine oft liebenswürdige, vornehme Nachläßigkeit entgegentritt; nein. — es ist Härte darin, die von Eigenmacht zeigt, der widerstrebenden Sprache auch nicht das Unbedeutendste des Gedankens aufzuopfern, und wenn Beide auch dadurch unklar werden sollten. Das Annähern an unsere ältern Lyriker zeigt sich überall, und man merkt daraus, daß der Dichter im Purpur die neuern verschmähe oder nicht einmal kenne.

Daher glaube man auch nicht, daß das junge Sanggeschlecht sich hier besonderer Gunst zu erfreuen habe. Man würde sehr irren, wenn man sich die Halle des königlichen Sängers voll rauschender Klänge dächte, ihn selbst umgeben von einem blitzenden Kreise edler Geister, wie einst der alte, weise König in Indien ihn um sich versammelt hatte. Man würde selbst dann noch weit vom Ziele seyn, wenn man sich etwa einen Minne- und Liebeshof, ein arcadisches Hofleben, wie zu René's Zeiten dächte. Das Octoberfest, von dem man wohl schon hin und wieder gehört haben mag, ist zwar arcadisch an und für sich, hat aber mit solchen mittelalterlichen Vorstellungen durchaus keine Aehnlichkeit. Es ist vielmehr practisch als poetisch. Die Art, wie der König seine Gedichte macht, ist ganz modern. Er dichtet einsam; auf dem Spaziergange etwa, oder am Schreibtische; er besingt gewöhnliche Dinge, eine Schauspielerin oder Sängerin zum Beispiel. Die Gedichte werden gesammelt und gedruckt,

Digitized by Google

und dann verkauft. Mit dem baaren Ertrage wird freilich ein wohlthätiges Institut bedacht; dieß kann jedoch immer nur als Nebenzweck betrachtet werden, da er auch auf andere Weise leicht zu erreichen ist. Doch auch in der Mitte lyrischer Collegen zeigt sich zuweilen der König. Freilich aber nur gedruckt. Er, der so viel ist, verschmäht es nicht so wenig zu seyn, wie ein Lyriker. Er reiht sich den guten, freundlichen Leuten an, die in dem Futteral des Musenalmanachs erscheinen, und bringt sein Liedchen mit, so gut wie die Andern. Die Führer der Schaar wissen die hohe Ehre aber auch gebührend zu würdigen. Sie geben dem Königsgedichtchen den ersten Platz, gleich nach dem Inhaltsverzeichnisse und lassen die römische Ziffer als Seitenzahl noch darauf fortlaufen, bis dann beim ersten ungekrönten Lyriker, die arabische Ziffer 1, den Anfang macht. Es ist hiedurch allerdings eine Schranke zwischen dem Gedichte des Königs und den Andern gezogen, ob aber die Höflichkeit nicht deutlicher mit der 1 als mit der x ausgesprochen worden wäre, wage ich nicht zu bestimmen. Ich bin in Sachen der Etikette stets ein Stümper gewesen. —

Mich wundert, daß die Lyriker noch nicht auf den Einfall gekommen sind, eine jährliche Versammlung wie die Aerzte und Naturforscher zu halten. Ein solches deutsches Sangesfest wäre erfreulich genug, und brächte die edeln Dichter einander näher. Sie lernten sich kennen, sprächen über ihre Kunst in Versen und Prosa, hielten Vorträge, theilten neue Entdeckungen

Digitized by Google

mit, und frische Lieder. Es käme eine sehr zahlreiche und sehr respectable Gesellschaft zusammen. Auch der Improvisator Langenschwarz würde gewiß erscheinen. Es sollte mich sehr freuen, wenn dieser Vorschlag statt des Musenalmanachs für 1836 in's Leben träte; es wäre lebendiger und zeitgemäßer. Vielleicht würde München dann zum Versammlungsort passend befunden werden, und es könnte seyn, daß selbst die dortige Polizei nichts dagegen einzuwenden hätte.

Ehe wir indessen dieser Versammlung irgendwo begegnen, sey es mir erlaubt, mich nach den Münchener Dichtern umzusehen, wo ich sie finde. An eine Rangordnung kann dabei nicht gedacht werden. Der Erste, der mir in den Wurf kommt, muß mir auch als der Beste gelten, nicht in kritischer Hinsicht, sondern um seinen Platz im Panorama auszufüllen.

Zwei junge, schöne Herren, in elegant modischer Kleidung, vor denen Jeder ehrerbietig den Hut zieht, sind mir oft als Dichter bezeichnet worden. Ich bin nie in den Fall gekommen, sie näher kennen zu lernen, kann daher nichts weiter davon berichten. Die jungen Herren stehen auf der „Menschheit Höhen" wie unser Schiller sich ausdrückte. Es ist der Kronprinz und Herzog Max.

Ein Sohn von Görres, Namens Guido, und ein junger Graf Pocci, gäriren sich für eine ganze Compagnie ihrer Freunde, und singen unter dieser Firma Weisen, einfältiglich in Andacht und Herzensfreudigkeit. Diese Sachen sind gedruckt und zwar auf einzelnen

Digitized by Google

Digitized by Google

nich zu haben. Unermüdlich sangen sie, und sie sängen noch, wenn der Bazar nicht eingegangen wäre. Wo diese Lyrik nun aber bleiben wird? Furchtbare Massen werden sich anhäufen, und brechen vielleicht einmal wie Wasserfluten aus dem Gebirge hervor, wenn man sich dessen am Wenigsten versieht.

Man schelte München nicht arm an Gedichten. Es wird hier so viel, wohl noch mehr gedichtet, als in andern deutschen Städten, wenn gleich die Poesie nicht immer davon wissen will. — Ich wende mich nun zu den eigentlich vaterländischen Dichtern. Doctor Daxenberger, derselbe, der in Spindler's Zeitspiegel und dem Musenalmanache von 1835 zu finden ist, und Beilhack, der nur im Münchener Volksfreunde seine Gedichte abgedruckt sah, nenne ich hier zuerst. Wenigstens ist bei ihnen die Form größtentheils untadelhaft, und die Sprache gebildet und herkömmlich.

Wie soll ich nun aber ein Bild jener Legion von Dichtern entwerfen, die in allen Münchener Blättern, in kleinen Liederheften, „gedruckt in diesem Jahr," oder auf einzelnen Blättchen ihre Muse Sprünge machen lassen? — Die bald Hellas, bald den Obelisken, bald das Salvatorbier, bald die Fresken des Hofgartens, aus reinem Patriotismus besingen? Jener arme, bleiche Mensch, voll Kummer und Hunger im Gesichte, der spät am Abend aus dem Walser'schen Caffeehause schleicht, um seine Hexameter zu einem Drucker zu bringen. Er trug einst einen bessern Rock, war ein

Digitized by Google

Blättern, von Arabesken und Randzeichnungen verherrlicht. Es ist eine ganz fertige Form, die nun schon einige Zeit hindurch bei Seite geschoben war, und von diesen Herren wieder hervorgesucht wurde. Das Vaterland wird nicht sehr erbaut davon werden.

Wer ist jener lange, blondgelockte Sänger, der die Brille auf der Nase, den Bleistift in der Hand, unter den Bäumen des Hofgartens, zwischen Caffee und Butterkuchen, ein Lied in das vor sich aufgeschlagene Buch schreibt? — Es ist Saphir, — einer der fruchtbarsten Lyriker Münchens. Er schleppt einen ganzen Troß Junger und Alter hinter sich. Alle sind ihm willkommen, und sängen sie nichts weiter, als das alte Volkslied des Knaben Wunderhorn:

„Warum? — Darum!“ —

Hier ist doch immer noch die frischeste und lebendigste Seite der Münchener Lyrik und Poesie. Es ist ein lauter, poetischer Markt. Saphir's Galanterie- und Liebesbazar diente allen poetischen Seufzern und lyrischen Regungen als Abzugscanal. Jeder konnte, wie es ihn drückte und zwickte, Abhülfe seiner Qualen darin finden; er entledigte sich seiner Poesie ohne viele Umstände, und am andern Morgen schon begaben sich die Schönen nach dieser lyrischen Morgue, um ihren Bekannten selbst herauszufinden.

Hier begegnen wir einem L. Feldmann, einem von Hoven, Schwezler, einem Firmenich, Trautmann, Weingarten und so weiter. Warum sie alle hier aufzählen? Exemplare des Bazars sind für Liebhaber

Digitized by Google

noch zu haben. Unermüdlich sangen sie, und sie sängen noch, wenn der Bazar nicht eingegangen wäre. Wo diese Lyrik nun aber bleiben wird? Furchtbare Massen werden sich anhäufen, und brechen vielleicht einmal wie Wasserfluten aus dem Gebirge hervor, wenn man sich dessen am Wenigsten versieht.

Man schelte München nicht arm an Gedichten. Es wird hier so viel, wohl noch mehr gedichtet, als in andern deutschen Städten, wenn gleich die Poesie nicht immer davon wissen will. — Ich wende mich nun zu den eigentlich vaterländischen Dichtern. Doctor Darenberger, derselbe, der in Spindler's Zeitspiegel und dem Musenalmanache von 1835 zu finden ist, und Beilhack, der nur im Münchener Volksfreunde seine Gedichte abgedruckt sah, nenne ich hier zuerst. Wenigstens ist bei ihnen die Form größtentheils untadelhaft, und die Sprache gebildet und herkömmlich.

Wie soll ich nun aber ein Bild jener Legion von Dichtern entwerfen, die in allen Münchener Blättern, in kleinen Liederheften, „gedruckt in diesem Jahr," oder auf einzelnen Blättchen ihre Muse Sprünge machen lassen? — Die bald Hellas, bald den Obelisken, bald das Salvatorbier, bald die Fresken des Hofgartens, aus reinem Patriotismus besingen? Jener arme, bleiche Mensch, voll Kummer und Hunger im Gesichte, der spät am Abend aus dem Walser'schen Caffeehause schleicht, um seine Hexameter zu einem Drucker zu bringen. Er trug einst einen bessern Rock, war ein

Digitized by Google

gewaltiger Theaterkritikus, und redigirte sogar einmal die Eos. Jetzt singt er „baierisch“ in Hexametern und sollte er sich einmal nicht nennen, so wäre er doch an dem Worte „der Troglodyte“ kenntlich, das in jedem seiner Gedichte einige Mal vorkommt. Es scheint ihm ein wohlangebrachter Schmuck in seiner so trivialen Schreibart. Dieser hier ist der Sänger des Münchener Tagblatts, dessen poetische Regungen sich stets nach der Melodie von Bertrand's Abschied singen lassen; jener dort der „Münchener Bär,“ eine poetische Maske, mindestens eben so vornehm und berühmt wie die des Verstorbenen. Dieser heitere, lebensfrohe ist der Naturforscher und Sänger Gistl, jener kurzgedrängte Jüngling Gustav Friedrich Nord; die schnell vorübergehende Erscheinung, übermäßig lang und stolz war einst Gustav Bacherer, dort der hagere Mann, mit grauen Haaren, J. A. Büssel selbst, Münchens Chamisso, der Nestor seiner Lyriker und sein Reisender um die Welt.

Dieser ganzen Dichterwelt fehlt es keineswegs an Mäcenaten. Man sieht sehr achtungswerthe, wohlmeinende Bürgersleute, die dieß und das besungen wünschen, mit gläubiger Ergebung sich zu den stets durstigen Dichterseelen hinneigen. Der junge, griechische Königsthron, die Otsoläule, die Capelle in Kiefersfelden, die Rückkehr der Truppen aus Griechenland, die dabei statt gehabten Gelage, Alles das gab reichliche Veranlassungen, von denen nicht eine leer ausging. Ist das zu tadeln? Nein! München ist nicht arm

an Dichtern und an Gedichten, wenn gleich die Poesie nicht immer davon wissen will! —

Wenn ich zurückdenke, wie hoch mein Blick gehoben war, als ich dieses Bild zu entwerfen begann, so schaudere ich ein wenig, wenn ich den Punct betrachte, woran er jetzt schon haftet, aber es überläuft mich kalt, wenn ich den Abgrund gar überschaue, worin ich ihn noch werde senden müssen. Die patriotischen Sänger, die ich eben nannte, haben mich an diesen Abgrund geführt, zu dem sie selbst als Leiter dienen werden. Denn tief unten brüten die Redactoren der Münchener Journale und Zeitungen, und da sie selbst Alle zu den patriotischen Dichtern zu zählen sind, so bleibt mir nichts anders übrig, als sie diesen anzureihen. Ich kann es Niemanden zumuthen mich zu ihnen zu begleiten, ich will sie daher heraufholen, und sie so viel als möglich, von ihrem Schmutze befreit, in die anständige deutsche Lesewelt einführen.

Der Erste, den ich bringe, ist ein dicker Mensch, der sich Doctor nennt, er gibt die Münchener Landbötin heraus. So vielerlei Doctoren es in Deutschland geben mag, seltenere Eigenschaften hat der Doctorhut nie noch bedecken müssen, als der des Doctor Karl Friedrich August Müller. Sein Vaterland ist Norddeutschland. Bis jetzt hat er ziemlich allgemein für einen eingeborenen Baier gegolten, weil er mit großer Virtuosität alle patriotischen Saiten eines ächten Baierherzens anzuschlagen wußte. Die Anwesenheit der Quartettspieler Müller, aus Braunschweig,

471797 Digitized by Google

verrieth uns erst sein Incognito, indem er sie als: „seine verehrten Landsleute“ begrüßte.

Müller oder seine Landbötin, welches ganz einerlei ist, sind nicht noch einmal in Deutschland anzutreffen. Um den politischen Kern hängt sich bei ihm Witz, Anecdote, Räthsel, Gedicht, wie dieß auch andere Blätter zu bringen pflegen; daneben schreiten die Unglücksfälle, die ihm schon eigenthümlicher anstehen, weil er sie mit kurzen und bündigen Redensarten und Bemerkungen begleitet. Das Herunterstürzen der Maurer von den Gerüsten, ist bei den vielen Bauten, sein stehender Artikel geworden, eben so die blutigen Schlägereien in den Wirthshäusern; dieß kann füglich der romantische Theil des trefflichen Blattes genannt werden. Nun kommen die pittoresken Reize, die Müller seinen Lesern spendet, durch ausgeführte Schilderungen von Verhaftungen, welche die herrlich organisirte, unerschrockene Gendarmerie bewerkstelligt; Lob und Tadel des Bieres, Rügen über Straßenbeleuchtung, Straßenkoth, Straßenjungen und Straßenunfug, Alles, was das öffentliche Leben Reizendes bietet, zieht er in sein Bereich. Und wie er das gibt, wie er es bespricht! mir ist es nicht gegeben ihm nachzuahmen und eine Nummer der Landbötin besitze ich leider nicht, um daraus eine Stelle ganz anführen zu können. Oft wird er ganz bildlich, d. h. er enthält sich aller Worte, und setzt bloß als Anmerkung zu einem Artikel ein Holzschnittchen: einen Esel, ein Schwein, einen Ochsenkopf und „die Landbötin“ darunter. Seine Leser wissen

Digitized by Google

sich das immer richtig zu deuten. Die eigentliche Würze seines Blattes besteht nun aber in den sogenannten „Inseraten," d. h. in Ausfällen auf gewisse Stände oder Personen, Beschimpfungen, Enthüllungen von Familienverhältnissen in leicht zu errathenden Chiffern u. dgl., die gegen „Einrückungsgebühr" von Müller jederzeit aufgenommen werden. Aber dieß ist ein so arger Unfug, daß er jeden Spott, den die Landbötin hervorruft, erstickt, und zum größten Ernste auffordert. Dieß ist die pöbelhafteste Gemeinheit auf ihrer Höhe, die hier, wie nirgend, das Publicum mit der anmaßendsten Frechheit angrinzen darf. Und das Publicum läßt sich das nicht nur gefallen, sondern diese Lectüre ist ihm zum Bedürfniß geworden; alle Stände sind damit befreundet und mit Heißgier fällt man über die frische Landbötin her, und ich selbst sah anfänglich mit Verwunderung Mädchen, denen ich, ihrem Stande nach, einige Bildung und einen gewissen Grad von Erziehung zutrauen mußte, ein von Gemeinheiten strotzendes Blatt lesen, und in guter Gesellschaft davon mit großer Unbefangenheit sprechen.

Kürzlich sandte Jemand der Landbötin ein Lobgedicht auf sie selbst ein. Es war in dem Tone eines Landgeistlichen, und auch so unterzeichnet, und sprach seine Freude aus über die moralische Tendenz des Blattes, den segensreichen Saamen, den Müller verbreite, und wie die Landbötin des Einsenders einzige Lectüre, ihm Trost und Stab sey. Ein vernünftiger Mann mußte dahinter gleich den Schalk gemerkt

Digitized by Google

haben; Müller aber läßt das Ding abdrucken, und fügt Anmerkungen in seiner Weise hinzu, um seine Gefühle über eine solche Anerkennung eines würdigen Geistlichen an den Tag zu legen. Bald aber zeigte es sich, daß es ein Acrostichon war, welches die abscheulichste Zote ausdrückte. Daß die „Landbötin“ nicht unterließ, darauf in eben dem Tone zu erwidern, und einen ganzen Thierkreis der gemeinsten und schmutzigsten Thiere daneben zu drucken, kann man sich wohl denken, aber alle andern Blätter nahmen voll Schadenfreude jenes Gedicht nun auf, enthüllten die Zote und beschmutzten so sich selbst.

Und was erwiderte man mir auf mein Befremden darüber? — „Das lesen die Leute gern, der Verfasser des Gedichts hat die Lacher auf seiner Seite.“ —

— Wohl bekomm's! —

Neben diesen Müller ist unbedingt Bruckbräu zu stellen. Auch er ist ein Dichter, und die Dresdener Abendzeitung brachte viele Sonnette und andere Sachen von ihm an's Tageslicht, und die geistreichen Correspondnachrichten aus München in jenem Blatte rührten ebenfalls durch viele Jahre von ihm her. Bruckbräu hat außerdem „die Gardinenseufzer,“ „den Papst im Unterrock“ und „das galante München“ geschrieben; Werke, bei deren Nennung einem gebildeten Menschen die Haut schaudert. Alle kritischen Blätter Deutschlands haben längst ihrem Verfasser seinen Platz angewiesen. Dieser Bruckbräu war Einer von denen, die stets vom Scandale lebten. Er glaubte, daß es

Digitized by Google

ihm gelingen würde, die obscöne Literatur wieder in Aufnahme zu bringen. Unsere Zeit hat aber den Geschmack daran verloren, und Bruckbräu schreibt so fad und geistlos, daß selbst die alten Herren, die aus früherer Gewohnheit darnach griffen, das Zeug mit Ekel wegwarfen. Sein Blatt, welches er gründete und redigirte, hieß „der Bayerische Beobachter und das Münchener Conversationsblatt.“ Jenes war der politische Theil, unbedeutend und nur Nachdruck, dieses brüstete sich mit Originalität und enthielt außer den schon erwähnten Inseraten einen eigenen Artikel: „Münchener Conversation,“ der Haarsträuben erregte, wenn man sich einen Augenblick überreden wollte, daß wirklich unsere Conversation über dergleichen Gegenstände und in solcher Art geführt würde. Zum Glücke war dieß aber nicht der Fall. — Bruckbräu stellte sich gern als ein Opfer der Verfolgungen mächtiger Feinde dar. Er erzählte unter Anderm, daß ihm einst von hoher Hand eine starke Rolle mit Kronenthalern gesendet wurde, von dem Wunsche begleitet: „er möge die Schauspielerin H* nicht mit seinen bösen Kritiken verfolgen.“ Er aber habe das Geschenk schnöde zurückgewiesen, mit dem kurzen Bemerken: „er verkaufe seine Stimme nicht.“ Dieß hochherzige Benehmen sey aber die Quelle aller später erduldeten Unbilden gewesen. Der vornehme Gönner der H* hatte von Bruckbräu's Treiben, wie es schien, eine durchaus falsche Meinung. Für die Hälfte jener Summe würde er unbedingt ein ganzes Jahr hindurch in dem „Mün-

Digitized by Google

chener Conversationsblatt“ nicht nur die H* nach Herzenslust haben loben, sondern ihre Gegner noch überdieß schmähen können. Denn so machte es ein Jeder hinsichtlich der Gegenstände seines Hasses oder seiner Neigung. Die Insertionskosten waren aber nur sehr gering. —

Bruckbräu's Verfolgungen oder vielmehr Bestrafungen lagen jedoch ganz andern Ursachen zum Grunde. Seine Tactlosigkeit trat überall zu klar an den Tag. Von dem Augenblicke an, daß er sein lächerliches Aushängeschild „Censur — Frei!“ welches so gedruckt war, von seiner Kneipenwirthschaft herunternehmen mußte, war er bemüht einen elenden Ton der Unterwürfigkeit anzustimmen, der oftmals um so empörender wirkte, wenn man ihn mit dem noch vor Kurzem vernommenen in Einklang zu bringen gedachte. All sein Streben, mußte man glauben, ging nun darauf hin, das höchste Wohlgefallen der Regierung auf sich zu ziehen. Während dieser Bemühungen aber unterliefen dann wieder Artikel, welche nicht nur Zweifel über seine Besserung erregten, sondern sogar als Beweise einer boshaften Gesinnung gelten mußten, die gleichsam unter einer schicklich gewählten Maske desto sicherer ihre Hiebe anbringen konnte. So erschien zu einer Zeit, wo die Werbung für Griechenland, nicht ohne einige Hindernisse, in's Werk gesetzt werden sollte, und alle Blätter, Bruckbräu's nicht ausgenommen, aus vollen Backen den Enthusiasmus für Hellas und seine Verbindung mit Baiern anzufeuern bemüht waren, plötzlich — über

Digitized by Google

Nacht — ein Artikel im Conversationsblatt, worin nach alten Chroniken, die Niemand mehr kannte, eine Schilderung des Elends enthalten war, dem in frühern Zeiten baierische Kriegsknechte auf Zügen nach dem Morgenlande ausgesetzt gewesen waren. Dieß saubere Pröbchen Münchener Conversation, woran ohne Bruckbräu kein conversirender Münchener gedacht hätte, kam dem Unbesonnenen etwas theuer zu stehen. Jetzt ist er von München entfernt worden und lebt — als Zollbeamter in einem obscuren Städtchen. Seine treffliche Redaction ist in andere Hände übergegangen. —

Das sogenannte „Tagesblatt" von Ulrich von Destouches redigirt, verdient deßhalb Erwähnung, weil es gewiß die leerste von allen Zeitungen ist, die in diesem Augenblicke in der ganzen Welt erscheinen. Das ganze Blatt enthält ungefähr so viel Buchstaben wie der hundert und zwanzigste Theil einer, von den sieben Columnen auf jeder Seite, der gewöhnlichsten americanischen Zeitung, worin folglich der Buchstabeninhalt von 5360 Münchener Tagesblättern jedesmal enthalten ist. Von dem übrigen Inhalte dieses Tagesblattes ist gar nicht zu sprechen, folglich sind auch keine Vergleiche damit anzustellen.

Wenn man die so oft gebrauchte, übrigens unsinnige Redensart „die Krone der Gemeinheit" einmal richtig anwenden wollte, so gebührte sie dem „reisenden Teufel" den ein Doctor Wolf Lindner redigirt.

Dieser Doctor, ein würdiger Genosse Müller's, ist Verfasser einer Menge Gedichte, mehrer Sammlun-

Digitized by Google

gen von Blüthenkränzen, einiger Romane und Novellen und eines Drama's: Arwed Gyllenstierna; Werke, die schwerlich außerhalb München gelesen werden. Hier ist er ein bel-esprit, der seinen Kreis hat, worin er Epoche macht. Die eben genannten Machwerke haben schon manchmal zu einer argen Verwechslung Anlaß gegeben. Leute, welche gegen den bekannten Publicisten Legationsrath Lindner gern etwas vorbringen wollten, griffen nach unsers Wolfs Schriften, und ließen es nicht an Seitenhieben fehlen, wenn sie sie recensirten. Wer aber jemals etwas von dem andern Lindner gelesen hat, dessen Vorzüge eben in der Klarheit der Darstellung und in einem sehr geglätteten Style bestehen, konnte unmöglich Wolfs rohe und plumpe Arbeit damit verwechseln. Der „reisende Teufel" enthält weder Politik noch Conversation, weder Gedichte noch Inserate. Der Inhalt besteht aus nichts als Familiengeschichten, Klätschereien, Untreuen, Bestechungen, Betrügereien, die der Teufel erzählt und dabei seine Leute nicht nennt, wohl aber so bezeichnet, daß man auf diesen oder jenen mit den Fingern deuten kann.

Die „bayerische Dorfzeitung" und der „Volksfreund" sind farblose Abklatsche anderer besserer Blätter. Größtentheils enthalten sie Nachdruck, und was nicht Nachdruck darin ist, ist uninteressant.

„Der Landbote" ist mit der Landbötin durchaus nicht zu verwechseln. Er bewegt sich in sehr bescheidenen Gränzen, und von ihm ist lobend zu erwähnen, daß er nie die Fahne der Gemeinheit aufsteckt.

Digitized by Google

„Die bayerische Nationalzeitung“ kränkelt an Langweiligkeit und mündet daher der Lesewelt nicht. Die Idee, welche ihr zum Grunde liegt, ist lobenswerth, wenn die „baierische Nation“ nur mehr Stoff darböte, ihre Spalten auf eine allgemein interessante Weise zu füllen.

Indem ich mich nun dem Schlusse dieser Ausstellung nähern will, vernehme ich deutlich die Frage: aber wie ist es möglich, daß man Leuten, wie jene Müller, Bruckbräu, Lindner, die Redaction von Blättern anvertraut, ein Geschäft, das sie herabwürdigen und zu Schande und Nachtheil des Publicums ausüben? —

Weil man sich in dieser Angelegenheit um Geschmack und Bildung nicht bekümmert, und auch keinen Einfluß darauf von daher zu erwarten scheint. Das Bemühen, den sogenannten Patriotismus Eimerweise feil zu bieten ist Alles, was verlangt wird, weil man dadurch vermeint, gute Gesinnungen beurkunden und verbreiten zu können.

Und zu diesen Leuten gesellte sich Saphir, der, man mag ihm noch so unfreundlich gesinnt seyn, wohl aus besser'm Teige geknetet war, und sich in einer andern Sphäre zu erhalten verdient hätte. Aber die Gemeinheit der Andern und die Nichtigkeit der Kräfte, worüber man in München nur gebieten kann, müssen nothwendig jeden Redacteur herunterziehen, wenn er das dortige Publicum im Auge hat. Welchen Standpunct nahm Saphir, der Herausgeber zweier Berliner Zeitschriften, trotz aller Anfechtungen und seiner innern

Digitized by Google

Haltlosigkeit ungeachtet, immer noch ein, und wie stand er in München da mit seinem Horizonte belastet, und seinem traurigen Bazar? Ein kurzer Aufenthalt in München, während dessen man dem dortigen Publicum allein seine literarischen Bestrebungen widmen wollte, würde genügen um einen bedeutendern Ruf, als Saphir's zu verwischen. Wir könnten viele Beispiele aufzählen.

Als Saphir in München erschien, machten seine Witzeleien über das Theater, worin er bekanntlich die größte Stärke besitzt, eine angenehme Wirkung. Man war gewohnt, die Leistungen Eßlair's und der Fries, stets mit einem langweiligen Ernste in einer ungelenken, von Provincialismen erfüllten Sprache, schwerfällig beurtheilt zu hören, und man konnte nicht anders, als es unterhaltend finden, diese Sachen in Saphir's Weise einmal heiter, gefällig und leicht betrachtet zu sehen. So witzelte Saphir einige Zeit fort, die Leute drängten sich um sein Blatt, und er bekam viel Geld von seinem Verleger, aber er ließ ihn bald mit dem Manuscripte im Stich, ging nach Augsburg zu seinem Vergnügen, nannte öffentlich seinen Redactionsverweser, erfuhr deßhalb eine öffentliche Zurechtweisung von dem Genannten, der von nichts wissen wollte, und endlich machte der Verleger bekannt, daß wegen Mangels an Manuscript das Blatt nicht mehr erscheinen könne. Und Saphir saß nicht weiter, als in Augsburg! — Dergleichen Dinge gehören zu einem Saphir'schen Blatte, welches Lachen erregen soll. Das

Digitized by Google

Publicum lachte auch über dieses Intermezzo und las „den Bazar“ noch eifriger wie zuvor, ja was noch mehr als das bloße Lesen dafür spricht, es hielt ihn sogar, und Saphir kam zurück und schrieb weiter, und ließ das Geschriebene wieder drucken.

Es ist bekannt geworden, wie gewaltig der Schlagbaum war, der ihm diese heitern Tändeleien mit und über Tand untersagte. Eben so bekannt ist es, wie Saphir nach einem kurzen Aufenthalte in Paris, hieher zurückkehrte und seinen „deutschen Horizont“ begründete. — Man gefällt sich in München von Saphir's politischer Sinnesänderung zu sprechen und entschuldigt oder verdammt dieselbe. Auch er selbst spricht gern davon, um sich interessant zu machen. Wann oder wo hat eine solche aber wohl statt gefunden? Hat Saphir je einen politischen Sinn entwickelt? Hat er mit Ernst und Eifer sich dieser oder jener Partei zugewendet? Ist er seiner politischen Meinung wegen jemals verfolgt oder verbannt worden?

Die Schauspieler hat er durch seine Witze geärgert und sie wußten sich vor seinem giftigen Stachel nicht zu bergen. Sie hetzten ihm einen Kerl auf den Hals, der ihn auf offener Straße prügeln mußte; sie ließen sich's mehr als gewöhnliche Einrückungsgebühren kosten, damit Müller und Bruckbräu Inserate aufnähmen, sie nannten Hunde „Saphir“ und kündigten dann verlaufene Pudel und Möpse an, die auf den Namen: Saphir hören; sie nannten ihn ferner bei seinen ehrlichen, jüdischen Vornamen öffentlich, brach-

Digitized by Google

ten ihn in carrikirter Gestalt auf das Theater, kurz, sie thaten Alles, wodurch edle Menschen sich rächen, — aber vergebens! Saphir hörte nicht auf zu stechen und zu verfolgen, und je hitziger der Kampf wurde, desto mehr Vergnügen empfand das Publicum dabei. —

Da beschwerte sich Eßlair über den Unfug, er, „der so weit die deutsche Zunge reicht," wie er sich selbst ausdrückte, ehrende Anerkennung gefunden, und verlangte seine Quiescirung. Er erhielt das bekannte königliche Handbillet mit der Beruhigung, daß es kein anderes Ziel für ihn geben müsse, als seinem Könige zu gefallen — und Saphir eine ernste Warnung: die großen Schauspieler in München fürder nicht zu ärgern und in ihrem Berufe zu stören. Saphir lieh der Warnung kein Gehör, und die Fortweisung erfolgte.

Liegt nun wohl hierin ein politischer Grund verborgen? Kann davon die Rede seyn, daß sich Saphir sein Schicksal durch zu weit getriebenen Liberalismus zugezogen habe?

Dieß Alles geschah „um Hekuba" — und nichts weiter.

Nachdem er endlich zurückberufen worden war, belferte und klaffte er zwar ein wenig gegen einige Volksrepräsentanten. Viele wollten hierin zum ersten Male einen politischen Antrieb erblicken, und er riskirte damals viel dabei. Auf allen Straßen, in allen Bierhäusern, im Bockkeller, an allen Versammlungsorten der schönen und geistigen Welt wurden Carricaturen auf ihn verkauft, und jeden Abend konnten sei-

Digitized by Google

ner an allen Straßenecken tüchtige Schläge harren. Der Angriff auf den damals volksthümlichen Schwindel hätte fast seinen Tod herbeigeführt. Wenn er Abends nach Hause ging, begleitete ihn stets ein vierschrötiger Bediente mit einem starken Knüppel, und konnte er es haben, so hing er sich gern in den Arm einer Dame, um auf solche Weise geschützt zu seyn, weil er seinen Gegnern Zartgefühl gegen Damen zutraute. Bei jedem Geräusche zitterte er zusammen, und eine schnell um die Ecke ihm entgegentretende Gestalt verursachte ihm Entsetzen. Er durfte sich an vielen Orten gar nicht mehr sehen lassen, und Niemand wußte, wo er eigentlich anzutreffen war, oder schlief. Aber eine herrliche Stunde sollte ihn für diese Widerwärtigkeiten reichlich entschädigen.

Es geschah auf einem flüchtigen Spaziergange im Hofgarten, wie er sich dessen gar nicht versah, als ihn die Kunde erreichte, er möge sich in das königliche Kabinet verfügen, er habe die Ernennung zu einer Stelle als Belohnung seines treuen Eifers erhalten. Man kann denken, in welchen Sätzen Saphir's lange Beine die hohen Marmorstufen maßen, die zum Cabinete führten, aber noch leichter kann man sich seine Ueberraschung vorstellen, als er oben seine Ernennung zum Hoftheaterbibliothecar erfuhr. Ganz vernichtet erklärte er, daß er für diese Gnade danken müsse, und lieber M. G. Saphir ohne Titel bleiben wolle, als den von ihm so arg mitgespielten Schauspielern, die Comödienbücher in Ordnung zu halten und die weg-

Digitized by Google

geworfenen Rollen aufzulesen und sorgfältig aufzubewahren. Der nächste Augenblick sah ihn wieder hochaufathmend und glühend unter den Schatten des Hofgartens. Da ereilte ihn zum zweiten Male das Glück in ehrfurchtgebietender Gestalt mit der Nachricht: es sey ein Irrthum gewesen, er möge nur noch einmal in das Cabinet sich verfügen. Er sprang wieder mit großer Leichtigkeit die Marmorstiege hinan, aber wie er sie stolz herunterging, tönte sein Schritt um Vieles gewichtiger, denn es war der Schritt eines „Hoftheaterintendanzrathes."

Am andern Tage bestätigte ihm ein Handbillet des Intendanten Poißl, die mündlich notificirte Ernennung und dabei hatte es sein ganzes Bewenden. Weder das Regierungsblatt theilte sie mit, noch erhielt er ein königliches Rescript darüber.

Saphir im Taumel seiner Freude, wollte die ganze Welt an das Herz drücken, und miethete dazu vorläufig einen Fiaker, um mit seinen Feinden, den Schauspielern, den Anfang zu machen. Die Leidenschaftlichkeit hatte Eßlair consequent gemacht, und er nahm nicht nur Saphir's Besuch nicht an, sondern er beschwerte sich sogar darüber und äußerte: „er wolle es nicht glauben, daß sein König ihm und allen ächten Künstlern durch die Erhebung dieses Menschen zu dieser Stelle, eine so bittere Kränkung bereitet haben könne."

Dieses wäre dem alten Eßlair fast übel bekommen,

Digitized by Google

wenn nicht ein ärztliches Zeugniß seinen geschwächten Kopf vorgeschützt hätte.

Bald zeigte es sich, daß Saphir nie einen Einfluß auf die Theatergeschäfte bekommen sollte, er hatte weder Gehalt noch Function, und Alles fiel spottend über ihn her. Da aber erwachte auch sein Ingrimm. Angriffe auf die Schauspieler wechselten ab mit herben Anspielungen auf Regierung und Verwaltung; sein Spott wurde bitterer, sein Witz kühner, als je zuvor, und erhielt dadurch, ganz gegen Saphir's bisherige Art und Weise, einigen Anstrich von Ernst und Würde.

Unbegreiflicher Weise ließ man ihm Alles dieses hingehen, und das Publicum blieb dennoch immer fest dabei, Saphir sey nicht mehr Derselbe, seitdem er den Liberalismus abgeschworen habe und servil geworden sey.

Seine Servilität ließ sich aber zu allen Zeiten nachweisen, wenn wir sie in seinen huldigenden Versen an Hohe und Vornehme bemerken wollen, woran er es nie fehlen ließ. — Der Mangel an einem tüchtigen Verleger und guten Mitarbeitern in München, ließ bisher keines der Saphir'schen Blätter zu einigem Flore gedeihen. So schweifte er mit seinen fliegenden Blättchen umher, nahm bald den, bald jenen Titel, bald diese, bald jene Form an, las sich bald auf Velin, bald auf Druckpapier, und gerieth endlich in die Hände eines reichen Buchdruckers, der Bruckbräu's Blätter für eigne Rechnung übernommen hatte und deren Redaction Saphir übertrug.

Digitized by Google

Nun war Saphir mit einem Male ein Münchener Tagesblattschreiber im eigentlichen Sinne des Worts geworden. Was er jetzt lieferte, war nur noch von localem Interesse, und seine Witze überschritten das Weichbild Münchens nicht mehr. Die Schauspieler ließ er in Ruhe, und als ihm einst der Theaterintendant in einer vertrauten Zusammenkunft die Bemerkung machte; „daß es wie Geringschätzung aussähe, wenn er über so glänzende Erscheinungen, wie sie die Bühne in neuester Zeit gesehen, gar nichts sage," soll Saphir laconisch erwidert haben: „ich kann nicht schreiben, wie ich will, und Zwang lasse ich mir nicht anlegen."

Lange Zeit hindurch hat er mit unglaublicher Consequenz das Ziel verfolgt, ein baierischer Angestellter zu werden. Es war für den Zuschauer peinigend, welchen Chancen er sich blosgab, wie er von Hoffnung und Angst stets geschaukelt, sich zu Allem verstand, um nur mit einem elenden Gehalte in irgend einem Büreau anzukommen. Endlich, da Alles vergebens war, besann er sich eines Bessern und wandte sich in neuester Zeit nach Wien, von wo er ausgegangen war, und trat dort auf Bäuerle's Turnierplatz in seiner gewohnten Rüstung, mit Applaus empfangen, wieder auf.

Vor seiner Abreise von München war es Saphir gelungen, als Mitarbeiter an einem Blatte aufgenommen zu werden, welches einen halbofficiellen Character trägt. Dieß ist „die Münchener politische Zeitung," spottweise wohl auch „die Frau Base" genannt.

Digitized by Google

Ihr früherer Redacteur war der Professor Senftner, der durch eine Gedächtnißrede auf Göthe, die mit den Worten schloß: „Lange lebe der König!“ einige zweifelhafte Celebrität erreichte. Nun ist der gute Mann über Jahr und Tag todt. Aus diesem Blatte war für eine kurze Zeit die baierische Staatszeitung gemacht worden, die jedoch, trotz ihres Redacteurs, des schonerwähnten Legationsraths Lindner, keinen Fortgang hatte.

Nach Sendtner's Tode verbreitete sich das Gerücht, der erst vor Kurzem von Berlin angekommene, katholisch gewordene Professor Philipps würde an seine Stelle treten. Philipps selbst aber sah sich veranlaßt, diesem Gerüchte öffentlich zu widersprechen.

Nicht lange, so erschien der ehemalige Redacteur der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung, Hofrath Rousseau, und übernahm die Zügel der „Frau Base.“

Man kann nicht sagen, daß bei all' diesem Wechsel, denn nach Sendtner's Tode war sie auch einige Zeit von dem Verleger selbst redigirt worden, dieß Blatt jemals einen andern Geist oder eine andere Farbe verrathen hätte. Es war immer dieselbe Nüchternheit, dieselbe Unbedeutenheit; und selbst die Zahl des erlegten Wildes in den officiellen Berichten der königlichen Jagd hatte der Landbote oft richtiger und früher, und die politische Zeitung sah sich dann genöthigt, ihn nachzudrucken. Jedoch trotz dieses Festhaltens am Bestehenden und der Einförmigkeit nach In-

Digitized by Google

nen und Außen, entspannen sich Differenzen im stillen Schoße des Zeitungs-Bureau's, und nach wenigen Monaten verlangte Rousseau seinen Abschied.

Mit diesem Bureau hat es nämlich die Bewandtniß, daß es unmittelbar mit dem Ministerium des Innern zusammenhängt und sich auch in dessen Local befindet. Das Ministerium läßt gewisse Artikel bearbeiten, zu deren Aufnahme der Verleger der Zeitung verbunden ist, wofür ihm eine bestimmte Abonnentenzahl zugesichert wird.

Dieses Zeitungs-Bureau wurde erst von dem jetzigen Minister des Innern, dem Fürsten von Wallerstein, creirt, und der Freiherr von Lichtenstein ihm zum Vorstande gesetzt.

Die Familie dieses Freiherrn hat einiges Renommee in der Theaterwelt erlangt. Sein Vater hat die vielen Opernübersetzungen geliefert und ist Regisseur am Berliner Theater; er selbst aber hatte einst die Direction einiger kleinen und wollte bei seinem ersten Auftreten in München die Hoftheaterintendantenstelle ambitionniren. Auch seine Gemahlin gehörte der Bühne an. Ich erkannte in ihr, trotz des Livreebedienten, der jedem ihrer Schritte folgt, eine artige Schauspielerin, die vormals in Berlin unter Iffland engagirt war.

Baron Lichtenstein ließ im Jahre 1832, wie man anfing, dem tollgewordenen Liberalismus nach allen Seiten hin Mauern aufzubauen, auch eine kleine Erheiterung für patriotische Gemüther in die Welt lau-

Digitized by Google

sen; unter dem Titel: „Altbaiern.“ Ich müßte lügen, wenn ich sagte, daß ich in diesem Hefte irgend etwas Neues, Geistreiches, Ueberraschendes gefunden hätte. Es ist Alles recht wohlgemeint, dem Anscheine nach, aber es lohnt sich nicht der Mühe, so etwas drucken zu lassen, so lange man es noch auf offenem Markte hören kann. Dessenungeachtet erregte diese Broschüre Aufsehen und ward von hohen Personen sehr wohlgefällig aufgenommen. Kurze Zeit darauf hatte Lichtenstein eine Anstellung als Regierungsrath, und wurde zum Chef des Zeitungsbüreau's ernannt. Außer den Artikeln für die Münchener Zeitung, werden auch hier Auszüge aus fremden Blättern besorgt, welche dem Minister und von diesem dem Könige vorgelegt werden, um Demselben der Mühe zu überheben, alle Zeitungen selbst zu lesen.

Auch sollen aus diesem Büreau Artikel in die allgemeine Zeitung übergehen, und gewiß ist es, daß der Minister sich's sehr angelegen seyn läßt, diese durch ihn in's Leben gerufene Anstalt auf alle Weise zu erhalten, wenn gleich die nicht unbedeutenden Kosten, die sie verursacht, zu manchen Bedenklichkeiten dabei Veranlassung geben sollten.

In seinem jetzigen Wirkungskreise hat nun Herr von Lichtenstein seine frühern theatralischen Bestrebungen gänzlich zu vergessen gesucht. Und auch das Publicum hat sie vergessen, sowohl sein Drama „Ferdusi,“ einen lyrischen Süßholzabsud auf den alten Dichter des Schah-Nameh, als auch das einmal über

Digitized by Google

Nacht erschienene Broschürchen gegen den damaligen Theaterintendanten Stich, eine Art von dramaturgischem „Altbaiern," welches aber nicht so sicher zum Ziele geführt hat, als das politische. —

Um meine Gallerie der Münchener Blätter zu vervollständigen, muß ich noch der „Baierischen Annalen" Erwähnung thun, einer Wochenschrift, welche alle alten, langweiligen Literaturzeitungen, die bereits lange schlafen gegangen, wieder in's Leben zu rufen bemüht ist. Da stehen sie nun, diese Annalen, und schauen mit dem bleichen Gesichte und den schläfrigen Augen, wie ein überwachter Schulpedant in der Schlafmütze, in's frische, jugendliche, rasche, überstürzende Treiben der Welt und sprechen über Alles, ohne eigentlich zu wissen, was sie sagen wollen, weil sie nach dem alten Sprichworte: „nie wissen, was die Glocke geschlagen hat."

Auch Schelling hat sich schon in diesen Annalen drucken lassen, auch Görres, Schubert, der Sinologe Neumann, der mann- und turnhafte Maßmann. Will man das für die Gelehrtenaristocratie München's gelten lassen? Meinthalben; ich habe nichts dagegen! aber die Annalen sind dennoch ein langweiliges Product, trocken und unfruchtbar, ohne Witz und Geist und Geschmack. Ich bin überzeugt, daß die Mitarbeiter über mein Urtheil Nasen rümpfen und Achseln zucken und dabei von der jetzt grassirenden seichten Alltäglichkeit sprechen werden; die Mitarbeiter verste-

Digitized by Google

hen es eben nicht besser — die Leser habe ich auf meiner Seite.

Ich glaubte nun, das Münchener Zeitungs- und Journalwesen hinlänglich beleuchtet zu haben, und griff, um zu sehen, ob Niemand vergessen worden sey, nach einem Büchlein, das unter dem Titel: „das gelehrte München“ kürzlich erschienen war.

Durch Zufall fielen mir unter dem Buchstaben „S“, die Namen: Saphir, Schaden und Schelling auf, und dieser alphabetische Witz brachte mir den Herausgeber des Büchleins selbst ins Gedächtniß, den ich auf dem Titel ganz übersehen hatte, und der doch so sehr verdient, in gegenwärtigem Tableau seine ihm gebührende Stelle auszufüllen.

Nur ein Zweig der Schriftstellerei ist es, der hier recht eigentlich goldene Blüten treibt, und das ist derjenige, der sich mit den Beschreibungen von München und dessen Umgebungen befaßt. Herr Sauer, ein bekannter Buchhändler, bearbeitet dieß Feld mit unermüdlichem Fleiße. Stets neu und neu erscheinen „die humoristisch-topographisch-statistischen Beschreibungen“ bei ihm, eine verschlingt die andere, und es gibt keinen Winkel, keinen Stein am Starnbergersee, den er nicht beschreiben ließ oder lithographirt herausgegeben hätte.

Der Hauptverfertiger derselben und mithin Hauptlieferant des Herrn Sauer ist nun aber jener Herr von Schaden, auf den ich kommen wollte.

Digitized by Google

Man erinnert sich vielleicht noch hin und wieder, wie Adolph von Schaden vor ungefähr zwanzig Jahren in Verbindung mit Julius von Voß in Berlin auftrat, und welche triviale und zotige Kinder aus dieser geistigen Vermählung an das Licht der Welt gezogen wurden. Diese Ehe ist längst gelöst, und beide Gatten, von denen der Eine neulich starb, fast gänzlich verschollen, eben so sind jene Kinder von den Leuten von Heute nicht mehr gekannt.

So seltsam ist's in München. Während Männer, die jetzt in Deutschland eines allgemeinen Rufes genießen, völlig ungekannt und unbeachtet in München sind, leben Andere, deren ephemerer Ruf längst verflogen ist, hier in einer unausgesetzten Thätigkeit, von der das übrige Deutschland keine Ahnung hat. Schaden ist in dem Fache dieser Beschreibungsliteratur unermüdet und unerschöpflich. Stets weiß er neue Titel zu ersinnen, um seiner Verlagshandlung Muth und Hoffnung zu machen, und seine große Industrie ist wahrhaft bewundernswerth. Kürzlich hatte er den köstlichen Einfall, zu seiner humoristisch-topographisch-statistischen Beschreibung des Schlier- und Tegernsee's, ein zweites Titelblatt zu geben: „Neue Reisebilder in Heine's Manier."

Daß der Verleger darüber außer sich war, kann Jeder leicht denken. In neuester Zeit hat wohl nichts solch' Aufsehen bei der Lesewelt gemacht, wie Heine's Reisebilder; nichts von dieser Gattung von Schriften einen stärkern Absatz in so kurzer Zeit erlebt. „Scha-

Digitized by Google

den copirt Heine — übertrifft ihn wohl gar!“ dachte der Verleger, „und ist nicht so schwer zu honoriren!“

Wodurch hat Herr von Schaden nun aber diese Hoffnung des Verlegers gerechtfertigt? — Durch nichts als den Titel eben; das Ganze ist eine trockene Beschreibung geblieben, wie er sie schon oft geliefert hat. Nur einmal wird er drollig-burlesk, und wirft ohne Sinn und Verstand eine Epistel zwischen den Schlier- und Tegernsee, klopft dabei Heine gutmüthig auf die Schulter, rückt die schwarze Nachtmütze ein wenig, und apostrophirt ihn: „Bruder im Geiste!“

Bruckbräu in seinem Conversationsblatte ärgert sich ächt patriotisch darüber, daß ein Baier, ein Mann wie Schaden, von dem elenden Scribenten Heine, einen Titel geborgt und noch dazu dessen Namen, an der Stirne seines Buches genannt habe. Er rief ihm vor aller Welt den Trost zu: „Heine sey noch im Kinderröckchen umhergelaufen, wie er (Schaden) schon viele Bücher geschrieben hatte. Heine würde nie einen solchen Platz wie Schaden in der deutschen Literatur einnehmen.“ —

Und darin kann man dem Manne nicht widersprechen. Schaden ist übrigens noch Referent des Blattes „Unser Planet.“ —

Ich durchblätt're nun von Neuem Schaden's „gelehrtes München,“ um für meine Gallerie noch mehr Figuren zu haben. Welche ärmliche Ausbeute! —

Klebe? — Ein dicker, alter Hofrath, sonst Herausgeber der Zeitschrift Flora und ein Schrecken der Co-

Digitized by Google

möbianten, der jetzt nur noch das Staats-Handbuch, eine Art von Adreßkalender, redigirt, und sich nebenher damit beschäftigt, auf Saphir zu schimpfen. Er soll den Maler Hahn aus der Ferne durch das selbstgedichtete Kriegslied:

„Hau' zu den Juden!"

mächtig angefeuert haben, als dieser den pöbelhaften Angriff auf Saphir wagte; dieses war sein letzter poetischer Versuch, der ihm die Hinausweisung aus dem Museum eintrug; in früherer Zeit dichtete er auch für das Theater, so ist z. B. das Vorspiel bei der Eröffnung des neuen Comödienhauses von ihm verfertigt worden. —

Caspar? — Richtig. Der kleine Regierungsrath, der eine Zeitlang die Bruckbräu'schen Blätter redigirte, und dabei Schauspiele schreibt. Der Mann hat mir ganz unaufgefordert Beweise seiner Discretion als Redacteur, und seiner Vortrefflichkeit als Dichter abgelegt, und seine klägliche Gestalt, sein abgetragenes Röckchen, sein zerdrückter Hut schweben mir in diesem Augenblicke vor den Augen und stimmen mich ganz weich. —

Ein Unbekannter drängt sich noch hinzu, um raschen Schrittes den Beschauern des Panorama's vorüberzueilen. Er bringt ein kleines Büchlein, 86 Seiten mit mehren Titelblättern und splendid gedruckt. Es heißt: Skizzenbuch von Phantasus. Es steckt ein Incognito dahinter, das Buch ist „der Fürstin S. W." gewidmet. Man sollte auf einen vor-

Digitized by Google

nehmen Verfasser schließen, wenn man nicht wüßte, wie oft die Leser schon hinter's Licht geführt wurden. Schon im vorigen Jahrhunderte gab ein junger Mensch eine Reihe interessanter Romane heraus, und machte sich dabei den Spaß, die Vorreden derselben aus Madrid zu datiren und „Marquis von Grosse" zu unterzeichnen, obgleich er irgendwo in Deutschland saß und Schmidt, Maier oder Schulze hieß. —

Dieses Aristocratenwesen in unserer Literatur gewinnt aber nun auf eine wahrhaft lächerliche Weise an Umfang. Seitdem der Verstorbene von einem glänzenden Erfolge getragen, seine bunten Ansichten im buntesten Geschmacke regelmäßig zu Markte bringt, will Alles die vornehme Maske vorbinden. Einige Grafen und Barone schreiben, und verbergen sich so schlecht und leicht, daß man den Zipfel mit dem alten Wappen deutlich erspähen kann; nicht ohne Neid sieht Jung und Alt darauf hin. Vornehmheit ist die Losung — Alles will vornehm seyn! Man ist zerrissen, nachläßig, breit, fein, gespreizt, langweilig! Man enthüllt alle vornehmen Geheimnisse; selbst die höhere Küche muß heran und man will der Roture die Schule der Höflichkeit zeigen. Aber nicht blos Altadelige thun vornehm, auch die Söhne der Tuchmacher und Leinweber wollen es seyn. Der alte Regierungsrath Rehfues thut, als wär' er Metternich und Talleyrand wenigstens an die Seite zu setzen; Immermann, ein anderer preußischer Regierungsrath, bläht sich nicht minder auf; Laube will mit einem

Digitized by Google

Male ein feiner, hochgestellter Mann erscheinen. Und was gilt die Wette! Müller, Bruckbräu und Consorten, nehmen bald ihre Tabagieschilder ab, und nennen ihre literarischen Kneipen: Salon! —

Ich traue meinem Phantasus eine eben solche Schalkhaftigkeit zu, und citire ihn daher ohne Umstände.

Man höre ihn selbst:

„Die Sonne stand schon ziemlich hoch, daher auch die Hitze schon begann, weswegen wir sie das dunkle Pinienwäldchen aufsuchen sehen, woselbst sich die Reizende auf eine Ruhebank niederließ.“ — — Da spricht ihr Jüngling zu ihr: „Du hast geweint, Geliebte? Folge mir in ein fernes Land; suchen wir einen stillen Ort, wo wir ungestört dem Glücke ewiger Liebe und Freundschaft leben können, woselbst eine neue Glaubenslehre blüht, nach deren menschenfreundlicher Milde uns längsterschnte Vereinigung entgegenlächelt. — Fieberschauer durchrieselte der Gräfin Leib!“ —

Am Schlusse gibt uns Phantasus einen Schatzouriß: Pfarrers Röschen betitelt, nach Bürger's Gedicht: des Pfarrers Tochter von Taubenhain. Welche Schilderung entwirft er von der Scene in der Laube, wie himmlisch weiß er diesen „Schatten zu reißen“ und ein zauberisches Licht an seine Stelle treten zu lassen. Also — „die Laube“ —

„wo der vorwitzige Mond hindurchblickte, das blaßgewordene Antlitz des lüsternen Kindes bescheinend,

Digitized by Google

mit halbgeöffnetem Mund, aus dem eine Perleureihe blanker Zähne blitzte; die holden Aeuglein in übermäßiger Lust erglänzend, und sie ließ es geschehen, als des losen Junkers Hand die Hülle des Busens lüftete, ließ es geschehen, daß er sie leise auf die mosige Bank streckte, ... daß .... daß? ....“ —

Was ist Heine-Schnabelewopski's Gedankenstrich, der ein Sopha bedeutet, gegen dieses Fragezeichen, das eine ganze Suite von Seligkeiten einhüllt — und dann noch die Punkte und zum Schlusse sogar der Gedankenstrich auch, hier eine Rasenbank in der Laube andeutend! Gäbe es eine Fürstin S. W. in der Welt, sie müßte über die Widmung des Skizzenbuchs, schon dieser einzigen Stelle wegen außer sich gerathen. Aber wie gesagt, es ist eine moderne Maske der Schriftsteller geworden, sich „vornehm“ zu stellen, und die Fürstin, so wie Phantasus, sind ganz gewöhnliche Personen, wenn gleich Letzterer als Dichter und Skizzist keineswegs gewöhnlich genannt werden darf. —

Hier will ich nun aber meine Wanderung durch die Münchener schöne Literatur beschließen, sie war lang und ermüdend. Von der königlichen Halle stiegen wir nieder und im Garten des Pfarrers zu Taubenhain sehen wir uns am Ziel. Alles, was nicht einen näheren Bezug auf München hatte, ist uns seitwärts liegen geblieben.

Jetzt noch beim nach Hause gehen einen Blick in ein Caffeehaus. Es ist hier eng, finster und schmutzig, wie man es in vielen Gegenden Deutschlands

Digitized by Google

Male ein feiner, hochgestellter Mann erscheinen. Und was gilt die Wette! Müller, Bruckbräu und Consorten, nehmen bald ihre Tabagieschilder ab, und nennen ihre literarischen Kneipen: Salon! —

Ich traue meinem Phantasus eine eben solche Schalkhaftigkeit zu, und citire ihn daher ohne Umstände.

Man höre ihn selbst:

„Die Sonne stand schon ziemlich hoch, daher auch die Hitze schon begann, weswegen wir sie das dunkle Pinienwäldchen aufsuchen sehen, woselbst sich die Reizende auf eine Ruhebank niederließ.“ — — Da spricht ihr Jüngling zu ihr: „Du hast geweint, Geliebte? Folge mir in ein fernes Land; suchen wir einen stillen Ort, wo wir ungestört dem Glücke ewiger Liebe und Freundschaft leben können, woselbst eine neue Glaubenslehre blüht, nach deren menschenfreundlicher Milde uns längstersehnte Vereinigung entgegenlächelt. — Fieberschauer durchrieselte der Gräfin Leib!“ —

Am Schlusse gibt uns Phantasus einen Schattenriß: Pfarrers Röschen betitelt, nach Bürger's Gedicht: des Pfarrers Tochter von Taubenhain. Welche Schilderung entwirft er von der Scene in der Laube, wie himmlisch weiß er diesen „Schatten zu reißen“ und ein zauberisches Licht an seine Stelle treten zu lassen. Also — „die Laube“ —

„wo der vorwitzige Mond hindurchblickte, das blaßgewordene Antlitz des lüsternen Kindes bescheinend.

Digitized by Google

mit halbgeöffnetem Mund, aus dem eine Perlenreihe blanker Zähne blitzte; die holden Aeuglein in übermäßiger Lust erglänzend, und sie ließ es geschehen, als des losen Junkers Hand die Hülle des Busens lüftete, ließ es geschehen, daß er sie leise auf die mosige Bank streckte, ... daß .... daß? ....“ —

Was ist Heine-Schnabelewopski's Gedankenstrich, der ein Sopha bedeutet, gegen dieses Fragezeichen, das eine ganze Suite von Seligkeiten einhüllt — und dann noch die Punkte und zum Schlusse sogar der Gedankenstrich auch, hier eine Rasenbank in der Laube andeutend! Gäbe es eine Fürstin S. W. in der Welt, sie müßte über die Widmung des Skizzenbuchs, schon dieser einzigen Stelle wegen außer sich gerathen. Aber wie gesagt, es ist eine moderne Maske der Schriftsteller geworden, sich „vornehm“ zu stellen, und die Fürstin, so wie Phantasus, sind ganz gewöhnliche Personen, wenn gleich Letzterer als Dichter und Skizzist keinesweges gewöhnlich genannt werden darf. —

Hier will ich nun aber meine Wanderung durch die Münchener schöne Literatur beschließen, sie war lang und ermüdend. Von der königlichen Halle stiegen wir nieder und im Garten des Pfarrers zu Taubenhain sehen wir uns am Ziel. Alles, was nicht einen näheren Bezug auf München hatte, ist uns seitwärts liegen geblieben.

Jetzt noch beim nach Hause gehen einen Blick in ein Caffeehaus. Es ist hier eng, finster und schmutzig, wie man es in vielen Gegenden Deutschlands

Digitized by Google

nun eben liebt, und dann: gemüthlich, traulich, heimlich zu benennen pflegt. Das Caffeehaus liegt in einem cul de sac, hat zwei Ausgänge und ist daher für Viele bequem. Eine freundliche, hübsche Wirthin trägt noch überdieß dazu bei, daß es den ganzen Tag nicht an Besuchern fehlt. Leute, die uns nicht das geringste Interesse einflößen, spielen hier unaufhörlich Schach und Domino. Nur Abends, wenn ein mystisches Dunkel sich im Saale verbreitet, reihen sich junge Männer im Kreise, die lebendig, laut, endlich heftig miteinander sprechen. Es sind einige Maler und ein Paar Schriftsteller, die für kurze Zeit in München stationär sind, und hier einen lebendigen Ideenaustausch treiben.

Der lange Mann mit der ernsten, doch milden Miene und dem starken Barte, verräth sogleich in seinem Aeußern den Ausländer. Man ist geneigt, ihn für einen Italiener zu halten. Es ist Lotichios, der so eben von einem langen Aufenthalte in Italien zurückkehrt, der „Deutschitaliener L.....s," im Morgenblatte, aus dessen freundlichen Schilderungen die Freude hervorbricht, die er empfindet, endlich wieder im Vaterlande zu seyn. Er ist ein Hesse. Unabhängig, wie er war, schien es ihm interessant, die Einladung des Fürsten Bacciochi, Napoleon's Schwager, anzunehmen, der ihn mit der Erziehung seines Sohnes beauftragte. Nachdem er zwölf Jahre in diesem Verhältnisse gestanden, und mit den merkwürdigsten Personen der Familie Napoleon's in nähere Berüh-

Digitized by Google

rung gerathen war, kam sein Zögling, durch einen Sturz vom Pferde, in Rom um's Leben, und Lotichius kehrte nach Deutschland zurück. Wir haben sehr interessante Mittheilungen von ihm zu erwarten. Er kennt Italien, wie Wenige; die glänzendsten Zirkel öffneten sich ihm, und zu den malerischen Partien des Volkslebens zog ihn das Gemüth des deutschen Beobachters. Seine frischesten, pikantesten Schilderungen hat er in einem Gedichte niedergelegt, womit er bald vor das Publicum zu treten gedenkt.

Jener kleine, bleiche junge Mensch, mit den blonden Haaren, fast bartlos, um dessen Mund stets ein spöttisches Lächeln spielt, der so unnachahmlich nachlässig sich in die Stuhllehne wirft, und mit den geistreichen Augen scharf einen Gegenstand zu fassen scheint, ist „der Narr, der an seine Närrin" schrieb, der Verfasser des „Maha Guru," der „öffentlichen Charactere" in der allgemeinen Zeitung, und dabei erst ein undzwanzig Jahre alt! Er spricht sehr langsam und gemessen und gesticulirt dabei ein wenig mit den Händen. Sein Nachbar, bleich und hohläugig, kurz lächelnd und ihm stets schnell in's Wort fallend mit „Hm! hm!" und „Ja, ja!" ist Schottky selbst, der zu der meisterhaften Schilderung in der eleganten Zeitung sitzen mußte, die sich Allem an die Seite stellen läßt, was Engländer und Franzosen in solcher Gattung besitzen.

Ein anderer Jüngling, nicht einmal so alt wie Gutzkow, mit einer herrlichen Suade begabt, und von

Digitized by Google

sehr markirtem Aeußern, ist Friedrich Rohmer. Ich hege eine starke Vorliebe für ihn, und daher will ich hier nichts weiter über ihn sagen. Er hat noch nichts der Oeffentlichkeit übergeben; ich hoffe aber, daß er einst von sich sprechen machen wird. Ihn hier wenigstens zu nennen war mir Bedürfniß, auch konnte ich ihn in dem Kreise, den ich andeuten wollte, nicht wohl übergehen, da er eine der hervorragendsten Figuren darin war, und sich durch seine laute Opposition sehr bemerkbar zu machen wußte.

Alles, was wir hier noch antreffen, ist fremd und steht zu dem eigentlichen Münchener Treiben in keinem Rapport. Wie es denn auch, ohne daß man es erst anzuführen braucht, verstanden wird, daß die wahrhaft Gebildeten in München mit dem oben geschilderten Journal- und Schriftstellerwesen keine Gemeinschaft haben können.

Nur mit Widerwillen betrat ich daher dieses Revier und nur die Liebe zur Wahrheit vermochte diesen Widerwillen zu besiegen. Diese Partie des Münchener Treibens ist so gar nicht im Auslande bekannt; diese Leute, die sich hier Schriftsteller nennen, und Redacteure heißen, so baar an Kenntnissen, plump, inhuman, unbekannt mit Allem, was die Ehre und Würde eines Literaten erheischt, die sich anmaßend genug die öffentliche Stimme nennen, und dabei keinen Begriff haben von dem, was in diesem Augenblick in Literatur, Kunst und Leben die Welt interessirt und bewegt, sie durften hier nicht übergangen

Digitized by Google

werden, und werfen nun leider einen tiefen Schatten auf das größtentheils heit're Bild!

Schnell! eine rasche Wendung bringt sie uns aus dem Gesichte! hoffentlich für immer. — Im dritten, äußersten Postrayon des kleinen Königreichs Baiern versiegt diese ganze Literatur; über der Gränze ist keine Spur mehr davon anzutreffen. Gottlob! Wir heben unsere Blicke wieder zu Größen, deren Ruhm weiter reicht; weg von dem stehenden Sumpfe menschlicher Niedrigkeit zu dem schön bewegten Elemente eines reichen Künstlerlebens!

Digitized by Google

Ein Künstlerleben.

Werfen wir einen Blick auf jenen schönen Platz, mit geschorenen Grasstücken, duftigen Boskets, der marmornen Glyptothek, den Säulenschaften zur Basilika und den vielen freundlichen Villen! Hier wohnen die Künstler; ich möchte diesen Theil der Stadt das griechische Viertel nennen, wie man das Viertel der Universität in Paris das lateinische benennt. In jenem rothen Hause wohnt Thiersch, dort in dem großen Eckhause hat Bandel sein Bildhaueratelier aufgeschlagen, hier wohnt Schnorr, drüben Zimmermann, auch die Schröder unweit davon — überall blicken uns durch die geöffneten Fenster, Modelle, Pasten, Acte, Staffeleien, Pallete, Bilder und Statuen an; hier ist sie heimisch, die Kunst! Nur etwas weniger Sturm und rauhe Luft, und man könnte sich in dieser Umgebung ziemlich wohl befinden. — Wir wollen uns einen recht sonnigen Morgen zu unserem Besuche auserwählen. Hundert Schritte von hier fangen die Bierkeller an, wir müssen uns auf einen kleinen Raum beschränken. —

Digitized by Google

Wer sendet die Töne zu uns hernieder, dort aus jenem einzeln stehenden Hause? — Es ist eine Clarinette, die mit Meisterschaft geblasen wird. Auch hier wohnt ein Künstler, so bedeutend als Alle, die ich oben nannte, auch er ist in seinem Atelier beschäftigt, er schafft Gebilde wie die Andern, er thürmt einen Bau von Tönen auf — Luftschlösser, nichts Anders — da gibt es nichts zu zeigen. Wollen wir zu ihm hinauf steigen, ihn belauschen während des Schaffens? Ja! dann wär's möglich, sich seiner Kunst zu bemächtigen. Aber so wie wir eintreten, legt er das Instrument weg, und nichts vermag ihn dazu, es wieder anzusetzen. Es ist die Stunde der Uebung, er nennt dieß unvollkommene Versuche, und will sich so selbst seinen besten Freunden nicht zeigen. Sey es immerhin Bescheidenheit, wir zürnen ihm dennoch! Wir blicken rings umher — aber welche Ausbeute vermag das Atelier eines Clarinettisten zu spenden? Noten? die uns traurig-schwarz vom weißen Grunde ansehen. Instrumente? runde, ausgehölte Holzstücke! So sollen wir denn ganz leer dieses Künstlers Atelier verlassen? Nichts mitnehmen, was uns eine bleibende Freude machen könnte? Je nun, wir wollen einmal den Künstler selbst näher betrachten, sein Leben mag uns Stoff bieten, der Musiker soll uns seine malerische Seite leihen, sie wird sich interessant genug darstellen, auf's Wort! denn ich spreche hier von Baermann!

Er ist jetzt funfzig Jahre alt; Potsdam ist seine Vaterstadt; den ersten Musikunterricht erhielt er in

Digitized by Google

der dortigen Militärmusik-Schule. Mit vierzehn Jahren war er schon Hoboist der Leibgarde, mit einundzwanzig blies er bei Jena zum verderblichen Tanze auf, und gerieth auf der Flucht bei Prenzlow in französische Kriegsgefangenschaft.

Es war damals einen eiserne Zeit voll Kanonendonner und Feldgeschrei, und junge Leute mit friedlichem Sinne und von heitern Talenten wurden fortgerissen von dem gewaltigen Orcane, der zu Anfang des Jahrhunderts die Welt durchsauf'te; dann wurden sie auf irgend ein blutiges Schlachtfeld geschleudert, weit weg von ihren gewohnten Bestrebungen, von ihren Neigungen, ihrem Studium, ihrer Kunst und ihren Lebensplanen.

Die jungen Leute von jetzt haben keinen Begriff davon. Sie finden kein gewaltiges Geschick, das sie beherrscht, keine Macht, die unbedingte Folgsamkeit fordert, keine Nothwendigkeit, die sie der Gefahr blosstellt; sie finden nichts als eine geduldige, alte Welt, die zu ihren eigenen Schwächen wohlgefällig lächelt, aber sie dennoch nicht ablegen will, und woran jene bequem herumreformiren können, ohne daß man deßhalb die geringste Veränderung spürt.

Unser Künstler aber marschirte in jener unruhvollen Zeit an der Spitze des zweiten Garderegiments blasend einher. Alle die genialen Verbesserungen in der Behandlung seines Instruments, alle jene schmelzenden Melodien und rührenden Töne, die in seinem Gemüthe noch umhüllt lagen, durften noch nicht er-

Digitized by Google

weckt werden, um ihre spätere Wirkung nicht gänzlich zu verlieren und ohne Nachhall zu verklingen, wie so viel Schönes in jenen Tagen. —

Louis Ferdinand, dieser königliche Prinz par excellence, der zu so vielen Neigungen, die er großartig umfaßte, auch wie bekannt Musik zählte, hatte mehre seiner Compositionen mit ziemlich schweren Klarinettpartien versehen, und berief schon im Jahre 1804 Baermann nach Berlin, um an seinen musikalischen Unterhaltungen Theil zu nehmen. Er bezeigte dem jungen Künstler seine Zufriedenheit, und diese Ermunterung wirkte sehr wohlthuend auf ihn, der durch den militärischen Zwang, worin er lebte, bereits sehr niedergedrückt war. Die Beschwerden des Marsches, die Drangsale, der unglückliche Ausgang der Schlacht, die französische Kriegsgefangenschaft endlich waren nicht im Stande, ihn zu erheben, vielmehr gränzte sein Zustand an Verzweiflung, bis daß es ihm gelang, die Aufmerksamkeit der Escorte zu täuschen und zu entfliehen. Er erreichte glücklich Berlin, wo sich damals der Kronprinz von Baiern aufhielt, der ihm ein Schreiben an seinen Vater gab, und ihn dadurch ermunterte, nach München zu reisen.

Hier befand sich Baermann in einer neuen Welt. Sitten und Sprache waren ihm fremdartiger als sie jetzt dem Norddeutschen erscheinen, weil der Verkehr gehemmt war, und das Reisen überhaupt noch nicht so üblich und leicht zu bewerkstelligen. Es gab in jenem Augenblicke kein Deutschland mehr, und der Preuße

Digitized by Google

befand sich in Baiern nicht heimischer, wie jenseits der Alpen oder des Meeres. In seinem Vaterlande, welche trostlose Aufregung, eine Hauptstadt ohne Hofhalt, eine verlorene Hauptschlacht vor ihren Thoren, überall ein Alles verhöhnender Feind; hier in Baiern, am Hofe des Königs Maximilian Joseph, der Glanz einer jungen Königswürde, die Vermählung der ältesten Tochter des Hauses mit dem Vice-König von Italien, ein Asyl für alle Künste, um solche Ereignisse zu verherrlichen. Der flüchtige Preuße mit seiner Clarinette mußte willkommen seyn, und das so innig stammverwandte Volk sollte ihm nicht lange fremd bleiben.

Gleich nach dem ersten Hofconcerte, worin er sich hören ließ, wurde er als erster Clarinettist der Capelle engagirt. Nachdem 1809 sich die früheren Verhältnisse in Berlin wieder ordneten, organisirte man auch die königliche Capelle auf's Neue, und berief die abwesenden Virtuosen zurück.

Baermann glaubte ohne Erlaubniß seines Landesherrn nicht in fremden Diensten bleiben zu dürfen, und erklärte sich bereit, für die Hälfte seines bairischen Gehalts nach Preußen zurückkehren zu wollen. Man antwortete ihm: „daß S. M. sich freuete, daß ihm ein Glück in der Fremde zu Theil geworden, welches ihm sein Vaterland für jetzt nicht bieten könne.“

Hiemit beruhigt blieb er in München.— Baermann's erste Kunstreise fiel in das Jahr 1808, wo er in Gesellschaft des Violoncellisten Legrand die Schweiz und das südliche Frankreich bereis'te. Die günstige Auf-

Digitized by Google

nahme, die ihm überall zu Theil ward, sollte jedoch nur als Vorspiel zu seinen nachfolgenden Triumphen gelten.

1811 kam Carl Maria von Weber nach München. Der bleiche, schwärmerische Kopf, mit den dünnen Haaren, der kleine, unansehnliche Körper, der sich mühsam auf dem schwachen Fußgestelle fortbewegte, waren damals noch nicht im Stande, beim ersten Erscheinen jene Achtung einzuflößen, die ihm zehn Jahre später mit Enthusiasmus gezollt wurde, als Preciosa und der Freischütz von allen Lippen schallten und in allen Herzen wohnten, und das ganze deutsche Volk in Zigeuner und Jäger sich verwandelt hatte.

Es war um die Zeit, als Vogler sein musikalisches Erziehungsinstitut aufgegeben hatte, und die darin gebildeten jungen Meister ihre ersten Flüge versuchten.

Weber gab in München ein Concert, und wünschte, daß sich Baermann darin hören lasse. Dieß war die Veranlassung des herrlichen Concertino in C moll, welches er für seinen Freund setzte, und das mit solch' glänzendem Erfolge belohnt wurde, daß Weber von dem Könige von Baiern den Auftrag erhielt, für seinen ersten Clarinettisten noch andere Werke zu schreiben, welches den zwei berühmten großen Concerten in F moll und Es dur ihre Entstehung gab.

Dieser wechselseitige Rapport machte aus beiden Künstlern innige Freunde, und sie beschloßen eine Reise

Digitized by Google

über Prag, Dresden, Weimar, Gotha nach Berlin gemeinschaftlich zu unternehmen.

Eine characteristische Anekdote, Weber betreffend, möge hier einen Platz finden. —

Während des Aufenthalts in Prag forderte man Beide auf, in einer vornehmen Abendgesellschaft sich in einem Duette hören zu lassen. Vergebens suchen sie Ausflüchte, das Drängen und Bitten wird dadurch nicht beschwichtigt. Weber findet endlich die triftige Entschuldigung, daß das Piano nicht gleiche Stimmung mit der Clarinette habe, aber auch das soll nicht gelten. Die rasenden Dilettanten wollen sogleich den Stimmer herbeirufen lassen, und nur das Versprechen, für den folgenden Abend ihnen den Willen zu thun, befreit die ganze Gesellschaft von dem ewigen Hämmern und Anschlagen, rettet die Conversation und beflügelt die Sehnsucht auf den morgenden, durch nichts verkümmerten Genuß. —

Mitternacht war vorüber, als Bärmann und Weber den Zirkel verließen, und recht herzlich über das Acharnement der Dilettanten lachten, sich jedoch mit einem Male sehr ernst an ihr gegebenes Wort erinnerten, und mit Schrecken sich gestehen mußten, daß Keiner von ihnen ein Musikstück dieser Art besitze. Was war zu thun? kein ersprießlicher Gedanke wollte herbeifliegen, und sie legten sich schlafen, das holde Glück erwartend. Kaum graute der Tag, da sprang Weber aus dem Bette, um ein Thema aus seiner „Silvana" zu variiren; Baermann mußte eine Varia-

Digitized by Google

tion für sein Instrument dazu liefern, und der Mittag war noch nicht da, so spielten sie schon die flüchtig skizzirten Bdur-Variationen, die diesen Abend die Gesellschaft electrisiren sollten, und jetzt so allgemein bekannt geworden sind.

Baermann mußte in Berlin die traurige Erfahrung machen, daß sein genialer Kunstgenosse und Reisegefährte auf die ungerechteste Weise beurtheilt wurde. Man sagte ihm unverholen: „daß man nicht begreife, ihn in der Gesellschaft dieses musikalischen Narren anzutreffen.“

Man wird sich über diese Aeußerung nicht wundern, wenn ich ihre Ursache hier enthülle; denn so sehr sich Geschmack und Bildung seit zwanzig Jahren geändert haben mögen, so sind gewisse Dinge dafür ganz unwandelbar geblieben. Unverstand, Neid, Bosheit, Scheelsucht, Anmaßung und der Widerwille gegen Neuerungen in den Künsten bei jenen alten Machthabern, die das Heft für immer in den Händen zu haben wähnen. Dem vergötterten Vater des Freischützen ging es eben nicht besser.

Damals war dieser Zwillingsbruder, seiner Silvana, noch nicht geboren, die als ein halbwildes, glühendes, doch reizendes und in lieblicher Naivität getauchtes Waldmädchen über die Bretter des Berliner Opernhauses springen sollte. Man hatte, um ihre Bekanntschaft zu machen, eine Probe veranstaltet. Doch dem armen naiven Geschöpfe war von seinem Vater ein Gefolge ernster Hörner und anderer Beschützer auf

Digitized by Google

den Weg beigegeben worden, und gegen diese verschworen sich nun die feindseligen Mächte.

Die Sänger, welche ihre Stimmen erst bei dem Eintritt in den Probesaal erhielten, tappten unsicher hin und her, kirten und fehlten in Einem fort, während die Hörner, vom Componisten in verschiedener Stimmung behandelt, in gleichem Tone dazu geblasen wurden. Es war eine Kakophonie zum Tollwerden, man warf Noten und Instrumente unwillig weg und beehrte Weber mit dem Titel eines Rasenden, der es auf nichts Unbedeutenderes abgesehen habe als dem gesammten Menschengeschlechte die Musik auf ewig zu verleiden.

Nun kann man sich vorstellen, welchen Begriff die Leute von Baermann faßten, der nicht nur dieses musikalische Ungeheuer mit sich herumführte, sondern ganz im Ernste die Absicht zeigte, ein Concert von ihm zu blasen. Berlins damalige Dilettanti klapperten mit den Zähnen.

Die Concertprobe war da, Weber selbst zugegen. Das Tutti begann, und die Hörner zeigten dieselbe Vortrefflichkeit, wie bei der Silvana.

„Mein Herr", sagte der bescheidene, reizbare Mann, der jede Kränkung desto tiefer fühlte, und darum so jung in London darauf gehen mußte — „mein Herr, wenn man in der Probe meiner Oper nicht gewissenhafter mit dem, was ich geschrieben habe, umgegangen ist, so wundere ich mich nicht, daß man mich hier für einen Besessenen hält." —

Digitized by Google

Er berichtigte hierauf sehr gelassen die Stimmen, instruirte die Musiker und wandte sich lächelnd zum Dirigenten: „Nun hoffe ich, soll es wohl anders klingen.“ Und kaum war das Tutti vorüber, so erschallte ihm ein anhaltendes Bravo, und das Entzücken wuchs bis zum Ende. Von diesem Augenblicke an ward Weber der Gegenstand einer allgemeinen Verehrung, und jene Gegner, die sein Talent gern in Schatten zu stellen wünschten, mußten sich beschämt zurückziehen.

Sein Concert in Es dur, welches Bärmann entzückend vortrug, steigerte noch diesen Enthusiasmus für ihn.

Im Jahre 1813 ließ unser Virtuose sich in Wien hören. Meyerbeer, der eben anwesend war, componirte ein Quintett für ihn. Hier erregte am Meisten sein unübertrefflicher Gesang auf der Clarinette die Bewunderung der Zuhörer. Die ersten Kunstkenner behaupteten, daß die Sänger es nicht versäumen sollten, bei Baermann die Geheimnisse zu erforschen über Ansetzen, Bilden, Schwellen und Hinsterben des Tones, über seelenvollen Vortrag, Athemholen, Triller und alle jene Eigenschaften, die der gebildete Sänger so sehr wünschen muß in der Vollkommenheit zu besitzen. Der kunstliebende Fürst Lobkowitz nahm ihn besonders in Affection.

In Venedig 1815 erreichte der Beifall eine noch größere Höhe. Es scheint aber auch, daß Baermann von Jahr zu Jahr seine Art des Spiels immer kunst-

Digitized by Google

voller entwickelte, und, durch Selbstvertrauen gestärkt, mehr Kühnheit entfaltete. Venetianische Blätter aus jener Zeit bestätigen diese Meinung vollkommen. Es verdient noch Erwähnung, daß in Baermann's Concert zu Venedig zum ersten Male eine Symphonie von Beethoven gehört wurde. Sie fand enthusiastischen Beifall.

Nun beschloß Bärmann einen kühnern Flug zu wagen; die letzten Erfolge ermuthigten ihn dazu.— Nicht wahr, das Leben eines solchen Mannes gleicht einem beständigen Triumphzuge? Von einer Hauptstadt in die Andere, aus einem glänzenden Saale in den Andern, vor den Ersten und Höchsten eine bezaubernde Kunst zu entfalten, empfangen, gehuldigt, belohnt! und dann die Thräne in schönen Augen, die Sehnsucht im aufwallenden Busen, der angehaltene Athem beim Piano; die Lust, die Freude in allen Mienen beim Forte! Es ruht ein Zauber in der Clarinette, das ist gewiß; glücklich, der ihn zu wecken versteht, wie Baermann.

Paris war 1817 und 18 sein Ziel. Hier gab er in Verbindung mit Madame Catalani eine Reihe von Concerten, die damals der allgemeine Gegenstand der Conversation waren. Die Gazette de France vom 2. Februar 1818 sagt: „On n'a jamais rien entendu dans ce genre d'aussi merveilleux, d'aussi séducteur.“ — „Mr. Baermann fait des prodiges sur la Clarinette, mais il charme autant qu'il étonne.“ — Alle Urtheile nannten ihn: la première Clarinette de l'Europe.“

Digitized by Google

1819 wurde Baermann von seinem alten Freunde Weber nach Dresden eingeladen. Er spielte mehre Male bei Hof, und verlebte dann 6 glückliche Wochen im Hause seines Freundes, der damals in Osterwitz, in der Nähe von Pillnitz wohnte, und seinen Freischütz schrieb.

1820 war Bärmann in London und mußte auf besondere Einladung des Prinz-Regenten einige Zimmer im Palaste von Brighton beziehen. Dieser musikliebende Prinz nahm unsern Künstler auf das Huldvollste auf, und seine berühmte Harmoniemusik mußte drei Stunden vor dem fremden Musiker spielen, wobei der Prinz zugegen blieb und in seinen Bemerkungen so tiefe Kenntnisse entwickelte, daß sie selbst einen Musiker vom Fache Ehre zu machen, im Stande gewesen wären. An drei hinter einander folgenden Abenden spielte Bärmann in dem Zirkel des Prinz-Regenten, der ihm dabei immer zur Seite stand, und es sich nicht nehmen ließ, ihm selbst die Notenblätter umzuwenden.

Die philharmonische Gesellschaft in London, mit welcher er schon früher einen Vertrag geschlossen hatte, entzog ihn jedoch diesem glänzenden Kreise, und er eilte, seiner Verbindlichkeit nachzukommen. Schon bei der Probe erregte sein Spiel ein solches Aufsehen, daß der grade anwesende Director des Coventgardentheaters ihn sogleich für die bevorstehenden Oratorien engagirte. Auf diese Weise verlebte er sechs geräuschvolle Monate in London, belohnt und geehrt. Dabei

Digitized by Google

kein geiziger Sonderling, keine unheimliche, phantastische Gestalt in Mährchen, langen Haaren und schlotterigen Röcken eingewickelt, wie einer der Götter des Tages; sondern ein herrlicher Mensch voll Gemüth, dem Leben zugewendet, von dessen schönsten Früchten er genossen, mit Augen aus denen Seele blickt, dessen Herz offen ist der Freundschaft und jedem schönen Gefühle, und dabei einfach wie ein Deutscher, rechtlich, mild im Urtheile, Jedem zugänglich.

Sein Concert in London, zu einer Guinee Eintritt, wurde von nachfolgenden Damen patronisirt, wie es die dortige Sitte erheischt: Her Royal Highness the Duchess of York, Her Excellence the Countess of Lieven, the Right honourable the Countess of Jersey, Lady Shelly, the most noble the Marchioness of Conyngham, the Countess of St. Antonio und Mrs. Fremantle. In der That, unter solchem Patronate kann man nicht anders als glücklich seyn! Die Namen der Damen waren alle in großen Letteru auf dem Zettel zu lesen. Baermann selbst blies an diesem Abende nur Zwei Mal; das Concert enthielt aber dreizehn Stücke. Man muß sagen, daß die Londoner genügsamer für ihre Guinee waren, als die Deutschen es in solchen Fällen für den siebenten Theil einer Guinee zu seyn pflegen, die mindestens verlangen, der fremde Concertgeber solle die Hälfte der vorzutragenden Stücke übernehmen, und ihm nur immer ein Einschiebsel zum nothdürftigsten Ausruhen gestatten.

Nach seinem Concert, das eines der glänzendsten

Digitized by Google

der ganzen Season war, sollte er im Verein mit Cramer die Direction der Musik des Prinz-Regenten übernehmen. Seine Dankbarkeit gegen den König von Baiern, legte ihm jedoch die Pflicht auf, diese Ehre abzulehnen.

1821 wollte Baermann eine Reise nach St. Petersburg antreten. Bei seinem Eintreffen in Berlin machte ihm der bekannte Dichter Michael Beer den Vorschlag, ihn nach Italien zu begleiten, um seinen Bruder Meyerbeer zu besuchen. Baermann ging darauf ein. Der Ausbruch der Revolution in Neapel, den sie in Wien vernahmen, hielt sie indeß ab, weiter zu reisen. Unser Virtuose blieb jetzt vier Monate in Wien, wo er abwechselnd mit der gerade anwesenden Madame Catalani Concerte mit dem glücklichsten Erfolge gab. —

Mir sagte einst die Catalani in einer vertraulichen Unterredung, wo sie mit mir von dem großen Verluste sprach, den ihr Vermögen durch den Fall eines englischen Banquierhauses erlitten hatte: daß Lissabon der Ort gewesen wäre, wo sie das meiste Geld erworben habe, nächstdem aber St. Petersburg. Baermann bestätigte mir diesen Ausspruch in Bezug auf die letztere Stadt.

Künstler von Ruf werden im kalten Norden gewöhnlich sehr warm empfangen, und noch wärmer belohnt. 1822 sollte auch unser Virtuose diese Erfahrung machen. Er reis'te in diesem Jahre durch die Schweiz nach Straßburg, Frankfurt, Cassel, Hamburg, Riga, St. Petersburg, Moscau und zurück über War-

Digitized by Google

schau, Breslau und Prag. Er spielte zwei Mal vor dem Kaiser von Rußland und wurde mit Geschenken und Ehren überhäuft. Nach 16 Monaten kam er wieder in München an. Nun ruhete er fast vier Jahre auf seinen Lorbeern aus, bis 1827 ihn abermals die Reiselust ergriff, und er Berlin, Strelitz, Schwerin und Kopenhagen besuchte. Hier traf er wieder mit der Catalani zusammen, die jedoch jetzt nicht mehr die gefeierteste Gesangsheldin war. Sie reis'te damals, wie sie mir selbst gestand, um, wenn es möglich wäre, einen Theil ihres verlorenen Eigenthums für ihre Kinder wieder zu erwerben. Ob es ihr möglich gewesen? ich zweifle. Ihre großartige, doch sehr eigenthümliche Manier, dieses Herausschütteln der Triller, diese heftige Bewegung des Unterkiefers, diese mächtige Stimme — mächtig noch immer, aber der Frische entbehrend; man hatte viel auszustellen; die Begeisterung für sie war fort; und die kleine, lieblich flatternde Nachtigall: „Si grande dans son petit genre," wie die Regina del Canto selbst sagte, hatte längst Palme und Lorbeer und Herzen und Alles errungen, und wollte auch nicht ein Tütelchen von ihren Eroberungen wieder herausgeben. —

Baermann spielte in Kopenhagen bei Hof, und wohnte mehren Soireen des Prinzen Christian bei, der ein großer Musikfreund ist; dann gab er noch zwei Concerte vor dem Publicum. Seine Rückreise machte er über Hamburg, Braunschweig und Hannover.

Digitized by Google

Ungefähr vier Jahre lebte er dann wieder in München, wo er sehr fleißig für sein Instrument componirte. Auch hierin leistete er sehr vorzügliches, und die musikalischen Zeitungen enthalten die günstigsten Urtheile darüber. Ein großer Schatz von Compositionen ruht noch im Pulte des Künstlers. Seine größere Strenge läßt ihn noch mit der Herausgabe zögern. Ein besonderes Verdienst hat Baermann sich dadurch erworben, daß er die Quartette von Mozart, Beethoven, Haidn, Weber, Spohr u. A. für zwei Clarinette, Bassethorn und Fagott arrangirte, und dadurch diesen Instrumentalisten Gelegenheit verschaffte, sich in einem neuen Genre zu üben. Wer jemals diese Quartette von ihm selbst vortragen hörte, wird gestehen müssen, daß keine vollendetere Execution derselben denkbar ist.

Die letzte Reise machte Baermann in Begleitung seines Sohnes, der, ein Schüler von ihm, ebenfalls ein schönes Talent entfaltet, über Dresden, Berlin nach St. Petersburg. Dießmal fand er noch lebhaftere Anerkennung als bei seinem früheren Besuche, und ihm wurde die Ehre zu Theil, überall bei Hofe spielen zu dürfen.

Seit dem vorigen Jahre befindet er sich wieder in München, und obgleich er bereits funfzig Jahre alt ist, sind sein Gemüth und seine Kraft noch immer jung, sein Auge hat die Größen dieser Welt in der Nähe geschaut, und sein Blick ist dabei ungetrübt und klar geblieben.

Digitized by Google

Dieß ist der flüchtige Lebensumriß eines ächt deutschen Künstlers. Man sage nun nicht mehr, daß nur dem Fremden solcher Lohn erblühe; man spreche nicht davon, daß Abenteuerlichkeit und Charlatanerie dazu gehören, ihn zu erwerben; eine eigene günstige Constellation mag freilich dazu erforderlich seyn, damit sich Alles so gestalte, denn ohne diese wäre der den Franzosen entlaufene preußische Hoboist nie dazu gekommen, in Brighton zu wohnen, und sich von Georg IV. die Notenblätter umwenden zu lassen, die ihm auf der Potsdamer Parade sonst wohl der erste beste Straßenjunge vorhalten mußte. —

— — Jetzt wollen wir Abschied von unserem Künstler nehmen, der eine Zierde des trefflichen Münchener Hoforchesters bildet. Ich glaube, daß die Ausbeute seines Ateliers den Freunden der Kunst nicht uninteressant gewesen ist.

Möchte sie besonders von jungen Künstlern, die eine glänzende Laufbahn ambitionniren, beherzigt werden. Mit gränzenlosem Eifer sich von frühester Jugend der Kunst hinzugeben, sey ihnen heiligste Pflicht. Nur unausgesetzter Fleiß, mechanische Uebung und rastloses Bemühen, nur die beständige Richtung der Gedanken auf einen und denselben Gegenstand, nur das Versagen und Entbehren aller Zerstreuungen und flüchtigen Freuden sind im Stande, jenes willkührliche Beherrschen, jenes Spielen mit dem Schwersten hervorzubringen, das die Welt in Erstaunen setzt. Der hiezu erforderliche Ernst fehlt aber gewöhnlich der deut-

Digitized by Google

schen Jugend, und besitzt sie ihn, so sind andere Eigenschaften damit verbunden, welche die abmattenden, gedankenlosen Uebungen eines indianischen Jongleurs überragen. Dann wird Allem nachgejagt; ein junger Musiker begnügt sich nicht damit, über sein Instrument und dessen Spiel zu denken, sondern er will die Dichter kennen und für einen gebildeten Menschen gelten, und competent aburtheilen; er will ebenso über Maler sprechen, und über Alles, was ihm in den Wurf kommt. Hiedurch zersplittert sich die Kraft; Universalität ist nicht Jedem erreichbar; nur durch das Zusammenhalten aller Fähigkeiten und ihre Richtung nach einem Puncte hin wird das Bewunderungswerthe hervorgebracht; und wäre es nichts Anders, als das Werfen von sechs Kugeln in Spirallinien um den Kopf. Nebenbei wollen unsere jungen Künstler auch das Leben genießen, und zwar auf ihre Weise. Eine Fahrt auf's Land, ein froher Sang bei Wein und Punsch, der tägliche Besuch gewisser Vereine, wo bei Bier und Taback mit Feuer und Leben gewöhnlich um des Kaisers Bart gestritten wird. Aber auch dieß wendet den Sinn ganz ungebührlich nach Außen und zerstreut Blick und Gedanken. Wie so anders treiben es Italiener und Franzosen in dieser Hinsicht; wie ernst und entsagend, bloß ihrem Streben lebend; wie einfach in ihrer Lebensweise; wie gewissenhaft in der Benutzung ihrer Zeit. Der Deutsche, statt zu lernen und zu entbehren, bleibt auf halbem Wege stehen und gibt Lectionen,

Digitized by Google

[illegible] ein gemächlicheres Leben, wenn gleich nur [illegible] zu verschaffen. In Italien gibt nur der [illegible] Lectionen, bildet seinen Schüler zur Vollendung, zieht aber in spätern Jahren einen Theil seines Erwerbes. Bei uns haben der halbausgebildete Lehrer, je mehr der stümperhafte Schüler, selten eine hinreichende Einnahme. Und dabei will Alles Concerte geben, Ehre und Gold ernten, und sieht sich schmählich getäuscht.

Aber der Sinn für die Kunst ist deßhalb nicht verschwunden, nur ist es der Mittelmäßigkeit nicht gestattet, ihre goldenen Früchte zu pflücken. Baermann's Leben möge dazu dienen, diesen Satz zu beweisen; und dann sind diese Zeilen nicht vergebens geschrieben.

Digitized by Google

Der Bazar.

Das Gebäude ist ziemlich lang und mager; es macht keinen Eindruck von der Seite des Odeonplatzes, auf der andern sind die bekannten Freskogemälde.

Als Bazar

„wo das Herrlichste wird zur Schau gelegt“

spielt es eine klägliche Rolle. Wir wollen uns gern überreden, daß es größere Herrlichkeiten in München gibt, als die hier zur Schau gelegt werden.

Alter Käse, Nudeln, Rosoglio, Würste, Hobelspäne, Bretter, ordinaire Meubel zum täglichen Bedürfniß unbemittelter Leute, eine Blumenmacherin, eine Modehandlung, ein Buchladen — et voilà tout!

Oft zeigt ein Markt einer unbedeutenden Provinzstadt, eine einzige Straße schönere, reichere Laden als dieser Bazar. An die Bazars von London, Paris und Mailand dabei zu denken, kann und darf uns nicht einfallen, aber selbst der Kohlmarkt in Wien,

Digitized by Google

um sich ein gemächlicheres Leben, wenn gleich nur nothdürftig, zu verschaffen. In Italien gibt nur der Meister Lectionen, bildet seinen Schüler zur Vollendung, zieht aber in spätern Jahren einen Theil seines Erwerbes. Bei uns haben der halbausgebildete Lehrer, so wie der stümperhafte Schüler, selten eine hinreichende Einnahme. Und dabei will Alles Concerte geben, Ehre und Gold ernten, und sieht sich schmählich getäuscht.

Aber der Sinn für die Kunst ist deßhalb nicht verschwunden, nur ist es der Mittelmäßigkeit nicht gestattet, ihre goldenen Früchte zu pflücken. Baermann's Leben möge dazu dienen, diesen Satz zu beweisen; und dann sind diese Zeilen nicht vergebens geschrieben.

Digitized by Google

Der Bazar.

Das Gebäude ist ziemlich lang und mager; es macht keinen Eindruck von der Seite des Odeonplatzes, auf der andern sind die bekannten Freskogemälde.

Als Bazar

„wo das Herrlichste wird zur Schau gelegt"

spielt es eine klägliche Rolle. Wir wollen uns gern überreden, daß es größere Herrlichkeiten in München gibt, als die hier zur Schau gelegt werden.

Alter Käse, Nudeln, Rosoglio, Würste, Hobelspäne, Bretter, ordinaire Meubel zum täglichen Bedürfniß unbemittelter Leute, eine Blumenmacherin, eine Modehandlung, ein Buchladen — et voilà tout!

Oft zeigt ein Markt einer unbedeutenden Provinzstadt, eine einzige Straße schönere, reichere Laden als dieser Bazar. An die Bazars von London, Paris und Mailand dabei zu denken, kann und darf uns nicht einfallen, aber selbst der Kohlmarkt in Wien,

Digitized by Google

Hamburg's ganze Altstadt, Frankfurt, Leipzig, selbst Stuttgart's Königsstraße sind mit geschmackvollern Auslagen hinter langen, breiten Fenstern reichlicher versehen.

Digitized by Google

Der Brillenschleifer.

Brillenschleifer und Artilleristen flößen mir eine ganz eigene Art von Respect ein, die beiden größten Menschen neuerer Zeit sind aus ihnen hervorgegangen, der Riese Gedanke und der Riese That, Spinoza und Napoleon.

In München sind die Brillenschleifer berühmter geworden als die Artilleristen; Frauenhofer kennt Jedermann, indeß Niemand nach dem Verfertiger des Feuerwerks auf der Octoberwiese sich erkundigen mag.

Zu dieser Schilderung bringt mich aber eigentlich der Tod des berühmten Optikers Jecker in Paris. Ich kannte Jecker wohl, der sich selbst, den Parisern zu Gefallen, Jeckèr zu nennen pflegte, obgleich er ein wackerer Schweizer war. Er hatte lange Jahre bei Ramsden in London seine Kunst studirt, und diese Mischung von deutsch, englisch und französisch prägte sich schon in dem Aeußern des Mannes aus, und ließ ihn sehr interessant erscheinen. Mir ging es so mit ihm von dem Augenblicke an, daß wir uns auf der Diligence kennen lernten. Später besuchte ich ihn in seinem schönen Hause des Boulevard du Temple, unweit des Ambigû-comique, das Jeder

Digitized by Google

kennt, der in Paris war, an dem mit ellenlangen, goldenen Buchstaben nichts zu lesen ist, als das Wort: JECKER! — und Jeder weiß, was das sagen will.

Glücklich das glänzende Talent, das auf dem Boulevard geboren wurde, oder dem das Schicksal dahin den Weg zeigte; es wohnt in schönen Häusern, es sieht sich gesucht und geehrt, und hat nichts nöthig als seinen Namen auf die Mauer zu schreiben, um jedem Vorübergehenden Bewunderung einzuflößen.

Es findet einen vortrefflichen, gemachten Weg, eine Eisenbahn, eine Dampfmaschine; Alles ist bereit, es zu heben und zu fördern, die ganze Welt richtet ihre Blicke darauf hin, ein französischer Journalist setzt die Posaune an, und Europa wiederhallt den Ton um vieles verstärkt.

O mein guter Niggl! und was ist Dein Loos! wie wenig wird Dein Name genannt, wenn Du gleich schönen und häßlichen Augen Hülfe und Trost spendetest! Und kennt man Deinen Namen an den Ufern der Themse oder der Seine, so war es die Gewinnsucht der Kaufleute, die ihn verbreitete. Niggl gilt so viel als vortrefflich im Bereiche der geschliffenen Gläser; man verlangt einen Niggl, wenn man gesonnen ist, es auf zehn Guineen nicht anzusehen. Was für einen Begriff macht sich der Gentlemen, von der Wohnung des Optikers, von seinen Magazinen, wie freut er sich in München, an der Quelle, in diesem

Digitized by Google

Vorrathe wählen zu können; welch' eine schöne Hoffnung in unserm Zeitalter der geschwächten Sehnerven.

Aber der Lohnbediente läßt sich den Namen zweimal sagen, und will sich erst nach der Wohnung des Mannes erkundigen. Wie? ein so berühmter Mann? un magazin d'Optique de prémière qualité? es ist unglaublich — und doch ist es so. Nur durch Zufall gelang es mir, mich im eigentlichen Sinne zu ihm hinzutappen; seine Gläser findet man überall, und Viele kaufen selbst in München Niggl's, ohne zu wissen, daß der Mann im kleinen Häuschen hinter der Kreuzkirche wohnt, ohne zu wissen, wie er lebt, und welche Freude man ihm mit einem Zwanzigkreuzerstück machen kann! Es lohnt der Mühe, in Deutschland ein berühmter Mann zu seyn! —

Daran ist aber nur der deutsche Character Schuld. Das will und mag sich nicht hervorthun — Bescheidenheit — stilles Verdienst — Eigensinn — einige Trägheit — ein Jünglings-Erröthen bei öffentlichem Lobe — Genügsamkeit vor Allem! o die Thoren! — der englische Optikus an der Börse in Hamburg, bekommt seinen Niggl über London, den der Handelsmann in München, dahin schickte, und der reiche Hamburger bezahlt ihn mit zweihundert Mark, und glaubt, Niggl throne inmitten der City, der indeß im Häuschen hinter der Kreuzkirche, im niedrigen Stübchen dasitzt, und schleift und hungert und friert. — Was nützt nun Niggl seine deutsche Bescheidenheit, seine freiwillige Entsagung, seine Zurückgezogenheit, er ist

Digitized by Google

dennoch, wider seinen Willen, berühmt worden, wenn er auch keine Früchte davon pflückt.

Wir wollen ihn hier näher kennen lernen. Joseph Niggl ging aus dem Frauenhofer'schen Institute hervor, und etablirte sich in München. Ohne Vermögen ward es ihm sehr schwer, sich fortzubringen, und er war bald genöthigt, Leute zu suchen, die ihm kleine Vorschüsse leisteten, welche er dann mit seinen geschliffenen Gläsern zurückerstattete. Er war im Verhältniß, als einheimischer, armer Brillenschleifer, nicht wohlfeil, die Leute sagten es ihm einmal über das Andere, und der ängstliche Mann glaubte in der That zu viel zu fordern. Seine Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, die ihn nur langsam eine Arbeit vollenden ließen, die harten Zinsen, die ihm vom geliehenen Capitale abgezogen wurden, verhinderten ihn aber wohlfeiler zu seyn, wenn er auch nur den kümmerlichsten Unterhalt dabei finden wollte.

Seine ganze Zeit widmete er der mechanischen Arbeit und der Wissenschaft, mit geringen Hülfsmitteln gelang es seinem unsäglichen Fleiße, das Vollendetste zu leisten, und da seine Ehrlichkeit so weit ging, jedes Glas, das nicht — nach seiner Meinung — den höchsten Grad möglicher Vollkommenheit erlangt hatte, zu verwerfen und nie mit seinem Namen zu bezeichnen, so kam nur Ausgezeichnetes von ihm in den Handel. So wurde seine Arbeit bald gesucht, wenn er gleich keinen Vortheil davon zog; so blieb er arm, und wurde alt, und wenn er selbst einmal blind seyn wird, wenn keines

Digitized by Google

seiner trefflichen Gläser ihm mehr helfen kann, dann wird er wahrscheinlich in einem noch schlechtern Winkel München's, als den er jetzt bewohnt, verhungern müssen. —

Das erste Mal sah ich ihn in einem Galanterieladen. Ein kleiner, grauer Mann, sehr dürftig angezogen, gebeugt, mit niedergeschlagenen Blicken. Er hatte die Hände auf den Rücken gelegt, und ging auf und ab, ohne meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, bis daß der Herr des Ladens ihn ziemlich barsch anfuhr:

„Was treiben Sie hier den ganzen Vormittag, Niggl? Wär's nicht gescheiter, Sie gingen nach Hause und arbeiteten?"

Der Mann blieb nun stehen, hob die Blicke schwer und seufzte ganz leise.

„Nicht wahr? Sie brauchen Geld" — fragte der Andere.

Der Mann nickte ernst und senkte den Blick sogleich wieder.

„Wie viel wollen Sie?" —

Der Mann hob fünf Finger in die Höhe, ohne den Blick zu heben.

„Drei sind auch genug für heute," sprach der Inhaber des Ladens, und während er das Geld aus seinem Beutel nahm, fügte er noch hinzu: „wann aber bekomm' ich mein Glas?"

Der Mann empfing drei Zwanzigkreuzerstücke und ging, ohne Antwort zu geben, aus der Thüre.

„Ein Taubstummer?" fragte ich.

Digitized by Google

„Keineswegs," erwiderte der Kaufmann, „es ist der Optikus Niggl, er spricht nicht gern, und man hört nur selten ein Wort von ihm. Es ist ein armer Teufel, aber er will es nicht besser haben. Ein Sonderling wie Keiner! An Bestellungen fehlt es ihm nicht, da er jedoch Alles selbst verfertigt, und keinen Gesellen hält, überdieß nicht fleißig und oftmals krank ist, so können Sie wohl denken, daß nichts vorwärts geht. Ein Jumelle-Glas, nach einer neuen, von ihm erfundenen Einrichtung, habe ich schon seit einem halben Jahre bei ihm bestellt, und kann es nicht erhalten, obgleich ich ihm schon an die dreißig Gulden darauf vorgestreckt habe, immer zu drei bis fünf Zwanzigern, wie sie eben sahen. In London bekomme ich freilich hundertfunfzig Gulden dafür."

Jetzt spielte ich den Stummen, blickte zu Boden und seufzte tief.

„Sie glauben nicht, was er für ein Narr ist," fuhr mein jovialer Ladenbesitzer fort, „neulich empfange ich einen Brief mit Geld für ihn. Ich lasse ihn rufen, um ihm denselben einzuhändigen. Gleichgültig öffnet er den schweren Brief, und eben so gleichgültig faltet er ihn zusammen, nachdem er ihn gelesen, fordert Papier und Feder, schreibt einige Zeilen, siegelt das Geld hinein, und bittet mich, es auf die Post zu schicken. Es waren zehn Louisd'ors, die ihm Graf S. sandte, der ein von ihm erkauftes Glas zerbrochen hatte, und ein Neues verlangte. Niggl schrieb ihm kurz: er habe Keines fertig, und es sey ihm jetzt nicht

Digitized by Google

möglich, krank, wie er sey, in den kurzen Wintertagen, bei den schon eingegangenen Verbindlichkeiten, ein Aehnliches zu verfertigen. Was sagen Sie dazu? da haben Sie den ganzen Mann."

„Den muß ich kennen lernen," sagte ich schnell, „schon längst wünsche ich mir ein Glas von ihm, und da gehe ich denn lieber zu ihm selbst, anstatt es von Ihnen zu kaufen."

Der Kaufmann lächelte: „Sie werden wenig von ihm erfahren, Sie haben schon gesehen, wie er es macht. Er spricht nicht und ist von einer Grobheit die sich nicht beschreiben läßt. Die vornehmsten Leute, läßt er es fühlen, daß er der Niggl sey. Ja, ja, er ist stolz! Und was kümmert's ihn, wer zu ihm kommt? Was liegt ihm daran, ob er Geld verdient oder Keines? Hat er sein einziges Bedürfniß befriedigt, und das kann er leicht, so ist er kalt gegen alle übrigen Reizungen der Welt. Und dieses Bedürfniß ist Taback. Dieß ist auch das einzige Mittel, ihn zur Beendigung einer Arbeit zu bringen. Geht ihm einmal der Taback aus — kommt es so weit, daß er seine leere Dose zeigt — so darf man ihn nur ein wenig zappeln lassen, und er arbeitet sicher Tag und Nacht. Ohne warme Suppe bringt er oft Wochen hin, ohne Schnupftaback keinen halben Tag."

„Und den armen Mann lassen Sie zappeln?" rief ich entrüstet, nahm meinen Hut, und verließ den Laden.

Nachmittags, desselben Tages, konnte man mich,

Digitized by Google

von Haus zu Haus, in der Gegend der Kreuzkirche wandern sehen, um die Wohnung des berühmtesten Optikers des Continents aufzusuchen.

Kein Schild, kein Name leitete mich; die Nachbarschaft wußte mir keine Auskunft zu geben. So trat ich auf gut Glück in die kleinsten Häuser, tappte manche finstere Stiege hinauf, öffnete viele Thüren, die Armuth und Elend genug verschlossen, bis mich endlich der Zufall, der gefällige Gott, an eine Thür führte, woran ein Zettel geheftet war, auf dem schön und deutlich, in deutscher Schrift, zu lesen war:

Joseph Niggl, Optiker.

Ich schellte; ein altes Weib machte auf. Es war Niggl's Köchin, wie sie mir später selbst sagte. Ein Blick in die Küche, die offen stand, zeigte mir aber, daß sie hier nur selten in den Fall kommen müsse, ihre Kunst zu üben. Alles war aufgeräumt, das wenige, ärmliche Geräthe stand oder hing an seinem Platze, und der rothe Heerd, zeigte auch nicht die leiseste Spur des Feuers. Weder Asche, noch angebranntes Holz erblickte man, und Beides wäre mir sehr wohlthätig hier erschienen.

Ich trat in die Stube; sie war klein, niedrig, kalt. Es war im November. —

Auf dem einzigen vorhandenen Stuhle saß der Mann, den ich suchte, am Ofen, vor ihm ein Tischchen mit Büchern, Brillengläsern und einigen Instrumenten. Er war eben so gekleidet, wie am Vormittage, die einzige Bequemlichkeit bestand in einem Paare

Digitized by Google

Pantoffeln, in München „Tappen“ genannt. Er erkannte mich nicht wieder, worüber ich mich nicht verwunderte, da er im Laden die Augen fast gar nicht aufgeschlagen hatte. Mein Besuch schien ihn angenehm zu befremden, weil nur selten wohl Leute zu ihm kamen, um von ihm selbst zu kaufen.

Ich sagte ihm meinen Fall. Er führte mich zum Fenster und blickte mir scharf und lange in die Augen. Hierauf fragte er mich um Beschaffenheit und Eigenheiten meiner Sehwerkzeuge mit großer Umständlichkeit, und als ich ihm bemerkte, er sey ein ganzer Augenarzt, lächelte er und sprach: ein Halber wohl. —

Er ging in eine anstoßende Kammer; die Köchin blieb gegenwärtig und ein kleiner Junge, mit bloßen Füßen, der mittlerweile mit einem Kruge Wasser hereingekommen war, und sich zum Ofen gesetzt hatte. Es war Niggl's Schüler.

Ich öffnete einige Bücher, deren eine ziemliche Anzahl im Zimmer umher lag. Es war Berzelius, und einige andere chemische und mathematische Werke. An der breitesten Wand hing ein Kalender, am Fenster, wie es herkömmlich ist, der Vogel, im Winkel, am Ofen, saß die Katze neben dem Schüler, ein Spiegel war nicht vorhanden; die Möbel bestanden in einer Bank, einem Tisch und Niggl's Stuhl. Man tadle meine Genauigkeit nicht, an einem berühmten Mann interessirt Alles. —

Er trat, mit einem Schächtelchen von Pappe unter dem Arme, wieder zu mir heraus. Es waren

Digitized by Google

Brillengläser darin, zwei davon hielt er zwischen den Fingern. Er öffnete ein Buch und ich mußte ihm vorlesen, indem ich durch die Gläser sah, die er vor meinen Augen hielt. So probirte er es mit Mehren, dann überreichte er mir zwei, und sagte in seiner bairischen Mundart:

„Da taug'n Ihn'; 's Gestell können's bei 'n Vaccano oder Ueberall dazu kauf'n. Denn meine heißen nit Viel und für so ein'n Herrn schon gar nit."

Als ich ihm sagte, daß ich meine ganze Brille bei ihm kaufen wollte, und er mir sowohl Gestell als Futteral dazu liefern möchte, da brachte er Beides plump und grob herbei, und meinte, er sey eben nicht darauf eingerichtet, und riethe mir ab, dieß bei ihm zu nehmen. Da ich darauf bestand, bat er mich, anderu Tages wiederzukommen, er wolle bis dahin die Gläser einsetzen.

Mir lag aber daran, ihn heute schon im Besitz des Geldes dafür zu wissen, da ich Zeuge gewesen war, wie der hartherzige Kaufmann ihm Vormittags zwei Zwanziger von seiner kleinen Forderung abgebrochen hatte.

Ich legte ihm das verlangte Geld auf den Tisch, und sagte ihm, daß ich am andern Tage meine Brille abholen würde; er nahm diese Vorausbezahlung ohne ein Wort zu erwiedern hin, aber die Köchin stand seitwärts, heiter zuschauend, wie sie die Kronenthaler auf dem kleinen Tisch des Meisters liegen sah, die dieser gleichgültig liegen ließ, ohne sie einzustreichen.

Digitized by Google

Ich verließ meinen Mann. Als ich die Brille abzuholen kam, war er ausgegangen, und die Köchin händigte sie mir ein.

Die plumpe, unansehnliche Brille, welche ich jetzt noch trage, und die mir treffliche Dienste leistet, ist ein ächter Niggl, so ächt wie Alle, die in London und Paris dafür verkauft werden, und wodurch die schönste und eleganteste Welt, nunmehr die Elsler betrachtet! — Sie ist mir werth, meine Brille! —

Und doppelt ist sie mir's, weil sie mir einen ächten deutschen Character vergegenwärtigt. —

O, die oberflächlichen Franzosen, die uns zu kennen glauben, und heut zu Tage so viel über uns faseln! Der Deutsche sey pensif, reveur, philosophe, meinen sie, aber Alles nur nach der Bedeutung, die sie jenen Worten einräumen, wenn sie sich überhaupt etwas bei solchem Urtheile denken mögen. Kämen sie doch nur einmal nach Deutschland, und lernten unsere Originale kennen, und besäßen dabei so viel deutsches Gemüth, sie ganz zu verstehen. Mein heiterer Janin! Du Allerweltskritiker! weißt Du, was pensif, reveur, philosophe bedeutet? Komme nach München, und sieh' den Mann, der die Opernglaser schliff, wozu Dein Dérepas Dir im Palais-Royal die kostbare Hülle von Gold und Türkissen fabrizirte, und Du könntest eine Ahnung davon haben. Und findest Du Gefallen daran, so suche weiter, wir haben mehr von der Gattung aufzuweisen. —

Digitized by Google

...engläs...
Er
...em ...
...hielt.

Schweiger.

Dieß Bild sollte mit Laune entworfen werden, der Gegenstand verdient es und scheint beim ersten Blicke dazu aufzufordern. Weil ich aber Schmerz und Mitleid mit dem Manne fühle, so ist es mir nicht möglich. Der Leser möge mir verzeihen; ich will ihm dießmal trockene Geschichte geben, und thun, als ob ich Jauin's Meisterstück „Debureau" nie gelesen hätte.

Haben meine Leser nie vom „Lipperl" gehört? Lipperl ist die Verkleinerung von Philipp, wie Kasperl von Kaspar. Lipperl war ein Ideal, wie Kasperl. Alle Eigenschaften des gemeinen Münchners wurden in höchster Potenz im Lipperl zur Anschauung gebracht; Lipperl war zu gleicher Zeit träg, dumm, übermüthig, voll, durstig, grob; es genügte nicht eine Jede dieser Eigenschaften besonders darzustellen, sondern es mußte jeden Abend Alles personifizirt im Lipperl dastehen, und war es nicht möglich so viel in gedrängtem Raum und gegebener Zeit in allen Situationen zu erschöpfen, je nun! was that's? wer ihn heute

Digitized by Google

nicht ganz kennen lernte, kam Morgen wieder, und Uebermorgen, und in acht Tagen, Lipperl war immer da. Man konnte ihn alle Schicksale durchkämpfen sehen, vom Glücke getragen, vom Ungemach hinabgeschleudert, im Zelte, in der Zelle, am Hofe, in der Schenke, im Kreise der Familie, am Galgen, in der Hölle, als Geist, der aus dem Grabe aufsteigt, um unter den Lebenden zu wandeln. Und immer war es derselbe, immer trug er daßelbe Kleid, schon von Weitem erkannte man ihn, und der lauteste Jubel brach los ihn zu empfangen. Es war der gute Genius des Münchener Volks, der sich auf der lichten Wolke des Scherzes zu ihm herabsenkte und ihm den Himmel zeigte, aus dem er kam, und der wirklich voller Geigen hing. War das nicht Kunst? Die beseligende, heitere, ideale? Ich weiß es nicht sogleich, und es würde uns zu weit vom Wege ablenken, hier sehr ernste Betrachtungen darüber anzustellen.

Das Theater, auf welchem Lipperl erschien, trug seinen Namen; der Schauspieler, der ihn darstellte, ebenfalls. Lorenzoni war der berühmteste Lipperl, dieß genügt um ihn als einen Mann von ausgezeichnetem Talente der Nachwelt zu überliefern. Man wird einsehen, wie schwer es war, diesen Character darzustellen, der nur vom Dichter in den äußern Conturen leicht angedeutet wurde, und der vom Schauspieler ausgefüllt werden mußte. Welche Masse von gesundem Witze, welche practische Lebensweisheit mußte sich über seine Reden ergießen; nie durfte die Begeisterung

Digitized by Google

fehlen, stets rege die Kraft zum Schaffen seyn. Lorenzoni war ein herrlicher Mensch! Sein ganzes Leben hindurch bemühte er sich die trübe Laune seiner Mitbürger durch seine Kunst zu verscheuchen, und nach seinem Tode vermachte er sein erworbenes Gut einer Stiftung, die noch heute florirt, und das Lorenzonische Armenhaus genannt wird. Ich habe die guten, armen Leute dort besucht; des Stifters heiterer Geist scheint noch in diesen Räumen zu walten, so vergnügt und zufrieden sah Alles aus.

Das Lipperltheater Lorenzoni's ging in die Hände des Schwiegersohnes über. Schweiger war ein noch größerer Künstler. Wer in München sich des alten Schweiger noch erinnert, muß selbst schon alt seyn, dann aber lacht er gewiß in der seligsten Rückerinnerung. O ihr herrlichen Zeiten der Kunst! Wie reich damals die Leute waren; so reich, daß sie im Entferntesten nicht unsere jetzige Armuth geahnet hätten. In jenen Tagen, wo Marchand, Nouseul, Zuccarini, Heigel und Huck ihre prachtvollen Kunsträder auf dem Hoftheater schlugen, wucherte eine Blume vor den Thoren, dicht unter den alten Stadtmauern, in einer Hütte von Holz, beim Dunste von wenigen Talglichtern, zur innigen Ergötzlichkeit von Tausenden — Schweiger! — Man gefällt sich darin München von damals voll Finsterniß und Aberglauben gegen das München von Heute darzustellen; ich mag es nicht glauben, wenn ich mir Schweiger und sein Lipperltheater und sein darin schwelgendes Publicum denke. —

Digitized by Google

Aber noch vor funfzehn Jahren hatte München seinen Lipperl. Der alte Schweiger war indeß gestorben, und sein Sohn war sein Stellvertreter geworden. Ihn hab' ich noch als Lipperl gekannt. —

An einem sonnigen Nachmittag gehe ich mit einem Freunde aus dem Carlsthor an einer Bretterbude vorüber, die mir einen Wolf, ein Kameel, einige Vögel und Affen einzuschließen scheint. Für eine große Menagerie schien sie mir zu klein und ärmlich zu seyn. Ich will vorübergehen, aber mein Freund spricht lächelnd, indem er nach der Uhr sieht: „Es geht so eben an; wollen Sie unser Nationaltheater sehen?“ — Es war vier Uhr, der Anfang der ersten Vorstellung, welche um sieben endet; dann wird eine Stunde pausirt, und um acht beginnt daßelbe Stück, welches um eilf sein Ende erreicht.

Wir traten ein und zahlten sechs Kreuzer. Ein Parterre mit Bänken, eine Gallerie ringsumher, woran kleine Blechleuchter mit dünnen Kerzen angebracht waren. Aus der Helle des Sommertages getreten, machten Finsterniß, Hitze und Dunst in diesem Raume nicht eben den angenehmsten Eindruck. Die Freude jedoch einmal etwas ganz Neues im Bereiche einer von mir geliebten Kunst zu erblicken, hob mich bedeutend, und ich nahm meinen Platz auf der schlechten Bank der Gallerie, mit so großer Erwartung ein, als säße ich auf dem Balcon des glänzendsten Opernhauses, dem prächtigsten Vorhange gegenüber. Ich kann nicht angeben was damals auf dem Schweiger'schen abgebildet war. Die

Digitized by Google

Musik begann, sie war weder melodiös noch rauschend, und zeichnete sich durch nichts als durch Mangel an Stimmung aus. Beim Aufziehen des Vorhangs saugen Ritter einen Chor. Sie waren alle anständig gekleidet. Gute, einfache, altdeutsche Röcke, was man in der Theatersprache „Hauskleider“ benennt, breite, weiße Schärpen wie Handtücher (vielleicht waren sie es), von der Rechten zur Linken umgehängt, ganz neu versilberte Helme von Pappendeckel und eben solche Schilder. Um den rauhen Anblick des Mittelalterlichen bedeutend zu mildern, waren sie nicht sehr bewaffnet; nur Einige hatten einen Galanteriedegen angesteckt, Andere hielten eine Stange in der Hand, welche eine Lanze versinnlichen sollte. Aber Alle hatten ein schwarzes Escarpin, weiße Strümpfe und Schnallenschuhe an, und dieß gab der Ritterversammlung wirklich ein sehr elegantes Ansehen. Jetzt verstand ich „das schwarze Beinkleid,“ wonach vormals alle Theaterprinzipale zuerst fragten, wollten sie ein junges Talent für ihre Unternehmung anwerben; „das schwarze Beinkleid“ war de rigueur, unzertrennlich von der Kunst, unveräußerlich für den Künstler, das einzige outil du metier, im wahren Sinne des Worts.

Ich hörte nicht auf den Gesang dieser Ritter en escarpin.

Doch mit einem Male vernehm' ich ein ungeheueres Lachen und ein Mann von mittler Größe, in einem gelben Knappenanzuge, mit einer breiten Halskrause und einem kleinen, grauen Hütchen auf dem Kopfe tritt

Digitized by Google

auf. Mein Freund bemerkt, dieß sey der Lipperl, von Schweiger dargestellt.

Anfänglich brachte sein Spiel keine besonders belustigende Wirkung auf mich hervor, nachdem ich ihn aber mehrmals gesehen hatte, und ein wenig mit den Beziehungen vertrauter geworden war, theilte ich ganz die Fröhlichkeit der Andern, und klatschte ihm Beifall wie meine Nachbarn.

Wenn Jemand durch das den Bühnenkünstlern bekannte „Liegen lassen," Wirkung zu machen verstand, so war es Schweiger, in seiner guten Zeit, denn er ließ Alles liegen. So total verneinend ist mir nie ein Künstler im Leben aufgestoßen. In seinen Zügen brachte keine Leidenschaft die geringste Veränderung hervor, und es wäre auch schade gewesen, so himmlisch dumm war der Ausdruck, der stereotyp darin herrschte. Seine Bewegungen standen damit vollkommen im Einklange und sein Ton stieg und fiel gleichförmig, um eine einfache Melodie herauszubringen, welche durch den Vortrag der localen Mundart bedingt wurde; keine andere Schattirung zeigte sich darin. Wo ist der Künstler, der sich so aller Mittel begibt, und ähnlicher Wirkung gewiß ist? Hatte Schweiger, ganz trocken und theilnahmlos, einen treffenden Witz gemacht, eine grelle Zote gerissen, und sah dann mit weit aufgerissenen Augen, wie ein Automat, dessen Räderwerk abgelaufen ist, sein Publicum eine Weile an, so war dieß unwiderstehlich. Alles lachte, Alles

Digitized by Google

applaudirte! Es war wirklich ein Phlegma zum Küssen! —

Auch dieser Spaß ist untergegangen. Der Fremde, der jetzt nach Schweiger fragt, findet einen alten, von Sorgen niedergedrückten, gegen den Hungertod ankämpfenden Mann, und das Lipperltheater ist zum Volkstheater geworden.

„Alles hat sich bei uns in Prosa und Versen veredelt,
Ach! doch hinter uns liegt weit schon die goldene Zeit!" —

Man verzeihe mir die Veränderung des Schiller'schen Verses, hier ist sie bezeichnend.

Nachdem man in neuerer Zeit überall an's Verbessern zu denken anfing, konnte es nicht fehlen, daß ein Ding wie das Lipperltheater auch heran mußte. Man fand, daß diese selbstständige Volkskomik den Geschmack verderbe; die nachgemachte Komik einiger Schauspieler aus der Iffland'schen Schule, sollte auch dem Volke zusagen, wollte man. So lange Lipperl noch lebte wäre dieß unmöglich gewesen. Er, der so oft auf der Bühne aufgehenkt worden war, zur Belustigung der Menge, wurde daher nun in allem Ernste getödtet. Und das Volk sah zu, und Keiner bat für ihn, und Keiner forderte seinen Liebling wieder; Niemand trauerte um ihn und jetzt hat man ihn vergessen. Schweiger's Theater rivalisirt nun mit dem Hoftheater; es hat Lumpacivagabundus früher gegeben, Yelva später, Lenore zugleich; wo bleibt da der Contrast? Der Reiz? Das Neue? Sind Moral und Geschmack

Digitized by Google

dadurch gerettet, daß wir alles Mittelmäßige und Schlechte jetzt doppelt zu sehen bekommen, daß es sogar für die rohe Menge in seiner ekeln Nacktheit, um ein Spottgeld, feilgeboten wird? Ist es erlaubt, daß in derselben Stadt, wo für die Kunst so viel geschieht, das Schweiger'sche Volkstheater bestehen darf, wie es jetzt besteht? Es wäre schon an dem großen Hoftheater genug, um den guten Geschmack zu tödten. Wer mir nicht glauben will, der gehe hin und sehe einmal die Häßlichkeit, die sich dort für Schönheit verkauft. Jene alten, welken Brüste der Heldin, aus der sich die kreischenden Töne emporarbeiten, jene hagern Römerarme in einen faltigen Strumpf gehüllt, jene Jammergestalten in Toga und Rüstung, doch genug! wer kennt nicht dieß Alles? Wer dieß schön fände, der könnte beim Anblick des Barbariniſchen Fauns und des Niobiden nichts empfinden, oder es wäre schnöde Heuchelei und Lüge mit allem wahren Geschmacke.

Aber es ist um das Schönheitsgefühl in Theatersachen ein eigenes Ding. Der alte Director des Hamburger Theaters, Schmidt, mag als Beispiel dienen. Er findet den Diebstahl schön, den Mord häßlich, und verändert daher, wo es nur immer angeht, einen vorkommenden Mord in einen Diebstahl. In den „drei Tagen aus dem Leben eines Spielers" muß der Spieler den Reisenden auf der Straße nach Ulm, dem er als Wegweiser dient, bestehlen, statt ihn zu ermorden, wie es von Victor Ducange gedichtet wurde, blos weil es nach Schmidt's Theorie schöner ist. Man könnte

Digitized by Google

vielleicht das Schleichen, die krummen Wege des Diebes auf Hogarth's Schlangenlinie zurückführen, während bei dem Mörder, mehr das Eckige, beim Ausholen des Armes z. B., hervorspringt. Doch, was weiß ich? Man müßte sich bei einer zu versuchenden Erklärung in Acht nehmen, nicht zu weit auszuholen und nicht zu scharfsinnig zu seyn, weil man sich in beiden Fällen von dem Erfinder der Theorie zu weit entfernen würde. Die Münchener Reformatoren wurden aber gewiß von ähnlichen Ansichten geleitet, als sie das Lipperltheater abstellten, und dem jetzigen Volkstheater die Bewilligung ertheilten.

Ich will keine weite Perspective hier eröffnen, die kürzeste aber ist, daß der alte Schweiger nächstens verhungern kann. Jedenfalls eine traurige Aussicht für ihn, ganz abgesehen von der Kunst. Nach meiner Meinung kann dieser nicht so leicht aufgeholfen werden, als ihm, daher ist auch dieses Kapitel meines Panorama's in keiner andern Absicht, als in der menschenfreundlichsten von der Welt, niedergeschrieben, um die Aufmerksamkeit einiger Fremden, die vielleicht dieses Buch lesen, auf den alten Mann im grünen Bretterhäuschen an der Isar hinzulenken. Mögen sie sich dann einen Lipperl bei ihm bestellen, er ist gefällig, und wird, durch den Wunsch geehrt, sein moderngeschmackvolles Hoftheater-Repertoir willig über den Haufen stoßen, um den volksthümlichen Gesellen wieder einmal heraufzubeschwören, so gut es ihm bei den

Digitized by Google

obwaltenden Verhältnissen und seiner abnehmenden Kraft möglich ist.

Der alte freie Schwung ist freilich nicht mehr dabei; die alten Künstler fehlen, die ihm sonst zur Seite standen, seine Stimme ist schwach, seine Laune glimmt nur noch spärlich unter der Asche, aber seine unveränderliche Miene ist ihm noch immer geblieben und der trockene Spaß, diese stehende Decoration seiner Stücke, und was gilt's? sie wird auch jetzt noch ihren Effect nicht verfehlen.

Digitized by Google

Der Harmlos.

Der Eingang in den englischen Garten, eine herrliche Zierde München's, verspricht wenig. Es bleibt hier dem Verschönerer manches zu thun übrig. Der Fremde eilt gewöhnlich hindurch, um die malerischen Laubpartien zu gewinnen, die rauschenden Isarfälle, die lachenden Wiesen, die lärmenden Guinguettes, oder die stillen Denkmäler Gesner's und Rumford's. Er bemerkt nicht die Statue von weißem Marmor zur Seite des Eingangs, deren Inschrift ihn aufmuntert, sich aller Sorgen und Lasten abzuthun, und mit heiterm, harmlosem Gemüthe, den idyllischen Freuden hinzugeben, die ihn in dem anmuthigen Reviere, welches er zu betreten gedenkt, erwarten. Von dieser Inschrift, die mit dem Worte: „Harmlos“ beginnt, hat nun der steinerne Genius, den Namen erhalten. Es ist natürlich, daß das Volk ihn so benannte, da man annehmen kann, daß vor vierzig Jahren die Bedeutung dieses Wortes in München eben so wenig allgemein verstanden worden ist, als wäre es ein Griechisches. Und noch heute dürfte dieß mit mehren Aus-

Digitized by Google

drücken der Fall seyn, die in Norddeutschland bereits seit lange im täglichen Verkehr gäng und gäbe sind.

Saphir speculirte daher ganz richtig, die Lacher im Publicum sich zu gewinnen, als er den Herausgeber eines ihm feindlich gesinnten Blattes, der ein Ausländer war, und das Wort „harmlos“ seinen Bemerkungen und Urtheilen bis zur Ungebühr beifügte, stets mit: „der Doctor Harmlos“ bezeichnete. Ein übrigens unschädlicher Witz, der dem Doctor selbst ein Lachen abnöthigte.

Unser Harmlos aber, von weißem Marmor, der aus dem duftigen Grün der ersten Boskets im Garten hervorschimmert, ist der Gott des Schweigens, der Beschützer treuer Liebe, die im Verborgenen ihrer Sehnsucht Lust umfängt, es ist „Nikel's Grab“ für München's Pyrame und Thisben.

Die Zärtlichen, die sich am Fuße der Harmlossäule finden, haben nun zwar den Löwen nicht zu fürchten, wie jenes antike Liebespaar, aber manchen Trunkenbold, der Nachts durch den Garten streicht. Ich glaube daher, daß man in neuerer Zeit übereingekommen ist, zärtliche Stelldichein an andern Orten stattfinden zu lassen, bin jedoch nicht im Stande diese zu verrathen.

Wahrscheinlich hat Keiner noch die Allgemeinheit errungen wie einstmals der Harmlos.

Digitized by Google

Kneipen.

Kneipen findet man nur in Deutschland. Alles in dieser Art, was andere Länder aufzuweisen haben, ist entweder ekelerregend, abenteuerlich, schauerig oder gefahrdrohend und kann mit jenen traulichen, gemüthlichen Versammlungsorten in unserm Vaterlande nicht wohl verglichen werden. Vorzugsweise haben nun wieder jene Provinzen, wo Bier getrunken wird, die liebenswürdigsten Kneipen, und München mag wohl mit den seinigen den ersten Rang einnehmen.

Aber es weiß dieß auch, und nicht ohne Selbstgefühl lächelt der Münchener in der Fremde, wenn er sein breites Gesicht in dem großen Spiegel der Caffeehäuser betrachtet und denkt bei sich: „Daheim — ja daheim! beim Sterz, oder beim Süß, oder im grünen Baum! ja daheim!“ —

Wir wollen die drei genannten der Reihe nach mustern, und wenn meine Phantasie auch nicht auslangt, eine lebendige Beschreibung dieser Orte zu entwerfen, so wird mein guter Wille und die Sorgfältigkeit meiner Studien mir dennoch nützlich dabei seyn können.

Digitized by Google

Zuerst beim Sterz! Was denken sich meine Leser darunter? — Es ist ein Caffeehaus — nicht wahr? Zeitungen, Chocolade, Kuchen — oder Tabak, Wein, Bier, viele Gäste, Geschrei, Kellner? wer kennt das nicht? c'est partout comme chez nous!

Folgen Sie mir gefälligst, und Sie werden immer mehr finden, daß München seine Eigenthümlichkeit hat.

Sehen Sie hier das große Haus mit dem Frescobilde an der Fronte, von Asam oder einem andern baierschen Raphael der Vorzeit gemalt. Es ist der nächste Nachbar der königlichen Residenz. In diesem stattlichen Gebäude sind gewiß viele große Zimmer, hoch, luftig, mit hellen Fenstern; aber das kleinste, niedrigste, räucherigste, mit einem trüben, schmutzigen Fenster, im Erdgeschosse, ist das Zimmer, wo der sehr freundliche Eigenthümer des großen Hauses seine Freunde empfängt. Er selbst sitzt am obern Ende eines schmalen Tisches, der fast den ganzen Raum ausfüllt, und seine Stammgäste und besten Freunde sitzen ihm zur Seite. Sind acht zugegen, so schreit Alles über zu üppige Bequemlichkeit; kommen zehn, so ist man sehr gedrängt beisammen; erscheint Einer mehr, und ist keiner der Anwesenden gesonnen, ihn auf den Schoß zu nehmen, oder sich zu entfernen, so wird er von der Pforte abgewiesen. Hier geht es freundlich und heiter zu. Muß ich nun wohl erst noch sagen, daß das Bier vortrefflich ist? daß der Kalbsbraten seines Gleichen sucht? Was wäre

Digitized by Google

sonst im Stande, die Gäste herbeizuziehen? Was? das Local! — Man lache nur immerhin darüber! Unternähme es einmal Jemand hier, ein Café d'Orléans zu errichten, er würde bald auf die Sandbank gerathen. —

Beim Süß ist die Stube ungefähr noch einmal so lang, aber der Raum ist dennoch beschränkter. Längs der Wände laufen Bänke und die Stellung der Tische ist so genau berechnet, daß wohl an funfzig Personen hier ihr Unterkommen finden. Das Bier ist im höchsten Grade bei den Trinkern beliebt, und der Ort wird im zärtlichen Tone nur „das Häusel" genannt. Studenten, Musiker, Maler, Beamte, Offiziere finden sich hier; jung und alt, bedeutende und unbedeutende Personen in der Gesellschaft.

Der Kalbsbraten, obgleich in hohem Grade vortrefflich, ist hier doch um ein Bedeutendes theurer, d. h. die halben Portionen sind etwas kleiner wie an andern Orten. Deßhalb bringen viele Gäste ein Stückchen Käse, eine Wurst, oder „was Geselcht's" (geräuchertes Schweinefleisch), in der Tasche mit, ziehen ein Messer hervor und essen es gleich vom grauen Löschpapier, worein sie es gewickelt haben. Man glaube jedoch nicht, daß das „mauvais genre" sey. Das darf ein Jeder thun, das wirft keinen übeln Schein auf einen sonst guten Namen. —

Ich saß manchmal stundenlang in dem Raume, und neben mir wurde dann und wann eine schneidende Hand sichtbar, und der Duft von frischem „Ge-

Digitized by Google

selchtem drang mir in die Nase, ohne daß ich noch die Person entdecken konnte, die sich damit beschäftigte, so dick war nämlich der Tabaksrauch, der mich und alle Gegenstände ringsumher einschloß. Endlich erkannte ich irgend einen Freund in Amt und Würden an dem Siegelringe auf dem Finger, der die Schnitte vom Tische in das Tabaksgewölke hob, oder irgend eine bekannte Nase oder sonstiges befreundetes Glied tauchte aus dem Nebel hervor, und wir freueten uns dann, ganz unbewußter Weise den langen Abend schon uns so nahe gewesen zu seyn. Bei Süß ist es wahrhaftig recht schön! Wer nach München kommt, sollte nicht versäumen, diese Kneipe kennen zu lernen. Sie liegt am Ende der Windenmachergasse, recht im Mittelpuncte der Stadt, und wurde bisher von den Fremden viel zu wenig gewürdigt.

Was nun aber noch vorzüglich den Reiz dieser Orte erhöht sind die Kellnerinnen. Was sind Kellnerinnen? Grisetten? halb und halb — ihrer Function nach — aber eine Grisette in's Deutsche, in's Altbaierische übersetzt. Keine andere Stadt in Deutschland hat sie, am wenigsten Bremen, wohin sie der unwissende Balzac versetzt. Bremen, dieses bigotte, reinliche, ehrenwerthe, neblige, stille! Dort weiß man nichts von diesen sinnlichen, ehrlichen, gutmüthigen, heitern, freien, ungenirten, liebevollen, ergebenen Wesen! Man ißt und trinkt dort vortrefflich, solid, systematisch — sonst nichts. Aber die Kellnerinnen in

Digitized by Google

München besitzen Bildung und Menschenkenntniß. Für das erste zeugt, daß sie Saphir's Schriften und die Landbötin lesen, für das zweite, die Art und Weise, wie sie mit den Gästen umgehen.

„Ich wünsche Ihnen einen recht vergnügten Abend," ist die gewöhnliche, kürzeste Anrede, die sie für ganz uninteressante, wildfremde Leute stets in Petto haben. Sagt man, daß man ein Glas Bier wünsche, und fügt: „schönes Kind" hinzu, so erwidert die Kellnerin gleich: „Ja, wer so schön wäre, wie Sie, mein schöner Herr!" und lächelt, oder lacht dabei. Ist man eitel, so kann man das für ein Compliment nehmen. Bringt sie das Bier hochschäumend im Glase, so fragt sie: „Schaffen's a Brod a?" und bejaht man dieß, so wirft sie das Brod, das sie schon in der Hand hatte, auf den dastehenden Teller und geht fort, damit es nicht heißen soll, sie dränge sich den Gästen auf. Geht man weg, so ruft sie einem Jeden nach: „Ich wünsch' einen recht vergnügten Abend, kommen's bald wieder, erzeigen uns ferner's die Ehr'!" —

Diese Aufnahme erfährt ein Jeder; der eisige Russe vom Pol, der neugierige Britte, der die Welt durchzieht, der spöttische Franzose, der sich über unsere Sitten so gern aufhält. Was hat aber der Glückliche zu gewärtigen, der zwischen Lech und Donau zuerst das Licht der Welt erblickte, oder dessen Wiege nicht weit von der Isar gestanden, oder der zur Taufe in die St. Peters- oder Frauenkirche getragen

Digitized by Google

wurde! Welche ungeahnete Freuden entfalten sich für ihn, welche Aufmerksamkeit ohne Gränzen, welche Bedienung, welche Höflichkeit, welche holdselige Redensarten!

Die Münchener Kellnerinnen sind ein schöner Menschenschlag von 16 bis 30 Jahren. Aelter werden sie nur selten angetroffen. Junge Jahrgänge werden besonders geliebt. In ihrer Kleidung lieben sie die hellen Farben, sie ist nach der üblichen Mode zugeschnitten. Das Riegelhäubchen darf nicht fehlen. Aus alten Kellnerinnen werden oft Caffeewirthinnen, oder Haushälterinnen bei Hagestolzen gemacht. Im erstern Falle bewahrten sie ihre frühere Liebenswürdigkeit; im Letztern sollen sie ihren Character verändern.

Dieß aber ist die kurzgefaßte Naturgeschichte der Münchener Kellnerinnen.

Sehr freundliche Exemplare davon trifft man im „grünen Baum," einem kleinen Häuschen am Strande der grünen, rasch dahinströmenden Isar, wo die Flösse nach Wien abgehen, und von wo man jetzt zu Wasser nach den Mündungen der Donau reisen kann. Dieß wird dem „grünen Baum" jedoch weder an Reiz, noch an Celebrität einen Zuwachs zu verleihen im Stande seyn. Die Zimmer sind hier eben so klein und niedrig, wie in den früher geschilderten Kneipen, aber das Bier ist noch besser, kräftiger, frischer, und der Zudrang so außerordentlich, daß man

Digitized by Google

nur mit Mühe Platz erhalten kann. Hieher ging Spindler jeden Abend während seines Aufenthaltes in München, und die hübsche Wirthin, rund und drall, mit dem stets lächelnden Munde, hatte aus alter Anhänglichkeit gleich nach ihrem Erscheinen schon die Nonne von Guadenzell verschlungen, ehe ich sie noch einmal kannte, da ich doch Spindler sehr schätze.

Die Wirthin zum „grünen Baum“ hat ein sehr gesundes Urtheil, aber es ist etwas einseitig, weil sie nur jene Novellisten kennt, die Bier bei ihr getrunken haben. Um die andern kümmert sie sich gar nicht. „Der Herr muß wohl noch niemalen nicht nacher München gekommen seyn,“ sagt sie etwas geziert, wenn man ihr von dieser oder jener Erscheinung in der schönen Literatur spricht, deren Verfasser ihr nicht persönlich bekannt wurde. Ich verdanke es dem „grünen Baum“ allein, daß ich diesseits der Isar eine gefühlvolle Leserin gefunden habe.

Der „Duschl-Keller“ ist ein Ort, der — wenn er auch nicht eben nach mohamedanischen Begriffen — ein Paradies genannt werden kann, doch nach Münchener Begriffen nicht sehr davon verschieden seyn wird. Hier sind einige reinliche Zimmer, mit langen Tischen und Bänken; in der Küche prasselt stets ein flackerndes Feuer, die Hühner drehen sich am Spieß und das Bier ist excellent.

Im vergangenen Herbste brachte ich einen Abend dort zu. —

Digitized by Google

Unweit von mir saßen einige Jünglinge in moderner Kleidung, mit auffallend gelben Gesichtern, schwarzen Bärten und strüppigen Haaren. Ich hielt sie anfänglich für Griechen; ihre Sprache und der slavische Schnitt der Nase und Augen zeigten mir bald, daß sie aus den türkischen Fürstenthümern waren. Einige Bürger, die an demselben Tische getrunken hatten, standen auf, und da Jene sich nunmehr etwas weiter und bequemer auseinanderrückten, hatte ich nichts zu thun, als mich ein wenig zu nähern, um von ihnen bemerkt und in's Gespräch gezogen zu werden, das sie jetzt Französisch und Italienisch fortführten.

Die Wallachen stehen hier nicht im besten Rufe. Man hält sie für roh und wild und erzählt von ihren weit verbreiteten Händeln. Mit Pistolen wissen sie übrigens sehr geschickt umzugehen, und beleidigen lassen sie sich nicht, ohne sich sogleich dafür zu rächen. Das wird ihnen nun hie und da übel genommen. Meine neue Bekanntschaft an dem Tische des Duschl-Kellers zeigte jedoch die friedlichsten Gesinnungen, und wir wurden bald vertrauter.

Sie waren von vornehmen Geschlechtern, ein Paar Bojaren darunter. Ihre Art und Weise, so wie ihre Unterhaltung erinnerten mich an einige Russen, deren Bekanntschaft ich in frühern Jahren gemacht hatte. Dieselbe Sucht, sich modisch zu kleiden, dieselbe Eitelkeit auf körperliche Schönheit, dieselbe wilde Grazie im Benehmen, dieselbe Sinnlichkeit. Es

Digitized by Google

wurde viel von verliebten Abenteuern und von Pferden gesprochen; auch legten Einige Proben ihrer Stärke ab.

Unter Anderm riß ein junger, schmächtiger Mensch ein ganzes Spiel Karten auf Einmal mitten entzwei, und rollte mehre Zinnteller zusammen, ohne sich im Geringsten dabei anzustrengen. Es wurde laut gesprochen und viel gelacht. Die eigentlichen Griechen sind schüchterner. Sie sprechen leise und lachen heimlich, nur wie verstohlen. Auch sind sie viel süßlicher und zärtlicher in der Freundschaft. Bei den Wallachen erscheint Alles stürmischer.

Einer von ihnen hatte eine schöne Stimme und sang im Nachhausegehen einige Lieder, deren Melodie sehr klagend und weich klang. Er übersetzte sie mir dann, und ich fand, daß die Worte, obgleich sie sich sehr gut zur Melodie singen ließen, doch nicht recht dazu paßten. Sie waren wild und schauerig. Ich gebe sie hier, ohne von dem Meinigen etwas hinzuzuthun. Zierliche Verse und Reime hätten ihre ergreifende Einfachheit zerstört.

I.

In Croatien lebt' ein Ban,
Rechts erblindet, links nicht hörend;
Rechts sieht er des Volkes Elend,
Links hört er Gebrechen an.
Reiche wurden angeklagt,
Angeklagte wurden hingerichtet;

Digitized by Google

So auch Woiwod' Zambolich,
Und Humanai-Bei, die Reichen,
Weil er ihre Schätze wollte.
Beide starben Henkerstod. —
Da erzürnte trob der Himmel,
Und er sendet ihre Geister
Zu des alten Banes Lager.
Humanai und Zambolich
Stehen nächtlich, stieren Blickes,
Zu den Füßen seines Bettes.
Und zur Stunde, wenn die Sterne
Bleichen, und der Morgen dämmert —
Schrecklich ist es zu berichten! —
Neigen wie zum Hohne sich die Geister,
Grüßend ihren Mörder — und die Köpfe
Fallen hin, dumpfrollend auf den Teppich. —
Nacht war's; kalte Winternacht;
Sprach der Eine von den Geistern:
„Siehst, wie lang wir Dich schon grüßen,
Gibst den Gruß uns nie zurück?" —
Und der Ban erhob sich bleich und bebend;
Und als er sich beugte wie zum Gruße,
Fiel sein Haupt, hinrollend auf den Teppich.

II.

Zu mir, alter, weißer Adler!
Ich bin Gabriel Zapol,
Der Dich ätzte mit Panburenfleische,
Die mir immer arge Feinde waren.
Nun bin ich verwundet — werde sterben —
Doch bevor Du Deiner Brut
Bringst mein starkes Herz zur Atzung,
Leiste mir den letzten Liebesdienst.

Digitized by Google

Nimm den Waidsack in die Krallen,
Trag' ihn hin zu meinem Bruder,
Auf daß er mich räche!
Drinnen steckten zwölf Patronen,
Zwölf Panduren siehst Du todt;
Doch es kamen Dreizehn; Botzai
War dabei, der Feige;
Rücklings hieb er mich zusammen.
Auch dieß Tuch nimm in die Krallen,
Weiß und fein und schön gestickt,
Bring's zur schönen Khava, Adler!
Daß sie ihre Thränen damit trockne. —
Und der Adler schwang sich auf, und brachte
Zu dem Bruder hin den Waidsack,
Und er fand ihn schwer berauscht von Branntwein,
Und das feine Tuch bringt er zur Khava —
Doch die schöne Dirne freite Botzai. —

Der Schluß des ersten Liedes macht gewiß einen höchst schauerigen Eindruck, und das Testament, das der tapfere Krieger in die Krallen seines Adlers niederlegt, ist groß und rührend zugleich. Characteristisch sind Beide.

Und wer sie nun erst singen hörte, von meinem schönen, gelben Jünglinge, wie wir über den Gasteig hinschlenderten, zu unsern Füßen die Isar brausend und schäumend, am jenseitigen Ufer der schweigende, dunkle englische Garten, am Himmel der Mond, uns zur rechten die Häuser von Haidhausen, wo die wei-

Digitized by Google

ßen Statuen im Garten des Steinmetzen Ripfel, vom Mondschein beleuchtet, fast ein gespenstisches Ansehn erhielten. Sie grüßten aber nicht und verloren auch nicht die Köpfe, und wir hatten Alle gerade so viel getrunken, um sie auch nicht zu verlieren.

Digitized by Google

Caffeehäuser.

Unmittelbar an die Kneipen reihen sich die Caffeehäuser Münchens. Nicht ein Einziges ist der Idee entsprechend, die der Fremde davon mitzubringen pflegt. Fast alle sind im ersten Stockwerke; man muß eine finst're Treppe hinaufsteigen, und tappt oft lange umher, bis man den räucherigen Schlot auffindet, wodurch man in das Caffeezimmer gelangt. Ein auch zwei Billarde findet man hier; stets warme und kalte Speisen, Wein und Bier; Caffee nicht zu allen Tageszeiten, und gewöhnlich sehr schlecht.

Das Aushängeschild dieser Caffeehäuser ist aber eine Tasse, die auf Wolken ruht! —

Eines der interessantesten ist das Fink'sche, die sogenannte Malerkneipe, vor dem Carlsthore. Hier versammeln sich die jungen Maler, und oft schon sind Genrebilder mit dem Beifall der Kunstwelt beehrt worden, deren Originale in diesem unansehnlichen Winkel zusammengedrängt sitzen. Vor einigen Jahren hat ein junger Mann, der leider zu früh der Kunst entrissen wurde, die ganze Malerkneipe, mit Allem, was

Digitized by Google

d'rum und d'ran hängt, ganz trefflich gemalt. Ein Bild, welches mehre Ausstellungen zierte, und großen Beifall fand.

Tamboſi iſt ein Name, der in München's Caffeewelt wohl den bedeutendſten, umfangreichſten Klang hat. Fragt man bei den Conzerten im Odeon, wer das gutbeſetzte Büffet hält, ſo heißt es Tamboſi; auf den Bällen, im Theater? gleichfalls Tamboſi; im Frohſinne? Tamboſi noch einmal! gibt man ſich ein Rendez-vous? ſo beſtellt man ſich zu Tamboſi im Hofgarten; will man Vormittags eine gute Taſſe Chocolade, ſo geht man in Tamboſi's Chocolade-Fabrike gegenüber der Theatinerkirche; gibt die vornehme Welt ein Diner, ſo beſorgt Tamboſi Glace und Deſſert, und wird es verlangt, auch Silber und Gedecke.

Alles, was Tamboſi in ſeiner Kunſt leiſtet, iſt ausgezeichnet und verdient den Beifall des Publicums. Sein Caffeehaus, das er im Hofgarten, unter den Arcaden des Bazars hält, iſt jedoch eben ſo entfernt von Eleganz, als die übrigen. Auch hier wird geraucht, Billard geſpielt und warm und kalt gegeſſen; Bier jedoch nur im Innern getrunken, an den Tiſchen unter den Bäumen des Hofgartens iſt es nicht geſtattet, eben ſo darf dort nicht geraucht werden. Dieſe Maßregel macht das Plätzchen dem Fremden beſonders werth und auch feine Welt und Damen ſieht man hier oft einige Stunden des Nachmittags zubringen.

Digitized by Google

Sein Büffet im Foyer des Theaters ist elegant, und gibt den Münchenern einen Begriff von eleganten Cafés anderer großen Städte.

Man ist der Meinung, daß sich ein Café nach Art derer auf dem Marcusplatze oder des Palais-Royal, in München wegen der vorherrschenden Neigungen zu Bier und Tabak nicht halten könne; ich jedoch glaube, daß eine Stadt von München's Einwohnerzahl, wo tagtäglich eine gewisse Anzahl von Fremden ein- und auswandert, die von Jahr zu Jahr zunehmen muß, mindestens einen geschmackvoll eingerichteten Raum genügend wird bevölkern können, wo man die öffentlichen Blätter, und Café, Sorbets, Chocolade u. s. w. findet, ohne von knallenden Bierstöpseln und dampfenden Pfeifen belästigt zu werden.

Der Bazar hätte eine sehr geeignete Lage dazu, und ich erblicke in Gedanken schon das weiß und blaue Zelt sich über dem herrlichen Trottoir in gehöriger Ausdehnung erheben. Wer es unternehmen sollte? Tambosi! Tambosi for ever! Encore Tambosi! Würden Engländer und Franzosen rufen. Aber Tambosi kennt die Caffeehäuser Italiens und Frankreichs *) und es ist nicht zu bezweifeln, daß er dem Bedürfniß am ersten, seinem ganzen Umfange nach, würde abhelfen können.

*) Er war chef d'office und glacier des verstorbenen Herzogs von Leuchtenberg.

Digitized by Google

Das Octoberfest.

(1832.)

In unserm Vaterlande sind eigentliche Volksfeste selten. Die Zeit der Weinlese, den sogenannten „Herbst“ am Rhein und in Schwaben, kann man nicht wohl dazu zählen. Der Himmel läßt den Wein reif werden, das Volk trinkt sich einen Rausch und verpufft einiges Pulver dabei — das ist Alles. In Hamburg ist das Waisengrün, seiner Intention nach, ein schönes Fest. Es gewährt einen eigenen Anblick, wenn die mit Kränzen geschmückten Waisenkinder durch die alte Stadt herumziehen, und überall, noch ehe der Zug sich naht, die Einwohner ganzer Straßen vor den Thüren sich sehen lassen, um die milde, oft sehr bedeutende Gabe in die Büchse zu werfen und nebenbei auch noch diesem oder jenem Bübchen oder Mädchen ein reichliches Geschenk in die Hand zu drücken. Aber mit der Fröhlichkeit, mit der Volksfreude, ist es dabei so gut wie nichts. Die armen, den ganzen Tag herum-

Digitized by Google

gehetzten Kinder werden, von Schweiß und Staub bedeckt, in ein Zelt vor dem Thore geführt und von der Stadtbehörde bewirthet; wobei sich's einige Bürger in den umliegenden Gärten auch wohl seyn lassen.

Ob der Stralauer Fischzug in Berlin als eigentliches Volksfest hier zu nennen sey, wage ich nicht zu entscheiden.

In dem katholischen Deutschlande hingegen sind die kirchlichen Feste und Umgänge, durch den sie begleitenden äußerlichen Pomp, zu gleicher Zeit auch zu den Volksfesten zu zählen, eben so bringt die kirchliche und religiöse Jahresabtheilung ähnliche Feste; wie z. B. der Carneval als heiteres, der Frohnleichnam und die Charwoche, als ernste und erhabene Volksfeste gelten mögen.

Ein Fest eigener Art wurde für München von einigen sinnigen Männern begründet, als der jetzt regierende König Ludwig, als Kronprinz seine Vermählung feierte. Der hohen Braut zu Ehren wurde es am ersten Sonntage im October, ungefähr um die Zeit ihres Namenstages gehalten, und aus diesen Gründen das Theresia- oder Octoberfest geheißen.

Ungefähr zwanzig Jahre die seit jener Gründung verflossen sind, haben ihm immer mehr Ausdehnung verschafft, und ihm jetzt eine solche Sanction von allen Seiten angedeihen lassen, daß es als ein wahres Volksfest für Baiern betrachtet werden kann.

Vor dem Sendlinger Thore, seitwärts von der Straße, die nach Italien führt, liegt eine weite Wiese,

Digitized by Google

von einer langen, mäßigen Hügelkette eingefaßt, die zum Theil in Terassen abgetheilt, der Menge einen willkommenen Standpunct zum Ueberblicken des Ganzen gewährt. Gegen Süden erheben sich ganz nahe einige Kirchdörfer, darüber hinaus eine ausgedehnte Strecke waldiger Höhen, die nun schon von herbstlichen Tinten gefärbt werden und über Alles dieß ragen die Alpen empor. Von der andern Seite ist es München, in erheblicher Ausdehnung, das sich den Blicken präsentirt.

Auf dieser Wiese sieht man hohe, blau und weiß gemalte Bäume, worauf eben solche Flaggen wehen, hin und wieder eingepflanzt, um den Rennkreis für die Rosse, und die eigentliche Scene des Festes von dem Uebrigen abzusondern. Ein mit grünen Tannen abgesteckter Raum, von kleinen Hütten und Zelten umgeben, ist zum Schießplatz bestimmt. Auf einer Estrade erhebt sich in blau und weiß das königliche Gezelt; ihm gegenüber auf der Terasse ein geräumig angelegtes Orchester. In einiger Entfernung hinter dem Zelte sind die Abtheilungen für die Landleute, welche mit den Ergebnissen ihres Fleißes, ihrer Einsicht und Kenntniß sich zu dem Feste einfinden, um einen Preis aus der Hand ihres Königs zu empfangen. Aufschriften zeigen an, wo die Landleute sich mit ihren verschiedenen Zweigen der Viehzucht oder des Ackerbaues, hinzustellen haben, um den Augenblick abzuwarten, wo die Besichtigung der Gegenstände vor sich gehen soll. Unweit davon werden neue Erfindungen, die auf die

Digitized by Google

Verbesserung der Landwirthschaft hinzielen, in Hütten und Zelten ausgestellt.

Doch alle diese Vorrichtungen sind vor dem eigentlichen Feste nur leer und todt und ziehen daher noch nicht die Aufmerksamkeit an. Mehr ist dieß ein mit hölzernen Arcaden rings eingeschlossener Raum im Stande, wohl so groß als ein bedeutender Marktplatz einer beträchtlichen Stadt, umgeben von leicht gezimmerten Hütten, die mit Tannenreisern, Blumenkränzen und bunten Schildern geschmückt, mit unzähligen blau und weißen Fähnchen bewimpelt, und größtentheils flachen Dächern, die Altane bilden, versehen, die Spaziergänger anlocken und mit Speis und Trank bewirthen.

Ueberall sind Gäste vollauf und jeder Wirth sucht es durch irgend eine Anzeige, die er an seine Hütte heftet, seinem Nachbar zuvorzuthun, um mehr Besuch an sich zu locken.

In der Mitte dieses Marktes des lauten Genusses erhebt sich ein Orchester, wo von dem Musikcorps des Bürgermilitärs an schönen Abenden gespielt wird; dessenungeachtet erschallt aber auch vor jeder Hütte Musik, hier ein Ländler, dort ein Volkslied, Lützow's wilde Jagd, und die Barcarole aus der Stummen, in der Restauration von Tamboss eine Symphonie, aus der gegenüberliegenden zum „Könige von Griechenland" ein Straußischer Walzer.

Dieses Gewirre von Tönen, das in einem geschlossenen Raume unerträglich wäre, trägt hier jedoch zur Fröhlichkeit bei, und man fühlt sich durch Alles

Digitized by Google

dieß doch wenigstens mit fortbewegt, wenn gleich nicht mit fortgerissen.

Tausende spazieren auf und ab, während andere Tausende sitzend essen und trinken.

Equipagen und Fiaker halten ringsumher.

Ausgelassenheit wird nicht bemerkt, aber die Menschen lassen sich's wohl seyn und gut schmecken. Erfreulich ist es, daß die arbeitende, ärmere Classe der Gesellschaft, die anderwärts nur von außen steht und neidisch und begehrlich zusieht, hier mitgenießen kann.

Fängt es nun an dunkel zu werden, und streicht der trockene, wenn gleich kühle Gebirgswind, über die hochgelegene Wiese, aus der sich nur spärlicher Nebel hebt, so steigen Raketen und Schwärmer in den blauen Abendhimmel, die Musik verstummt nach und nach, aber die Menschen werden lauter, und der Mond vom wolkenlosen Himmel herab, die Gebirgskette vom Dufte nun umzogen, die Wälder, die nächtlich daliegen, die tausend Lichter, die in der Stadt angezündet werden und die hie und da, auch in den fern liegenden Dörfern auftauchen — geben der Scene neue Reize, und der Norddeutsche wandelt heiter durch das Gewühl, und vermeint, er sey viele Grade tiefer nach dem Süden hinabgerutscht, als es in der That der Fall war. —

— Eine ganze Woche der heitersten Lust und des schönsten Wetters war bereits verstrichen und die Wiese wimmelte von Gästen. Man sah dem eigentlichen Hauptfeste, das am Sonntage den 7. October abgehalten

Digitized by Google

werden sollte, erwartungsvoll entgegen. Von allen Seiten strömten schon die Landbewohner der Hauptstadt zu, um die Erzeugnisse ihrer Provinz beim Feste auszustellen. Die Ställe füllten sich mit herrlichen Rindern und Pferden, welche durch Mast und Zucht zu einem seltenen Grade der Vortrefflichkeit gediehen waren, ihren Besitzern die höchsten landwirthschaftlichen Preise verheißend, und das eigenthümlich regsame Leben, welches diese Gäste in gewissen Bezirken verbreiteten, fing sich auch schon an bemerkbar zu machen. In den Gasthöfen war Alles besetzt, und man begegnete auf den Promenaden Leuten, die in Betragen und Tracht leicht das Fremdartige errathen ließen.

Dabei regte sich noch eine andere Erwartung, die ganz geeignet war die festliche Stimmung Aller bedeutend zu erhöhen.

Es war die Nachricht verbreitet worden, daß der zweitgeborene Prinz des Regentenhauses, zur Krone von Griechenland berufen worden war, und bald gewann diese Nachricht ein offizielles Gewicht. Man erfuhr die Ankunft einer griechischen Gesandtschaft in Triest, von wo sie nach Beendigung der Quarantaine sich nach München begeben würde, um die Huldigung ihrer Nation dem jungen Könige darzubringen.

Miaulis, Bozzaris, Koliopulos, nannte man als Mitglieder dieser Gesandtschaft; ohne irgend eine andere Stimmung bei dieser merkwürdigen Gelegenheit angeregt zu fühlen, nahm es schon eine ungemeine Theilnahme in Anspruch, diese Männer von Angesicht

Digitized by Google

kennen zu lernen. Es war daher ein natürlicher Wunsch, die griechischen Gesandten beim Volksfeste erscheinen zu sehen. Durch die Erkrankung des Admirals Miaulis wurde jedoch ihre Ankunft zur bestimmten Zeit unmöglich gemacht, und auf Anordnung des Königs die Feier um acht Tage hinausgeschoben. Diese Maßregel erregte nur Steigerung des Vergnügens und der Erwartung, denn sie verlängerte die frohe Zeit um eine volle Woche, und da nun noch der zum eigentlichen Feste bestimmt gewesene Sonntag Regen brachte, so war die Zufriedenheit allgemein.

Mittlerweile traf der königliche Hof von Aschaffenburg, der Sommerresidenz, ein, und bezog das gewöhnliche Winterresidenzgebäude. Der junge König von Griechenland erhielt ein, seinem neuen Range angemessenes Apartement, in einem Flügel des Schlosses nach dem Hofgarten, eine Hartschierwache und alle dem Könige gebührende Ehren.

Man sah in den Straßen Landeskinder in der Uniform der neuen griechischen Garde, mit der griechischen Schärpe umgürtet, die zufällig gleich der baierischen aus blau und weiß besteht.

Die hoffähigen Cavaliere und die gesammte Diplomatie fuhren zur Aufwartung bei Otto I. in steifer Galla und mit ziemlich fremdartigem Gepränge.

Das Hotel der Grafen Preising, dem königlichen Schlosse gegenüber, wurde für die Regierungsmitglieder des neuen Königreichs eingeräumt; und eben so war dort Alles zum Empfange der Gesandten vorbe-

Digitized by Google

reitet. Neugierige umstanden zu allen Tageszeiten das alte, graue Hotel, dessen Pforten und Thore man nun wieder einmal nach langer Zeit geöffnet sah, und vor welchen zwei Posten hin- und hergingen. —

Durch diesen Aufschub war nun aber ein Tag, der sonst in die Octave des Festes gefallen wäre, in der Vorfeier desselben erschienen — ein Tag der Erinnerung, der Erhebung und der Trauer zugleich.

Im Jahre 1825 war es, als in der Nacht nach seinem Namenstage Maximilian Joseph die schönen, väterlichen Augen auf ewig schloß. Dieser Tag kehrte jetzt wieder und der Morgen desselben beschien zum ersten Male Griechenlands Krone auf dem Haupte seines Enkels, und die Krone auf seinem Sarkophage unter der Kuppel der Hofkirche zum heil. Cajetan.

Nachmittags strahlten unzählige Lichter durch die geöffneten Thore der Kirche. Umgeben von Hartschieren in der alterthümlichen Tracht und den Pagen in Galla, geschmückt mit den Orden und den andern Insignien der Herrscherwürde, unter einem Trauerbaldachin, erhob sich der Sarkophag, unfern des Hochaltars, wo die Vigilien gehalten wurden. Ueberall auf schwarzen Drapperien sah man das baierische Wappen angebracht. Am darauf folgenden Morgen wurde eine Todtenmesse gefeiert.

Auch dieses ernste Trauerfest lockte die Masse an; auch dieser lugubre Glanz befriedigte die Neugier der Herbeigeströmten.

Doch seitwärts in den Capellen knieten alte vom

Digitized by Google

Schmerz berührte Gesichter, die aus tiefergriffenem Herzen Gebete für das Seelenheil des vortrefflichen Mannes zum Himmel steigen ließen, der auf dem Throne ein der Menschenliebe ganz gewidmetes Leben, im siebzigsten Jahre noch zu früh für die Leidenden beschloß.

Die aus allen Theilen des Königreichs zusammengeströmten Landleute durchziehen am Sonnabende, der dem Sonntage des eigentlichen Festes unmittelbar vorhergeht, in ihren Festtagskleidern die Stadt, und vermehren das Gewühl, welches alle Straßen und Plätze erfüllt, um ein Beträchtliches.

Alles was München Sehenswürdiges enthält, ist dem Publicum geöffnet, und zu dem Elfenbeincabinet, den physikalischen Sammlungen, dem naturhistorischen Museum und den brasilianischen Curiositäten sieht man lange Züge Neugieriger durch die weit offenen Pforten ein- und ausgehen.

Vor Allem sind es aber die Herrlichkeiten des königlichen Marstalls, der Sattelkammer und die Remisen der Hof- und Staatswagen, welche die Aufmerksamkeit der ländlichen Gäste in Anspruch nehmen. In diesen Räumen wird das Gedränge so, daß man nur mit Mühe hindurch zu kommen vermag. Was sind aber auch die kunstvollsten Cabinetsstücke gegen einen Wagen von Spiegelglas, wo ein goldener Engel den Bock trägt und Drachenköpfe und Blumengewinde sich in Pracht überbieten, und wobei das wirklich Wunderbare ist,

LIBRARY

daß selbst acht starke Pferde im Stande waren, den Koloß fortzubewegen. Mehr noch als die Wagen aber sind es die Schlitten, die angestaunt werden müssen. Hier reitet ein, das Posthorn blasender, Engel, auf einem Delphin, dort sitzt eine ganz naturliche Nymphe, mit rosafarbenem Leib und schwarzen Haaren auf einer Muschel, weiterhin erblickt man einen Drachen ganz in Gold, in dessen rothsammtenem Bauche einst die mächtigsten und huldreichsten Damen sich über die glatte Schneedecke hinziehen ließen.

Diesen barocken Geschmack an Schlitten findet man in allen jenen Ländern, wo das Schlittenfahren zu den seltenen Vergnügen gehört, er verschwindet im Norden, wo eine wahrhaft geschmackvolle Eleganz sich über Alles darauf Beziehende verbreitet.

Auch die Kunstausstellung zog die Volksmenge in hohem Grade an. Erfreulich war es, die schnurrbärtigen Gebirgsbewohner in ihrer malerischen Tracht, vor den großen Tyroler Schlachtgemälden zu sehen, oder vor schön gemalten Pferden, und die Mädchen vor den religiösen Schildereien, mit einer Andacht und einem Ausdruck von Bewunderung im Gesichte, die diesen liebenswürdigen Naturkindern vortrefflich anstanden.

Auf dem Platze vor der Reitschule hatte das eigentliche Landwirthschaftsfest bereits begonnen. Das zur Preisbewerbung bestimmte Vieh war hier zusammengetrieben worden und Alles ging mit einer nicht

Digitized by Google

genung zu lobenden Oeffentlichkeit zu. Hier war von keiner Devise, von keiner Chiffre, von keinem versiegelten Zettel die Rede, wie bei literarischen Preisbewerbungen; da stand der Bauer, daneben sein Stück Vieh, und das Urtheil wurde gesprochen. Dennoch fehlte es nicht an den verschiedenartigsten Bewerbungen. Hier war es eine Idylle in einem kleinen Pferche, Schaafe mit feiner Wolle; dort Ingredienzien zu einem Schlachtgemälde, bäumende und schlagende Hengste; weiterhin ein häusliches Stillleben, glatte, breitgestirnte Rinder und Kühe; als freche Satyre, die weithin ekelerregenden Duft verbreitenden, springenden Böcke; und zuletzt als ergreifende Familienscene, eine Sau mit ihrem Wurf, vierzehn an der Zahl, die im aufgewühlten Erdreich einer behaglichen Ruhe genossen. —

Kanonenschüsse, die vom frühen Morgen, während des ganzen Tages, in abgemessenen Pausen sich vernehmen ließen, deuteten inzwischen auf eine ernstere Feier. Man sah Gallawagen durch die Straßen rollen und Militair, wie zur Parade, aufziehen. Die St. Michaelskirche war weit geöffnet und Wache am Portale, mußte dem übermäßigen Andrange Schranken setzen. Hier wurde das Todtenamt für die gefallenen Max-Josephs-Ritter begangen. Eine solche militairisch-kirchliche Feier ist stets geeignet, dem Haufen zu imponiren, um wie viel mehr hier, wo eine so gemischte Volksmenge daran Theil nehmen durfte, die schwerlich die eigentliche Bedeutung des Trauerfestes ganz zu fassen im Stande war.

Digitized by Google

Die Diplomatie dauerte mich aber sehr in diesen Tagen. Das große Costüm mußte angelegt werden und der Galla ward kein Ende. Da diese Feste nun von ganz speziellem Interesse für das Land waren, und weiter keine politische Beziehung hatten, so sah man diese zum Theil nicht uninteressanten Gesichtsbildungen, hier ziemlich nüchtern und theilnahmlos dareinschauen.

Der politische Act des festlichen Dramas war nämlich noch nicht angegangen. Die hauptsächlichsten Personen fehlten noch. Es hatten sich beunruhigende Gerüchte im Publicum verbreitet: die griechische Gesandtschaft werde erst nach dem Feste in München erscheinen. Der König hatte einen seiner Adjudanten den so sehnlichst erwarteten Gästen bis an die Gränze entgegengesandt.

Abends endlich ward die Menge, welche das Hotel der griechischen Regentschaft umstand, mit einer offiziellen Kunde erfreut. So eben war die Nachricht angelangt, daß die Gesandten auf dem Wege zur Hauptstadt seyen, und ein königlicher Fourier hatte sich bereits in ihr Hotel verfügt, um die Tafel auf sieben Uhr Abends anzuordnen.

Der ungestüme Wind, der bei übrigens heiterm Himmel, den ganzen Tag gewährt hatte, war nun stiller geworden, aber wie es vorauszusehen war, fing jetzt ein leichter Regen an, der für Morgen anhaltend zu werden drohete. Kein Stern war sichtbar, der Abend unfreundlich, tiefe Finsterniß ringsum; dennoch

Digitized by Google

blieben die Gruppen frierend und plaudernd beisammen, und schaueten nach den erhellten Fenstern des Gesandtschaftshotels hinan.

Da sprengte plötzlich ein Reuter auf keuchendem Rosse einher. Es war der Postmeister der nächsten Station und nicht lange, so rasselten die schweren Reisewagen von klatschenden Postillonen im Sturme geführt daher, und man konnte sich der beruhigenden Gewißheit überlassen, die griechischen Gäste in München's Mauern zu beherbergen. —

Trotz eines ungünstigen Wetters füllte sich am andern Tage die weite Thereſiawiese mit einer ungeheuern Volksmenge. Kundige Leute haben ihre Zahl auf 80,000 angeschlagen. Die Terrassen, welche die Wiese im Südwesten einschließen, waren übersäet, und in den Hütten und bei den ausgestellten Sehenswürdigkeiten wogte der Haufe, der durch lange Züge aus der Stadt, die sich von verschiedenen Seiten der Wiese näherten, noch vergrößert wurde.

Die Sonne brach sich Bahn durch dickes Gewölk, ein blaues Feld nach dem andern, wurde am Himmel sichtbar, und die versammelten Baiern richteten nicht ohne patriotische Anwandelung ihre Blicke auf diese, günstiges Wetter verheißende, Farbe.

Das klingende Spiel, der vor dem Zelte des Königs Spalier machenden Bürgergarde, welches nun vernehmbar wurde, zog die Aufmerksamkeit plötzlich nach jener Seite.

Jeder eilte, sich einen festen Platz zu erringen,

Digitized by Google

von wo er gemächlich die nahenden Herrlichkeiten überschauen konnte. Rings um das Königszelt, das nach allen Seiten offen war, hatte sich eine weite Tribüne erhoben, groß genug zur Aufnahme einiger hundert Personen. Dieselben Stufen, die in's Zelt führten, geleiteten auch zu ihr, und obgleich von zwei Gendarmen bewacht, konnte man frei hinaufsteigen, um der Person des Königs so nahe als möglich zu seyn.

Plötzlich erscholl der Ruf „die Griechen! die Griechen!“ die Köpfe aller der Tausende flogen mit einem Male, wie auf's Commando nach der Einfahrt zur Wiese; die Wachen präsentirten, ein königlicher Vorreiter sprengte an, ein Sechsgespann flog nach, und aus dem zurückgeschlagenen Wagen stiegen drei Männer in griechischer Kleidung, von ganz verschiedenartigem Aeußern, und begaben sich auf die dem Königszelte gegenüber erbaute offene Tribune, hinter welcher das große Orchester, worauf alle Musikchöre der Garnison versammelt waren, amphitheatralisch sich erhob. Nun kamen noch einige Wagen, worin man das griechische Gesandtschaftspersonal und die Dragomans erblickte, die sich nach der linken Seite der Tribüne verfügten, während die Gesandten rechts ihre Plätze eingenommen hatten.

In der Mitte stand die interessanteste Person, der kühne, schlaue, greise Miaulis, jener verwegene Admiral, den die Gewässer alle kennen, welche die griechischen Inseln und die türkische Küste anspülen; der seit Jah-

Digitized by Google

ren mit dem alten, wilden Elemente vertraut, sich selbst dessen Character aneignete, seinen Felsen Trotz, seinen Wellen Muth, seinen Stürmen List entgegensetzte, und so stets auf gutem Fuße mit jenen tückischen Gewässern blieb, die nicht wie der offene, weite Ocean großartig zürnen, sondern hinterlistige Riffe bereit haben, sorglos Schiffende zu zerschellen. Dieser Mann war es, der mit zerstörender Feuermacht im Bunde, den schäumenden Brandungskessel durchschlich, und die nächtlichen Wogen in ein brennendes Meer verwandelte.

In ganz unscheinbarer Tracht, fast nach europäischer Weise war er gekleidet; weite dunkelfarbige Pantalons, eine eben solche Jacke auf Husarenmanier mit schwarzen Schnüren besetzt, ein rother Gürtel, worin Waffen steckten, und dazu die bekannte griechische Mütze, bedeutend hoch, mit dunkelm Seidenbüschel versehen. Das Gesicht war voll, bleich; eine hohe Stirn, von den Haaren war nichts zu sehen; ein dünner, weißgrauer Schnurrbart; Treuherzigkeit um den Mund, Klugheit und List in den etwas nach den Winkeln zusammengekniffenen Augen. Seine Gestalt untersetzt und voll.

Ihm zur Rechten befand sich Bozzaris, im nationellen, weißen Untergewande und reich gekleidet. Er hatte einen hellgrünen, kurzen Pelz übergeworfen und sah alt, bleich und grämlich aus.

Kolokopulos war im reichsten griechischen Costüm von rothem Sammt mit Gold, in funkelnden Waffen

Digitized by Google

und schien der jugendlichste von den Dreien. Ein voller, schwarzer Schnurrbart stand seinem Gesichte sehr wohl an.

Kaum hatten die Gäste ihre Plätze eingenommen, als abermals schwarze Wolken, die lange schon von Nordwest herübergedroht hatten, dergestalt sich zu entladen begannen, daß im Augenblicke Tausende von Regenschirmen längs der Terasse aufgespannt wurden. Dieß gewährte einen sehr drolligen Anblick, und ein weithinschallendes Gelächter brach aus. Nicht lange jedoch, so war die Luft reiner wie früher, die Wolken zogen dem Gebirge zu, freundlicher Sonnenschein strahlte auf die frohe Versammlung, und die Regenschirme wurden eingezogen.

Da donnerten Kanonen auf den Sendlinger Höhen und verkündeten die Abfahrt des Hofes aus der Residenz. Eine lange Wagenreihe rollte nun langsam vor die Stufen, die zum Königszelte führten. Der Hofstaat im Costüm, und die Gesandten mit ihren Damen stiegen aus. Die vornehmen Leute mußten gewaltig frieren in ihren Escarpins, den gallonirten Fracks und den bloßen Köpfen, während arme Teufel, die von Niemand bemerkt den Erdball nach allen Richtungen bekriechen dürfen, sich frei und unabhängig in den wärmenden Flaus hüllten, den groben Filz tiefer in die Augen drückten, und dabei eine recht ordinäre Freude empfinden konnten.

Im offenen Wagen erschien nunmehr der König an der Seite seines Sohnes, des jungen Königs von

Digitized by Google

Griechenland. Die Könige erhoben sich und grüßten noch im Wagen die griechischen Gesandten, welche dem Cerimoniell zufolge, nicht im königlichen Zelte seyn durften, da die Antrittsaudienz noch nicht ertheilt worden war.

Ein zweiter Wagen brachte die Königin Therese, Königin des Landes und des Festes. Donnerähnlicher, ununterbrochener Vivatruf! Der Kronprinz und Prinz Carl, Bruder des Königs befanden sich in dem Wagen der Königin.

Von nun an ließ sich Musik abwechselnd in Instrumental- und Vocalsätzen hören. Eine im Zelte befindliche Ausstellung wurde in Augenschein genommen, während man ein Frühstück servirte. Unter einem Vordache wurde ein rothbedeckter Tisch hergerichtet, worauf von den Abgeordneten der Stadt die verschiedenen Preise ausgelegt wurden; die gleich Trophäen rings um das Zelt aufgesteckten Preisfahnen stellte man zusammen, und trotz einer heraufziehenden, bedrohlichen Wolke, sollte die Vertheilung ihren Anfang nehmen.

Man machte Platz, um das in Reihen aufgestellte Landvolk nach und nach vorbeiziehen zu lassen. Es gewährte jetzt einen höchst erfreulichen Anblick, diesen langen Zug kräftiger Menschen zu sehen in ihrer malerischen Tracht; den reichen, phlegmatischen Bauer der fetten Ebene und den kernigen, muthig dreinschauenden Oberländer.

Sie führten ihre schönen, stattlichen Thiere, die

Digitized by Google

sie durch unmerkliche Kunstgriffe zu Sprüngen und andern muthvollen Aeußerungen der Kraft zu reizen wußten, um sie im schönsten Lichte zu zeigen, und dann mit Sicherheit wieder vor den Augen des Monarchen zur Ruhe zu bringen. Laut wurden die Namen verlesen, laut der zuerkannte Preis ausgerufen, dann ertheilt, und der Belohnte zog beglückt durch die gaffende Menge.

Das Schauspiel muß wohl interessant gewesen seyn, denn selbst die Damen scheueten sich nicht, aus dem Zelte auf die Tribüne zu gehen, wo ein vom frühern Regen ganz durchweichter Teppich lag und wo sie bei den dünnen Sohlen allerdings nasse Füße wagten.

Der unterdeß wieder zunehmende Regen veranlaßte jedoch den König, die Preisevertheilung einstellen zu lassen, um zu dem Schlusse der Festlichkeiten an diesem Tage, dem Pferderennen, zu schreiten. Es hatte sich eine so schneidende Kälte fühlbar zu machen angefangen, daß der längere Aufenthalt im Freien für Damen ganz unmöglich wurde.

„Ah, j'en ai assez pour cette fois!“ hörte man zitternd vor Kälte von schönen Lippen und eilig wurde unter das schirmende Zeltdach gehuscht. Dieß verbitterte mir einigermaßen meine Freude, daß ich die Damen in ihrer luftigen Tracht so leiden sehen mußte.

Die Rennrichter zu Roß, mit blau und weißen Schärpen behängt, sprengten nun vor, hinter ihnen Knaben größtentheils in weiß und blau, die Preis-

Digitized by Google

fahnen tragend, woran die blanken baierischen Thaler, gar lustig, vom Winde bewegt, klapperten. Die ersten Preise hingen an prächtig gestickten Fahnen, worauf die Chiffren des regierenden Königs, der regierenden Königin, des geliebten Max Josephs, und des Königs von Griechenland, bemerkt wurden. Letztere trug ein Knabe in griechischem Costüm.

Die Rennpferde, die rothen und blauen Jokei's darauf, umritten zuerst langsam die Bahn, die sie dann drei Mal zu umfliegen hatten. Dieß Schauspiel schien die griechischen Gäste am Meisten zu interessiren. Nach dessen Beendigung entfernte sich der Hof und sämmtliche Gesandtschaften, indeß die Stadtbehörden die Preisevertheilung fortsetzten.

Das schlechte Wetter hatte den höchsten Grad erreicht und klärte sich erst am späten Abend wieder auf.

Die Hütten der Wirthe füllten sich mit halberstarrten Menschen, die auf alle Weise sich zu erquicken und zu erwärmen suchten; Andere eilten der Stadt zu, um in dem erleuchteten Theater den Hof in Galla erscheinen zu sehen.

Am andern Morgen erweckte mich der Thurmwart von Sanct Peter mit seinen Gesellen nach altherkömmlicher Weise. Er ließ ein „Heil Dir im Siegerkranz“ von Posaunen in den grauen Herbstmorgen hinaustönen.

Eine Stunde darauf, als es schon hell geworden war, rauschte die imposante Tages-Reveille von allen Trommelschlägern und Musikchören der Garnison durch

Digitized by Google

die Straßen der Stadt, zu gleicher Zeit ließ sich Kanonendonner hören, um den Tag der Königin feierlich zu begrüßen. In den Straßen war es, obgleich noch so frühzeitig, lebendiger als je am Tage, und auf dem Platze, wo ich wohnte, standen Gruppen von Landleuten im buntesten Gemische, die sich in gewohnter Weise mit Tagesanbruch erhoben hatten.

Hin und wieder sah man auch schon Heimkehrende auf ihren ländlichen Fuhrwerken, mit den erworbenen Preisfahnen flatternd in der Luft, die sie mit stolzem Selbstgefühl in das stille, einsame Dörfchen bringen, dort Nacheiferung erwecken, und ihre Trophäe für Kind und Enkel in hohen Ehren aufbewahren.

Mit jeder Stunde nahm das Gewühl zu und es war auf einigen Puncten ein solches Gedränge, daß man nur mit Mühe durchkommen konnte.

Die Kirchen füllten sich mit Betenden für das fernere Heil der Landesmutter, und der Hof, die Diplomaten und die griechische Gesandtschaft konnte man in Staatsequipagen nach der Hofkirche zum heiligen Michael fahren sehen, um dem Te Deum beizuwohnen.

Truppen zogen indeß mit wehenden Fahnen zur Parade und überall hörte man den Schall der dröhnenden Trommel und das betäubende Gelärm der türkischen Musik, was jedoch den nicht eben fein organisirten Ohren des Landvolks recht sehr zu schmeicheln schien.

Auch die Schützen begaben sich mit Musik, gemalten Schildern, Fahnen und andern Justguien zur

Digitized by Google

Schießstäte auf die Wiese, wo die verschiedenartigen Schießübungen ihren Anfang nahmen, welche die ganze Woche über währten. In diesem Zuge bemerkte man vor allen Uebrigen die hervorragenden Gestalten der Gebirgsschützen mit ihren furchtbar sichern Geschossen im Arm.

Die Hauptfestlichkeit dieses Tages sollte jedoch erst um drei Uhr ihren Anfang nehmen: dieß war die feierliche Auffahrt der griechischen Gesandtschaft bei den Königen von Baiern und von Griechenland.

Eine Abtheilung Cürassiere, Trompeter an der Spitze, eröffnete den Zug, dann folgte eine Menge königlicher Gallawagen, prachtvolle Pferde, herrlich angeschirrt; Kutscher und Bediente in strotzenden Livreen; Vorreiter, Lakaien zu den Seiten des Kutschenschlages mit bloßem Kopfe, dann wieder Cürassiere. Die Wachen trommelten und senkten die Fahnen, eine unermeßliche Menschenmenge drängte sich hin und her, um den Zug recht zu sehen, der sich durch einige Hauptstraßen nach der Residenz bewegte.

Miaulis war ganz in seiner einfachen, dunkeln Tracht, wie beim Feste auf der Wiese. Vielleicht war es auch dieselbe, die er in der Quarantaine von Triest getragen! Er schien von Etikette nicht viel zu wissen.

Nach der Audienz kehrten die Gesandten mit demselben Gepränge in ihr Hotel zurück, um sich dann auf kürzerm Wege zum königlichen Mittagsmahle zu begeben, wobei die Hofcapelle Symphonien aufführte und Zuschauer auf die Gallerien gelassen wurden.

Digitized by Google

Abends fand festlicher Zapfenstreich bei Fackelschein vor der Hauptwache statt, und mit diesen Klängen wurde die Feier dieses Tages beschlossen. Der Himmel zeigte Sterne, es wetterleuchtete und man sah einem günstigen Witterungswechsel für den Rest der Woche mit froher Zuversicht entgegen. —

In den Häusern der Bürger war man indeß bei frohen Schmäusen versammelt. Die heitersten Familienfeste brachen mit dem Morgen dieses Tages an. In jedem Hause, wo sich eine Theresia befand, standen Geschenke bereit, die Freunde erschienen mit Blumen und Glückwünschen, und dieß ist der Vorzug, den die katholischen Namenstage vor der Geburtstagsfeier der Protestanten voraus haben — daß jenen ein höherer Grad von Feierlichkeit anhängt, da vielen Menschen zugleich derselbe Tag ein frohes Fest bescheert.

So war es auch hier der Fall. Sancta Theresia brachte Freude in die königlichen Hallen, wie in die niedrigste Hütte. Und während die Königin Therese an der Seite ihres Gemahls offene Tafel hielt, saßen in glänzenden Gemächern und in niedern Stübchen noch viele ihrer Namensschwestern, die sich des Tages freueten, denn sie führten den Namen der Königin, und darin hatte sie die Religion gleich gemacht, und ihnen Allen gleichen Antheil an der Freude gegönnt. —

Die vielen geschlossenen Gesellschaften veranstalteten die üblichen Bälle, die zum Theil glänzend waren.

Das Theater spielte bei den Feierlichkeiten eine ganz passive Rolle. Nichts Neues war mit besonderer

Digitized by Google

Beziehung vorbereitet worden, und somit konnte man nur die Erscheinung des Hofes in Galla, und die angezündeten Lichter zu den Festlichkeiten zählen. —

Aber die täglichen Belustigungen auf der Wiese nahmen — trotz der eingetreten Kälte — eher zu als ab.

Alles war gespannt auf das Feuerwerk, welches in diesem Jahre prächtiger, als in den frühern statt finden sollte.

Sonnabend den 20. war die Wiese Abends von einer Unzahl von Pechpfannen erleuchtet, welche den Fußgängern den Weg nach allen Richtungen hin zeigten. Auf der Höhe der Terasse, wo die Decoration des Feuerwerks sich befand, hingen schwebende Ballons, buntfarbig und beleuchtet, die vom Winde hin und her bewegt, einen hübschen Anblick gewährten.

Die frohe Menge, im Dunkeln sich regend und vernehmbar machend, wurde nur hie und da, und gleichsam wie durch Zufall beleuchtet. Das Ganze gewann dadurch einen wahrhaft phantastischen Reiz und erinnerte an das Intermezzo im Faust. Ich aber hielt es mit einem tüchtigen Fiaker, der mich hinausfuhr, und hatte nicht Lust, mich mit einem Irrlicht in einen Wettgesang einzulassen.

Das Feuerwerk war ganz in der üblichen Manier. Eine Fronte am Schlusse, ein Denkmal mit den Namenszügen des Königs und der Königin in Brillantfeuer, war das Bemerkenswertheste.

Am Sonntage darauf fand das zweite Rennen

Digitized by Google

statt. Abermals waren Terrassen und Wiese voll Neugieriger. Die königliche Familie erschien dießmal ohne Gepränge und nahm ihren Platz auf der Estrade, wo das Zelt gestanden hatte, das jetzt schon entfernt worden war.

Es war zwischen 5 und 6, die Kälte wurde sehr empfindlich und Viele gingen nach Hause, ehe das Renngericht über die Bewerbungen entschieden hatte. So endeten die Ergötzlichkeiten nach dreiwöchentlicher Dauer. Bei freundlichem, warmem Wetter hatte man diesen Platz der Fröhlichkeit eingeweiht; bei meinem ersten Besuche konnte ich kaum Schutz vor den Sonnenstrahlen finden, und bei Frost und Wind brach man Zelte, Buden und Hütten ab, und ich eilte, in meinen Mantel gehüllt, davon, ehe das Rennen zu Ende war.

So geht es mit allen unsern Freuden. Mit ähnlichen Empfindungen treten wir in die Welt und mit ähnlichen Empfindungen verlassen wir dieselbe. Und dieses Fest von drei Wochen, an der Gränze zweier Jahreszeiten, die sich dießmal so schroff sonderten, mag uns als ein Bild unsers ganzen Lebens erscheinen, das seinen Anfang voll Hoffnungen, seinen Gipfel des Genusses, sein Ende mit spärlichen Freuden und Herbstfrösten, doch wohlthätig erwärmenden Rückerinnerungen hat.

Die fröhlichen Landleute sind längst heimgekehrt; die Wiese ist ihres festlichen Schmuckes beraubt, die noch vor Kurzem gelben Bäume sind schwarz gewor-

Digitized by Google

den, die blauen Berge weiß, und Alles ist so winterlich — still — ruhig. Auch die griechischen Gäste zogen fort in die wärmere Heimath. Doch das Mutterherz hat unter Lust und Freudentaumel ängstlich gepocht; die Augen der Königin, die sich hefteten auf den blühenden, hoffnungsvollen Jüngling, sie sahen nicht das neue Diadem voll blitzender Steine und grünender Kränze, sie sahen nur die braune, jugendliche Lockenfülle darunter. —

Schon oftmals wurde das Octoberfest in München mit Festlichkeiten verbunden, die am Hofe statt fanden, und in der königlichen Familie eine Bewegung verursachten, die das ganze Land mitempfinden sollte. So ward vor zehn Jahren die Vermählung des Kronprinzen von Preußen mit einer baierischen Prinzessin während des Festes begangen, wodurch diesem eine nicht unbeträchtliche Beigabe von Glanz und Herrlichkeit zugemessen wurde. Ohne solche Veranlassung ist es jedoch nicht besonders erheblich zu nennen und hat in diesem Jahre (1834) noch überdieß durch die Abwesenheit des Königs und der Königin, seine prunkende Feierlichkeit gänzlich eingebüßt.

Digitized by Google

Walhalla für Baiern.

Auf der Wiese, wo das Octoberfest gehalten wird, soll sie erbaut werden. Nur ausgezeichneten Baiern ist sie geweiht. Frauenhofer, Westenrieder, Eduard v. Schenk u. s. w. wird man hier aufstellen. Der Gedanke scheint mir schicklicher als jener zur Walhalla für Deutschland, die bei Regensburg angelegt wird. Ich hatte das Glück, schon viele ausgezeichnete Männer des Vaterlandes zu sprechen, die an ganz etwas Andres dachten, als an ihren Platz in der Regensburger Walhalla, und als ich sie des Spaßes wegen darauf brachte, gar keinen Werth darauf legen wollten.

„Der Platz, den ihnen die Nation anweis't," meinten sie, „sey ihnen genug und mehr werth als der, den ihnen eine Commission von „Sachverständigen" in München anweisen könnte, wenn anders noch eine solche Commission darüber zu bestimmen haben dürfte."

Mit den eingeborenen Baiern ist das ein Anderes, in dieser Walhalla des Octoberfestes. Ich nenne sie

Digitized by Google

so, wegen der Lage, die man ihr gegeben, und weil sie wahrscheinlich — immer an diesem Feste geöffnet werden wird. Es erhebt sich hiebei nur die Frage: werden die hier aufgestellten Größen, der Ehre verlustig gehen auch in der allgemeinen Walhalla zu Regensburg verewigt zu werden, oder werden sie es doppelt — hier und dort,— seyn? Ich glaube das Letztere, und es ist billig, daß die Eingeborenen auch hier etwas vor den Andern voraus haben, da das Ganze doch auf altbaierischem Grund und Boden erwächst.

Es sollen bereits mehre berühmte Männer für beide Walhallen in Marmor ganz fertig liegen. Vor der Münchener wird eine colossale Bavaria in Erzguß sitzen und Wache halten, daß sich nichts Fremdes nach dem Tode hier einschleiche. —

Digitized by Google

Allerseelen, Weihnacht, Krippen, Geweihtes.

1.

Der Sturm heult und peitscht Regen und Schnee in wilder Vermischung durch die Luft; die Sonne scheint nicht; schwarze Wolken fliegen am Himmel vorüber; es ist ein Münchener Novembertag. — Was treibt die langen Züge von Herren und Damen an, bei diesem ungestümen Wetter durch die Straßen zu wallen? Alles ist schwarz gekleidet — in tiefer Trauer — die Bürgerfrauen und Mädchen sind in der Klaghaube, von schwarzem Drath mit Schmelz geziert. Zwischen diesen Gruppen von düstern Gestalten, werden eilig Blumengewinde, grüne Kronen und Kreuze getragen, und große Lampen von dunkelblauem Glase. Welch' ein Fest bereitet sich? Es scheint eine Trauerfeierlichkeit, welche die ganze Bevölkerung in Anspruch nimmt. So ist es. — Man hält das Seelenamt für alle Todten, es ist das Gräberfest, das seinen ächt orientalischen Character durch zwei Jahrtausende bewahrt hat.

Digitized by Google

Sie sind alle geschmückt, die kleinen Hügel des Friedhofs, und zu Regen und Schnee, die sie befeuchteten, gesellt sich heute die Thräne der Rührung. Jeder, der einen Lieben, Theuern hier ruhen hat, läßt Krone, Kreuz und Kranz ihm auf den Hügel legen, und die Lämpchen flackern in den blauen Gläsern daneben, wie das Leben der Opfernden selbst, und der ganze Gottesacker sieht aus wie ein reichverzierter, geschmackvoll erleuchteter Garten, und dieß bildet mit dem Orte und der dunkeln Menge, die sich auf den Gräbern umhertreibt, einen höchst ergreifenden Contrast.

Der Mann im Ueberrocke, den das Volk grüßt, und der die stattliche Frau, im Shawl, am Arme führt, ist der König mit der Königin, die zu Fuße hieher gekommen sind, trotz Wind und Wetter, um das Werk der Pietät zu üben. Diesem Paare schließen sich andere Vornehme an; auch sie haben Todte hier, die sie lieben und ehren, die aber fern von den Familiengrüften ruhen.

Bis spät am Abend währt das Fest. Schaaren gehen und kommen, man löst sich ab; Blumen und Kränze werden überall feilgeboten; im Wandeln erwacht die Erinnerung an diesen und Jenen, dem man die Blumengabe opfern will.

— Und der Fremde, der weit hergereist ist, der Niemand kennt, von Allen die hier schlafen, gedenkt seiner Heimath, kauft Blumen und wirft sie sinnend auf ein stilles Grab, dem kein Andenken hier blüht — das Grab des Fremdlings, wie er selbst es ist. —

Digitized by Google

München ist an diesem Tage wahrhaft liebenswürdig und voll von einer edeln Sentimentalität.

2.

Im kleinen, engen Stübchen sitzt die Familie des Armen. Sie hungert und friert. Draußen ist Winter, und die kärgliche Nahrung, die wärmende Suppe, das Bier, das kräftige Brod, sind heute ausgeblieben. Es ist ein großer Fasttag, und erst nach dem Untergange der Sonne darf gegessen werden. Wie sie warten und seufzen die Kleinen; zum Glücke für sie ist es im December; die Sonne wird bald Abschied nehmen.

Während sie nun ihren Heißhunger stillen, bereitet sich in den Häusern der Reichen das freundlichste Fest. Die armen Kinder sehen drüben im Palaste, durch die hohen Fenster hundert Lichter schimmern, ein ganzer Tannenwald scheint zu brennen, Alles glänzt und schillert in Gold und tausend Farben, jauchzende Kinder umspringen lärmend die Gaben, entzückte Eltern und Verwandte wehren sie ab, heben sie auf, reichen dieß — das — man sieht, wie sie Alle von Freude berauscht sind.

Im engen Stübchen beten die Armen, groß und klein, den Rosenkranz, und danken für's Kummerbrod.

Im Palaste wird es still; Bediente löschen die Lichter, man bringt die glücklichen Kinder zur Ruhe, und sie träumen vom heiligen Christ und seinen schönen Gaben.

Digitized by Google

Die Armen beten immer fort; die Kleinen horchen ängstlich gespannt auf den Ton der Glocke, der die Geburt des Heilands verkündet, und sie zur Kirche ruft. — —

Kein heiliger Nicolaus lebt in München, und keinem Reichen ist es eingefallen, seine Rolle zu übernehmen; wie Er verhüllt durch die Dörfer seines Kirchspiels, in der Christnacht, zu wandern, und vor die Fenster und auf die Schwellen der kleinen Häuser, eine Gabe hinzulegen, die den Kindern, wenn sie sie am Morgen fanden, eine rechte Freude machen konnte. Dann hieß es: „der heilige Nicolo ist da gewesen.“ Und deßhalb ist der Tag dieses Heiligen, das Bescheerungsfest der armen Kinder geblieben. Darum verkleidet sich irgend Einer aus der Familie als heiliger Nicolaus, mit einem langen Barte von Flachs, ein anderes Familienglied erscheint in der fürchterlichen Maske des „Klaubaufs,“ seines Begleiters, die Kinder werden geängstigt, gezwickt, mit Ruthen gestrichen, verkriechen sich in die Winkel und unter die Betten, und wenn die Peiniger fort sind, und sie nun neugierig hervorkommen, liegen wohl — wenn's hoch kommt — Aepfel und Nüsse da, die zum Hineinbeißen einladen.

Dieß sind die Freuden der armen Kinder am Abende des heiligen Nicolaus. — Wir aber sind in der Christnacht.

Die Uhr hebt aus; es schlägt Mitternacht vom Thurme; zugleich beginnt es mit allen Glocken feierlich zu läuten, und ein reges Leben wird in der Straße

Digitized by Google

vernehmbar. Die arme Familie hüllt sich ein so gut sie kann, denn die Nacht ist kalt. Die Tochter hängt sich an den Arm der Mutter, der Vater zündet die Laterne an und löscht das Licht, der Junge läuft voraus; sie verlassen ihre Stube und schließen die Thür.

Während die Andächtigen von allen Seiten unter fortwährendem Glockenläuten, in die offenen Kirchen strömen, bewegen sich junge, lustige Leute dazwischen, mit andern Regungen im Herzen als die der Andacht.

Hier wird gesungen, dort gelacht; diese drängen und jagen hübsche Kinder, jene gehen in langer Reihe Arm in Arm, und sperren die Straße. Man verfolgt viele Schönen, die in unordentlicher Nachttoilette unbemerkt in die heimlich dunkeln Gänge einer fernen Kirche zu gelangen hofften; man ängstigt sie, man freut sich ihrer Verwirrung.

Neben der Andacht schreitet in dieser Nacht ein wildes, burschikoses Treiben; oft schon wurden Rohheiten verübt, und eine Unzahl von bewaffneten Gendarmen, die sich auf eine höchst widerliche und zudringliche Weise bemerkbar machen, erhöhen das Unangenehme dieses nächtlichen Tumultes.

Die Weihenacht am heiligen Grabe zu Jerusalem gefeiert, mag die erhabenste seyn; die in Rom, unter den Pilgrimmen bei St. Maria Maggiore, die interessanteste; die in München ist keines von Beiden. Ihre Feier, auf die eben beschriebene Weise, die sogenannte Christmetten, wurde erst unter der jetzigen Regierung wieder in's Leben gerufen.

Digitized by Google

Der Fremde thut wohl, sie zu verschlafen, wenn es der Lärm ihm verstatten sollte.

3.

Von Weihenacht bis Ostern drängt man sich in die Kirche, wo die heilige Krippe aufgestellt ist. Es ist dieß die plastische Darstellung der Hauptmomente aus dem Leben des Heilands. Jeden Sonntag wird eine Andere ausgestellt, welche die Woche über zu sehen ist, und die Neugierigen und Andächtigen versammelt.

Fast in den meisten Bürgerhäusern finden diese Darstellungen gleichfalls Statt, und man ist nicht selten geneigt, bedeutende Summen darauf zu verwenden.

Der Capellmeister Winter, Componist des unterbrochenen Opferfestes, besaß eine Krippe, welche auf sechstausend Gulden taxirt wurde. Die ziemlich großen Figuren waren alle sehr reich gekleidet, selbst Edelsteine und Perlen waren daran verschwendet. Die Requisiten, wie z. B. die Gefäße bei der Hochzeit zu Cana, waren sehr zierlich und kunstvoll von Silber verfertigt und größtentheils vergoldet. Dabei war das Theater mit sehr hübschen Decorationen und Maschinerien versehen, und zeigte Wasserkünste und Verwandlungen.

Fromme Leute befassen sich oft sehr ernstlich mit diesen Spielereien, und fragen ihre Geistlichen um Rath, um Decoration und Costüm zu berichtigen. So

Digitized by Google

viele Krippen ich jedoch schon sah, so fand ich immer die Hirten, wie in den Schäferspielen von 1750 gekleidet, die Juden wie moderne Türken, und die Frauen, wie Landesüblich in der Gegend, die Engel und Heiligen aber in steifen Röcken von Gold oder Silberzindel, mit weißen Wollperücken und Königskronen darauf, und Pracht und Glanz über sie ausgeschüttet.

Das Theater besteht gewöhnlich aus einem holperigen Gerüste, mit unregelmäßigen Erhöhungen und Vertiefungen, worüber eine gemalte Leinwand gespannt erscheint, die als Felsenwerk gemalt ist, und mit gestoßenem Spießglas oder Marienglas, auf den Lichtpunkten dick bestreut wird. Dieß Letztere scheint mir, nach meinen darüber gesammelten Beobachtungen, unerläßlich.

Auf dem hervorragendsten Theile dieses hügeligen Piedestals ist nun die Decoration einer Stadt, so gut es gehen will, angebracht, mit Thürmen, Zinnen, Thoren, Brücken. Oft en relief, oft nur gemalt. Dieß soll Jerusalem vorstellen. Zu dieser Stadt führen verschiedene Wege, mit zierlichen Geländern eingefaßt, und mit Bäumchen und Blumen besetzt. Hier zeigen sich Pilgrimme in verschiedenen Trachten. Ueberall erblickt man Höhlen, Brunnen, Grotten, und da sitzen bald Wanderer in Gruppen, oder einsame Beter, hier ein Eremit bei Todtenkopf und Buch, dort eine Schäferin mit ihren Lämmern. Je reicher dieß Tableau ausgestattet ist, desto schöner die Krippe. Auf dem untersten Postamente, von dem sich dieß Alles stolz erhebt,

Digitized by Google

ist jedoch die eigentliche Darstellung, welche die Andacht und Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen will. Durch künstliche Versetzstücke bekommt dieser Theil der Decoration ein immer wechselndes Ansehen, den darzustellenden Gegenständen angemessen.

Bald ist es das Haus der Jungfrau, der Stall mit der Krippe, ein prachtvoller Säulensaal u. s. w. Thiere aller Art, Kameele, Elephanten, bevölkern den Raum neben den heiligen und unheiligen Personen der Darstellung. Alles ist hier plastisch dargestellt; oft sind die Gebäude mit unsäglicher Mühe, und wahrhaft künstlich, mit genauer Beobachtung der Natürlichkeit zusammengesetzt, die Baumstämme sind mit Rinde und einer feinen Moos-Mosaik bekleidet, die Blumen fleißig und zierlich ausgeführt u. s. w.

Das Ganze ist eine fromme Spielerei, und wie nun einmal die Leute, denen sie gezeigt wird, noch in diesem Augenblicke beschaffen sind, hier ganz an ihrem Platze.

4.

Am Ostersonntage sieht man alle Kirchen voll Weiber mit Körben an den Armen, worin Speisen liegen, welche durch den Priester gesegnet werden sollen. Man nennt dieß in der Volkssprache „Geweichtes" (Geweihtes). Gewöhnlich ist es ein Kalbsbraten, ein geräucherter Schinken, ein Brod, Eier und ein Stück Meerrettig. Das Ganze wird am ersten Ostertage

Digitized by Google

nach der Messe, zum Frühstücke aufgetragen, und besonders wird es den Familiengliedern anempfohlen, von dem Meerrettig zu essen, der sich sehr heilsam erweisen soll. Dieß ist ein orientalischer, aus den ältesten Zeiten herstammender Gebrauch, denn auch die Juden verzehren an ihrem Osterfeste Meerrettig, auf eine ganz eigene Weise zubereitet.

Alle hier angeführten Züge findet man wohl in der ganzen katholischen Welt, aber einige Nebenschattirungen, die dem Beobachter sich hier zeigen, erlauben nicht, sie in dem Panorama von München gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen.

Digitized by Google

Bei den Franziscanern.

Ich war gestern in einem Kloster armer Bettelmönche. Eine beneidenswerthe Armuth, ein glückliches Betteln. Im Gebete der Frommen ist Kraft, und das haben sie vor andern Bettlern voraus.

Ehe ich nach dem Kloster ging, entwarf ich mir eine Schilderung, wie ich es wohl finden würde. Ein Kloster in unsern Tagen ist ein sehr romantisches Ding, dachte ich; Dichter, wie sie noch vor zwanzig Jahren unter uns von der Luft und ihren Versen lebten, würden manch' schönes Gedicht, eine Elegie oder sonst etwas nach solch' einem Besuche niedergeschrieben haben, ich — ein Kind der jüngern Zeit — mußte mich damit begnügen, ein Bild davon zu entwerfen.

Ich werde mich enthalten, meine überschwenglichen Gefühle zu schildern, wie der Elegiendichter es thut, aber ich will mich dafür bemühen, Gefühle in meinem Leser hervorzurufen. Ich werde karg seyn mit den Farben, weder die gebrannte Terra di Siena der untergehenden Sonne, noch sonstiger Reichthum der Lasuren, soll sich über meine einfache Schilderung ergie-

Digitized by Google

ßen; ich will nichts Unwahres heucheln, und melde daher, daß es ein ganz gewöhnlicher Abend war, wie er unter unsern Graden nördlicher Breite um die Mitte des Octobers zu seyn pflegt, und daß eine hölzerne Brücke mich an der offenen Kirche vorbei, woraus die Lichter des Hochaltars schimmerten, in das weiß übertünchte Haus führte, worin etwa siebzehn fromme Brüder des heiligen Franziscus wohnten.

Ich hatte von einem Freunde eine mündliche Empfehlung an den jungen Pater Eusebius erhalten, der erst seit Kurzem den Stand der härenen Kutte ergriffen hatte und sich wohl noch zu erinnern wußte, wie sich's im Galopp so leicht drehen ließ mit einer guten Tänzerin, und welche Lustigkeit in dem Kreise junger Zecher sich verbreite. Wie weit seine Stärke aber reichte, solche Erinnerungen in den Hintergrund zu drängen, wußte ich nicht, und ich nahm mir daher vor, mich ihm so ehrerbietig und ernst als möglich zu nahen, um bei dem heiligen Manne kein Aergerniß zu erregen. —

Gleich beim Eintritt in das Gebäude bemerkte ich in einigen regelmäßigen Mauervertiefungen hölzerne Bänke und kleine Tische, worauf stattliche Krüge standen, die ich sogleich für solche erkannte, woraus man das allgemein bekannte und beliebte, aus Gerste und Hopfen bereitete Getränk, zu trinken pflegt. Und sogleich fiel mir ein, daß das Kloster eben dieses selbst bereiteten Getränks wegen, eines besondern guten Rufes genoß. Nun trat ich in den langen Gang, der

Digitized by Google

das ganze beträchtliche Gebäude durchschnitt. Alles war reinlich; die Wände, weiß getüncht, waren in einer gewissen Höhe mit schlechten Bildern geschmückt, wie es sich für ein Haus von Bettelmönchen in jetziger Zeit schickt, wo kein Leonardo, kein Caracci mehr daran denkt, umsonst und von frommem Eifer getrieben, die Wände solch' armer Brüder mit unvergänglichen Fresken zu schmücken.

Ein paar Mönche wackelten im eigenthümlichen Kuttenschritt den Gang herunter mir entgegen. Der Eine, ziemlich wohlbeleibt und alt, trug einen leeren Krug und blieb damit vor einem kleinen Fenster an der Mauer stehen, indem er an einen daneben hängenden Klingeldraht läutete. Ich sah ihm zu; sogleich erschien von innen ein kleiner, ganz lustig blickender Kopf, ergriff den Krug, verschwand damit und reichte ihn dann voll und schäumend dem draußen harrenden Mönche, der sogleich daran nippte, um im Gehen von dem köstlichen Naß nichts zu verschütten. Ich näherte mich ihm nun und brachte mein Anliegen vor, den Pater Eusebius sprechen zu wollen.

Der gute Mönch führte mich mit großer Bereitwilligkeit die Treppe hinan, sein Krüglein in der Hand tragend. Oben wohnten die Patres. Ueber den Thüren, die zu den Zellen führten, waren die Schutzpatrone auf die Wand gemalt und darunter der Name, und so war es denn gar leicht, die Zelle des Pater Eusebius zu finden.

Ehe ich sie erreichte, sah ich, wie einige Mönche

Digitized by Google

eine einfache Bahre von schwarzem Holze und einiges andere befremdende Geräthe aus einer Kammer hervorzogen und sich damit beschäftigten. Mir waren diese Attribute des Todes sehr kennbar, und zum ersten Male lenkte sich mein Sinn in diesem Gebäude auf einen ernsten Gegenstand, das Sterben.

„Pater Martinus wird das Zeitliche segnen," sprach mein Führer, „und da wird denn Alles in Bereitschaft gesetzt." —

„Alles in Bereitschaft!" dachte ich bei mir, und ein leiser Schauder überkam mich. „Der gute Pater Martinus lebt noch, und sie setzen schon Alles für ihn in Bereitschaft. Eine Bahre, einen Sarg, ein schlichtes Leintuch, das hält man für den armen Mönch, wie für das reiche Weltkind in Bereitschaft; und die guten Brüder hantieren schon emsig daran, obgleich Pater Martinus noch lebt; und während wir Alle noch leben, ist der Hanf zu unserm Leichenhemd schon reif und der Wurm schlummert schon im Erdgehäuse, der einst über unserer Leiche zum Leben erwachen soll."

So dachte ich und bemerkte mit innerer Selbstzufriedenheit, daß dieses eine zum Orte ganz passende Betrachtung sey. —

Ich wollte suchen, mich in der Stimmung zu erhalten, wurde aber bald herausgerissen. — Wir hatten die Thür des Pater Eusebius erreicht. Mein Führer verließ mich mit tiefer Reverenz.

Ich fand einen jungen, recht blühenden Mann

Digitized by Google

mit blauen Augen und einem großen, freundlich lachenden Munde, der weiße Zähne zeigte. Ohne den auffallenden, geschorenen Kopf würde man sein Gesicht in der Welt schön genannt haben. Er stand in der reinlichen Zelle am Pulte und schrieb, kam mir jedoch bei meinem Eintritte sogleich mit Höflichkeit entgegen. Die Grüße seines Freundes empfing er mit sichtbarer Freude und er sagte, ohne Scheu vor der Erinnerung zu zeigen, daß er oft mit ihm Musik gemacht habe und noch immer jener Zeiten gedenke. Das gefiel mir von meiner neuen Bekanntschaft.

Ich bedauerte, durch meinen Besuch seine Arbeit unterbrochen zu haben.

„Ich schreibe die Predigt nieder, die ich am nächsten Sonntage halte," sagte er leicht lächelnd, „und da muß ich mich denn ein wenig zusammennehmen, weil heute schon Donnerstag ist."

Ich ergriff diese Gelegenheit, um mich ihm sogleich zu empfehlen, und versprach, zu einer andern Zeit wiederzukommen. Er aber sagte ganz mit dem jovialen Tone eines Mannes der guten Gesellschaft:

„Wie? Sie wollten schon fort? Es war stets eine schöne Sitte der Klöster, gastfrei zu seyn, und unsere Häuser scheinen mir ganz dazu bestimmt, manche Sitte der Vorzeit zu bergen und zu schützen vor Untergang. Wir wollen Niemand überreden, unser Loos zu theilen, und mögen es auch nicht Jedem verdenken, wenn er es geradezu verschmähte; aber interessant muß es doch auch in gewissen Fällen seyn, ein schönes Klo-

Digitized by Google

sterleben zu beobachten und zu sehen, wie es sonst in der Welt aussah. Denken Sie sich daher, Sie seyen ein Pilgersmann und bringen dem frommen Pater Eusebius den Gruß des Ritters, seines Jugendfreundes. Glauben Sie nun wohl, Eusebius würde Sie fürbaß ziehen lassen, ohne Imbiß und Trunk? Gastfreundschaft ist unsere Pflicht, die wir üben, so gering auch unsere Mittel sind. Ein Bettler kann nichts, viele Bettler vermögen Etwas. Im Vereinzeln schwindet die Kraft. Folgen Sie mir zum Pater Kellermeister, er soll Ihnen einem frischen Trunk vorsetzen."

Eusebius hatte mich freundlich bei der Hand genommen und schritt mit mir der Treppe zu. Als wir bei der Bahre vorbeikamen, fragte er die dort beschäftigten Brüder, wie es dem Pater Martinus gehe? — Er ist sehr schwach, war die Antwort. Eusebius murmelte leise ein Gebet und ließ mich los, um das Kreuz zu machen, dann ergriff er wieder meine Hand, und führte mich in den untern Gang zu einer Thür, wodurch wir in das geräumige Refectorium traten. Die Tische waren gedeckt, jedoch auf ganz eigene, seraphische Weise. Auf jedem Platze lag eine grobe Serviette halb ausgebreitet, die andere Hälfte zusammengeschlagen. Auf dem ausgebreiteten Theile standen zwei irdene Krüge, durch einen Griff verbunden, wovon der größere zum Wasser, der kleinere zum Bier bestimmt war; daneben ein hölzerner Teller, ein Löffel von Horn, Messer und Gabel mit eisernen Stielen. An dem obern Tafelende war für den Prior gedeckt; die Serviette war

Digitized by Google

etwas feiner, die Krüge weiß glasirt, der Teller und das Besteck von Eisen, so wie der Löffel, durch hinnernes Geräthe ersetzt. Ringsum hingen große Gemälde, von schlechter Hand ausgeführt, die Geschichte des Heiligen vorstellend, vor den Fenstern standen Vogelbauer mit schreienden und singenden Bewohnern, und der Garten, den noch buntes herbstliches Laub und viele Astern schmückten, und der sich an der Rückseite des Gebäudes durch die Fenster zeigte, durchzog der Bruder Küchenmeister, um in hochaufgehobener Kutte etwas Sellerie und anderes Gemüse zu sammeln, die Abendsuppe der frommen Brüder damit zu würzen.

Daßelbe freundliche Gesicht, das ich schon beim Eintritte in das Kloster am Fenster, den vollen Krug hinausreichend, erblickt hatte, credenzte mir nun auf den Wink des Pater Eusebius ein Glas Bier und ein Stück Brod. Ich fragte meinen artigen Wirth, ob er nicht auch davon genießen wollte, er bemerkte aber, daß es ihnen nicht erlaubt sey, außer ihren zwei regelmäßigen Mahlzeiten Speise und Trank zu nehmen. Dann kniete er vor dem Tisch nieder, hinter dem ich auf der Bank saß, die längs der Mauer hinlief, stützte seinen Ellenbogen darauf und legte seinen Kopf in die flache Hand, indem er sagte: Außer den Mahlzeiten pflegen wir uns auch nicht zu setzen. Sind wir müde, so machen wir es so, wie ich es jetzt zeige. Lassen Sie sich's schmecken und seyn Sie überzeugt, daß wir von diesen einfachen,

Digitized by Google

vortrefflichen Nahrungsmitteln genug besitzen, um unsern Gästen, die uns beehren, reichlich davon vorsetzen zu können."

Bier und Brod waren überaus kräftig und wohlschmeckend, ich lobte Beides und wunderte mich, daß es in der ganzen Stadt nicht so angetroffen werde.

„Das geschieht aus dem einfachen Grunde," erwiderte Eusebius, „weil wir es nicht bereiten, um beim Verkaufe zu gewinnen, sondern zu unserm eigenen Gedeihen. Es konnte auch nicht fehlen, daß viele Bürger und andere Einwohner oft im Kloster einsprachen, um sich an der lieben Gottesgabe zu laben, und dann reichlicher Zahlung dafür spendeten, als hätten sie ihren Abendtrunk im Wirthshause genossen. Die geistliche Behörde glaubte dadurch dem Kloster eine Einnahme zu verschaffen, und erlaubte uns also, jeden Gast, gegen freiwillige Gaben, zu bewirthen. Bald hatte sich der Ruf unserer Erzeugnisse, des Biers und des Brodes, so wie der trefflichen Gemüse unsers Gartens, weit und breit ausgedehnt, und wir sahen Besuch vollauf bei uns, bis zur sechsten Abendstunde, wo wir im Refectorium das gemeinschaftliche Nachtmahl halten und sich alle Fremden entfernen mußten. Doch kamen nicht immer stille Bürger zu uns, die mit Erbauung in diesen Mauern sich Erquickung und Stärkung holen wollten; junge Leute aus allen Ständen eilten herbei und gedachten hier Gelage in Saus und Braus zu feiern. Sie begehrten mehr zu trinken, als sie vertragen konnten, brachten kalte Speisen

Digitized by Google

mit, damit ihnen der Trunk besser munde, wollten auf unsere höfliche Mahnung nicht mehr um sechs Uhr das Refectorium räumen, und verhöhnten und verspotteten die Brüder."

„Einst, es war das drittemal, daß unsere Hallen entweiht wurden, hatte sich eine große Anzahl von Gästen eingefunden. Sie schmausten von mitgebrachter Küche, und der Bruder Kellermeister dort, Frater Hortensius, hatte nicht Hände genug, um Gläser und Krüge zu füllen. Die Hallen ertönten von lästerlichen Gesangsweisen, und große Hunde, die unter den Bänken lagen, heulten darein, daß es gräßlich anzuhören war. Wir baten, jammerten, drohten, nichts wollte fruchten. Die sechste Stunde kam, Niemand entfernte sich, und wir, die wir stets hungrig unserer Mahlzeit entgegensehen, da wir außerdem keine Nahrung zu uns nehmen, mußten uns zum vollständigen Hungern bequemen. Indessen nahm der Lärm immer mehr überhand; sie zerschlugen unsere Trinkgeschirre, warfen die Teller zur Erde, öffneten die Käfige und ließen die Singvögel, die wir sorgsam aufziehen, im Zimmer umherflattern, und die Hunde darauf Jagd machen, die sie fingen und todt bissen. Es war ein Gräuel anzusehen, wir wußten uns nicht zu retten vor dem fürchterlich rohen Troß. Endlich traten Gendarmen ein, die im Vorübergehen den Lärm gehört hatten. Ein paar Worte genügten, sie von dem Geschehenen zu unterrichten, und die Ruhestörer wurden verhaftet. Seit diesem Vorfalle ist es nicht mehr erlaubt, das Kloster zum

Digitized by Google

Wirthshause zu entweihen. Niemand, er sey wer er wolle, erhält hier Trunk und Imbiß für Geld; zu bewirthen ist uns gestattet, und will der Gast den armen Mönchen dafür eine Gabe reichen, so dürfen wir sie in Demuth nicht ausschlagen."

Ich sah lächelnd dem Pater Eusebius in die hellen Augen, die er nicht niederschlug. Das Mönchthum mit seinen grauen Satzungen zeigte sich mit einem Male vor meinen innern Blicken. Wie wunderbar ist doch dieser Riesenbau der Kirche, selbst in den kleinsten Theilen! Ueberall spricht uns derselbe Geist daraus an; überall dieselbe unantastbare Heiligkeit, überall dieselbe stolze Demuth. —

Mein guter Pater Eusebius mochte etwas von diesen Gedanken auf meiner Stirn lesen; er erhob sich aus seiner knieenden Stellung.

„Sie entschuldigen, wenn ich Sie nun allein hier lassen muß. Meine Predigt zu beendigen, brauche ich noch ein Stündchen vor dem Nachtmahle. Bleiben Sie indeß nur ungestört hier."

So sprach er, indem er mir die Hand drückte.

„Und wie lange bringen Sie beim Nachtmahle zu?" fragte ich.

„Eine Stunde."

„Da ist Ihr Mahl wohl reich bestellt?"

„Nichts als eine Wassersuppe und ein Ei, hart oder weich gesotten. Bier wird Abends auch nicht getrunken." —

Digitized by Google

„Und bei solch' frugalem Mahle bringen Sie eine volle Stunde hin?“

„Wir hören den Vorlesungen zu aus den Schriften der Heiligen, die ein Bruder, so wie ihn die Reihe trifft, von jenem Catheder herab während der Mahlzeiten halten muß.“ —

„Und nach dieser Stunde, was beginnen Sie da? wie bringen Sie den Abend zu?“

„Einsam auf unserer Zelle, mit Lesen oder Schreiben, so weit uns dieses erlaubt ist. Dieß darf wieder eine Stunde dauern, im Sommer wohl auch eine halbe Stunde länger.“

„Und dann?“ —

„Dann legen wir uns zur Ruhe.“ — Ich betrachtete ihn mitleidig. Er verstand mich.

„Ja, ja,“ setzte er hinzu, „was man da draußen Leben nennt, davon ist hier keine Spur zu finden. Hier entfaltet sich aber ein inneres Leben dafür, das höhern Werth hat. — Es hat mich gefreut, Sie kennen zu lernen, besuchen Sie mich öfter, und Sie werden immer mehr die Wahrheit von dem einsehen, was ich Ihnen so eben sagte, uns mehr und mehr verstehen, und dann begreifen, daß selbst im Jahre 1835 noch ein Kloster von Bettelmönchen einen würdigen Platz ausfüllt und selbst eine höhere Bedeutung haben kann, als manche gepriesene neuere Institution, der Menschen Werk; denn das ist eben unser Vorzug, daß die Religion von Gott ist.“

Er grüßte und ich sah ihn in seiner langen, ver-

Digitized by Google

schossenen und geflickten Kutte davon gehen, mit gebeugtem, geschorenem Kopfe, und er erschien mir groß, dieser Bettler, in der seltsamen Stimmung, die mich ergriffen hatte.

Dieser strenge Zwang und diese Freiheit, diese Armuth und diese sorgenfreie Existenz, diese Entsagung und doch keine Entbehrung, Stolz und Demuth, freie Bewirthung, gastliche Aufnahme und milde Spende, Allmosen sogar — welche Widersprüche scheinbar, und dennoch keine! — Nie hat die Welt einen vollkommenern Organismus gesehen, als den der katholischen Hierarchie. Lange schon ging das Bestreben der Welt darauf aus, ihr ein ähnliches Werk an Macht und Herrlichkeit entgegenzustellen, doch was auch unternommen wurde, jeder Versuch scheiterte. —

Ich legte ein Geldstück auf den Teller, dankte dem Bruder Kellermeister, der mir einen jungen schmutzigen Burschen, der dem Frater Gärtner beim Umgraben geholfen hatte, als Novizen vorstellte. Ich kannte ihn, er war Kellner in einem besuchten Gasthofe gewesen, hatte am Billard markirt und wußte den Champagnerkork trefflich springen zu lassen. Auf meine Frage, was ihn dazu bewogen habe, in's Kloster zu gehen, erwiederte er lächelnd: „Ich habe große Lust daran.“

Auch der Bruder Kellermeister lächelte, und reichte ihm mein Glas hin zum Reinigen. Als ich fortging dachte ich noch lange an das: „ich habe große Lust daran,“ des Jungen. —

Digitized by Google

Im Gange draußen fiel es mir ein, wie ich Weihrauchduft bemerkte, nach dem kranken Pater Martinus zu sehen. Ich stieg die Treppe hinan. Die Thür seiner Zelle stand nun offen, die Bahre mitten im Zimmer, und der alte Mönch lag auf seinem harten Lager, die Hände kreuzweis und ein Crucifix darin — er war todt.

Ein tiefer Glockenton ließ sich hören. Die Mönche verließen ihre Zellen, auch Pater Eusebius kam heran. Er ging auf mich zu und sagte mit derselben Heiterkeit, die ich früher an ihm bemerkt hatte, indem er mir die Hand drückte:

„So leben wir — so sterben wir.“ — Die Mönche gingen zum Refectorium, ihr Nachtmahl zu nehmen, und der Todte lag einsam und stumm in seiner Zelle. Ich aber verließ das Kloster mit andern Gefühlen, als die, womit ich es betreten hatte.

— Wie ich kurze Zeit darauf meinen geistlichen Freund wieder besuchte, konnte er mich nicht annehmen, weil König Ludwig eben beichtete. Er aber war Beichtvater des Königs.

Digitized by Google

Graue Brüder und graue Schwestern.

In der Charwoche ziehen Nachmittags Männer und Frauen in die Kirche, in seltsamer, komischer Tracht. Dieß sind die grauen Brüder und Schwestern; arme Leute, ein Dutzend Paare etwa, die in irgend einem Spitale ein kümmerliches Leben fristen, und sonst im ganzen Jahre nicht öffentlich gesehen werden. Sie tragen weiße Unterhauben, und darüber schwarze Filzhüte mit spitzigen Köpfen, breite weiße Halskrausen, und schwarze lange Radmäntel. Dieß ist bei den Brüdern und Schwestern gleich, im Uebrigen unterscheidet sich der männliche von dem weiblichen Anzuge nach üblicher Weise. Die Leute auf der Straße lachen freilich, wenn die armen, alten, gebückten Gestalten, mit häßlichen, verrunzelten Gesichtern vorüberwatscheln, die Männer aussehen wie alte Weiber, und diese eben von den Männern fast nicht zu unterscheiden sind; — aber dann überkommt uns Mitleid, und wir fragen uns, wozu braucht's dieser lächerlichen Maskerade? Könnten die armen

Digitized by Google

Alten nicht ohne das, ihr Stücklein Hungerbrod verzehren? — Diese alten, veralteten und vergessenen „grauen Brüder und Schwestern“ wurden auch erst unter der jetzigen Regierung wieder in's Leben gerufen. —

Digitized by Google

Münchener Nächte.

Die Münchener Nächte sind sehr einförmig. Weder Spuk noch Lustigkeit bevölkert sie. Sie beginnen mit der sogenannten Polizeistunde, und das ist eilf Uhr. Wir wollen diese strenge polizeiliche Verfügung in München nicht zu hart rügen, seitdem es selbst Monsieur Gisquet einfiel, etwas Aehnliches über die Pariser zu verhängen, jenes peuple souverain, das bis jetzt der Meinung war, seine 24 Stunden des Tages und der Nacht gehörten ihm, und es könnte damit nach Gutdünken schalten. — Sitzt man in München in einem Wirthshause, welcher Art es sey, beim Caffee, Wein, Bier oder Punsch, so erscheinen plötzlich — wenn man sich dessen am Wenigsten versieht — Wachen, und erinnern daran, mit ziemlich barschem Wesen, daß es Zeit sey, nach Hause zu gehen. Doch wie jede Warnung, die wir im Leben überhören, so auch hier. Die Trinker und Sprecher scheinen die Wachen nicht zu bemerken; es wird noch einmal eingeschenkt, und das Gespräch belebt sich neu.

Digitized by Google

Und noch eine Viertelstunde gehört den Seligen. Diese erste Mahnung nämlich zeigt an, daß es drei Viertel auf Eilf geschlagen hat, und daß die versammelten Gäste ihre Wünsche und Neigungen für heute beschränken sollen, um nicht durch den unausbleiblichen, vollen Glockenschlag inmitten ihrer Freude gestört, und wie durch einen plötzlichen Tod von der Schüssel des Genusses hinweggerufen zu werden.

Doch die kurze Spanne ist bald von dem Zeiger durchlaufen und die furchtbare Mahnung ist wieder da.

„Meine Herren, Polizeistund'!" tönt's unter dem Schnurrbart des Gefreiten hervor.

Der Wirth, mit einem theilnehmenden Blicke auf seine Gäste, schenkt für die Wache ein, um dem Unvermeidlichen, für einen Augenblick noch, in den Arm zu fallen.

Aber die Soldaten trinken stehenden Fußes, und die Gläser auf den Tisch setzend, rufen sie:

„Nun — wird's bald?" —

Da ist keine Einwendung mehr möglich; man erhebt sich, leert sein Glas, und verläßt von der Wache begleitet das Haus, dessen Thür der Wirth zuschließt. —

Schiller's Wort:

„Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,"

kann nur unter gewissen Bedingungen auf München seine Anwendung finden.

Digitized by Google

Wenn die Nacht als das Reich der Träume gelten kann, so ist die Münchener Polizei nicht abgeneigt, gegen die festgesetzte Taxe auch darin Freiheit erblühen zu lassen, den Wirthen nämlich zu erlauben, Freinächte abhalten zu dürfen. Diese findet man besonders Sonntags an allen Straßenecken mit großen Buchstaben verkündet, und man hat sich nur nach den bezeichneten Orten hinzubegeben, um jener kleinen Sylbe theilhaft zu werden, wonach ein großer Strich von Europa so lange schon lechzt, jener mächtigen Rechnungsmünze der Welt, die bald im Course steigt, bald fällt, die man aber eben so wenig jemals ausgeprägt gesehen, wie ein Pfund Sterling oder Mark Banco. Wer nun auch in München eben keine Freitage hat, kann doch seine 365 Freinächte haben, wenn er nicht etwa im Neuthurm oder in der Frohnveste steckt, und solch' eine Freinacht ist voll Musik, Tanz, Geschrei, Liebesabenteuer, und „Händel von der besten Sorte!“ —

Die Sitte der Ständchen, womit sonst die Stille freundlicher Sommernächte so angenehm zur Freude aller empfindsamen Seelen belebt wurde, ist nicht sehr im Schwange zu dieser Frist. Auch um ein Ständchen zu bringen ist Freiheit von Nöthen, und dazu braucht man immer eines Erlaubnißscheines der Polizei. Es gibt keine andere als polizeiliche Freiheit, ja — es ist keine andere vernünftigerweise — mehr denkbar. Dieß sieht der Bierwirth, der bei sich tanzen lassen will, eben so gut ein, wie der Student, der eine

Digitized by Google

Schauspielerin mit Guitarrenklängen erfreuen möchte, und Beide lösen ihren Erlaubnißschein auf der Polizei-Direction in der Weinstraße, und sind dann frei, wie der Vogel in der Luft. Ist das nicht schön? — Diese nächtliche Freiheitspartie München's hat noch Niemand, meines Wissens, in's rechte Licht gesetzt. — Es wäre aber übrigens nicht einmal angenehm, Nachts in München's Straßen zu lustwandeln. Da die öffentliche Beleuchtung zu den schlechtesten gehört, die man nur finden kann, so ist es stockfinster. Privatbeleuchtungen fehlen fast gänzlich. Die Laternen an den meisten Hotels, von einiger Erheblichkeit, entbehren nur des Dochts, des Oels und der Flamme, aus begreiflichen, ökonomischen Rücksichten. Das Palais des Prinzen Carl ist von allen am splendidesten beleuchtet. Die Laden, ich spreche hier von glänzenden, welche die Gegenstände des Luxus enthalten, werden mit anbrechendem Abend geschlossen, und erleuchtete Caffeehäuser fehlen auch, welche ihr Licht auf die Straße verbreiten könnten. Die unbedeutendsten Städte thun es darin München zuvor, und ein Münchener, der Einmal um zehn Uhr Abends in das gasbeleuchtete Hannover einführe, wo jeder Schuhflicker hinter der mächtigen Flamme sitzt, und seine Stiefel besohlt, würde gewiß an eine Freudenbeleuchtung, an ein hannöver'sches Volksfest denken, wie man sie daheim in Nürnberg oder Bamberg feiert. Dieß ist aber nur ein Fest, das die Compagnie Congreve dem hannöver'schen Volke alle Nächte gibt, damit es bei der

Digitized by Google

Arbeit sehen könne, und die Gehenden auf der Gasse nicht die Füße brechen. Und Hannover hat dabei noch ein ganz anderes Trottoir wie München. —

Einen Vorzug der Münchener Nächte darf ich jedoch hier nicht verschweigen. Sie haben keinen Nachtwächter. Diese schreienden, pfeifenden, schnarrenden, plärrenden Ungethüme fehlen hier gänzlich.

Eine Münchener Dame, die zum Erstenmale in ihrem Leben auf Reisen ging, und in einer kleinen Stadt auf dem Wege nach Nürnberg den Ruf des Nachtwächters vernahm, erschrack darüber so, daß sie zitternd ihre Reisegesellschaft weckte, um nach der Ursache dieser fürchterlichen Stimme in stiller Nacht zu fragen. Die Gendarmen wandeln hier still und wild, mit gespanntem Feuerrohr, durch die Straßen der Stadt wie am Tage, und ihre reitenden Glaubensgenossen patrouilliren nach allen Richtungen im gemessenen Schritte ebenfalls lautlos einher. Es ist sehr sicher in München, und wer einen gesunden Schlaf hat, darf sich ihm ungestört überlassen. Man ist so sehr besorgt, die Ruhe nicht zu stören, daß wenn es hie und da einem Fremden einfällt, zu pfeifen, zu singen, laut zu sprechen auf der Straße, sogleich diese Gendarmen da sind, als stiegen sie aus der Erde herauf, und ihm wohlmeinend rathen, „still zu seyn und nach Hause zu gehen.“ Sie tragen sich wohl auch ungebeten als Begleiter an, und verlassen den Fremden erst an der Hausthür, oder sie nehmen sich gar die unbequeme Mühe, ihn zur Hauptwache zu

Digitized by Google

bringen, und dort beherbergen zu lassen. Man kann in dieser Hinsicht es nicht sicherer und bequemer haben als in München. —

Der Aberglaube hat hier die Nacht nicht mit seinen Phantomen übervölkert. Unheimliche und verrufene Orte gibt es nur wenige. Ich wünschte wohl, es wäre nicht so, da ließe sich etwas erzählen, und das würde mein Panorama interessanter machen.

Selbst die finsterſten Winkel in dieser alten Stadt flößen jetzt kein Grauen mehr ein; hier, wo das Mönchsthum einst so sehr gewaltet, wo einst ein Jude verbrannt wurde, der sich in die Luft erheben konnte, um das Wetter zu beschwören, und dann im sausenden Sturmwinde auf das Pflaster herniederfuhr! Seit ihr berühmter Mitbürger Eckartshausen seine natürliche Magie geschrieben, ist diese ganze Aufklärung über die Münchener hereingebrochen. Und selbst von Eckartshausen, diesem Wundermanne, spricht man nicht mehr. Von ihm, der einmal mit einigen Damen aus einer Gesellschaft, durch eine finstere Münchener Nacht, nach Hause tappen mußte, und nichts zu thun brauchte, als mit seinem Rohre auf das Straßenpflaster zu stoßen, um sogleich von einem phosphorischen Scheine umgeben zu werden, der Allen auf das Trefflichste leuchtete. Ich möchte wissen, ob die blonde, noch lebende Tochter des Hofraths diese und ähnliche Geheimnisse von ihrem Vater ererbt hat. —

Will man etwas Wunderbares noch anführen, so ist es das Crucifix in der kleinen, alten Angerkirche,

Digitized by Google

das seltsam genug eine ganz schiefe Richtung zeigt, als ob es Einem, der sich von ihm entfernt, nachblicken wollte. Hier war sonst ein Nonnenkloster, in dessen Kreuzgang das Crucifix befindlich war. Eine sonderbare Verwechslung, deren Grund Niemand anzugeben vermag, hat nun die Sage geboren, daß der Doctor Luther von hier eine junge, fromme Nonne entführt habe, und daß hierauf das Crucifix ihnen nachgesehen, wie sie an ihm vorüberflohen. „Der Doctor Luther“ ist bei den guten, alten Katholiken ein zauberhafter Unhold geworden, von dem viele ähnliche Geschichten erzählt werden. Die Leute, welche daran glauben, fangen aber auch an, selten zu werden, und man muß so etwas von alten Mütterchen in verbleichten Zughauben mit einiger Mühe herausholen.

Unheimlich ist der eine von den Frauenthürmen, worin es umgehen soll; auch einer von den beiden achteckigen Thürmen am Isarthore war einer solchen Sage anheimgefallen. Im Theater an dem Isarthore selbst trieb der Leibhaftige sein Wesen, warf mit den Rüstungen und Schwertern in der Garderobe umher, und ließ sich als graue Nebelgestalt auch auf dem Theater sehen, wenn gerade nicht gespielt wurde. War dieß aber der Fall, so blieb er aus; er ärgerte sich, wie es schien, über den tollen, fratzenhaften Geschmack, der da herrschte, und hielt es lieber mit den Hofschauspielern und ihren alten, regelmäßigen Stücken, die nicht auswendig gelernt wurden und sich von selbst

Digitized by Google

spielten. Garderobier, Requisiteur und spielende Kinder, welche der Spuk oft aus der Nähe des Theaters verjagte, sind die bewährten Quellen dieser Nachrichten.

Nur eine räthselhafte Erscheinung war es, die vor mehren Jahren viele Einwohner München's in Schrecken zu setzen vermochte, und von deren Daseyn ich selbst die unläugbarsten Beweise erhielt. Dieß war der dicke Mann. — Man sah oft plötzlich, in einiger Entfernung von sich, die Gestalt eines übermäßig dicken Mannes, im Mantel, ohne daß man wußte, wie er dahin gekommen war. Die Gestalt blieb stehen und schien zu warten, dann folgte sie dem Vorübergegangenen bis zur Hausthür. Außerdem molestirte sie ihn nicht. Diese stillschweigende Dienstleistung mußte sich jedoch Jeder von ihr gefallen lassen, er mochte wollen oder nicht; kehrte man um, und ging an der Wartenden nicht vorüber, so folgte sie doch. —

Wir kamen einst lustig und guter Dinge von der Probe. Es war Mitternacht. Die Proben der großen Spektakel am Isarthore dauerten oft noch länger; Carl pflegte dann Wein und Speisen bringen zu lassen, bat die Musiker aus dem Orchester, in den Malersaal zu kommen, und es wurde bis zum Morgen getanzt. Es gab viel Arbeit und Mühe, aber es war doch eine stets lustige Landmannsschaft. — An diesem Abende waren die zwölf schlafenden Jungfrauen probirt worden, und sie flatterten nun eben

Digitized by Google

erweckt davon, während Carl und ich plaudernd den Schluß machten. Auf einmal scheuchen sie Alle zurück, und außer sich, mit den Zeichen des Schreckens verkünden sie, daß sie den dicken Mann gesehen hätten. Wir lachten und begleiteten sie nach der Stelle, der Dicke war verschwunden, aber wir sahen allerdings etwas sich im nächtlichen Nebel fortbewegen. Es war gescheut von dem höflichen Gespenste, daß es ging, denn alle zwölf Jungfrauen nach Hause zu bringen, würde es doch in einige Verlegenheit gesetzt haben.

Einige Zeit darauf erzählte mir ein Freund, er sey dem dicken Mann begegnet. Aus seiner gewöhnlichen Gesellschaft nach Hause gehend, habe er in der Prannerstraße, nicht mehr weit von sich entfernt, einen Mann gesehen, der fast viereckig zu nennen gewesen war. Nach kurzem Besinnen schritt er darauf zu, und freuete sich endlich, einmal auch das Abenteuer zu bestehen. Die Gestalt stand auf dem Trottoir und nahm fast seine ganze Breite ein. Eine nahe Laterne beschien sie, und mein Freund, der dicht an ihr vorüberging, konnte ein leichenblasses Gesicht wahrnehmen. Er schien sich jedoch vergeblich auf dieß Rencontre gefreut zu haben, denn die Begleitung erfolgte nicht. Schon war er zum Neuthor hinaus, und hatte den Weg nach dem botanischen Garten eingeschlagen, als er plötzlich hinter sich einen scharfen Schritt auftreten hört. Seine Wohnung war entlegen, in einer damals noch ganz unbewohnten Gegend,

Digitized by Google

und er hatte eine volle Börse, einen kostbaren Brillantring, Uhr, Kette und andere Sachen von Werth bei sich. Dieß schien ihm bedenklich. Er wandte sich daher schnell und lenkte seine Schritte zum Thore hin, wo er die Schildwache laut anrief. Der Dicke aber fand es gerathen, eine Straße seitwärts einzuschlagen, und nach einer Weile konnte mein Freund ungestört seinen Weg nach seinem Hause wieder fortsetzen.

Die Erscheinung des dicken Mannes hat aufgehört, ohne aufgeklärt worden zu seyn. Es ist damit eben so gegangen, wie mit Caspar Hauser. Ein Vorläufer des dicken Mannes, war der berüchtigte Mädchenstecher, und auch er schwand in die Nebel der Vergessenheit, ohne sein Incognito zu enthüllen. Diese neufranzösische Romantik ist jetzt aber gänzlich aus München's Nächten verwischt; die antiromantischen Gendarmen haben dazu viel beigetragen. Indeß bleibt immer soviel noch daran, um Stoff für einen geschickten Theaterdichter zu fourniren.

Digitized by Google

Fremde.

Die öffentlichen Bauten und das Kunsttreiben halten jetzt wohl mehr Fremde in München zurück, als ehemals, wo der Reisende den Alpen oder der Heimath zueilte, und selten nur daran dachte, hier zu verweilen.

Ein Beweis, wie wenig man auf den Besuch von auswärts zu rechnen gewohnt war, sind die übel eingerichteten Gasthöfe; denn wo viel Verkehr statt findet, sind diese stets elegant und großartig. Der goldene Hirsch, der goldene Hahn, und der schwarze Adler sind bis jetzt die Gasthöfe erster Classe, doch weit entfernt von dem, was man wohl davon zu erwarten berechtigt wäre. Nur der Erste ist im Stande den Anforderungen der Reisenden einigermaßen zu genügen; die andern haben zum Theil enge, schmutzige Localitäten, man riecht überall den Stall, und die Küche ist nicht geradezu schlecht zu nennen, will sich aber zu wenig nach dem Geschmacke der Fremden zu accomodiren streben. Hierin hat der Hahn wieder

Digitized by Google

manchen Vorzug vor dem Adler; und beide sind bedeutend billiger als der Hirsch.

Diese Billigkeit alles dessen, was zum Leben unentbehrlich ist, zeichnet München vor den andern deutschen Hauptstädten aus. Ich glaube Keiner Unrecht zu thun, wenn ich München als Die bezeichne, wo sich's am wohlfeilsten, Dresden wo sich's am Theuersten leben läßt, und dazwischen Wien, Stuttgart, Frankfurt, Hamburg, Berlin in aufsteigender Linie vom Wohlfeilen zum Theuern classifizire. Dennoch leben bis jetzt mehr englische Familien, die aus Sparsamkeit auf den Continent fliehen, in Dresden, als in München. Eines Theils weil ihnen die Lebensverhältnisse hier noch nicht genug bekannt sind, andern Theils, weil es eben noch zu sehr an vorbereiteter Aufnahme für sie fehlt.

Unter der großen Zahl von Reisehandbüchern und Fremdenführern durch Deutschland fehlt es noch immer an einem practischen Buche, wie es Engländer brauchen. Ich würde meinen verehrten Landsleuten rathen, bei der Ausarbeitung eines solchen sich das Handbuch durch Italien von Mariane Starke, in englischer Sprache zum Muster zu nehmen. Hier wandelt das Schöne mit dem Nützlichen Hand in Hand. Man findet nicht nur alle Gallerien darin der Reihe nach spezificirt, sondern auch ein kurzes und bündiges Kunsturtheil daneben, das des beschränkten Raumes wegen, nur in Ausrufungszeichen besteht. Je mehr solcher bei einem Bilde, desto herrlicher ist es; z. B.: Ecce Homo by Domenichino!! — the last day of Pompeji by

Bruloff!!!! — A Madonna by Raphael!!!!!! Daneben findet man Wäschzettel mit den Preisen von dieser und jener Wäscherin in allen Städten Italiens. Da weiß man denn sogleich, was in Florenz und Rom eine Nachtmütze und ein Hemd, bei einer Wäscherin erster, zweiter und dritter Sorte kostet, und darf nur hinschicken, da die Adressen dabei stehen. Man weiß auf welchem Markte dieses und jenes Gemüse, dieses und jenes Fleisch am besten und wohlfeilsten zu haben ist. So gibt Mariane Starke nicht nur eine gedrängte Beschreibung des merkwürdigen Agrippinischen Pantheons mit ganzen Reihen von Ausrufungszeichen, sondern sie verkündet ihren ebenso wißbegierigen, als comfortliebenden Landsleuten, daß man dort auch am besten Wirthschaftseinkäufe macht, und daß namentlich nur hier Melonen von Perugia, Spargel von Tivoli und der schmackhafteste Broccoli aus Roms nächster Umgebung zu haben sind. Sie zeigt an, daß die Fontana di Trevi auf dem spanischen Platze das beste Wasser hat und die beste Luft auf Trinità de monti und dem Foro Trajano zu athmen ist. Sie berechnet bei Heller und Pfennig die Ausgaben eines edeln Lords, wie eines simpeln Gentleman in jeder Stadt nach verschiedenen Einrichtungen, sowohl im Gasthause als in Privatwohnungen, und documentirt Alles mit Rechnungen und Noten.

Welch' ein Unterschied zwischen diesen practischen Anleitungen, basirt auf eigener Forschung und Erfahrung, und unserm dickbäuchigen Neugebauer, der nach

Digitized by Google

einem oberflächlichen Besuche eines kleinen Theils des Landes, sich's hinter'm Ofen bequem macht und die in Deutschland so beliebte Devise erwählt! je compile! je compile! je compile! — Der uns in einem fort die Früchte seiner classischen Belesenheit aufzwängt, und die Hälfte des Buchs mit Citaten aus ältern und neuern Dichtern füllt, so entbehrlich für den Reisenden, als größtentheils abgeschmackt an und für sich. Wie z. B. bei dem Artikel: italienische Zeitrechnung, das Motto von Schiller: „die Uhr schlägt keinem Glücklichen," gewählt ist. In Deutschland gibt es jedoch Leute, z. B. Recensenten, die freilich wohl nie in den Fall kommen mögen, von dem Buche Gebrauch zu machen, welche ihm dieses Spicken mit Motto's und Citaten zum hohen Verdienste anrechnen. Mehr Genauigkeit in den Angaben, mehr Correctheit der Namenschreibung u. s. w. würden diese poetischen Hors d'œuvres jedoch an Werth bei Weitem überwiegen. Welche Dienste hätte z. B. das Handbuch der Starke, Herrn Auditor Nicolai erzeigt, der nun durch die Poesie seines Landsmannes, eines Mannes, wie der Herr geheime Justizrath Neugebauer, ganz unvorbereitet Italien betrat, und trotz aller An- und Ausrufungen, trotz aller Stellen aus Plinius, Sallust, Ovid und Virgil nicht wußte, wo er seine Hemden gut gewaschen bekäme, wo er Weißbrod, Gemüse, Fleisch so gut wie in Berlin erhielte, und wo er sich in ein Bett ohne Flöhe legen könne. Und Alles das ist in Italien zu haben, wie überall; wie sonst würde gerade die Nation, die

Digitized by Google

in der üppigsten Reinlichkeit schwelgt, Jahrelang dort zubringen können? Aber Mariane Starke nicht Neigebauer gibt darüber Auskunft. —

Nach diesen Andeutungen sollte Herr von Schaden oder ein anderer Mann von Uebung ein Handbuch für München's Besucher entwerfen. Er müßte freilich die Höhe seines poetischen Humors verlassen und statt der Luftgestalten des Lord Semmelbröhsel und des Lohnbedienten Kratzfüßel, uns Wäscherinnen, Gärtnerinnen und Metzger nicht bildlich schildern, sondern nur nahmhaft machen.

A very good Inn, das ist nun einmal das Erste, wonach ein reisender Gentleman fragt, ehe er daran denkt, was es in einer Stadt wohl zu sehen geben könnte. Weil es hierüber in Deutschland an speciellen Mittheilungen fehlt, so geben sie sich einander selbst dergleichen, und ihr Taschenbuch wimmelt von dahin gehörigen Notizen, mit Bleistift und Dinte geschrieben. Hier bekommt man die frischeste Butter, dort das weißeste Brod oder das fastigste Rindfleisch, das haben sie zwei hundert Meilen von hier von einem Landsmanne erfahren, sogleich aufgeschrieben, und forschen nun sehr sorglich nach dem Orte. Man sieht aber leicht, wie unzuverlässig solche Nachweisungen sind, und wie ungerecht hienach unsere Wirthe von den Fremden beurtheilt werden. Ein stilles Verdienst keimt oft im Verborgenen, da aber der Mann nie das Glück hatte, einem Engländer seine frische Butter vorzusetzen, so wird er nicht bekannt und folglich auch nie in den

Digitized by Google

Fall kommen, daß ein Engländer seine frische Butter koste und einem andern lobe.

Wir wollen hoffen, daß ein patriotisch gesinnter Münchener eifersüchtig auf den Fremdenbesuch Dresdens, Frankfurts und anderer Städte, endlich diesem Mangel abhelfe, um seinen Mitbürgern eben sowohl, als den Reisenden einen ersprießlichen Dienst dadurch zu erzeigen.

Zu den Fremden, die einen längern Aufenthalt in München machen, und mit großer Wärme sich dem Genusse des Kunsttreibens hingeben, gehören die Dänen, die zu ihrer Ausbildung, auf Kosten ihres Königs, die Fremde besuchen.

In andern großen Städten genießen sie wenig Aufmerksamkeit; hier werden sie bemerkt. Sie erscheinen gewöhnlich mit einer ängstlichen Eleganz gekleidet und machen Jagd auf berühmte Bekanntschaften. Sie laufen den Kunstschätzen nach, und sind sehr bereitwillig, Alles dafür gelten zu lassen. Man sieht es ihnen an, daß: Bildung ihr eifrigstes Bestreben sey. Sie suchen sich auf solche Art für die Großmuth ihres Monarchen dankbar zu bezeigen. Dieser treffliche Fürst zahlt einem solchen jungen Dänen, der sich auf irgend eine Weise auszeichnet, einen Gehalt für mehre Jahre, damit er reisen könne. In der That eine seltene Humanität! Ich kenne in München Lustspieldichter, Musiker, Maler, Aerzte, Lehrer kennen, die Alle für ihres Königs Geld nach Italien reisen durften.

Einen sprechenden Contrast zu diesen kleinen

Digitized by Google

blonden, wohlgenährten Nordländern à quatre épingles, bilden jene langen, hagern Gestalten, mit schwarzen Cravattes, und gelben Gesichtern. Es sind Franzosen, die größtentheils unzufrieden mit dem Gange der öffentlichen Angelegenheiten, in ihrem Vaterlande, in München eine Zuflucht suchten und gefunden haben. Sie leben zusammen, sehr viele oft in einem Hause. In der Carlsstraße wurde ein ziemlich großes Haus fast ganz von diesen Franzosen bewohnt. Es sind von jedem Alter darunter, und von verschiedenen Ständen. Sie hören Schelling oder Görres; Einige sollen sich mit Alchymie beschäftigen; im Ganzen führen sie ein zurückgezogenes Leben und scheinen deutsches Treiben mit großer Hochachtung in der Nähe zu betrachten. So sehr ich den Umgang mit Franzosen liebe, so habe ich ihn mit Diesen nie aufgesucht. —

Italiener, d. h. von guten Familien, werden hier immer angetroffen. Italienische Handelsleute finden sich wohl in ganz Deutschland, aber italienische Grafen und Fürsten sind nur in Wien und in München nicht selten. Sie amalgamiren sich am Wenigsten mit den Deutschen und ich glaube auch nicht, daß sie den Kunstsachen besondere Aufmerksamkeit schenken, die sie ja zu Hause besser haben. Sie führen ihr gewohntes Caffeehausleben, so gut sie es bei Tambosi haben können, und scheinen daneben große Vorliebe für schöne Pferde zu besitzen.

Russen, besonders aus den deutschen Provinzen, halten sich stets hier auf. Die meisten von ihnen

Digitized by Google

besuchen die Universität. Sie zeichnen sich durch ihre große Vorliebe für den Champagner aus, die bei allen sarmatischen Völkerstämmen vorherrscht. Es ist auffallend, junge Leute, die kaum das zwanzigste Jahr zurückgelegt haben, Tag für Tag bei langen Batterien von Champagnerflaschen, mit großem Geräusche sich vergnügen zu sehen. Da nur Wenige außer ihnen, diese kostbare Liebhaberei theilen, so bleiben sie dabei ziemlich unter sich. Alles Andere, was das Leben jungen Leuten angenehm macht, scheint übrigens ihnen den Reiz dieses Genusses nicht aufwägen zu können. Die Walachen und Servier stimmen in ihren Neigungen am Meisten mit den Russen überein. Man sieht sie daher oft miteinander verkehren.

Die Griechen halten sich hingegen sehr zurückgezogen. Es gibt unter ihnen Leute von hoher Bildung, die noch sehr jung, bereits sehr bedeutende Reisen gemacht haben. Sie gehen nicht viel miteinander um. Man sieht sie größtentheils einsam, oder nur mit einem Freunde. Wenn sie gleich gut deutsch sprechen, so drücken sie sich stets nur zögernd und behutsam aus. Da ihre Gesundheit der Einwirkung des rauhen Climas bald unterliegt, so führen sie ein sehr nüchternes Leben, woran sie übrigens schon von ihrer Heimath her gewohnt sind.

Polen sind jetzt in München nicht mehr anzutreffen, da sie alle fortgeschafft worden sind.

Spanier gehören zu den Seltenheiten. Mir ist

Digitized by Google

in München Keiner vorgekommen. Dafür hat diese Nation eine äußerst liebliche Repräsentantin abgeschickt, welche nur die Spanierin par excellence genannt wird. Sie war, als ich vor zwei Jahren nach München kam, auffallend schön, und ritt wie die Tieck'sche Romanze, mit wehendem Schleier auf schönem Zelter durch die grünen Gehege des englischen Gartens. Es war eine luftige, höchst zierliche Gestalt, wie es nun eben nur schöne Spanierinnen seyn können. Vergleicht man das Gesicht einer solchen mit Schönheiten anderer Nationen, so wird man ihr gewiß den Preis zuerkennen müssen. Die Engländerin zeigt Geist und Kälte, es ist eine Schönheit, welcher man kaum zu nahen wagt; die Italienerin ist schön aber streng, gebieterisch fordern ihre Augen unbegränzte Unterwerfung; die Deutsche hat ein Auge, das sich leicht mit Thränen füllt, während der Mund zum Küssen einladet. Hier finden wir freilich Alles, was wir so sehr wünschen: Sehnsucht, Schwärmerei, Schmachten. Die Französin ist eigentlich nie schön, doch sie weiß zu reizen, und ihre Manieren sind angenehm; aber die Spanierin verbindet allein Schönheit und Grazie. Sie ist feurig, geistreich, hold, geschwätzig, ergeben. Die Engländerin kann ein Engel, die Italienerin ein Teufel, die Deutsche allein ein Mädchen, die Französin ein Kobold seyn, aber die Spanierin nur ist eine Liebende, die glücklich machen kann. Spanierinnen und Polinnen sind aber sehr nahe verwandt; wie denn auch beide Nationen ganz wunderbar, in vieler andern Hinsicht Berührungspuncte

Digitized by Google

zeigen. Recht anschaulich wird Alles das hier Gesagte in der Gallery of beauties des Königs von Baiern gezeigt.

Die Spanierin in München geht aber nun zu Fuß, und ist nicht mehr so schön wie vor zwei Jahren. —

München hat auch seine Abenteuerer. Man kann hieraus abnehmen, wie dünn hier noch die Fremden gesäet sind, daß man noch die Abenteuerer herausstudet und zählt. Es sind manchmal zwei, oft auch nur Einer vorhanden. Die geringste Classe von Glücksrittern, die einige Liebschaften mit Bürgersfrauen hasardiren, einen Schneider und ein paar Wirthe anführen, und dann davonlaufen. Großes können sie hier nicht in's Werk setzen, dazu ist das Gewühl nicht bedeutend genug und die Polizei zu wachsam.

Und dieß wäre München's ganze Fremdenliste für diesen Augenblick. Nichts jedoch wechselt mehr als gerade diese und ich bin überzeugt, daß dieser Artikel binnen Kurzem eine Umgestaltung und Ergänzung nöthig haben wird.

Digitized by Google

München vor den Thoren.

Jene reizenden Anlagen, die so manche andere Stadt, ihrem ganzen Umfange nach besitzt, entbehrt München. Dafür hat es eine breite Straße, welche von der Brienner Straße, oder dem ehemaligen Schwabinger Thor, bis zum Isarthore, den Kern der Stadt umgürtet, und eine Art von Boulevard bildet. Bis zur protestantischen Kirche, vor dem Carlsthore, ist diese Straße schön und vorzüglich belebt. Die Kirche aber klemmt sich zwischen ihre Häuser, wo diese ohnedieß näher zusammenrücken, und unterbricht mit einem Male den Fortlauf des Boulevards. Es ist doppelt Schade, da sie auch die Aussicht nach dem Gebirge raubt, und einen recht angenehmen, mit Bäumen bepflanzten Platz, hinter sich verbirgt. Der breiteste Theil dieses Boulevards, dient zur Aufstellung der Jahrmarktsbuden und der vorübergehenden Sehenswürdigkeiten aller Art, womit Seiltänzer, Reiter und Menageriebesitzer München beehren, und wird der Maximiliansplatz genannt. Es ist einer der größten in Deutschland, und seine Unregelmäßigkeit dient ihm zur Zierde.

Digitized by Google

Hier sieht München einer großen Stadt am ähnlichsten, und nicht weit davon, vor dem Eingange der Carlsstraße hat man einen eben so großartigen als malerischen Anblick. Ich will den Standpunct hiezu für Liebhaber etwas näher bezeichnen.

Man stelle sich Abends, nach Sonnenuntergang — man wird mir einräumen, daß die Tageszeit, en fait de peinture, sehr wichtig ist, — auf dem unregelmäßigen Platze, der vor dem Eingange der Carlsstraße liegt. Vor sich erblickt man die schönen Häuserreihen derselben, die sich, anfänglich zusammenhängend, bis in die grauen Nebel der Haide verlieren, welche diese Straße begränzt. Rechts übersieht man einen Theil der gleichfalls schönen Barerstraße, in deren Mitte der Obelisk des Carolinenplatzes emporragt, vom Mondlicht beleuchtet, wie eine Riesenrakete, die am dunkeln Firmamente emporschießt, oder die Abendröthe wiederstralend, welches einen eben so herrlichen Effect macht. Links dem Laufe der Ottostraße nach, verliert sich der Blick in's belebte Revier vor dem Carlsthore, wo die Fiaker halten, wo die Wirthshäuser dichtgeschaart liegen, wo Fuhrleute und Diligencen aller Art, auf der großen Straße von Augsburg, einherrollen. Wendet man sich aber, so sieht man durch Bäume, welche ganz unbegreiflich hieher gepflanzt wurden, und der Carlsstraße eine directe Einfahrt vom Marxplatze her rauben, diesen in weiter Ferne, die beleuchteten Arcaden desselben, die hin- und hergehenden und fahrenden Men-

Digitized by Google

schen, und man vernimmt auch das Geräusch dieses Treibens. —

Das reizendste Terrain in München's näherer Umgebung ist sicherlich der englische Garten. Daß es keine steife, künstliche Anlage sey, verräth schon der Name, aber es ist mehr noch, als man sich bei dem Namen denken mag. Einen ganz eigenen Reiz gewährt das Wasser, Arme der Isar, die frisch und brausend nach allen Richtungen hindurch geleitet worden sind. Die Thürme der lieblichen Dörfer Schwabing und Bogenhausen, das königliche Schloß Biedersteiu, die vielen Wirthshäuser und Gärten, die üppigen Wiesen, die herrlichen Baumgruppen, und der stets malerisch wechselnde Character dieser Partien, machen diesen Park zu einem der angenehmsten in Deutschland. —

Das Schlößchen Neuberghausen ist mir vor Allem lieb und werth. Es ist dasselbe, wovon Heine in seinen Reisebildern spricht; das, ohne genannt zu werden, blos an dem gewissen, freundlich sehnsüchtigen Zwinkern mit den Augen, von jedem Fiaker verstanden wird, und über das Ziel der Fahrt, aufklärt, weil man dort das bäierische Bier in höchster Vollkommenheit genießen soll. Es ist ferner dasselbe, welches Bogenhausener Schlößchen, Montgelasschlößchen, Villa Hompesch, und auch schlechtweg: das Schlößel genannt wird. Dasselbe, dessen Jules Janin in seiner curiösen Recension von Heine's Buch Erwähnung that, und es trotz seiner fünf Namen, dennoch ganz ohne Namen findet.

Digitized by Google

Es mag seyn — für ihn! Für Janin sind aber noch viele andere Plätze in Deutschland ohne Namen, ohne deßhalb des Namens zu entbehren; er kennt eben nichts als Paris, und wir können uns damit trösten, daß er über die sogenannte „province“ seines eigenen Vaterlandes, nicht minder unwissend ist, und nicht eben absprechender und wegwerfender urtheilt, als über mein liebes Neuberghausen, das von seiner Isarhöhe mit hellen Fensterscheiben, wie mit freundlichen Augen über das Strombette weg, in die liebenswürdige Schwermuth des englischen Gartens schaut. Das Schlößchen Neuberghausen hat allerdings seine Geschichte, die ich aber hier nicht erzählen will; ich erwähne dafür noch, daß es hohe, zahlreiche Zimmer enthält, aus denen man die Aussicht der ganzen Alpenkette genießt, die sich von Salzburg bis St. Gallen erstreckt. Ich versichere Jules Janin, der diese Ausdehnung wahrscheinlich nicht kennt, da ihm beide Städte auch keinen Namen haben werden, daß dieß eine weite Strecke ist, bedeutend weiter als von seinem Hause zum Theater des funambules, oder von der Wohnung seiner alten Großmutter bis zur Redaction des Journal des Debats, ja selbst noch weiter als von der Magdeleine zur Bastille, dem größten Gesichtskreise, der sich einem eingefleischten Pariser öffnet. —

Kürzlich war Ball in Neuberghausen, den die Studenten der Rechte veranstaltet hatten. Er mußte übeln Wetters wegen oftmals aufgeschoben werden, und machte den jungen Schönen viel Sorge und Ver-

Digitized by Google

druß. Die Rechtscandidaten erwerben sich durch diese Bälle, die sie von Zeit zu Zeit geben, ein Verdienst um die höhere Geselligkeit; die Candidaten der Medicin wechseln darin mit ihnen ab. Der Garten ist dann mit buntfarbigen, transparenten Ballons und Lampen erleuchtet, der offene Tanzsaal, unter hohen Bäumen, mit Spiegeln, Lüstern und Gewinden von Eichenlaub geziert. Eine liebliche Mädchenwelt in luftigem Sommerputze wogt hin und her, deren hübsche Zähne man nur leider zu oft zusammenklappern sieht, wenn der eisige Wind der Gletscher in der ganzen Ausdehnung von Salzburg bis St. Gallen, über München's Ebene einherpfeift. Bis auf die zusammengeschrumpften blauen Lippen, und die leise klappernden Zahnreihen, ist alles Uebrige recht einladend. Reiche Büffets unter Zelten, spielende Musikchöre, ein allgemein befriedigendes Arrangement. Das Tirili der ersten Frühlerche löst die ermüdeten Täzerpaare ab. Ich gebrauche dieses Wort absichtlich, um Janin, der es nicht versteht, einen kindischen Spaß dabei zu gönnen. —

Gehen wir am Isarufer hinauf, so finden wir ein einsames Wirthshaus, „Menterschweige" geheißen, wo uns das herrliche Gebirge zum ersten Male einen vertraulichen Blick in seinen Schooß gestattet. Eine Partie davon erscheint uns hier schon bedeutend näher gerücket und mit einem guten Glase versehen, können wir Schluchten, Farbe der Felsen, Eis und Schnee sehr deutlich erkennen.

Mag seyn, daß ich ein „Naturnarr" bin; von

Digitized by Google

allen Manien ist sie gewiß die leidlichste — doch das glaubt gewiß Jeder von der Seinen. Dem Landschaftsmaler ist diese Gegend besonders werth, darum hat auch der Lothringer Gelee, den man gewöhnlich Claude Lorrain nennt, diese Aussicht mehre Jahre lang genossen, als er in jenem hübschen Dörfchen, dem Wallfahrtsorte Harlaching wohnte, das wir auf dem Wege hieher berührten.

Eine Fähre schafft uns an's jenseitige Ufer nach Großhesellohe, einer Besitzung, die noch vor Kurzem dem Grafen Drouet d'Erlon, jetzigem Gouverneur von Algier gehörte, und ihm Alles, was sie jetzt ist, zu verdanken hat. Unser Weg wird interessanter, wie man sieht, wir stoßen nicht mehr auf Namen wie „Thunderthantrock.“ Eh, mon cher Monsieur Janin! Vous connaitrez pourtant Claude Lorrain et Drouet d'Erlon! Die armen Franzosen! wie unsere Namen sie ärgern und erboßen, das muß man kennen. Und nur die Schreibart allein vermag dieses, denn sie kümmern sich doch nicht nach unserer Weise, und während wir etwas darin setzen B—o—r—d—e—a—u—x, Bordo, und selbst das deutsche R—h—e—i—n—s, noch gewissenhafter wie die Franzosen, Rengs zu sprechen, sagen sie: Go—ett, Bo—ern, für Göthe und Börne, Ehu für Heine, und der gute Herr Hänichens bei Heideloff und Campe in Paris, wird gar zum Mr. Engeance! —

Großhesellohe liegt in einem artigen Wäldchen versteckt, das Isarufer ist bedeutend hoch, und ein an-

Digitized by Google

genehmer Spaziergang dehnt sich darauf hin. Man kann hier sehr schlecht französisch sprechen hören, denn es pflegt viel Adel herzukommen, der bekanntlich zu so manchen alterschwachen Prärogativen, auch dieses zu zählen berechtigt ist. Hierin berührt sich Deutschland und Frankreich, denn auch der französische Adel spricht oft sehr schlecht seine Sprache, jedoch niemals deutsch, sey es gut oder schlecht. Er hält's damit noch immer wie vor alten Zeiten, und die sentimentale Prinzessin, welche beim Anblicke Haizinger's ihrem Hofmarschall zugerufen haben soll: „Baron Schloff, is dann diss' derr teutscherr Singerr?" ist noch immer eben so einzig in ihrer Art, als unverständlich für ihre Standesgenossen geblieben. —

Indem wir uns von Großhesellohe am linken Isarufer hinab, wieder der Stadt zuwenden, entdecken wir eine schön gelegene, wenn auch nur kleine Villa.

Auch hier bin ich genöthigt, als Cicerone, der sein Handwerk versteht, mehre Namen herzuzählen. Man kann Mitterfendling, Neuhofen, Schlößchen, Zechschlössel, ja selbst Albano sagen, und immer wird diese Villa darunter verstanden werden. Eine seltsame Sitte, rufe ich hier selbst unwillig mit Jules Janin aus! Aber die Lage ist ganz vortrefflich, und der Aufenthalt von 12 bis 3 während der heitersten Tage, selbst schwächlichen Constitutionen wohl zu gestatten. Um 4 könnte aber auf dieser Höhe, selbst im August, ein tüchtiger Mantel oft herbeigewünscht werden.

Wie ein Luftballon, der sich in seinem stolzen

Digitized by Google

Fluge manchmal der Erde nähert, um dann sicherer und kräftiger in die höchsten Regionen sich zu schwingen, wollen auch wir diese momentane Wiederannäherung an München's Weichbild benützen, um es auf's Neue zu verlassen, und den Flug nach dem baierischen Hochlande zu richten.

Was könnte uns auch wohl vermögen, durch Sendling, an dem kalten, steifen Freskobild der Sendlingerschlacht und dem allgemeinen Krankenhause vorüber, unsern Einzug wieder durch das Sendlingerthor zu halten?

Nein, zu den Vorbergen der stolzen Tyroler Riesen, zu ihren grünen, in's Flachland hinausspähenden Vedetten, wollen wir! Dort ist reiche, hohe, kräftige Alpennatur! keine sächsische oder kleine Schweiz! Der verwöhnte Städter wird hier freilich eine table d'hôte mit feinen Weinen vermissen; dafür aber begrüßen ihn einfache Leute, mit eigenthümlichen, natürlichen Sitten, ohne Gewinnsucht, die den Fremden wie einen Gast aufnehmen, und ihm mit Freuden vorsetzen, was sie besitzen: köstliche Fische, Wild der Alpen, herrliche Butter, Bier, Milch, schmackhaftes Brod, und das reinste Wasser, noch belebt von dem Geist, der in der Quelle wohnt und sprudelt. Die Betten sind reinlich, die Wohnungen geräumig und luftig, voll Fröhlichkeit, Gesang und Tanz.

— Ich ging über Weilheim und Sulz am hohen Peißenberge nach dem Kochel- und Walchensee, die ich

Digitized by Google

beschiffte, und von dort nach dem Jachenauthale, klein, einförmig, aber ungemein lieblich, nur bewohnt von wenigen, aber sehr reichen Bauern. Ich übernachtete in einem Hause, das dem Johann Wörner gehört, und ganz mit frommen Sinnsprüchen und hübschen Schildereien von außen und innen verziert ist. Das Holzwerk ist hellgrün und weiß angestrichen, die Fenster sind von klarem, schönem Glase, das Abendbrod ward uns auf feinem Gedecke aufgetragen, und für unsere ganze, zahlreiche Gesellschaft, waren Löffel, Messer und Gabel schwer von Silber vorhanden.

Es war am andern Morgen Himmelfahrtstag. Die geputzten Jachenauer zogen zur Kirche. Die Tracht der Männer ist überaus malerisch, dunkelgrün mit hellgrün ausgenäht, silberne Knöpfe, Ketten, Schnallen und Ringe, und die Spitzhüte mit Blumen, Federn, Gemsbärten und reichen Goldschnüren geziert. Die Mädchen in ihren grünen Hüten und in grelle Farben gekleidet, sehen ebenfalls ganz allerliebst aus.

Alle kehrten bei unserm Wörner ein, ehe sie den Hügel zur Kirche hinanstiegen, und die schmucke Kathi, des Wirthes Töchterlein, hatte so viel zu bedienen, daß sie an ihre Toilette nicht denken konnte. Wir verließen zu ihrem großen Bedauern das Haus ihres Vaters, ehe sie sich uns im Sonntagsstaate gezeigt hatte.

Sie schien es gar nicht begreifen zu können, daß

Digitized by Google

wir so wenig neugierig waren, und fragte mehrmals höchst naiv:

„Aber gefallt's Euch denn nit, daß Ihr schon fort geht?“ —

Digitized by Google

Blicke in's Gebirge.

I. Fischer-Liesel.

Eine Idylle, die sich eine halbe Tagreise von München uns bereitet.

Eine Stunde von dem freundlichen Markte Miesbach, kommt man über grünende Höhen, zu einem kleinen See, der ganz von ihnen eingeschlossen ist. Hier liegt ein Dörfchen mit Kirche und Capellen, Schliers genannt, wovon der See, Schliersee heißt. Ringsumher blühen Obstbäume, eine Insel schwimmt im See, eine Halbinsel, die sich hineinerstreckt, trägt ein wohnliches Haus, am westlichen Ufer liegt das freundliche Kirchdorf Neubaus, oben auf den Höhen glänzt die prächtigste Alpenweide wie Gold hernieder. Stiller und freundlicher läßt sich kein Fleck unserer Erde träumen.

Ueber einen Bergrücken führt der Weg in das nahe Tegernsee, dem jetzigen Lustschlosse, das ehedem ein Kloster war. Das Thal von Schliers gehörte dazu, und die Klosterherren waren darauf bedacht, diesen

Digitized by Google

hübschen Aufenthaltsort sich so recht zu eigen zu erhalten. Sie sorgten dafür, daß kein bequemer Weg, aus der Ebene über Miesbach dahin führe, und zogen es vor, lieber selbst den mühsamen Pfad über die Kreuzalpe, oder durch den Schuß zu wandeln. So hielten sie ihr geliebtes Thal von jedem fremden Besuche frei, um seine eigenthümlichen Reize allein und ungestört zu genießen. Hier war Obst, das sie in dem rauhern Tegernsee nicht hatten, der Schlierse enthält Fische, die zu den köstlichsten gehören, die Mädchen an seinen Ufern, sind die munterſten im ganzen Gebirg, hier tönen die lustigsten „Schnadahupferln," und dabei über Alles die bezaubernde Abgeschiedenheit, die zu so lieblich-holden Betrachtungen aufforderte. Dieß stille Glück genoßen die frommen Väter denn auch bis zur Säcularisation; da kamen die Commissarien, die das Klostergut in Empfang nahmen, auch über die Kreuzalp, und so wurde der Schlierse endlich einmal entdeckt, lange nachdem die Südseeinseln entdeckt waren. —

Die Kunde von dem überraschenden Funde gelangte nach München. Der lebensfrohe König eilte dahin, kehrte beim Fischer ein, wo sonst die frommen Väter einigen Wechsel in ihre einförmigen Fastenmahlzeiten zu bringen gewußt hatten, und ließ sich von dem Töchterlein des Fischers halbe Tage lang auf dem See umherrudern. Liesel, so hieß das junge Kind, ruderte eben so unbefangen, ob ein König oder ein Abt im Boote sitzen mochte, und dabei sang sie ihre „Schnadahupferln" mit heller Stimme zum großen Ergötzen

Digitized by Google

des Schiffenden. Max Joseph, der früher daran gewöhnt war, sich die Favoritgesänge der Pariser Theater in weicher Mundart von kunstgeübten Phrynen vorsingen zu lassen, war mit diesem wilden Alpengesange eben so zufrieden, und hörte die halb weltlichen, halb geistlichen Berichte von dem Leben der Klosterherren, von Liesels hübschen Lippen sehr gern.

Nach und nach fingen auch die Münchener an, den Geschmack ihres Königs für ihr Gebirge zu theilen. Sie hatten früher nur ihr nahes Starnberg besucht und sich damit begnügt, üppige Fischmahlzeiten dort zu halten. Jetzt zogen sie nach Tegernsee, der neuen königlichen Residenz, und von dort verschmäheten es die rüstigsten Besucher nicht, auch über die Kreuzalpe zur Fischer-Liesel zu steigen. Das geschah jedoch nur selten. Noch vor zehn Jahren wußte man in München vom Schliersee im Allgemeinen nicht viel Rühmens. Jetzt ist es anders.

Die Maler, welche das Gebirg nach allen Richtungen durchziehen, hatten in Schliers stets eine mehrwöchentliche Rast. Sie haben die Liesel, die indeß geheirathet hat, und mehre Häuser im Dorfe besitzt, wo Fremde Unterkommen finden können, zur „Donna del Lago“ erhoben, und ihr Wohnhaus mit einem schönen Schilde beschenkt, worauf sie abgebildet ist, wie sie malende und musicirende Jünglinge über den See führt. Die Inschrift lautet: alla Donna del Lago. Ein Sommeraufenthalt in Schliers gewähret einige Annehmlichkeit. Es findet dort stets ein Zusammen-

Digitized by Google

fluß von Personen statt, die auf einer Gebirgstour begriffen, eine kurze Zeit hier verweilen. Es zeigen sich unter vielen alltäglichen Physiognomien, denn auch wohl einige ausgezeichnete. Man macht Partien zu den benachbarten Kirchweihfesten, zur Spitze des Wendelsteins, oder zum Wasserfall und zur Kaiserklause, wodurch das im Hochgebirg gefällte Holz nach München geschafft wird. Ein imposantes Schauspiel ganz eigener Art, und das Merkwürdigste der ganzen Gegend.

In dieser schauervollen Einsamkeit, der Kaiserklause gegenüber, erhebt sich eine kleine Kapelle. Hier wird eine interessante Kirchweihe gehalten. Die Gäste, die sich dazu einstellen, finden ihr Unterkommen in den Sennhütten, auf frischem Heu, oder sie halten Bivouac unter den Föhren, zur Seite der brausenden Wasser. Mit grauem Tagesanbruch erglänzen Lichter durch den Nebel, die Höhe herabkommend, bald vernimmt man den Ton des Gebirgschwegels und der Pfeife. Es sind die fernen Gäste, welche herbeiziehen, vom Achenthal und noch weiter. Die Gemeinden kommen Haufenweis, mit brennenden Fichtenspähnen, unter der originellen Musik. Es wird Tag; das kleine Gotteshaus vermag die Menge der Andächtigen nicht zu fassen, sie knieen weit umher, unter freiem Himmel. Nachher wird getrunken und lustig gelebt, und diese Freuden erstrecken sich in immer weitern Kreisen, bis nach Schliers hinab, wo allerdings mehr Gemächlichkeit beim Genusse die frommen Waller erlabt.

Digitized by Google

Liesel's Wirthshaus ist groß genug für Alle. Sie hat Räume für die Bauern, wie für die Vornehmen, die von München zu solchen Festen erscheinen. Man findet's hier nun eben wie überall im Gebirg; an guten Speisen und Getränken ist kein Mangel. Gemsen, Spielhühner, Forellen, Saiblinge und kleine Lachse werden den unnachsichtigsten Feinschmecker zufrieden stellen können. Auch Bier und Wein ist gut zu haben; Milch und Butter sind unvergleichlich; und Liesel ist auch im Stande für größere Gesellschaften sogar mit silbernen Bestecken zu serviren. Aber all' dieser Vorzüge ungeachtet, vermißt man Eines hier, was man in der kleinsten Hütte der baierschen Alpen gewöhnlich antrifft: die Reinlichkeit. Wer im Wirthshause von Schliers einige Zeit mit Lust verleben will, der bringe mindestens einige Servietten, Gläser und Teller mit, und trage deren Reinigung seinem Bedienten auf.

Liesel hat ihre derbe Naivität zu erhalten gewußt, wie sie wohl, bei der ersten Entdeckung dieses Thales, nach der Aufhebung des Klosters von Tegernsee, hier überall zu finden gewesen seyn mag. Sie nennt alle Leute „Du" und macht nicht viel Umstände. Einst wollte sie uns mit einem recht ausgesuchten Gerichte, nach ihrer Meinung erfreuen, und knetete, während ihre Gäste auf dem Spaziergange waren, einen ungeheuern Pudding zusammen. Wir hatten uns verspätet, und bekamen dafür nicht eben freundliche Blicke von ihr zum Empfange; doch sagte sie nichts, und

Digitized by Google

setzte uns die Suppe auf. Es lagen alte Hennen darinn, deren Sehnen und Flechsen so strohtrocken und hart waren, daß fast Niemand sie herunter zu würgen im Stande war, und wir unter Scherzen und Lachen uns bei dieser Schüssel etwas länger als gewöhnlich aufhielten. Liesel erschien mehrmals, nachzusehen, ob wir denn nicht fertig würden, und brummte ein „Malefiz“ und „Sakrisch“ über's Andere. Endlich trägt sie Schüssel und Teller ab, und wirft den ungeheuern, dampfenden Klos so auf den Tisch, daß die brühende Sauce weit umhersprützt, indem sie im höchsten Zorn ausruft: „Da habt's ihn, den Buh-dung — nu ist er zerfallen — warum habt's denn gar so lang an d'Hennen g'fressen!“ — Ein unvertilgbares Lachen erfolgte von unserer Seite und selbst Die ärgerten sich nicht, welche die Sauce von ihren Kleidern wischten.

Da sie nur schwer Namen behält, so bezeichnet sie ihre Hausfreunde, auf eine ihr bequemere Weise. Der Dicke, heißt bei ihr: „der Wampete;“ der mit glänzender Glatze, „der Glatzete“ oder „der Glanzete;“ dieser „der Schnauzbartel,“ jener „Schwarzbartel“ u. s. w. Schmutziger Eigennutz ist ihr fremd, und auf ein Paar Schüsseln, die Einer oder der Andere wünscht, kommt's ihr nicht an, und wenn sie gleich die Mahlzeit für den Tag schon auf das Reichlichste bestellt hätte. Sind die aufgetragenen Speisen verzehrt, so fragt sie: „Schafft's nachtragen?“ und wird dieß bejaht, so werden die Schüsseln auf's Neue gefüllt. Daßelbe ist bei dem Kaffee der Fall, wo eine Kanne

Digitized by Google

nach der Andern nachgetragen wird, obgleich man nur immer den für eine Tasse accordirten Sechser zahlt. Dieses Benehmen der Wirthe im Gebirg sticht freilich bedeutend gegen die Aengstlichkeit ihrer Brüder im Flachlande ab, und macht auf den Reisenden, der zum ersten Male diese Gegend besucht, einen sehr erfreulichen Eindruck.

— Oft saßen wir Abends im Wirthshause zu Schliers und ersuchten Liesel, sie solle uns ihre Schnoddahüpferln singen. Dieß sind nämlich kleine, epigrammatische Lieder von zwei Zeilen, die während des Tanzes von den Bauern erfunden und abgesungen werden. Etwas Aehnliches findet sich in der Gegend von Krakau, beim Nationaltanz Krakowiek oder Krakowianka, auch bei einigen Schiffertänzen in Norwegen und Schweden. Die Schnoddahüpferln werden auch oftmals in der Absicht angestimmt, um den Gegner herauszufordern, woraus ein Wettgesang entsteht, der wegen der geschickten Wendungen und der Geläufigkeit im Reimen, mit Recht bei den Zuhörern Bewunderung erregt. Ein solcher Wettkampf währt oft Stundenlang fort, und die Sänger zeigen je länger desto mehr Begeisterung und Verve.

Liesel war nur selten zu bewegen uns mit ihrem Gesange zu erfreuen. War sie aber besonders guter Laune, so drückte sie den hohen Spitzhut, den sie immer trug, tiefer in den Nacken, griff nach einem hohen Alpenstock, den sie mit ausgestrecktem Arme am obern Ende ergriff, und diesen in der Hand hin- und her-

Digitized by Google

drehend, die Augen auf einen Punct der Decke gerichtet, fing sie mit lächelnder Miene zu singen an. Ihre Stimme war noch immer angenehm, ihr Vortrag, für den Kenner unvergleichlich. Das Umschlagen der Stimme, das Schleifen des letzten Wortes zur folgenden Zeile, gelangen vollkommen. Wenn sie verkündete, daß sie nun „Saftige" singen werde, dann mußte man die etwa anwesenden Damen ersuchen, sich zu entfernen, gerade wie in England, wo sie genöthigt sind die Tafel zu verlassen, wenn durch einen Schlag mit der Hand auf den Tisch, das Zeichen gegeben wird, daß das Trinkgelag beginnen werde.

Obgleich Fischer-Liesel nicht mehr jung ist, und wohl nie schön gewesen seyn mag, so läßt sich nicht läugnen, daß ihr Gesicht eine angenehme Bildung zeige. Das Auge ist von einem schönen Ausdrucke beseelt, und wäre ihr Mund zierlicher geformt, so würde man mit noch größerm Wohlgefallen den Blick auf ihren Zügen ruhen lassen können. Ich will hier einige ihrer Refrains mittheilen, die wohl noch unbekannt seyn mögen, obgleich man in neuerer Zeit auch Vieles davon der Lesewelt mitgetheilt hat. Da hier mit der Naivetät nicht kokettirt wird, so habe ich mich wohl gehütet ihren Ausdruck zu zerstören. Es ist mir leid die Melodie nicht beifügen zu können; und geschähe es auch, man verstände sie doch nicht zu singen. Um dieß zu können, ist es durchaus unerläßlich, sie im Lande zu hören, und sich nach den besten Mustern

Digitized by Google

zu bilden, zu denen Fischer-Lieferl ohne Widerspruch zu zählen ist.

Mei Dienein (1) is kloa (2) wie 'r a Muskatnüß'l,
Und so oft daß i's halsʼ — so oft lacht's a Biß'l. —

's Dienal hat dunkelbraun Augala, und wie'r a Täubal schaugt's hear.
Und so oft i ban Fenster an Schnogla (3) thu', wuzelt's (4 an Pfoad'l (5) dahear.

Steig' nit so laut auffa, mei Bübal (6) sey g'scheid,
Sunst wöckst ma die Lappin (7) auf, dö bei mi leit. (8)

Dienein gieb Acht, wann da Vögal fliegst flieg'n,
Und so wenk (9) als das Vögal fangst, sullst mi nit krieg'n

Daß Lieb'n soll a Sünd seyn, so sagen die Leut,
Daß kann ja koa Sünd seyn, was mi gar a so g'freut.

Die Finken hab'n Köpferl, da singen's damit,
Mei Wai (10) hat 'n Kropf — aber singen kann's nit.

Geah weg von mein Fenster: hör' auf zu singa —
Wenn's Du 'n frischer Bu' wärst, säßest lang schon drinna.—

---

1) Dienein, Dienal, (in Oestreich: Dirnd'l oder Dernd'l Mädchen, Geliebte.
2) Kloa, Klein.
3) Schnogla, schnalzender Ton.
4) wuzeln, mühsam hervorbringen, langsam herausstrecken. Verwuzelt, verwirrt.
5) Pfoad'l, Pfötchen.
6) Bübal, Bübein, Diminutiv von Bu', (östr. Büberl, Buberl), Geliebter.
7) Lappin, alte Magd,
8) leit, liegt.
9) wenk, wenig.
10) Wai, Weib.

Digitized by Google

Mei Dirnein hoaßt Nannerl, hat schneeweiße Zahnerl,
Hat schneeweiße Knie, doch g'sehn hab' i's nie.

Und's Dienein is zu kurz, thut mi recht verdrieß'n,
Ziech i's auffa (11) zu'm Kopf, han i nix bei'n Füßen.

11) auffa, auf.

II. Kirchweih in Baierisch-Zell.

Nur eine halbe Tagereise, und wir sind an der ersten Bergreihe, dem grünenden Bollwerke, das die Natur zog, um ihre lieben Herrlichkeiten, die blauklaren Seen, die maigrünen Bergflüßchen, die schäumenden Sturzbäche und brausenden Fälle, die röthlichen Felsen und die dunkeln Waldeshöhen, und das ganze Zauberlabyrinth von Thälern und Höhlen, Klüften und Spitzen, blumenreichen Almen und blitzenden Eisfernern, gleich einem Gehege zu umgeben.

Hier beginnt das Paradies Europa's, denn von hieraus geht's unmerklich in's großartige Tyrol, und von dort unmittelbar in das Land, wo die Weinranken in immergrünen Lauben sich über die Straße wölben und wohin seit frühester Jugend wohl jeden Deutschen eine unendliche Sehnsucht zieht.

Das Vorgebirge der hohen Alpen Tyrols unterscheidet sich merklich von den übrigen Gebirgsgegenden unsers Vaterlandes.

Es zeigt nicht die dunkelromantischen, sagenreichen

Digitized by Google

Thäler des Harzes, nicht die erzfördernden Bergwerke, und die reichen, stattlichen Fabrikstädte Sachsens und Schlesiens, aus den reinlichen Hütten schallt jedoch auch nicht das Schnurren der Räder und das einförmige Getön der Webestühle hervor, und statt der armen, verhungerten Leinweber, die eine trübselige Staffage schöner Gebirgsnatur ausmachen, klettert hier der braune Schütz verwegen dem Gemsbock nach, und die rothbäckige Sennerin mit ihrer Heerde auf der Alm, harrt seiner Rückkehr johlend und froh, und hat in ihrer Hütte Milch und Käse und Brod, und ein duftiges Heulager und im engen Mieder ein hochklopfendes Herz.

Sie sind sehr anziehend diese kleinen, geschlossenen, baierischen Thäler mit dem kräftigen, eigenthümlichen Menschenschlage, der nur wenig Verkehr nach Außen treibt und für alles fremdartige, was durch den Besuch der Städter sich ihm aufzudringen sucht, eine bemerkenswerthe Abneigung hat.

Lebenslustig im höchsten Grade, sinnlich, kühn, doch gutmüthig und uneigennützig ist das Gebirgsvolk dieser Gegend. Gesang und Tanz ist sein Element. Seine Arbeit besteht in Fischfang und Jagd, in Obst- und Viehzucht. Die Kirchweihen sind seine eigentlichen Feste und viele Stunden weit, die tyroler-Gränze herüber und hinüber, stellt es sich bei denselben ein, und hält gute Nachbarschaft.

Im östlichen Winkel des Vorgebirgs, gen Salzburg hin, erheben sich schroff aus einer Gruppe von unbedeutenden Höhen, die kahlen Felsen des Wendel-

Digitized by Google

steins, bis zu der beträchtlichen Höhe von 7000 Fuß. Das imposante Felsenhaupt ist von den anmuthigsten Thälern umgeben, und wer das freundlich trauliche Wörnsmühl im einsamen Föhrengrunde, das fruchtbare Thal von Fischbachau mit seinen Obstbaumalleen und Schlössern und Klöstern kennt, wer im stillen, eingeschlossenen Kirchdörfchen Baierisch-Zell jemals verweilte, wird willig meiner Meinung seyn.

Die weißen Häuschen von Baierisch-Zell wimmelten am Sonntage den 19. August, da gerade das Fest des heiligen Ludwigs, des Bischofs, nicht des Königs, gefeiert wurde, von vielen frohen Leuten. Aus dem kleinen Wirthshause schallten verschiedene Tänze verworren durcheinander und ein tactmäßiges Gestampfe. Neben dem klaren Forellenbache zog sich die ländliche Kegelbahn, worauf die nasse Kugel plätschernd zum Ziele rollte, Glückshafen und Spiele waren von Haufen Landvolks umstellt, seitwärts in der Tiefe hob sich ein schmächtiges Thürmchen und der freundliche Pfarrherr, im weltlichen Rocke, wanderte gutmüthig, mit zwei Krügen unter dem Arme, und einem kleinstädtischen Besuche als Schleppe, unter die heitern Gruppen von Beichtkindern und Fremden.

Auf einem langen Wagen rollte ich in munterer Gesellschaft von dem nahen Schliers heran, um die Freuden der Baierisch-Zeller Kirchweihe zu genießen. Drei starke Pferde flogen mit dem Wagen dahin, ein frischer, schöner Bua ritt das Eine, er war festlich gekleidet, der Zipfel der seidenen Mütze hing auf

Digitized by Google

dem Rücken lang herab, und darauf saß schief der hohe Spitzhut, geschmückt mit Gemsbart, Blumen, Flitterband und dicker Goldschnur. Es liegt schon sehr viel Südliches darin, besonders spiegelt einer warmen Phantasie die Zipfelmütze, eine ganze Resilla voll italienischer und spanischer Herrlichkeiten vor — und man ist ja in der That Italien so nahe von hier, daß man in zwei Tagen seine Gränze erreichen kann.

Unsere Ankunft wurde gebührendermaßen von den Fußgängern, welche die Straße füllten, von den Trinkern unter den Bäumen und den Kegelspielern mit lautem Gejohle begrüßt, welches unser Pferdelenker erwiederte und worin wir mit so tüchtigen Kehlen einstimmten, daß die neckende Echo in den Schluchten des riesigen Wendelsteins davon erwachte und uns in demselben Tone willkommen hieß.

Es war Alles da, um jeden Besuch auf das Schmuckeste zu empfangen. Ein langer Tisch wurde von den Wirthsleuten hart an des Forellenbaches Rand gestellt, eine Bank daneben, Ziegenkäse, Butter, Brod, Bier und Kirchweihnudeln darauf. Rettige und Nüsse trugen Handelsleute herbei, welche diese Artikel feilhielten, und es wurde von uns Allen ein Ehrliches gegessen und getrunken.

Es war ein sonniger, herrlicher Nachmittag. Die Felswand des Wendelsteins stand in Purpur gebadet; es war, als ob er an dieser Seite ganz mit den schönen Alpenrosenfeldern bedeckt wäre, welche seine Höhe kränzen. Seine Spitzen flammten golden.

Digitized by Google

Im Hause war ein fast undurchdringliches Gewirre und nur mit Mühe gelangte man hinein. Die niedrigen Räume und die Menschenmenge machten Alles stockfinster und man tappte sich bis zur Treppe hin. Drei ländliche Orchester spielten drei verschiedene Ländler zu gleicher Zeit, und summten in ein Knäuel von Tönen zusammen, aus denen nur manchmal das schmetternde Horn eine Melodie vernehmlich hervorhob. Dabei stampfte der Vorgeiger den Tact, als lebendiger Mälzel'scher Metronom, um keine Confusion einreißen zu lassen. Auf der Hausflur, in der größten Stube, und auf dem Boden wurde getanzt, die erschöpften Tänzerinnen legten sich weit aus den Dachlucken heraus, um sich abzukühlen.

Den Gebirgsländler mit anzusehen, ist eine meiner Lieblingsunterhaltungen. Wir haben keinen so characteristischen Liebestanz außer ihm, und wenn er auch nicht die Tarantella und den Fandango erreicht, die man jedoch nationell, nicht von stumpfsinnigen Balletmeistern nachgemacht, sehen muß, so führt er uns ein solch' lebhaftes Bild kecker Bewerbung, züchtigen Versagens, ungestümen Verlangens, holder Gewährung und glücklichen Besitzes vor Augen, daß man die Bedeutung mit Händen greifen kann.

Doch möge man mich nicht mißverstehen. Es ist hier nicht von der empörenden Scheußlichkeit des Pariser chahût die Rede; meine lieben Gebirgsländler sind naiv, nicht gemein. Es gibt übrigens Tänzer, die Tänzerinnen spielen keine so bedeutende Rolle, die das

Digitized by Google

Ding als ächte Virtuosen zu behandeln verstehen und wahrhafte tours de force dabei ausüben.

Der Abend brach früh herein; die Gluthwand des Wendelsteins wurde nach und nach grau, während die Gipfel noch glänzten; der Tanz ging deßungeachtet unausgesetzt fort, und nur Einige, die weither aus Tyrol und andern entfernten Thälern gekommen waren, zogen nun nach Hause, da sie steile Felsen zu überschreiten hatten, die Köpfe voll waren und die Nacht sie sicher ereilen mußte, bevor sie ihre Heimath erreichten. Diese wurden mit Musik bis zur Gränze des Oertchens hinausgeblasen, wie man es zu nennen pflegt. Dort wurde Halt gemacht, man stellte sich zu recht, tanzte zu guter Letzt im Freien den Kehraus, um so viel Freude als möglich mit auf den Weg zu nehmen, und ging dann mit Jodeln und fröhlichen „Almerhupferln“ weiter, bis sich Menschen und Töne weitab in die Berggründe verloren.

Vor dem Wirthshause hatten sich Schützen zusammengerottet und schoßen bald nach diesem, bald nach jenem Ziele. Einer legte auf den Hahn des niedern Kirchthürmchens an, und hautz! da flog ein Splitter davon herab. Hinzutretende Gendarmen, die hier an der Gränze ihre Standquartiere haben, verhinderten diese muthwillige Lustbarkeit, und veranlaßten einen langen Wortwechsel, der leicht ernstlich hätte werden können.

Alle diese Lustbarkeiten werden gewöhnlich mit „Raufen“ beendigt, und dieß gehört so zum Feste, wie

Digitized by Google

das Dessert zur Tafel. Man spricht davon, man kann sich vorher engagiren, ja Fremde werden gefragt, ob sie daran Theil nehmen wollen, und man sagt ihnen bereitwillig Assistenz zu.

Ein jeder dieser Leute trägt zu diesem Behufe einen schweren Ring von Silber, der in der Anwendung zur furchtbaren Waffe werden kann. Ich sah dergleichen mit Zacken und Spitzen versehen, die bedeutende Verwundungen zuzufügen im Stande sind. Wird die Rauferei zu ernst und lang, so sind die Stärksten, Schiedsrichter, welche mit einem geschickten Griffe die Hauptraufbolde in dem Getümmel an's Bein packen, umwerfen, und so von dem Richter in Gewahrsam bringen lassen, bis der Rausch und diese alpische Berserkerwuth ausgeschlafen sind.

Die Trachten der verschiedenen Thäler, malerisch und bunt, bieten dem Auge eine freundliche Abwechslung. Einige Gäste, die tief aus Tyrol herbeigezogen waren, zeichneten sich durch rothe Jacken mit silbernen Knöpfen und grünen Hüten aus, welches sich recht zierlich ausnahm. —

— Spät am Abend stieg noch ein alter Mann mit einem Knaben vom Gebirge herab. Sie waren fast nackt — ohne Hemde, bloß mit einer kurzen Hose und einem offenen Wammse von dunkelbrauner Farbe, das noch dazu an allen Enden zerrissen war, bekleidet. Der Mann trug einen langen Bart, der bis zum Gürtel reichte. Beide hatten Zwerchsäcke und hohe

Digitized by Google

Knotenstöcke. Sie stellten sich zu den Bauern, und fingen mit ihren ungeheuern Stimmen zu singen an.

Der Alte war weit von hier zu Hause und pilgerte singend und bettelnd durch armes Landvolk sein Leben hin. Sein Söhnchen leistete ihm Gesellschaft, und wird wahrscheinlich bald allein die Pilgerschaft fortsetzen müssen. Wie widerwärtig sind uns nicht die Bettler in den Städten, bei allem Mitleid selbst, das sie einflößen; wie selten wird man wahrhaft gerührt durch sie. Dieser bettelnde Barde war die Heiterkeit selbst — es fehlte ihm wahrlich Alles — von Bequemlichkeit wußte er nichts — er hungerte so lange, bis ihm der Zufall eine mäßige Sättigung bescheerte — aber er schritt durch die kühlen Thäler, über die herrlichen Felsen, wie ein König — und freier noch — ihm hatte ja der Himmel alle jene Schätze täglich zu Theil werden lassen, wonach sich der Reichthum und die Macht oft ein langes Leben hindurch sehnen und mit großen Aufopferungen, doch nur zu einem kurzen, verkümmerten Genusse derselben gelangen können. Und war er auch ohne Nahrung einen langen, heißen Sommertag fortgewandert; der Bergquell ließ ihn nicht verschmachten, auch eine Beere wuchs wohl am Wege — und der Abend brachte ihn ja sicher zu frohen, geselligen Leuten, die sein Lied hören wollten, und es ihm freundlich an nichts fehlen ließen. Wer sollte sich dabei unglücklich fühlen? Und die Gebirge sind noch so weit verzweigt, und überall gibt's Kirchweihen und Heiterkeit und Menschenherzen. — —

Digitized by Google

Auch das Lied deiner rauhen Kehle ist etwas werth und du verdienst den Lohn deiner Genügsamkeit. — Walle immerfort, alter Sänger, so weit die Felsen ihr Haupt erheben; der Pfad ist beschwerlich, doch er führt zu gastlichen Hütten, zu wirthlichen Ufern, zu freundlichen Almen — aber die Ebene vermeide mit den breiten Straßen und den volkreichen Städten — erblickst du ihre lockenden Gefilde, so wende den Blick, und lasse Dich von Deinem Knaben in das rauheste Felsthal geleiten. —

III. Die Passion.

Ich will hier von jenen seltsamen Mysterien sprechen, die nur alle sieben oder zehn Jahre wiederkehren, und mit großem Aufwande von Geld, Mühe, Fleiß und Eifer von schlichten Landleuten im Gebirge aufgeführt werden, die unter Gottes freiem Himmel vor einer imposanten Versammlung, die von fern und nah herbeiströmt, Morgens ihren Anfang nehmen und am Abend enden.

Der Schauplatz ist in dem Markte Mittenwalde, hart an der Gränze von Baiern, wo unfern die Isar aus den Felsenklüften der Scharnitz hervorbraust. Die Gegend ist mehr rauh als wild zu nennen und hat, die hohe Karwendelspitze abgerechnet, wenig Malerisches. Drei Viertel des Jahres haben die Leute hier Winter, denn selbst noch im Mai sind

Digitized by Google

die Morgen und Abende sehr nahe mit diesem verwandt. Die Einwohner sind nicht unbemittelt, sie haben Viehzucht und treiben seit vielen Jahren einen weitverbreiteten Handel mit musikalischen Instrumenten, der nur in letzterer Zeit durch sächsische Concurrenz etwas gedrückt wurde. Durch diesen Handel ist die Musik in dem rauhen, unfreundlichen Thale recht heimisch geworden, und es gibt kein Haus hier, wo sie nicht geübt wird. Hievon sollte ich gleich am Abend meiner Ankunft die Ueberzeugung erhalten, wo eine recht stattliche Bande mit Blechinstrumenten musicirend durch den Markt zog, um das morgende Fest zu verkünden.

In der Post, wo ich abgestiegen war, befanden sich, außer wenigen Fremden, nur einige Beamte, die sich über das Ganze mokirten, wahrscheinlich, um hiedurch einen höhern Grad von Bildung zu beurkunden. Diese Bemerkung hatte ich oft schon zu machen Gelegenheit. In keinem Orte ist man kritischer gestimmt und nimmt gutwillig dargebotene Genüsse mit stärkerm Nasenrümpfen hin, als wo Umstände und Verhältnisse sie nur mit großen Schwierigkeiten erringen lassen. Wo man kein Ballet hat, fallen die besten Tänzer durch; in kleinen Provinzstädten haben gute Schauspieler oft Mühe, zu gefallen; und in Mittenwalde, dem nur alle zehn Jahre ein Theatervorhang aufgezogen wird, wo vom Bürgermeister bis zum Tagelöhner Alles Hand anlegt, um das große Werk zu fördern, rümpfen kleine Beamte vornehm die

Digitized by Google

Nase, und sitzen lieber in der verlassenen Schenke schwatzend beim Bierkruge, ehe sie sich, gleich den tausend unbefangenen Zuschauern rühren und erschüttern lassen wollen. —

Ich war des Geschwätzes und des Tabaksqualms im engen Zimmer bald müde und ging hinaus, um mir den Schauplatz zu betrachten. Der Mond schien in's Thal und der Himmel war in ein kaltes Blaßblau gehüllt. Aus den nächtig schwarzen Föhrenwäldern erhoben sich die scharfgekanteten, beschneiten Spitzen des Karwendels. Ein großer Bezirk, mit neuen Planken umzäunt, verrieth mir bald den Ort, wo das Schauspiel Statt haben sollte. Von einer Erhöhung, wo ich stand, überschaute ich das Ganze.

Ich sah in die Arena, mit Bänken gefüllt, um die Zuschauer zu fassen. Im Hintergrunde war das Theater erbaut, vor dem sich das weite Proscenium erstreckte, mit gemalten Thürmen und Portiken von seltsamer Architectur umgränzt, woraus der Chor zu treten hatte, und mit zwei Häusern besetzt, vor denen Balcone befindlich waren, wo andern Tages Caiphas und Pilatus ihre Rollen spielen sollten. Zwischen diesen Häusern lag die eigentliche Bühne, gehörig tief, breit und hoch, mit Coulissen und Soffiten versehen, die man alle betrachten konnte, da der Vorhang aufgezogen war, um verschiedenen Arbeitern, die so spät noch dort schalteten und walteten, Raum und Licht zu gönnen.

Digitized by Google

Ueber dieser Bühne war ein recht gut gemaltes allegorisches Bild, ein Halbrund, von Emblemen aller Art umgeben, angebracht, und hoch darüber erhob sich ein Pic, kahl und grau, hin und wieder mit langen Schneedecken angethan, die im Monde glitzerten und flunkerten, 5 bis 6000 Fuß in die Lüfte. Ich glaube nicht, daß irgend ein Schauspielhaus in der Welt einen imposantern Anblick zu bieten im Stande seyn wird. Ich stand lange da, staunte und zeichnete, so kalt es auch geworden war, mit steifen Fingern. Was ich im Wirthshause gehört hatte, war nicht wohl im Stande, mir von der Kunst der Leute eine gute Meinung zu geben. Ich war auf eine plumpe Dummheit gefaßt gewesen; das Theater, wie es nun aber vor mir stand, schien damit im Widerspruche zu seyn; ich wußte nicht, was ich erwarten sollte.

Die Arbeiter verließen jetzt das Theater, wo sie ruhig hanthiert hatten; hinter ihnen ging ein langer, bleicher Mann, der mich freundlich grüßte. Ich gesellte mich zu ihm, um über Einiges Erkundigung einzuziehen. Es war einer der Unternehmer, Herr Martin Strodel, der das Ganze leitete und dessen Personal aus ungefähr 150 Personen bestand, lauter Einwohner des Marktes und der nächsten Umgebung, und das lange Decennium hindurch, von einer Vorstellung zur andern, der Kunst des Mimen und des Sängers gänzlich fremd.

Digitized by Google

Seit vielen Jahren war die Passion in Mittenwalde nicht mehr aufgeführt worden, als vor sieben Jahren einige Männer des Ortes den König auf seiner Reise nach Italien angingen, ihnen von Neuem die Erlaubniß hiezu zu ertheilen. Sie wurde für dieses eine Mal gegeben, aber die bedeutenden Kosten, welche weit über 5000 Gulden betragen haben, konnten nicht hereingebracht werden, und deßhalb erhielten die Bewohner des Ortes abermals die königliche Erlaubniß, zur Aufführung in diesem Jahre, um ihre Kosten zu decken. Die Einrichtung der Scene, einige nothwendige Verbesserungen an den Costümen und dergleichen, erforderten jedoch einen abermaligen Aufwand von 1000 Gulden, und da der Rückstand, worin die Unternehmer gerathen sind, dadurch so bedeutend vermehrt worden, so besorgt man, ihn auch in diesem Jahre nicht decken zu können, und nährt daher die Hoffnung, die Erlaubniß auch für die Folge zu erhalten. Und in der That ist nicht einzusehen, warum diese Hoffnung fehlschlagen sollte. Will man von Entweihung des Heiligsten sprechen? Darsteller und Zuschauer sind durchdrungen von heiligem Eifer und von Rührung, und glauben durch diese Spiele sehr verdienstliche, hochanzurechnende Handlungen zu begehen. Ist dieser fromme Wahn etwa schädlicher als so mancher and're? —

Ist man gesonnen, das Ganze in ästhetischer Hinsicht zu verdammen? Nie wird ein Schauspiel

Digitized by Google

eine erhabenere Wirkung auf die Zuschauer hervorbringen, nie mit mehr Anstand und Rücksicht aufgeführt werden. Die Leute haben ein angeborenes Regisseurtalent, und diese Gebirgsbewohner wissen Scenen zu arrangiren und zu Stande zu bringen, die viele Hoftheaterregisseurs in Verlegenheit setzen würden, und bei der unzweckmäßigen Einrichtung unserer Bühnen, die zwar schon oft gerügt, jedoch noch nie abgeändert worden, gewiß Lächerlichkeiten darbieten müßten.

Der Pfarrherr verwaltet das Amt des dramaturgischen Censors, und dem zu Mittenwalde kann ich das Zeugniß geben, daß er dieß mit großer Umsicht gethan, und während der Vorstellung selbst machte er sehr practische Bemerkungen in dieser Hinsicht, die er dann auch sogleich dem Unternehmer und Regisseur zu Nutz und Frommen des Ganzen für die Folge mitzutheilen eilte.

Der Tag des Festes wurde mit türkischer Musik begrüßt, die durch den Markt zog, hierauf wurde der Frühgottesdienst gehalten, und unmittelbar hernach begab man sich in das Theater.

Ja, das Theater in Mittenwalde beginnt, gleich der großen Oper in Paris, um halb acht Uhr; doch diese am Abend, jenes am Morgen. Es waren vier Plätze eingerichtet. Der erste, dicht hinter dem Orchester, wurde nach Belieben bezahlt, der nächstfolgende kostete 48 kr., der dritte 24 kr. und der letzte 12 kr. Auf allen hatten sich ziemlich viele Zuschauer eingefunden; auf dem ersten, Honoratioren aus München

Digitized by Google

und Insbruck. Die übliche Souffleurklingel wurde hier durch Böllerschüsse ersetzt; bei dem dritten Schuß begann das Schauspiel.

Nach einer Ouvertüre trat aus den Portalen zur Seite mit raschem Schritte der Chorus auf, und stellte sich im Halbkreise hin. Dieser Chorus besteht, nach dem Ausdruck der Leute, aus Schutzgeistern. Sie waren auf eine phantastische, jedoch heitere und keinesweges geschmacklose Weise gekleidet; einige in Rosa, Lila, Himmelblau, andere weiß und roth, oder rosa und schwarz, Alles reich mit Gold verbrämt. Ein Paar trugen Helme mit Federn, Andere Diademe, noch Andere, Knaben und Mädchen, volle Kränze. Der Schnitt des Costüms näherte sich dem Römischen, dabei schien Alles nach alten Gemälden gebildet zu seyn; die Stoffe waren größtentheils Sammt und Seide, Flor, Spitzen u. dgl. und das Ganze war in München angefertigt worden.

Nach einem kurzen Prologe wurde ein Chor gesungen, der die Handlung und das Eröffnungstableau einleitete, dann begann das Drama, von dem Einzuge in Jernsalem bis zur Himmelfahrt, unterbrochen und verwebt mit analogen bildlichen Darstellungen aus dem alten Testamente. Von den Darstellern selbst läßt sich im Allgemeinen behaupten, daß sie einen ganz richtigen Begriff von ihren Rollen hatten und es sehr gut verständen, ihre Individualität zu verläugnen und ihren Characteren anzupassen. So war Caiphas bemüht, Gleißnerei, fanatischen Eifer, einschmeichelnde

Digitized by Google

Ueberredung und Stolz durch ein heftiges Geberdenspiel, durch scharfe Betonung zu unterstützen und im Gang und Haltung auszudrücken; ein Bestreben, das dem Manne, den ich in seiner gewöhnlichen Kleidung kennen zu lernen Gelegenheit hatte, sehr schwer geworden seyn mußte. Minder gut gelang der Ausdruck dem Darsteller des Christus: eine allerdings sehr schwierige Aufgabe; doch muß ich gestehen, daß auch er sich bestrebte, die derbe Gebirgsnatur und Athletengestalt zu weichen, runden Bewegungen zu zwingen, und einen sanften, oft rührenden Ton der Rede anzustimmen.

Der beste Schauspieler von allen gab die Rolle des Judas: ein im gewöhnlichen Leben gewandter, pfiffig dreinschauender Bursche, der ohne alle Carricatur, mit guter Bezeichnung und stets richtiger Betonung seine schwierigen Monologe hielt, worin er bald Grimm und Habsucht, bald Reue, Schmerz und Gewissensqualen zu schildern hatte. Meisterhaft nenne ich die Scene, wo er die Silberlinge empfängt, sie prüft, wägt, einige verwirft und dann die Uebrigen in den Säckel schiebt. Nicht minder gut wurden die wilden Kriegsknechte gegeben.

Die Scene der Verhöhnung, das Würfeln, die Auferstehungsscene, die Kreuzigung, Alles war sehr fleißig eingeübt worden, und die natürliche Gewandtheit, das Zusammenspiel konnte wahrhafte Bewunderung erregen. Man wäre geneigt, das Comödienspiel für viel leichter zu halten, als es uns die Schau-

Digitized by Google

spieler gewöhnlich zu schildern pflegen, oder man müßte diesen ländlichen Künstlern ein wahrhaft großes Talent zutrauen.

Wohl zu beachten war auch die Einsicht, mit welcher man die Rollen vertheilt hatte. Man war hierin viel weiter gegangen, als die ordentlichen Theaterdirectionen, denn man fand sogar in der äußern Form die Aehnlichkeit der Darsteller mit den darzustellenden Personen, ohne besondere Hülfsmittel. So sah Maria einer schönen italienischen Madonna gleich, und wenn auch Christus hier in schwarzen Haaren erschien, so drückten seine Züge doch Adel und Schmerz auf eine schöne Weise aus. Als Ecce homo konnte er jedem Maler als würdiges Modell dienen.

Für die Aussprache hatten die wackern Leute ebenfalls den richtigen Weg eingeschlagen. Sie bemühten sich, sehr deutlich und laut zu sprechen, und dieß mußte man zuvörderst berücksichtigen, um in dem großen Raume verstanden zu werden. Dann redeten sie, mit Weglassung aller Trivialitäten, die ja ohnedieß der gegebene Text schon ausschloß, in ihrem landesüblichen Dialect, der zwar rauh und hart ist, aber eben dieser Eigenschaften wegen nicht komisch naiv klingt, wie etwa das Schwäbische und Plattdeutsche. Würden sie sich bemüht haben, die Sprache der Vornehmen und Gebildeten nachzuäffen, wie dieß hie und da von rohen Histrionen geschieht, so würden sie eben so lächerlich erschienen seyn, als diese. Aber hier, wo Alle gleichmäßig sprachen, hatte man die Empfin-

Digitized by Google

dung, als höre man eine fremde, der unsern nahe verwandte Sprache, und nichts Störendes wirkte dabei auf die Darstellung ein.

Um das, was ich früher über die Kunst der scenischen Anordnung sagte, zu erörtern, führe ich hier die Kreuzigung an. Wir sehen vor unsern Augen die drei Kreuze aufrichten, die Körper daran befestigen und dann wieder abnehmen. Alles geschieht mit einer außerordentlichen Pünktlichkeit, Sorgsamkeit und Dezenz. Die Sicherheit, womit die Arbeiter zu Werke gehen, setzt uns durchaus in keine unbehagliche Stimmung der Sorge und peinigenden Angst um den Erfolg dieser Bemühungen, und wir können uns ungestört dem Eindrucke dieser furchtbaren Scene überlassen.

Die Kreuzesabnahme gab ein schönes Bild. Wer da weiß, wie auf unsern großen Bühnen von den Leuten, welche die Kunst der Darstellung zu ihrem Handwerke herabgewürdigt haben, nie ein Leichnam abgetragen werden kann, ohne daß das Publicum in Gelächter über die Ungeschicklichkeit ausbricht, wird hier mein Erstaunen gerechtfertigt finden.

Mit eben so großer Sorgfalt wurden auch die sogenannten Stichwörter behandelt. Das Krähen des Hahns, das Erdbeben mit dem begleitenden Donner, das Auf- und Abtreten der Personen u. s. w., Alles ging ohne Störung und sehr pünktlich vor sich.

Was die Einrichtung des Drama's und der Scene betrifft, so glaube ich, daß sie uns einen richtigen Be-

Digitized by Google

griff von dem Theater zu Shakespeare's Zeiten zu geben vermag, und daß wir wenig durch unsere, größtentheils aus Italien und Frankreich erhaltene Verbesserungen, die ursprünglich nur der Oper wegen erfunden wurden, für unsere jetzigen Stücke gewonnen haben. Man würde nach dieser ältern Einrichtung viele Werke von Shakespeare zusammenhängender und verständlicher geben können, ja Werke, wie Tieck's Octavian und eine Menge anderer, würden auf solche Weise sehr gut aufführbar erscheinen. Unsere jetzigen Bühnen sind mit den Bestrebungen der meisten heutigen Dichter im vollkommensten Widerspruche. Daher ist uns so Vieles unaufführbar, daher hört man immer davon sprechen: dieß oder jenes Stück sey für die Bühne eingerichtet, oder der Dichter habe die Bühne nicht im Auge gehabt, man müsse die Bühne kennen, u. s. w.

Nachdem die Vorstellung um eilf Uhr unterbrochen worden war, begann sie um ein Uhr Nachmittags wieder und endete Abends um fünf.

Ich ging auf die Bühne, um den bescheidenen Leuten für den Genuß zu danken, den sie mit so großer Anstrengung ihren Zuschauern bereitet hatten.

Der Schulmeister dirigirte das Orchester, der Bürgermeister spielte Cello, und es war interessant, die übrigen ganz ländlich gekleideten Musiker so brav ihre Stimmen spielen zu sehen. In dem einen Zwischenacte wurde sogar der erste Satz einer Mozart'schen Symphonie aufgeführt.

Digitized by Google

Die Worte des Textes, so wie der Dialog, waren einfach, klar, größtentheils biblisch, und ganz für die Höhe der Zuhörerschaft berechnet; ich habe den Namen des Verfassers nicht erfahren können. Die Musik ist von Herrn Liedel in München componirt.

Die Solostimmen waren ein Baß, ein Tenor und drei Soprane, wobei ein ganz junges Mädchen, das noch nie öffentlich gesungen hatte, sich durch eine angenehme Stimme bemerkbar machte und gar nicht die lächerliche Angst zeigte, welche solche Anfängerinnen gewöhnlich zu plagen pflegt. Die Chöre waren in drei Wochen einstudirt worden, und zwar konnten Knaben und Mädchen keine Note lesen; vollständige Theaterproben wurden nur drei gehalten, eine davon im Costüm. Das übrige waren Leseproben und Proben einzelner Scenen in einem Winkel des Theaters, während des Hämmerns und Sägens der Zimmerleute. —

Der Eindruck, den dieses Spiel auf die Menge hervorbrachte, konnte mich nicht befremden, daß aber auch ich davon so sehr gefesselt und ergriffen wurde, stimmte mich zu ernsteren Betrachtungen. Alles Mangelhafte verschwand, und ich fühlte zum ersten Male, was es heißt: „an die Phantasie der Zuschauer zu appelliren;“ jenes oft so mißbrauchte Wort, das von Tieck, der von weiß überzogenen Betschirmen spricht, bis zu dem erbärmlichen Führer eines Thespiskarrens,

Digitized by Google

der, damit seinen jämmerlichen Pfuscher entschuldigen will, Jeder im Munde führt.

Diese feststehenden, sonderbaren und festlichen Decorationen des Proscheniums, wo die Haupthandlung vorgeht, dazwischen das Zauberreich der eigentlichen Scene, mit dem Auf- und Abrollen des Vorhangs und dem lebendigen Wechsel von Coulissen und Versetzstücken, wohin die ruhigen Auftritte, die bildlichen Darstellungen und Staatsactionen verwiesen sind; die großen Verhältnisse des Ganzen; das Ungewöhnliche des Sonnenlichts in der freien Luft; Alles das ist im Stande, unsere Phantasie zu angenehmer Thätigkeit aufzuregen. Auch trägt das religiöse Gefühl, das die meisten Zuhörer dabei empfinden, gewiß nicht wenig dazu bei.

Denkt man sich eine solche Bühne mit Allem ausgeschmückt, was unsere geschicktesten Decorateurs zu leisten im Stande sind, mit Werken, die irgend ein großes, historisches Drama auf ergreifende Weise, nach dem Zuschnitte dieser Passionsgeschichte, behandeln, und von Künstlern belebt, denen neben Talent und Bildung auch Eifer und Wahrheit nicht fehlen, so ist es leicht, an eine Regeneration der antiken Bühne zu glauben. Alle Erbärmlichkeiten des niedrigen Lebens würden von selbst ausgeschlossen bleiben müssen, man würde nicht immer nur nach Neuem haschen, um von hunderttausend Einwohnern einer Stadt nur fünfhundert gelangweilte Müssiggänger, reiche Prasser, oder eifernde Parteigänger auf Augen-

Digitized by Google

blicke anzuziehen; die ganze Volksmenge strömte dann hinzu, um das große, einzige Schauspiel zu genießen, und bevor diese nicht ganz daran gesättigt wäre, hätte man nicht Ursache, auf Wechsel zu sinnen. Für den Winter möchten dann unsere Schauspielhäuser gut genug seyn, mit den unbedeutenden Vaudevilles und Possen, um die vornehme Welt zu desennuyiren und dem Pöbel einen Spaß zu machen; dieß wären die eigentlichen Surrogattheater, deren Wirkung mit der des Sommertheaters durchaus nicht den entferntesten Vergleich aushielte.

Ich wünschte, daß in unserer Alles unternehmenden Zeit eine Gesellschaft von Actionären in irgend einer bedeutenden Stadt Deutschlands ein weites Amphitheater bauen ließe, daß sie dazu tüchtige Künstler, von guter Lunge und lebhaftem Ausdruck, engagirte, und vor Allem Immermann, Raupach, Holtei in's Interesse zöge; es könnte der bedeutendste Aufwand bestritten werden, da die Weite des Spectatoriums, bei den niedrigsten Eintrittspreisen, dennoch eine reiche Ausbeute geben müßte, und die ersten Stände ihre Logen und Sperrsitze für theures Geld so gut haben könnten, wie in den jetzigen Schauspielhäusern. Doch wäre es nöthig, wollte man so etwas in's Werk setzen, die Passion im Markte Mittenwalde vorerst mitanzusehen, um sich von der zweckmäßigen Einrichtung des Ganzen unterrichten zu können.

— Niemand widerspricht wohl, wenn vom Verfall der Bühnenkunst, von dem Unwesen und der Dumm-

Digitized by Google

heit, die dabei walten, gesprochen wird; nur eine sehr geringe Theilnahme zeigt sich noch für ihre Leistungen, und der Ernst des Lebens scheint auch diese bald gänzlich verschlingen zu wollen. Die Zeit der großen Schauspieler ist vorüber; die Aeltern welken dahin, und nur Seydelmann ragt aus den Jüngsten hervor, einsam und überdrüßig an Stoff und Umgebung im weitesten Sinne. Nichts ist geschehen bis jetzt, diesem Verfalle entgegenzuwirken. Von den Anstalten selbst, wie sie jetzt bestehen, ist nichts zu hoffen. Unternehmungsgeist, auf die Sucht nach Neuem vertrauend, muß hier der guten Sache zu Hülfe kommen. Ein ganz gewöhnlicher, gemeiner Hebel wird in diesem Falle das Höchste fördern helfen. Einige Schauspieler, deren Kunst nur darin besteht, durch Gesichterschneiden und Grimassen in sogenannten bürgerlichen Stücken weichliche Zuschauer von geschwächten Nerven in Angstschweiß zu versetzen, werden allerdings über Profanation und Entartung schreien, wenn auf den großen Tagestheatern, nach antikem Maßstabe, große Gefühle, erhabene Gesinnung, Heldenmuth, eine kolossale Tragik und Komik, durch großartigen Ausdruck in Wort und Gesang, vor einer Versammlung von Tausenden versinnlicht werden sollen; das neue Bedürfniß wird zwar keine neue Kunst, denn diese bleibt ewig dieselbe, wohl aber manch neues Bedingniß derselben nöthig machen.

Was ich hervorgerufen zu sehen wünsche, darf aber durchaus nicht mit dem verwechselt werden, was

Digitized by Google

gewinnsüchtige Theaterdirectoren hie und da unter dem Titel: „Theater im Freien“ versucht haben. Rohe, unförmliche Stücke, Zoten oder Räuberthaten und steifes Militärgepränge, erfunden, um eine einfältige Schaulust zu befriedigen. Diese Schauspiele allgemeiner zu machen, wäre überflüssig, und ich würde am Wenigsten ein Wort darüber verlieren. —

Einige Abende, nachdem ich der Aufführung der Passion in Mittenwalde beigewohnt hatte, sah ich den „Bauer als Millionair“ von Raimund, von einer Schauspielertruppe auf der Wanderschaft in dem schlechten Saale eines Wirthshauses spielen. Welch' ein Abstand! wie gemein, wie liederlich war Alles! Alle verdorbenen Aussprachen aller Provinzen Deutschlands wurden hier gehört; Niemand wußte seine Rolle, Alle blieben stecken; Coulissenreißerei, Ziererei, Zoten und plumpe Späße wurden debitirt als geschmackvolle Würze. Und wie frech war man mit dem Stücke umgegangen, welches allen Reiz der Decoration und des äußern Schmucks entbehren mußte, wodurch es seine besten Scenen eingebüßt hatte. Man gab eben nichts so, wie es von dem Dichter beabsichtigt worden war, und dabei machten sich alle Unarten des Publicums breit; man schrie und klatschte, und verlangte sogar „die Jugend“ von einem bejahrten Frauenzimmer mit kurzem Athem gegeben, solle das „Brüderlein fein“ da capo singen. Kurz, das Publicum benahm sich, als sey es das Publicum eines Hof- und Nationaltheaters. Ich konnte es nicht aushalten und mußte mich schon nach

Digitized by Google

dem zwiten Acte entfernen; dabei aber dachte ich unwillkührlich an meine frommen, fleißigen und wahrhaften Gebirgskünstler und an ihre ergriffenen und andächtigen Zuhörer, und meine Ueberzeugung wuchs, daß, wenn man vom Theater eine gewaltige Wirkung in jetziger Zeit erwarte, das übliche, handwerksmäßige Spiel verbannt und eine neue, freiere und künstlerischere Ansicht bei den Darstellungen gewonnen werden müsse.

Digitized by Google

Schluss.

Wir haben die äußerste Gränze erreicht, und sind auf dem Wege nach Tyrol. Die Aussicht war zu reizend, als daß wir ihr nicht hätten näher rücken sollen.

Wir durchziehen schnell die herrlich romantischen Thäler des Inns, der Eisack und der Etsch, und finden uns nun auf dem alten, weißen Thurme wieder, dem Ultenthale gegenüber, wo der Wasserfall von der Höhe stürzt, und sich Reben, Feigen, Pfirsiche und Melonen bis tief zur Etsch hinab, zu üppigen Lauben verschlingen — auf demselben Thurme, dem eigentlichen Standpuncte unsers Rundgemäldes — von dem wir unsere Blicke in die ferne Ebene hinabsandten. Die Wolken verhüllen sie wieder — München verschwindet — das Panorama ist geschlossen. —

Die Manier, worin es sich zeigte, ist eben die Manier dieser bestimmten Gattung. Es wäre möglich, daß manches in einer Andern behandelt, sich ver-

Digitized by Google

schieden von dem hier entworfenen Bilde gezeigt haben würde; es läßt sich denken, daß eine wechselnde Beleuchtung jedenfalls zur Milderung, zu sanftern Schattirungen die Hand geboten hätte; aber mein Panorama wollt' ich am hellen Mittage skizziren, und bin daher bestrebt gewesen, Alles recht klar und deutlich sehen zu lassen, auf die Gefahr hin so manchen schönen Effect zu verlieren.

Man schelte meine Arbeit übrigens nicht unvollständig, weil Vieles nicht erwähnt wurde, was in München Aufmerksamkeit verdient. Man verdenke mir's nicht, daß ich Klenze nannte, ohne Gärtner, Zibland, Ohlmüller zu erwähnen, daß ich der Maler Bayer, Kaiser, Lindenschmidt, Hiltensperger, Gassen und vieler Anderer nicht gedachte, daß ich weder Ringseis, Bayer, Puchta, Bader nannte, Schubert und Thiersch nur ein paar Mal ganz oberflächlich, und den berühmten Schelling sogar nur als simpeln Spaziergänger zeigte. Aber ich versprach keine Gelehrten- und Künstlergallerie, sondern ein Panorama; ich wollte einen Blick in Münchener Zustände werfen lassen, und hiezu benutzte ich nur solche Persönlichkeiten, die sie mir erklären halfen, und sich mir mit leichter Mühe darboten. Schelling's Philosophie, Thiersch's état actuel de la grèce, und Schubert's Geschichte der Seele, gehören nicht München an, und man kann in der Wirklichkeit eben so wie wir es in diesem Buche gethan, die ganze weite Stadt und ihre Umgebungen durchstreifen, und Augen

Digitized by Google

und Ohren nach allen Richtungen verfanden, ohne nur im Entferntesten darauf hingeführt zu werden.

München ist in vieler Hinsicht ein merkwürdiger Platz, wenn gleich nicht in Jener, die eine gewisse Partei jetzt vor jeder Andern geltend machen will. Dieß war ich bemüht zu zeigen. Das Meiste was mit großen Mühen dort erstrebt wurde, kann dem Reisenden, der aus Italien rückkehrt, höchstens ein beifälliges Lächeln, keine Bewunderung abnöthigen *), aber München ist die erste deutsche Stadt, die sein Fuß betritt, hier zeigt sich ihm zuerst unser Leben, so eng, räucherig, emsig, entbehrend, ohne alle Oeffentlichkeit; er wird davor zurückscheuchen, es keines Blickes würdigen, unsere Sitten verspotten; diesen Wahn zu zerstören, ihm zu zeigen, daß bei der gerechtesten Anerkennung besserer Verhältnisse, das Poetische in unsern alltäglichsten Erscheinungen leicht wahrzunehmen ist, dieß war mein Vorsatz.

Um jeden Verdacht der Parteilichkeit zu entfernen, war ich offen und verhüllte weder die Gebrechen unserer Gesellschaft, noch die Anmaßungen, die sich von vielen Seiten darin bemerkbar machen; ich bemühete mich, zu zeigen, wie unzweckmäßig es sey, alles Volksthümliche zu zerstören, um etwas Anderes dafür an die Stelle zu setzen, was sich — um einen viel zu großen, wenn gleich sprechenden Vergleich anzuführen — wie das Pantheon auf der Frauenkirche ausnimmt. Und

*) Ich erinnere hier an Thorwaldsen's Aeußerung über die Bazar-Arcaden, und A.

Digitized by Google

noch schroffer begegnen sich hier deutsche Sitten und baierische Lebensweise mit griechischer Kunst; aber dennoch ist eine Poesie darin, und gerade da, wo sie die Wenigsten ahnen.

Was in München zu rügen ist, kann von vielen andern Städten Deutschlands wohl auch gelten. Nur finden sich nicht überall die Gegensätze so gehäuft. Neben plumper Sitte, die höchste Bildung, neben Mangel an Kunstgefühl, bedeutende Kunstleistungen, roher Dilettantism neben feiner Leidenschaftlichkeit, Gelehrsamkeit und Unwissenheit, Armuth bei Aufwand, mittelalterlich Wesen bei modernem Treiben, französische Sprache bei Franzosenhaß, Entbehrung und Ueberfluß, Baierthum und Griechenthum, Bavaria und Hellas! —

Und warum sollte es denn einmal nicht unter uns versucht werden, von allem diesem mit Wahrheit zu sprechen? und nichts Anders dabei als wahr seyn zu wollen? Ich habe nicht pikant geschrieben, das werden mir viele Leser vorwerfen. Ich weiß wohl, daß das heute von dem Schriftsteller verlangt wird, der es wagt, über gegenwärtige Zustände offen zu schreiben. Aber man muß nicht mit aller Gewalt pikant seyn wollen; nach und nach könnte Einer und der Andere wohl wieder einen ruhigen Ton anstimmen. Das „pikant seyn wollen“ ekelt wahrlich schon an. Jeder sollte schreiben, wie es ihm sein Talent, wenn er es wohl ordnet, eingibt, und soll alles Bestreben, unmenschlich geistreich zu seyn, die brillanten Antithesen, Witzraketen u. s. w. weit von sich halten. Die alten

Digitized by Google

Memoirenschreiber, die an den französischen Königshöfen, nur ganz nackt und trocken, die tollsten und gemeinsten Abenteuer, wie gewöhnliche Dinge aufzeichneten, haben ihrer Mitwelt wahrscheinlich nur wenig Spaß gemacht, während sie uns jetzt als die treuesten Spiegelbilder ihrer Zeit erscheinen. Dieß ist das Loos, das ich für mein Panorama erwünsche. Es sey die treue Schilderung des Schauplatzes, von wo die neue Kunst und das neue Griechenthum ihren Anfang nehmen sollen, in dem Sinne derer, die unparteiisch und ohne Schmeichelei darauf hinblicken. Dabei mußten allerdings Namen genannt, Persönlichkeiten enthüllt werden, aber dem Verfasser ist es nicht im Entferntesten eingefallen, die jetzt so beliebte Scandal-Literatur dadurch vermehren zu wollen.

Ende des zweiten und letzten Theils.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Neue Kunst	5
Das Theater	55
Das Odeon	90
Dichter, Schriftsteller, Journalisten	92
Ein Künstlerleben	130
Der Bazar	149
Der Brillenschleifer	151
Schweiger	162
Der Harmlos	172
Kneipen	174
Caffeehäuser	186
Das Octoberfest	189
Walhalla für Baiern	214
Allerseelen, Weihnacht, Krippen, Geweihtes	216
Bei den Franziscanern	225
Graue Brüder und graue Schwestern	238

Digitized by Google

Seite

Münchener Nächte 240
Fremde 250
München vor den Thoren 260
Blicke in's Gebirge 270
I. Fischer-Liesel 270
II. Kirchweih in Baierisch-Zell 279
III. Die Passion 287
Schluß 304

Digitized by Google

In der Verlagshandlung dieses Werkes sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Carl Spindler's

sämmtliche Werke.

Gleichförmige Ausgabe in 8. Velinpapier.

Sechzehnter und siebenzehnter Band:

Winterspenden.

Erzählungen und Novellen.

3 Rthlr. oder 6 fl.

* * *

Achtzehnter bis zwanzigster Band:

Die

Nonne

von

Gnadenzell.

Sittengemälde des fünfzehnten Jahrhunderts.

5 Rthlr. 6 gr. oder 9 fl.

* * *

Digitized by Google

Ein- und zweiundzwanzigster Band:

Eugen von Kronstein

oder

des Lebens und der Liebe Masken.

2te Auflage.

2 Rthlr. 6 gr. oder 4 fl.

* * *

Drei- und vierundzwanzigster Band:

Lenzblüthen.

Erzählungen und Novellen.

4 Rthlr. oder 7 fl.

* * *

Fünfundzwanzigster Band:

Freund Pilgram.

1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

* * *

Sechs- bis neunundzwanzigster Band:

Der Jude,

3te Auflage.

4 Bände. 8. 7 Rthlr. oder 12 fl.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

LIBRARY
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google